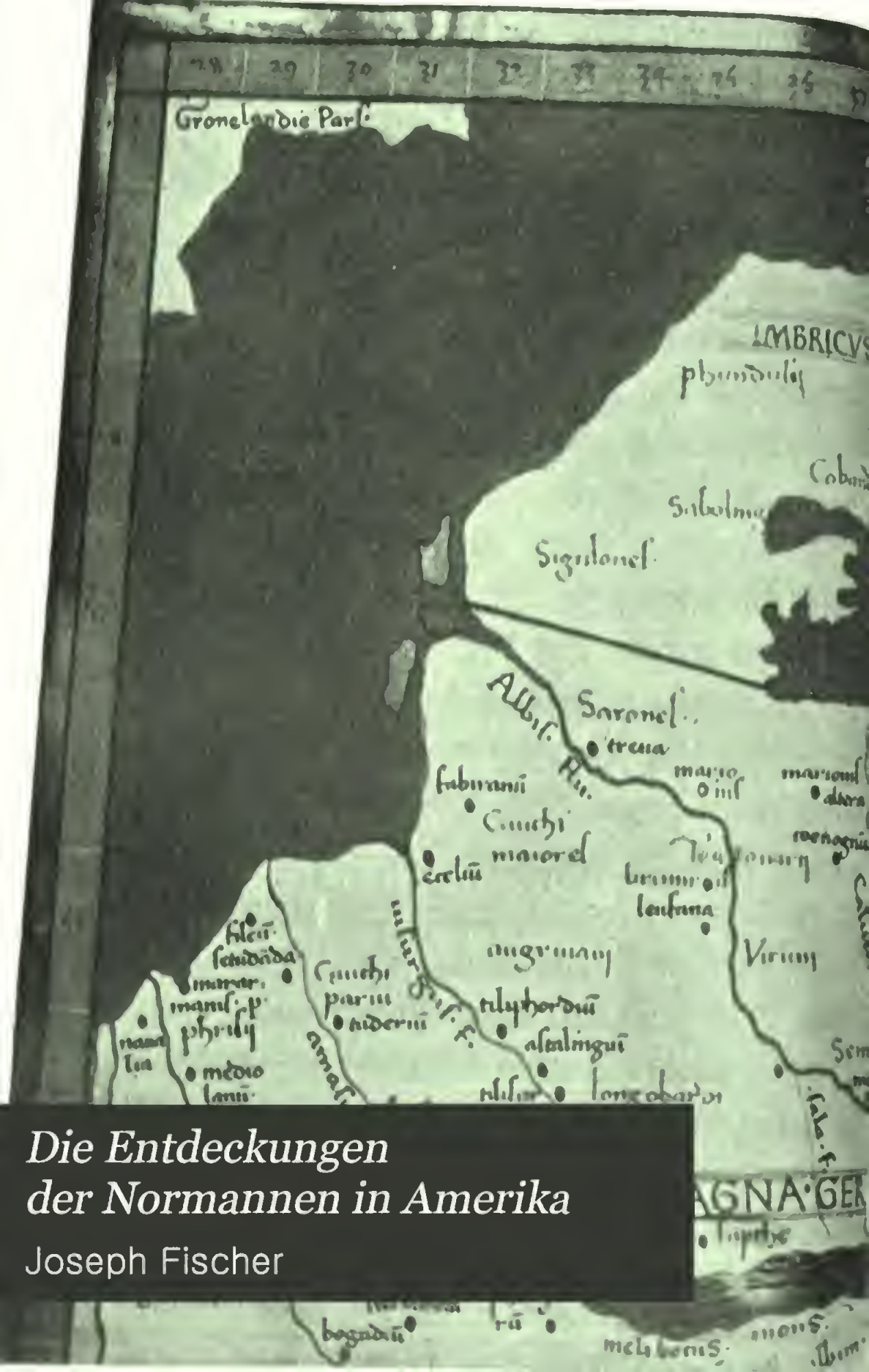


Die Entdeckungen der Normannen in Amerika

Joseph Fischer

US 2216.2

Harvard College Library

FROM THE

BRIGHT LEGACY.

Descendants of Henry Bright, jr., who died at Watertown, Mass., in 1686, are entitled to hold scholarships in Harvard College, established in 1880 under the will of

JONATHAN BROWN BRIGHT

of Waltham, Mass., with one half the income of this Legacy. Such descendants failing, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.

Received 1 Aug 1902

Titelblatt der Wolfegger Ptolemäus-Handschrift.

(½ der nat. Größe.)

Die Entdeckungen der Normannen in Amerika.

Unter besonderer Berücksichtigung der kartographischen Darstellungen.

Von

Jos. Fischer S. J.

Mit einem Titelbild, zehn Kartenbeilagen und mehreren Skizzen.

(Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach". — 81.)

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1902.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

~~1376.42.5~~
US 2216.2

Bright fund.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Mehr als fünfzig Jahre übte Rafns epochemachendes Werk Antiquitates Americanae bestimmenden Einfluß aus auf die Beantwortung der Frage über die Entdeckungen der Normannen in Amerika. Da Rafn die einschlägige nordische Litteratur vollständig zu beherrschen schien, so ist es erklärlich, daß man auf seine Autorität hin viele Einzelheiten annahm, die sich bei reiflicher Prüfung als durchaus unhaltbar erwiesen. Die zahlreichen, vielfach unkritischen Bewunderer Rafns gingen noch weiter als ihr Meister. Was jener nur als sekundäre Stütze seiner Behauptungen verwertet hatte, wurde in ihren Augen und in ihren Schriften zum „untrüglichsten Zeugnis", das auch „den letzten Zweifel" beseitigt[1]. Ein solch unkritisches Vorgehen rief auf der andern Seite naturgemäß das größte Mißtrauen wach. So wurde wohl Bancroft eben durch die verfehlte Betonung der angeblichen Runenschrift des Dighton-Rock zu seiner so übertriebenen skeptischen Beurteilung oder vielmehr Verwerfung der Entdeckung Amerikas durch die Normannen veranlaßt[2]. Seit Bancroft hat sich in Amerika neben einer zu weit gehenden Ausbeutung der Ansichten Rafns eine ablehnende Richtung geltend gemacht, die in Winsor ihren berufensten Vertreter fand[3].

---

[1] Vgl. Ruge, Die Weinlandsfahrten S. 9.

[2] Vgl. *Loeffler*, The Vineland-Excursions p. 73 adn. 22. *G. Bancroft*, History of the United States. Vol. I, c. 1.

[3] *Winsor*, History of America I, 66 f. 87; II, 33. Charakteristisch ist auch die Angabe der illustrierten Beschreibung der geschichtlichen Abteilung der Weltausstellung von Chicago, nach welcher der Anspruch der Normannen auf die Entdeckung des Kontinents von Amerika „rests entirely upon tradition, poetic legends and some slight circumstantial evidence". *W. Curtis*, The relics of Columbus, Souvenir of la Rabida, World's Columbian exposition, an illustrated description of the historical collection (Washington 1893) p. 7.

Wie in Amerika, so standen sich auch in Deutschland, und dasselbe gilt von Frankreich und England, die Ansichten diametral gegenüber. Während ein Heinrici in der wissenschaftlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 12. April 1892 Ansichten vertritt, die denen Horsfords kaum nachstehen, übertrifft Professor Gelčich selbst einen Bancroft an Skeptizismus, wenn er schreibt: „man hatte in Island Nachrichten, daß im Süden oder Südwesten, so genau wußte man das gar nicht, ein Weinland (Spanien!) liege, daß man dabei an wunderbaren Steinklippen (die Fingalshöhle!) vorüberfährt, daß in Irland Priester, mit weißen Röcken angethan, Prozessionen mit fliegenden Fahnen anführten u. s. w. Das alles wurde in einer Sage von Schiffahrten nach Helluland und Vinland vereinigt“ [1].

Bei so widersprechenden Ansichten veranlaßte Hofrat v. Wieser vor mehr als sieben Jahren den Verfasser, sich einmal eingehender mit den Entdeckungen der Normannen in Amerika zu befassen. Die mit einem gewissen Widerstreben unternommene Untersuchung führte dank der vortrefflichen Arbeiten Storms und Reeves, die kurz vorher erschienen waren, bereits im Laufe des ersten Jahres zu so erfreulichen Resultaten, daß Wieser deren Drucklegung wünschte. Da ich jedoch auf manche Frage, besonders was die kartographische Darstellung der normannischen Entdeckungen betraf, eine befriedigendere Antwort zu finden hoffte, wofern ich eingehendere archivalische Nachforschungen anstellen würde, so verschob sich die Publikation von Jahr zu Jahr, und sie wäre wohl schließlich ganz unterblieben, wenn Wieser nicht immer wieder und wieder gedrängt, wenn er mir nicht immer wieder die neuesten Publikationen verschafft und seine reiche historisch-geographische Bibliothek mit größter Liebenswürdigkeit zur Verfügung gestellt hätte. Wie seinem hochverehrten Lehrer und Gönner, Hofrat Wieser, so schuldet der Verfasser seinen verbindlichsten Dank dem Professor Dr. Gust. Storm in Christiania, der ihm in zuvorkommendster Weise alle Anfragen beantwortete und zudem ihm seine einschlägigen, bahnbrechenden größeren und kleineren Arbeiten alsbald zuschickte. Für die stets hilfsbereite Unterstützung beim Übersetzen der nordischen Werke Storms, Jónssons u. a. schulde ich meinem Ordensgenossen P. H. Klene vielen Dank. Besondere Er-

[1] Gelčich, Materialien S. 104.

kenntlichkeit gebührt auch dem hochw. Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek, P. Franz Ehrle S. J., der mit regstem Interesse mündlich und schriftlich die Arbeit förderte und mir die vier bedeutsamen Grönlandskarten (Taf. I bis IV) der beiden bisher nicht verwerteten vatikanischen Ptolemäus-Handschriften des Donnus Nikolaus Germanus verschaffte, sowie dem hochw. P. H. Hafner S. J., der auf meinen Wunsch im Schlosse Wolfegg des Fürsten Waldburg-Wolfegg Nachforschungen nach Ptolemäus-Handschriften anstellte und dabei thatsächlich eine kostbare Handschrift des Donnus Nikolaus Germanus entdeckte, deren Grönlandskarten (Taf. V und VI) denen der Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486 entsprachen. Um das Verhältnis der Wolfegger Handschrift zu den Ulmer Drucken festzustellen, unternahm ich eine Reise nach dem fürstlichen Schlosse Wolfegg. In hochherzigster Weise wurde mir dort jedwede Förderung zu teil. Der Wolfegger Kodex stellte sich bei genauer Untersuchung thatsächlich als die Vorlage der Ulmer Ausgaben heraus. Ungleich wichtiger aber war noch ein zweiter Fund. Bei derselben Gelegenheit entdeckte ich nämlich die seit Jahrhunderten verschollenen, großen Welt- und Seekarten des Kosmographen Martin Waldseemüller (Ilacomilus) aus den Jahren 1507 und 1516, die je 24 gr.-Foliosseiten umfassen. So bedeutsam dieser glückliche Fund auch für die Frage über die kartographische Darstellung der normannischen Entdeckungen (vgl. Taf. VII und VIII) und insbesondere über deren Verhältnis zu den neuen Entdeckungen des Kolumbus und seiner Nachfolger ist, so liegt die hervorragendste Bedeutung des Fundes doch in der Darstellung der Entdeckungen des Kolumbus und Amerigo Vespucci. Die langgesuchte erste Karte mit dem Namen Amerika aus dem Jahre 1507 ist glücklich wieder aufgefunden, sie bildet mit der nicht minder bedeutsamen Seekarte aus dem Jahre 1516 einen Markstein in der Geschichte der Kartographie, wie sich dies bei der Herausgabe der kostbaren Karten zeigen wird.

Außer diesen überaus wichtigen kartographischen Funden war es dem Verfasser durch die große Zuvorkommenheit, die er selbst und die für ihn forschenden Freunde, wie P. A. Manganotti S. J. in Modena, P. Jos. Richard S. J. in Nancy, bei den Herren Bibliothekaren und Archivaren von Innsbruck, München, Wolfegg, Nancy, Paris, Brüssel, Modena, Florenz und Rom fanden, möglich, zur Aufhellung mancher dunkeln Frage etwas

beizutragen. Aber auch dort, wo die Arbeit auf den grundlegenden Forſchungen Storms, Reeves', Bruuns, Jónsſons, Nordenſkiölds u. a. beruht, war das Beſtreben darauf gerichtet, durch Zurückgehen auf die Quellen und durch Betonung neuer Momente das bereits Erforſchte zu ſichern und zu fördern, und vor allem die in Deutſchland vielfach nicht entſprechend gewürdigten Forſchungen nordiſcher Gelehrter, z. B. die kulturhiſtoriſch äußerſt intereſſanten Ausgrabungen in Grönland (vgl. Taf. IX und X, deren Wiedergabe von der „Däniſchen Commiſſion zur Unterſuchung von Grönland" genehmigt wurde), weiteren Kreiſen zugänglich zu machen. Was die langwierigen Unterſuchungen über die Perſon und die Werke unſeres deutſchen Landsmannes Donnus Nikolaus Germanus zu Tage gefördert haben, wird hoffentlich zur weiteren Forſchung über den für die Geſchichte der Kartographie bedeutſamen Mann Veranlaſſung geben.

Feldkirch, den 15. Auguſt 1901.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Vollständige Titel der wiederholt angeführten Werke oder Abhandlungen	IX
I. Die älteſten, dem 11. und 12. Jahrhundert entſtammenden Berichte über die Entdeckungen der Normannen in Amerika	1
II. Ausführlichere Quellenberichte aus dem 13. und 14. Jahrhundert über die Entdeckung der Normannen in Amerika	10
III. Die Entwicklung der normanniſchen Kolonie in Grönland	19
IV. Letzte hiſtoriſch beglaubigte Nachrichten über das ſchließliche Schickſal der normanniſchen Kolonien in Amerika	40
V. Auffaſſung und Darſtellung der Entdeckungen der Normannen in Amerika. Die Kosmographen Claudius Clavus, Donnus Nikolaus Germanus und Martin Waldſeemüller	57
Beilagen	113

Verzeichnis der Tafeln.

Titelblatt der Wolfegger Ptolemäus-Handschrift.

Tafel I: Grönland auf der Weltkarte des Donnus Nikolaus Germanus (nach 1466).

„ II: Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (nach 1466).

„ III: Grönland auf der Weltkarte des Donnus Nikolaus Germanus (um 1474).

„ IV: Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (um 1474).

„ V: Weltkarte des Donnus Nikolaus Germanus mit Grönland (vor 1482).

„ VI: Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (vor 1482).

„ VII: Zweites Blatt der Waldseemüllerschen Weltkarte vom Jahre 1507 mit Grönland a) auf der Kartonkarte, b) auf der Weltkarte selbst.

„ VIII: Grönland auf der Carta marina Waldseemüllers vom Jahre 1516.

„ IX: Ostansiedlung der Normannen auf Südwest-Grönland.

„ X: Westansiedlung der Normannen auf West-Grönland.

Vollſtändige Titel

der wiederholt angeführten Werke oder Abhandlungen.

Adamus Bremensis, Gesta Hammaburgensis eccleeiae pontificum. Ed. 2. Lappenberg-Waitz. Hannover 1876.

Anderson, R. B., America not discovered by Columbus. An historical eketch of the discovery of America by the Noreemen. Ed. 4. Chicago 1891.

Ares Isländerbuch. Herausgegeben von W. Golther. Halle a. S. 1892.

Baumgartner, Alex., S. J., Island und die Farör. Freiburg 1889.

Brunn, D., Undersøgelser i Julianehaabe Distrikt 1893 og 1894. Arkaeologiske Undersøgelser. Med 20 Tavler. Meddelelser om Grønland. XVI. Kjøbenhavn 1896.

Ehrle, Fr., S. J., Der hiſtoriſche Gehalt der päpſtlichen Abtheilung auf der Weltausſtellung von Chicago (Stimmen aus Maria-Laach, 1894).

Fiſcher, Theob., Sammlung mittelalterlicher Welt- und Seekarten italieniſchen Urſprungs. Venedig 1886.

Gallois, L., Les géographee allemande de la renaissance (Bibliothèque de la faculté des lettres de Lyon. Tome XIII). Paris 1890.

Gelčich, E., Über die Materialien zur vorcolumbiniſchen Geſchichte Amerikas (Zeitſchrift der Geſellſchaft für Erdkunde. Bd. XXV). Berlin 1890.

— Zur Geſchichte der Entdeckung Amerikas durch die Skandinavier (ebd. Bd. XXVII). Berlin 1892.

Gravier, G., Découverte de l'Amérique par les Normands au Xme siècle. Paris 1874.

Grønlands historiske Mindesmaerker, udgive af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. 3 vols. Kjøbenhavn 1838—1845.

Harrisse, H., The discovery of North America, a critical documentary and historic investigation, with an essay on the early Cartography of the New World, including descriptions of 250 maps or globes before 1536. London and Paris 1892.

— Découverte et évolution cartographiqne de Terre-Neuve. Paris et London 1900.

Hermann, H. J., Zur Geſchichte der Miniaturmalerei am Hofe der Eſte in Ferrara (Jahrbuch der kunſthiſtoriſchen Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes XXI [Wien 1900], 117—271).

Heywood, J. C., Documenta eelecta e tabulario secreto Vaticano, quae Romanorum Pontificum erga Americae populos curam ac studia tum ante tum paulo poet insulas a Christophoro Colombo repertas teetantur, phototypia descripta. 1893.

Holm, G., Undersøgelser af Ruinerne i Julianehaabs Distrikt 1880 og 1881, in Meddelelser om Grønland, VI. Kjebenhavn 1883 u. 1884.

— Den eetgrønlandske Expedition in Aarene 1883—1885. Med 59 Tavler l. c. IX, X. Kjebenhavn 1888—1889.

Horsford, E. N., Discovery of America by Northmen. Cambridge 1888.

Jelič, L., L'évangélisation de l'Amériqne avant Christophe Colomb (Compte rendu dn congrès scientifiqne international dee catholiqnes). Paris 1891.

Jomard, E. F., Les monuments de la géographie ou recueil d'anciennes cartee ... depuis les temps les plus reculés jnsqn'à l'époque d'Orteliue et de Girard Mercator. Paris 1855—1862.

Jónsson Finnur, Grønlands gamle Topografi efter Kilderne. Østerbygden og Vesterbygden. Hertil Tavle II og III, in Meddelelser om Grønland. XX. Kjebenhavn 1899.

Irenicne, Fr., Totius Germaniae descriptio pulcherrima. Francoforti 1570.

Kretſchmer, Konr., Die Entdeckung Amerikas in ihrer Bedeutung für die Geſchichte des Weltbildes. Feſtſchrift der Geſellſchaft für Erdkunde zu Berlin. Nebſt Atlas. Berlin 1892.

Kunſtmann, Fr., Die Entdeckung Amerikas nach den älteſten Quellen dargeſtellt (Monumenta saecularia). München 1859.

Lelewel, Joach., Géographie dn moyen-âge, accompagnée d'Atlas. 4 Bde., nebſt Épilogue. Bruxellee 1852—1857.

Loeffler, E., The Vineland-Excursions of the ancient Scandinaviane. Kopenhagen 1884.

Lucae, F. W., The annalee of the voyages of the brothers Nic. and Antonio Zeno in the North Atlantic abont the end of the fourteenth century. A criticiem and an indictment. Illustrated by Facsimiles. London 1898.

Major, H., The voyagee of the Venetian brothers Nicolò and Antonio Zeno to the northern seas in the fourteenth century. Hakluyt Society, London 1873.

Mallery, G., Picture-writing of the American Indians (Smitsonian Institution, Bureau of ethnology). Washington 1893.

Maurer, Konr., Geſchichte der Entdeckung Oſtgrönlands. I. Grönland im Mittelalter. II. Grönlands Wiederentdeckung in dem Werke „Die zweite deutſche Nordpolfahrt in den Jahren 1869 und 1870". Bd. I. Erzählender Teil. Leipzig 1874.

— Die Bekehrung des norwegiſchen Stammes zum Chriſtenthum. 2 Bde. München 1855 u. 1856.

— Island von ſeiner erſten Entdeckung bis zum Untergang des Freiſtaates. München 1874.

Mogk, E., Die Entdeckung Amerikas durch die Nordgermanen, in den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1892. Leipzig 1893.

Moosmüller, O., Europäer in Amerika vor Columbus. Regensburg 1879.

Munch, P. A., Pavelige Nuntiers Reynskabs- og Dagböger, förte under Tiende-Opkraevningen i Norden (1282—1334). Chrietiania 1864.

Nordenekiöld, Baron A. E., Faceimile-Atlas to the early history of Cartography with reproductions of the most important maps printed in the XV and XVI centuries. Stockholm 1889.

Nordenskiöld, Bidrag till Nordens äldsta Kartografi vid fyrahundra årsfesten till minne af nya verldens upptäckt, utgifna af svenska sällskapet för antropologi och geografi. Stockholm 1892.

— Periplus, an essay on the early History of Charts and Sailing Directions Stockholm 1897.

— Studien und Forſchungen, veranlaßt durch meine Reiſen im hohen Norden. Leipzig 1885.

Paul, Herm., Grundriß der germaniſchen Philologie. Bd. II. Straßburg 1893.

Rafn, Chr., Antiquitates Americanae sive Scriptores septentrionales rerum ante-Columbianarum in America. Hafniae 1837.

— Antiquités Américaines d'après les monuments historiqnes des Islandais et des anciens Scandinaves. Copenhague 1845.

Reeves, A. M., The finding of Wineland the Good. The history of the Icelandic discovery of America edited and translated from the earliest records. With phototype plates of the vellum Mss. of the sagas. London 1890.

Ruelens, Ch., Les monuments de la géographie des Bibliothèques de Belgique. Bruxelles 1887.

Ruge, Soph., Die Entdeckungsgeſchichte der neuen Welt; in der Hamburger Feſtſchrift zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas. Hamburg 1892.

— Geſchichte des Zeitalters der Entdeckungen. Mit Illuſtrationen und Karten. Berlin 1881.

— Beſprechung von Nordenſkiölds Periplus in Deutſche geographiſche Blätter, herausgegeben von der geographiſchen Geſellſchaft in Bremen. Bd. XXIII (1900) Heft 4.

Smith, Ch., The Vinland voyages. Bulletin of the American Geogr. Soc. Bd. XXIV (1892), p. 510 ff.

Stevens, H., and Coote, C. H., Joh. Schöner, Professor of Mathematics at Nuremberg. London 1888.

Storm, Gust., Stndier over Vinlandsreiserne, Vinlands geografi og ethnografi. Kjøbenhavn 1888.

— Islandske Annaler. Kristiania 1888.

— Monumenta historica Norwegiae. Kristiania 1888.

— Om Zeniernes reiser med 4 Karter. Norske geogr. selskabs årbog. Kristiania 1891.

— Nye Efterretninger om det Gamle Grønland. Historisk Tidskrift. Tredie Raekke. II. Kristiania 1892.

— Columbus på Island og vore forfaedres opdagelser i det nordvestlige Atlanderhav. Norske geogr. selskabs årbog. IV. Kristiania 1893.

— Nordenskiölds Periplus. Nordisk Tidskrift før Vetenskap 1899.

Thorodbſen, Th., Geſchichte der isländiſchen Geographie. Autoriſierte Überſetzung von Aug. Gebhardt. Leipzig 1897.

Torfaeus, Th., Historia Vinlandiae antiquae. Havniae 1705.

— Gronlandia antiqna. Havniae 1706.

Uzielli, G., La vita e i tempi di Paolo dal Pozzo Toscanelli. Roma 1894.

Werlauff, Chr., Symbolae ad geographiam medii aevi ex monumentis Islandicis. Havniae 1821.

v. Wieſer, Fr., Nordenſkiölds Facſimile-Atlas. Petermanns Mitteilungen Bd. XXXVI (Gotha 1890), 270 ff.

— Nordenſkiölds Periplus. Petermanns Mitteilungen. Bd. XLV (Gotha 1899), 188 ff.

— Magalhães-Straße und Auſtral-Kontinent auf den Globen des Joh. Schöner. Innsbruck 1881.

Winsor, J., Narrative and critical history of America. Boston 1889 ff.

I.

Die älteſten, dem 11. und 12. Jahrhundert entſtammenden Berichte über die Entdeckungen der Normannen in Amerika.

Die älteſte ſchriftliche Aufzeichnung über die Entdeckungen der Normannen in Amerika verdanken wir unſerem deutſchen Landsmanne Adam von Bremen. Über Herkunft und Todesjahr dieſes erſten, durchaus zuverläſſigen Geſchichtſchreibers des hohen Nordens iſt nichts Sicheres bekannt[1]. Nur ſo viel iſt gewiß, daß er unter dem Erzbiſchof Adalbert (1043—1072) um das Jahr 1067 als Domherr nach Bremen kam und ſich daſelbſt die Erforſchung der nordiſchen Geſchichte aufs eifrigſte angelegen ſein ließ. Bremen bot dazu damals die beſte Gelegenheit. Infolge ſeiner großartigen Miſſionsthätigkeit bildete nämlich „das nordiſche Rom" den vielbeſuchten Mittelpunkt der über Norwegen und Schweden ebenſo wie über Island und Grönland ausgedehnten nordiſchen Miſſionen. Dem gelehrten Domſcholaſter[2] aber boten ſelbſt die reiche Dombibliothek, das koſtbare Archiv der Bremer Kirche, die Berichte der zahlloſen Fremden von den nahen und fernen Inſeln nicht genügenden Aufſchluß. Um möglichſt ſichere und eingehende Kunde zu erhalten, begab er ſich zu dem Dänenkönige Sven Eſtrithſon, der „die ganze Geſchichte der Barbaren [der nordiſchen Völker] in ſeinem Gedächtniſſe, als wenn ſie darin geſchrieben wäre, bewahrte"[3], und von König Sven erhielt Adam ſo eingehenden und ſo befriedigenden Aufſchluß, daß er den Dänenkönig als ſeinen Hauptgewährsmann bezeichnet.

---

[1] Über Adam von Bremen vgl. *A. Bernard*, De Adamo Bremensi geographo. Paris 1895. Daß Adam in Meißen geboren worden ſei, ſtellt Bernard mit Recht nur als Vermutung hin. Günther, Adam von Bremen, der erſte deutſche Geograph. Prag 1894. Lappenberg, Von den Quellen, Handſchriften und Bearbeitungen des Adam von Bremen, im Archiv für ältere deutſche Geſchichte VI, 766 ff. *G. Storm*, Vinlandsreiserne p. 7 sqq. *Reeves*, Wineland p. 92 sqq. *Winsor*, History of America I, 89. 94. Winſor ſchenkt dem Berichte Adams nicht die gebührende Beachtung.

[2] Als Lehrer der Domſchule iſt Adam für das Jahr 1069 urkundlich bezeugt.

[3] *Adam. Brem.*, Gesta lib. II, c. 41.

Für unſere Frage kommt vor allem das vierte Buch Adams über die Thaten der Biſchöfe der Hamburger Kirche in Betracht, das der Beſchreibung der Nordlande gewidmet iſt und den Titel führt: Beſchreibung der Inſeln des Nordens (Descriptio insularum Aquilonis). „Durch dieſe Nachrichten hat Adam das große Verdienſt, zuerſt eine ſichere Grundlage für die Geſchichte der baltiſchen Lande gelegt zu haben, die ſich immer wieder von neuem als Prüfſtein für andere unbeſtimmte Überlieferungen, für den Inhalt der nordiſchen Heldenlieder und Sagen bewährt hat. Jede gewiſſenhafte Forſchung geht auf ihn zurück, und ſeine Autorität ſtand von Anfang an mit Recht in hohem Anſehen.“ [1]

Von den Entdeckungen der Normannen in Amerika kennt Adam nur Grönland und Vinland. Grönland iſt nach ihm eine Inſel im nördlichen Ocean, von Norwegen ungefähr ebenſoweit (fünf bis ſieben Tage) wie Island entfernt; von ſeinen Einwohnern hat er etwas wunderliche Vorſtellungen, ſoll das Land doch von der Farbe ſeiner Bewohner den Namen haben; anderſeits aber weiß er, daß das Chriſtentum dorthin gedrungen ſei [2]. Wenn Adam von einem Mahnſchreiben berichtet, welches Erzbiſchof Adalbert beim Antritt ſeiner Würde an alle Biſchöfe und Prieſter in Dänemark, Schweden und Norwegen und bis an die Grenzen der Erde (usque ad fines terrae) erlaſſen habe, ſo iſt Grönland, wie Maurer mit Recht bemerkt, ſicherlich mit eingeſchloſſen geweſen [3]; ausdrücklich erwähnt Adam überdies noch, daß aus Grönland ebenſowohl als aus Island und von den Orkney-Inſeln Geſandte nach Bremen gekommen ſeien, um ſich dort Prediger des Evangeliums zu erbitten [4]. Der Erzbiſchof entſprach nicht nur dieſem Wunſche, ſondern ſtellte ſogar brieflich den Grönländern ſeinen baldigen perſönlichen Beſuch in Ausſicht [5]. Daß aber in Grönland damals das Chriſtentum ſich noch wenig bethätigte, beſtätigt Adam, wenn er die Grönländer als grauſam und dem Seeraub ergeben ſchildert [6].

[1] Wattenbach, Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter II (6. Aufl.), 81. Weinhold ſtimmt in ſeinem Aufſatze „Über die Polargegenden Europas nach den Vorſtellungen des Mittelalters“, in den Sitzungsberichten der philoſ.-hiſtoriſchen Klaſſe der Wiener Akademie LXVIII (Wien 1871), 783 ff., mit dem Urteile Wattenbachs vollſtändig überein, ſoweit Adam als hiſtoriſcher Zeuge auftritt; anders verhält ſich die Sache, wenn Adam als gelehrter Geograph die Anſchauungen des klaſſiſchen Altertums auf den hohen Norden überträgt.

[2] *Adam.* l. IV, c. 20; vgl. c. 10.

[3] Ibid. l. III, c. 11 und Maurer, Grönland im Mittelalter S. 213.

[4] *Adam.* l. III, c. 23. [5] Ibid. l. III, c. 70; l. IV, c. 35.

[6] Ibid. l. IV, c. 36.

Wie über Grönland, so hat Adam auch Kunde über Vinland erhalten. Den Namen hat das Land von dem vorzüglichen Wein, der dort wild gedeiht. Und nicht allein der Weinstock, auch das Getreide wächst dort wild. Als Quelle für diese seltsame Nachricht führt Adam den Dänenkönig Sven und außerdem noch das bestimmte Zeugnis der Dänen an. Aber mochte Adam auch versichern, König Sven habe ihm außer Grönland und Hallagland noch eine Insel aufgezählt, die von vielen in demselben Ocean entdeckt worden sei und Vinland heiße, weil dort Weinstöcke wild gediehen, die vortrefflichen Wein lieferten; mochte er auch ausdrücklich betonen, er habe nicht durch eine fabelhafte Vermutung, sondern durch den zuverlässigen Bericht der Dänen die Kunde erlangt, daß in jenem Weinlande Feldfrüchte in reicher Fülle ohne Aussaat heranreiften[1], so wollte man dies doch lange nicht annehmen. Der Hauptgrund, an der Richtigkeit gerade dieser Nachricht zu zweifeln, lag wohl darin, daß ein späterer Zusatz besagte: „Nach Vinland findet sich kein bewohnbares Land mehr in jenem Ozean, sondern alles, was darüber hinaus liegt, starrt in Eis und undurchdringlichem Nebel."[2] Zudem wußte man zu gut, daß Grönland ein eisbedecktes Polarland sei, um zu glauben, daß sich in seiner Nähe ein Weinland befinden könne. Anderseits aber dürfte gerade die Angabe Adams über Vinland für den alten Verfasser der Geschichte Norwegens, der die Erzählung über Vinland geflissentlich überging[3], ausschlaggebend gewesen sein, um Grönland als Grenzland im Westen Europas zu bezeichnen, das fast bis an die afrikanischen Inseln reiche, wo die Wogen des Ozeans gewaltig zurückfluten[4].

Dieselbe Scheu und Unsicherheit wie bei dem Verfasser der Geschichte Norwegens findet sich bei dem Hamburger Geschichtsforscher Albert Krantz (gest. 1517); auch er übergeht den Bericht Adams über Vinland. Nur der weniger kritische Herm. Corner nahm im 15. Jahrhundert das Vinlands-

[1] Ibid. l. IV, c. 38. Praeterea unam adhuc insulam recitavit a multis in eo repertam oceano, quae dicitur Winland, eo quod ibi vites sponte nascantur, vinum optimum ferentes. Nam et fruges ibi non seminatas habundare, non fabulosa opinione, sed certa comperimus relatione Danorum.

[2] L. c. Ob der Zusatz von Adam selbst herrührt, wird auch in der neuesten kritischen Ausgabe von Lappenberg-Waitz nicht klar gesagt, in der wichtigsten mit 1. bezeichneten Handschrift fehlt derselbe.

[3] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 8.

[4] *Storm*, Monumenta p. 76: Terminus ad occasum Europae fere contingens Africanas insulas, ubi inundant oceani refluenta.

kapitel ohne Veränderung in ſein Geſchichtswerk auf[1]. Was aber Adams Glaubwürdigkeit eine Zeitlang einigermaßen verdächtig erſcheinen ließ, das ſollte ſpäter dazu dienen, ſeine Zuverläſſigkeit ins hellſte Licht zu ſtellen. Doch bevor wir auf die älteſten geſchichtlichen Beſtätigungen der Angaben Adams durch die isländiſchen Quellen übergehen, ſeien kurz die Momente zuſammengeſtellt, die uns das Zeugnis unſeres deutſchen Landsmannes ſo wertvoll machen: Adams Zeugnis iſt der älteſte ſchriftliche Bericht über die Entdeckungen der Normannen in Amerika; er iſt vollkommen unabhängig von der geſchriebenen isländiſchen Litteratur und beruht unmittelbar auf der damals noch friſchen und lebendigen nordiſchen Tradition; ſachlich aber erhalten wir Aufſchluß über Grönland und Vinland, über die Bevölkerung und Chriſtianiſierung von Grönland, nicht aber von Vinland; endlich über die wichtigſten Gewächſe Vinlands, das ſich durch wildwachſenden Wein und ſelbſtgeſätes Getreide auszeichnet.

Wie Adam von Bremen, ſo berichtet auch der isländiſche Gelehrte Ari Thorgilsſon, genannt hinn fróði, d. h. der Vielkundige († 1148), über die Entdeckungen der Normannen in Amerika, und an Ari haben wir einen ebenſo zuverläſſigen Gewährsmann[2] wie an Adam von Bremen. Von Maurer wird Ari geradezu als „der älteſte und zuverläſſigſte aller isländiſchen Geſchichtſchreiber" bezeichnet[3]. Wie Adam, ſo giebt auch Ari gewiſſenhaft ſeine Quellen an, und wie jener, ſo wußte auch er die zuverläſſigſten Nachrichten zu erlangen. Aris Hauptquelle über Grönland führt auf einen Begleiter Erichs des Roten, des Entdeckers und erſten Beſiedlers Grönlands, zurück[4]. Ein Gefährte Erichs machte nämlich dem Oheim Aris, Thorkel Gellisſon von Helgafell, genaue Mitteilungen über die Koloniſation Grönlands. Thorkel ſeinerſeits teilte dann Ari mit: den Namen des erſten Entdeckers von Grönland, einen entſprechenden Grund

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 8 sq. und Lappenberg a. a. O. VI, 836 ff.

[2] Über Ari und ſeine Werke vgl. *E. Werlauff*, De Ario multiscio. W. Golther, Ares Isländerbuch S. VII ff. *Reeves*, Wineland p. 7 sqq. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 10 sq. Maurer, Island S. 458 f. Baumgartner, Island S. 292. *F. Wagner*, Le livre des Islands du prêtre Ari le Savant (Bibl. de la faculté de philos. et lettres de l'université de Liége. Fasc. IV [Bruxelles 1898]) p. 8 sqq. Winſor berückſichtigt auch das Zeugnis Aris nicht entſprechend.

[3] Maurer, Grönland im Mittelalter S. 204.

[4] Isländerbuch Kap. 6, Ausg. W. Golther S. 11; bei *Reeves*, Wineland p. 9 sq. C. F. Dahlmann, Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte I, 471 f. Ebendort findet ſich S. 457 ff. eine Überſetzung des ganzen Isländerbuches.

der Benennung des Landes, die Zeit der Besiedlung sowie willkommene Angaben über den Kulturzustand des Volkes, das sich vor der Ankunft der Normannen in Grönland aufgehalten hatte.

Als Entdecker und ersten Besiedler Grönlands bezeichnet Ari in seinem Isländerbuch Erich den Roten, einen Mann von Breidafjord, der von Island aufbrach, nach Westen fuhr und sich auf Grönland an der Stelle ansiedelte, welche seitdem Erichsfjord genannt wurde. Erich war es auch, der dem Lande den Namen gab; er nannte es Grönland, d. h. grünes Land, weil er dafür hielt, der schöne Name werde viele von seinen Landsleuten veranlassen, sich mit ihm dort anzusiedeln. Dieser Grund für die Bezeichnung des Landes ist natürlich entsprechender als der Adams, daß Grönland seinen Namen von der Farbe seiner Bewohner habe, die vom Meere blaugrün (a sale cerulei) seien[1]. Über die Zeit der Besiedelung erfuhr Ari, es sei 14 oder 15 Winter vor der gesetzlichen Einführung des Christentums in Island gewesen. Da nun, wie Ari in seinem Isländerbuch selbst erzählt[2], das Christentum im Jahre 1000 gesetzlich auf Island eingeführt wurde, so erfolgte die Kolonisation Grönlands im Jahre 985 oder 986. Von besonderem Werte sind endlich noch die Mitteilungen Aris über den Kulturzustand der früheren Bevölkerung Grönlands, weil sie uns zugleich über den Kulturzustand der Bewohner Vinlands erwünschte Auskunft geben. Sowohl im Osten als im Westen Grönlands fanden Erich und seine Genossen Spuren menschlicher Wohnstätten sowie Überreste von Lederkähnen und Werkzeugen aus Stein; daraus könne man, meint Ari, ersehen, daß hier einst dasselbe Volk gewohnt haben müsse, welches Vinland bewohnte, und welches die Grönländer Skrälinger nannten[3]. Über Vinland steht in dem uns erhaltenen Isländerbuch weiter nichts, aber es ist wohl zu beachten, daß Ari von Vinland wie von einem allgemein bekannten Lande spricht, dessen Bewohner noch auf einer niedern Kulturstufe standen.

---

[1] Torfäus bemerkt übrigens in seiner Groenlandia p. 3 sq., wohl mit Recht, Adam habe jedenfalls dieselbe Ableitung des Namens vernommen wie Ari, licet rationem non observaverit.

[2] Isländerbuch Kap. 7, bei Golther S. 11 ff. Dahlmann a. a. O. S. 472 ff.

[3] Mogk betont in seinem Aufsatze „Die Entdeckung Amerikas durch die Nordgermanen" S. 61 mit Recht, daß man die Bewohner Vinlands zuerst Skrälinger nannte, und daß man erst später zu der Überzeugung kam, daß in Grönland früher dasselbe Volk gewohnt haben müsse, das man in Vinland kennen gelernt habe.

Wahrſcheinlich gehen noch drei andere alte Quellenberichte, die allerdings nur gelegentlich Grönland und Vinland behandeln, auf Ari zurück[1]. Der wichtigſte derſelben findet ſich in der Landnámabók, d. h. dem Buche über Islands Beſiedelung von 870—930. Da erfahren wir über Erich den Roten, er ſei mit ſeinem Vater Thorvald, der aus Norwegen wegen eines Totſchlags verwieſen worden war, nach Island gekommen. Nach dem Tode des Vaters ſiedelte ſich Erich im Südweſten Islands an, wo ſchon andere angeſehene Norweger eine neue Heimſtätte gefunden hatten. Da er von hier wegen Totſchlags auf drei Jahre verbannt wurde, ſuchte er das Land auf, welches der Isländer Gunnbjörn um das Jahr 920 geſehen, als er vom Sturm weſtwärts von Island verſchlagen worden war[2]. Als „Scheren des Gunnbjörn" lebten die Inſeln im Volksmunde fort und mit ihnen zugleich die Überzeugung von einem großen Lande im Weſten. Dorthin wandte ſich der Verbannte. Nach glücklicher Fahrt langte er wohlbehalten in dem weſtlichen Lande an, das er nun nach Möglichkeit kennen zu lernen ſuchte. Den erſten Sommer brachte er auf dem Erichseiland zu, über deſſen Lage wir keine genaue Kunde haben, und von dort unternahm er kühne Forſchungsreiſen nach Norden. Im Herbſte kehrte er nach dem Süden Grönlands zurück und überwinterte an der Südſpitze auf einer Inſel, die er Erichsinſel nannte. Nachdem er ſo drei Jahre die Küſten Grönlands erforſcht hatte, kehrte er nach Island zurück, um hier die Kunde von dem neu entdeckten Lande zu verbreiten. Um möglichſt viele Genoſſen zu gewinnen, gab er dem Lande den Namen „grünes Land", Grönland. Seine Hoffnung ſollte, wie wir ſehen werden, nicht getäuſcht werden. Erich ſelbſt ſiedelte ſich in Brattahlid am Erichsfjord an[3], in einer Gegend, wo ſich heute noch thatſächlich grünes Land findet und grönländiſche Rinder weiden[4].

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandreiserne p. 11. *Reeves*, Wineland p. 12.

[2] Die Gunnbjörnsſcheeren ſind, wie Mogk a. a. O. S. 64, Anm. 1 bemerkt, aller Wahrſcheinlichkeit nach eine kleine Inſelgruppe zwiſchen Island und Grönland geweſen, die nach der Karte von Ruyſch (1508) im Jahre 1456 durch vulkaniſche Eruptionen verſunken ſind. Die Legende auf der Karte von Ruyſch lautet: Insula hec in anno Domini 1456 fuit totaliter combusta. Vgl. Nordenſkiöld, Facsimile-Atlas t. XXXII.

[3] Landnáma l. II, c. 14. Der Bericht findet ſich genau wieder in der Saga Thorfinn Karlsefnis oder Erichs des Roten bei *Reeves*, Wineland p. 28 sqq. und im Berichte des Flateybuches bei *Reeves* l. c. p. 60 sq.; vgl. auch Maurer, Grönland im Mittelalter S. 204, Anm. 3.

[4] Vgl. Mogk a. a. O. S. 67 nach dem Berichte Laubes im Berichte der zweiten deutſchen Nordpolarfahrt; Mogk bietet S. 64 ff. auch eingehende Unterſuchungen über die erſten Entdeckungsfahrten Erichs des Roten.

Über Vinland bietet die Landnáma nur zwei kurze Bemerkungen. Das eine Mal dient Vinland dazu, die geographiſche Lage von Groß-Irland oder dem Weißmännerlande näher zu beſtimmen, das „in der Nähe von Vinland liegt"; das andere Mal wird es erwähnt in der Genealogie Thorfinn Karlsefnis, der „Vinland das Gute fand" [1]. Für die Entdeckungsgeſchichte Vinlands bieten die beiden andern, wohl auf Ari zurückgehenden Berichte eine erwünſchte Ergänzung. Faſt gleichlautend finden ſie ſich in der Kriſtniſaga und in Snorris Königsſaga [2]. Nach denſelben entdeckte Leif, ein Sohn Erichs des Roten, auf der Heimreiſe von Norwegen nach Grönland, woſelbſt er im Auftrage des Königs Olaf den Glauben verkünden ſollte, Vinland das Gute. Da Leif zudem noch auf derſelben Fahrt eine Anzahl Schiffbrüchiger vor dem ſichern Tode rettete, ſo erhielt er den Beinamen hinn heppni, d. h. der Glückliche. Beſondere Beachtung verdient, daß an allen Stellen von Vinland dem Guten geſprochen wird wie von einem Lande, das allgemein bekannt iſt und deshalb keiner weiteren Erklärung bedarf.

Während Adam von Bremen und Ari der Weiſe als Geſchichtſchreiber des hohen Nordens uns nur gelegentlichen Aufſchluß über die entſprechenden geographiſchen Verhältniſſe geben, ergänzt ein Geograph aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, vielleicht der Abt Nikolaus von Thingeyre († 1159), ihre Berichte nach der geographiſchen Seite hin in glücklichſter Weiſe [3].

Die Mitteilungen des alten Geographen finden ſich in isländiſchen Handſchriften des 14. und 15. Jahrhunderts, welche eine kurze Erdbeſchreibung bieten, die auf lateiniſchen Quellen ſowie auf Mitteilungen des vielgereiſten Abtes Nikolaus beruht. Von den Handſchriften enthält nun gerade diejenige, welche nähere Aufſchlüſſe über die Autorſchaft des Abtes Nikolaus giebt, bei der Beſprechung der Länder weſtlich und ſüdweſtlich von Island einen Abſchnitt über die Entdeckung Vinlands, der ebendeshalb als ſehr alt angeſehen und wohl mit Recht auf den Abt

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11 und über Groß-Irland S. 63 ff. *Reeves*, Wineland p. 12.

[2] Vgl. *Storm* l. c. und *Reeves*, Wineland p. 12 sqq.

[3] Über dieſen Geographen des 12. Jahrhunderts vgl. *Werlauff*, Symbolae p. 4 sq. *Rafn*, Grønl. hist. Mindesm. III, 218 sqq. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11 sq. Baumgartner, Island S. 278 f. Winſor hat dieſen wichtigen Bericht ganz überſehen. Reeves erwähnt Wineland p. 15 wohl den Bericht, aber nicht den Abt Nikolaus.

Nikolaus zurückgeführt wird [1]. Nach dieſem Berichte liegt „im Süden von Grönland Helluland, danach kommt Markland und von dort iſt es nicht mehr weit nach Vinland dem Guten, das mit Afrika zuſammenhängen ſoll. Wenn ſich dies ſo verhält, ſo muß das Weltmeer zwiſchen Vinland und Markland einſtrömen. ... Leif der Glückliche fand zuerſt [fyrstr, als der Erſte] Vinland, und da [auf derſelben Fahrt] fand er Kaufleute in Lebensgefahr auf der See, und er rettete ſie mit Gottes Gnade. Er führte auch das Chriſtentum auf Grönland ein, und es wuchs ſo, daß ein Biſchofsſtuhl in Garde errichtet wurde" [2].

Die letzte Bemerkung kann ſelbſtverſtändlich nicht geſchrieben ſein, bevor Biſchof Arnold (1123—1152) ſeinen biſchöflichen Sitz in Gardar (etwa 1125) aufſchlug. Dies hindert natürlich nicht, daß der Abt Nikolaus († 1159) die ihm von Werlauff, Rafn und Storm zugeſchriebenen Mitteilungen gemacht habe. Jedenfalls aber beweiſt dieſer mit Adams und Aris Angaben übereinſtimmende und dieſelben ergänzende Bericht aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, daß nach der älteren isländiſchen Tradition „ſüdlich von Grönland" ein Weinland nebſt zwei andern Ländern, Helluland und Markland, entdeckt wurde, und zwar Vinland zuerſt und ganz zufällig von Leif, als er von Norwegen heimfuhr, um das Chriſtentum auf Grönland einzuführen. Ferner bietet uns dieſer Bericht eine willkommene Erklärung des doppelſinnigen Ausdrucks Aris, der Karlsefni als einen Mann bezeichnet, „der Vinland das Gute fand" [3]. Wir erfahren nämlich durch den kundigen Geographen, daß Karlsefni ſpäter ausfuhr, um Vinland das Gute zu ſuchen, und daß er dorthin gekommen ſei, „wo man glaubte, es ſei dies Land", daß er aber Vinland nicht nach Wunſch erforſchen und ausnutzen konnte [4]. Mit Reeves [5] ſei hier ausdrücklich hervorgehoben, daß der Verfaſſer nur zwei Vinlandsreiſen erwähnt: die Entdeckungsreiſe Leifs und die Erforſchungsreiſe Karlsefnis.

Wie wiſſenſchaftlich hochſtehende und durchaus zuverläſſige Geſchichtſchreiber und Geographen, ſo wiſſen auch die älteſten erhaltenen isländiſchen Städte- und Familien-Sagas gelegentlich etwas von Grönland und Vin-

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11. In demſelben Sinne äußern ſich Werlauff und Rafn a. a. O.

[2] Grønl. hist. Mindesm. III, 220 sq. *Reeves*, Wineland p. 15 sq.

[3] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 11. *Reeves* l. c. p. 12.

[4] Grønl. hist. Mindesm. III, 221. *Reeves* l. c. p. 15. *Storm* l. c.

[5] *Reeves* l. c. p. 161.

land zu berichten. Nach der Eyrbyggjasaga (um 1250 oder 1260) zogen nach dem Vergleiche zwischen den Eyrbyggjern und Alptfirdingern um das Jahr 1000 Snorri und Thorleif Kimbe, die Söhne Thorbrands, nach Grönland; nach Thorleif Kimbe wurde dort Kimbervaag benannt. Snorri aber zog mit Karlsefni nach Vinland dem Guten, und da sie „mit den Skrälingern auf Vinland kämpften, fiel Snorris Sohn Thorbrand im Kampfe“ [1].

In der Grettissaga (um 1290) wird von þórhallr Gamlason gemeldet, er habe sich ebenfalls an der Fahrt Karlsefnis nach Vinland beteiligt. Nach Beendigung des Zuges habe er sich auf Island am Hrutafjord angesiedelt und von seiner Vinlandsreise den Beinamen „der Vinländer“ erhalten [2].

In den angeführten Berichten haben wir die ältesten Zeugnisse über die Entdeckungen der Normannen in Amerika kennen gelernt. Allerdings gehört „der Königsspiegel“, der über Grönland sehr genaue Kunde giebt, vielleicht noch dem 12. Jahrhundert an; aber da derselbe nichts über die andern Länder, Helluland, Markland und Vinland, enthält, werden wir uns mit demselben erst später eingehender befassen. Die bisher mitgeteilten und zum größten Teil von früheren Forschern, selbst von Winsor übersehenen, von Storm und Reeves aber mit Recht stark betonten Berichte enthalten allerdings nur kurze Andeutungen, besonders soweit Vinland in Betracht kommt; aber sie bekunden eine übereinstimmende Tradition im ganzen Norden, eine Tradition, die hinaufreicht bis ins 11. Jahrhundert und die bestimmt bezeugt, daß Erich der Rote Grönland im Jahre 985 oder 986 entdeckte und dann kolonisierte, daß dessen Sohn Leif auf der Rückreise von Norwegen nach Grönland, woselbst er im Auftrage des Königs Olaf den Glauben verkünden sollte, Vinland das Gute im Jahre 1000 [3] entdeckte, daß Thorfinn Karlsefni später die Kolonisation Vinlands versuchte, aber nach einem unglücklichen Kampfe

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 12 sq. und *H. Gering*, Eyrbyggja Saga c. 48, n. 2, p. 179; ebendort p. XI sqq. findet man genauen Aufschluß über Inhalt, Verfasser, Zeit, Quellen der Saga.

[2] *Storm* l. c. p. 12 sq.; ebendort Anm. 2 auch die Sicherstellung des Beinamens.

[3] Das Jahr 1000 ist allerdings in der Quelle nicht genannt, aber aus dem Umstande, daß der norwegische König Olaf Tryggvason Leif absandte, um in Grönland das Christentum zu verbreiten, steht diese Angabe historisch fest. Über Olaf vgl. *Storm*, Om Aarstallet for Trondhjems Grundlaeggelse. Drontheim 1897.

aufgeben mußte, daß man endlich bei diesen kühnen Fahrten außer Vinland noch zwei andere, südlich von Grönland gelegene Länder, Markland und Helluland, kennen lernte.

II.

Ausführlichere Quellenberichte aus dem 13. und 14. Jahrhundert über die Entdeckung der Normannen in Amerika.

Nachdem wir die historisch sichern Nachrichten Adams, Aris und der andern ältesten Quellen kennen gelernt haben, sind wir in der Lage, die weit ausführlicheren Angaben der isländischen Sagas des 13. und 14. Jahrhunderts, die sich auf die Entdeckung Amerikas durch die Normannen beziehen, richtig zu würdigen. Soweit Grönland in Betracht kommt, bietet sich keine quellenkritische Schwierigkeit, da die Sagas bei der Darstellung der Entdeckung und Besiedelung Grönlands die uns bereits bekannte, durchaus zuverlässige Landnámabók[1] zu Grunde legen. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wo es sich um die Erzählungen über die Entdeckung des Festlandes von Amerika handelt. Mögen auch alle Sagas darin übereinstimmen, daß im Südwesten von Grönland drei Ländergebiete entdeckt wurden, von denen das eine steinig, das andere waldig, das dritte weinreich war, und die dementsprechend Helluland, Markland und Vinland genannt wurden, so weichen doch die Angaben über den Namen und die Person des ersten Entdeckers, über die Zeit und die Umstände der Entdeckung und späteren Erforschung vollständig voneinander ab. Wir sehen uns daher genötigt, uns vorerst darüber Klarheit zu verschaffen, was von der Glaubwürdigkeit der Sagas im allgemeinen zu halten sei, und sodann, welche von den Sagas, die sich mit der Entdeckung des Festlandes von Amerika beschäftigen, den Vorzug verdiene.

Mit dem Worte Saga[2], welches dem griechischen Worte *λόγος* entspricht, bezeichnen die Isländer ebensowohl einen geschichtlichen Bericht im strengsten Sinne des Wortes, wie z. B. das Isländerbuch Aris, als dasjenige, was wir eine bloße Sage nennen. Es geht daher ebensowenig an, die Sagas in Bausch und Bogen für glaubwürdig zu erklären, wie die-

[1] Vgl. S. 6.

[2] Über den historischen Wert der Sagas vgl. K. Maurer, Island S. 463 f. Alex. Baumgartner, Island S. 293 ff. Paul, Grundriß S. 117 ff. *Ch. Smith*, The Vinland voyages p. 510 sqq.

ſelben insgeſamt als unglaubwürdig abzuweiſen. In jedem einzelnen Falle muß man vielmehr feſtzuſtellen verſuchen: Verdient dieſe oder jene Saga überhaupt Glauben, finden ſich ihre Angaben anderweitig beſtätigt oder ſtehen ſie allein, vielleicht ſogar in ſchroffem Widerſpruche mit andern ſichern Zeugniſſen?

Bei Beantwortung der zweiten Frage müſſen wir uns zuerſt darüber vergewiſſern, welche Sagas ſich mit der Entdeckung des Feſtlandes von Amerika beſonders befaſſen, und ſodann, was zu Gunſten der einzelnen ſpricht. Aus den kritiſchen Unterſuchungen von Storm[1] und Reeves[2] erhellt, daß nur drei Sagas in Betracht kommen. Nach dem Alter der erhaltenen Abſchriften geordnet, nimmt die Saga Thorfinn Karlsefnis im Hauksbuche (um 1305—1335) die erſte Stelle ein; an zweiter Stelle folgt die Saga des Königs Olaf im Flateybuch (um 1387); an dritter endlich die Saga Erichs des Roten in einer Abſchrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts[3]. Dieſe zuletzt genannte eigentliche Saga Erichs des Roten iſt wohl zu unterſcheiden von der früher nach Rafns Vorgang (Mindesm. I, 194 sqq.) fälſchlich ſo genannten Saga Erichs des Roten, die ſich thatſächlich ſelbſt als Auszug aus der Erichs-Saga (þáttr Eiriks Rauða) bezeichnet und zudem durch Aufnahme fremdartiger Beſtandteile, der kurzen Erzählung von den Grönländern (Grœnlendingaþáttr), ſtark von ihrer Quelle abweicht. Da ſich dieſe fälſchlich ſo genannte Erichs-Saga als Teil der Olafs-Saga im Flateybuche findet, werden wir ſie im folgenden als Bericht des Flateybuches bezeichnen.

Gegen die Glaubwürdigkeit der Saga Thorfinn Karlsefnis im Hauksbuche, die ſich durch ihr höheres Alter zu empfehlen ſcheint, ſpricht, daß ſie ſich im Hauksbuche findet. Hauk war ein Nachkomme des gefeierten Karlsefni, und da liegt der Verdacht nahe, daß er zu Gunſten ſeines

[1] Vinlandsreiserne p. 13—21. [2] Wineland p. 19—25. 53—57.

[3] Eine genaue phototypiſche Wiedergabe dieſer isländiſchen Quellen findet ſich bei *Reeves*, Wineland p. 104—159. Der Text des Hauksbuches findet ſich bei *Chr. Rafn*, Antiquités Américaines unter dem Titel: Historia Karlsefnii et Snorrii Thorbrandi filii p. 77—200; bei *Reeves* als Saga of Eric the Red: Wineland p. 28—52. Der Text des Flateybuches bei *Rafn* l. c. unter dem Titel: Narrationes de Eiriko Rufo et Graenlandis p. 25—76; bei *Reeves* l. c. als The Wineland History of the Flatey Book p. 60—78; ins Deutſche überſetzt zum Teil bei Kayſer in ſeiner Programmarbeit „Die Entdeckungen der Normannen in Grönland und Amerika“ (Elberfeld 1882) und bei Fr. Stock, Die erſte Entdeckung Amerikas; vgl. Deutſche Rundſchau für Geographie und Statiſtik 1900, Aprilheft, und Die Kultur 1 (1900), 556 f.

Ahnen die Begebenheiten anders gruppiert habe, als es der Wahrheit entspricht[1]. Bei dem Berichte des Flateybuches ist eine ähnliche Besorgnis wohl nie geäußert worden, zudem scheinen besonders zwei Stellen desselben auf eine sehr alte Vorlage hinzudeuten. Die dritte Saga endlich, die den Titel Saga Erichs des Roten trägt, steht allerdings dem Alter der erhaltenen Abschrift nach erst an dritter Stelle, doch geht sie nach Storm auf eine Vorlage zurück, die älter ist als selbst das Hauksbuch, jedenfalls bietet sie eine von den beiden andern Berichten unabhängige, selbständige Bearbeitung der Entdeckung Amerikas durch die Normannen[2].

Vergleichen wir die drei Sagas inhaltlich, so zeigt sich, daß die Saga Karlsefnis in allem Wesentlichen genau mit der Saga Erichs des Roten übereinstimmt; eine Fälschung der Saga des Karlsefni durch Hauk ist somit ausgeschlossen. Da die beiden Sagas sich fast wörtlich decken, werden wir sie im folgenden unter der Bezeichnung „Bericht des Hauksbuches" anführen. Dieser Bericht aber weicht von der Darstellung des Flateybuches in wesentlichen Punkten ab.

Wenn wir nun zur Beantwortung der Frage übergehen, welchem von diesen beiden wesentlich verschiedenen Berichten größere Glaubwürdigkeit zuzuschreiben sei, so kann darüber natürlich endgültig nur ihr Verhältnis zu den uns bereits bekannten ältesten Quellenberichten entscheiden. Wie steht es nun in dieser Beziehung? Nach dem Hauksbuche hat Leif, der Sohn Erichs des Roten, im Jahre 1000 Vinland zufällig entdeckt, als er von Norwegen heimkehrte, um auf Grönland dem Auftrage des Königs Olaf entsprechend das Christentum auszubreiten. Nach dem Flateybuche gebührt Bjarne, dem Sohne Herjulfs, der seinen Vater in Grönland aufsuchen wollte, diese Ehre; auf der Fahrt von Island soll er bereits im Jahre 985 oder 986 die später Vinland, Markland und Helluland genannten Länder entdeckt haben. Wie man sieht, steht das Flateybuch mit seinen

---

[1] Storm und Reeves kommen auf diese Schwierigkeit, die von Kayser a. a. O. S. 14 erwähnt wird, nicht zu sprechen.

[2] Storm hat in seiner Ausgabe der Erichssaga den Text der Saga Erichs des Roten zu Grunde gelegt. H. Gering (Zeitschr. für deutsche Philol. XXIV, 84 ff.) hält den Text des Hauksbuches für den älteren und besseren. Mogk stimmt in seinem Aufsatze „Die Entdeckung Amerikas durch die Nordgermanen" S. 63, Anm. 1 Gering zu. Wie Storm mir auf eine entsprechende Anfrage gütigst mitteilte, hält er die Gründe Gerings nicht für stichhaltig. Für unsern Zweck ist übrigens die Frage von keiner weiteren Bedeutung, da Gering und Mogk die Saga Erichs des Roten als eine vom Hauksbuch unabhängige Bearbeitung gelten lassen.

Angaben in offenem Widerſpruche mit dem alten Geographen des 12. Jahrhunderts, welcher ausdrücklich erklärt, Leif habe zuerſt Vinland entdeckt, ſowie mit der Kriſtni- und Snorris Königs-Saga, die ebenfalls Leif als den bezeichnen, welcher Vinland das Gute fand, und zwar damals, als ihn König Olaf von Norwegen abſandte, um auf Grönland das Chriſtentum einzuführen [1]. Während ſomit die älteſten Quellen dem Berichte des Flateybuches entſchieden widerſprechen, beſtätigen ſie vollauf die Berichte der Sagas Thorfinn Karlsefnis und Erichs des Roten oder kurz geſagt den Bericht des Hauksbuches.

Da drängt ſich unwillkürlich die Frage auf: Wie konnte unter ſolchen Umſtänden Bjarne ſo lange faſt allgemein als Entdecker Amerikas bezeichnet werden? Wie kommt es, daß auch heute noch nach den Angaben des Flateybuches wenigſtens fünf Vinlandsfahrten aufgezählt werden, während doch das Hauksbuch in Übereinſtimmung mit den älteſten Quellen nur zwei Vinlandsfahrten kennt? Storm giebt uns nach eingehender Unterſuchung die Antwort [2]. Nach ihm verdankt die Darſtellung des Flateybuches dem Prieſter Jón þórðarſon ihren Urſprung. Als derſelbe um 1387 ſeine Saga des Königs Olaf niederſchrieb, da entnahm er die Erzählung über Erich den Roten der Saga Erichs des Roten, wie er dies ſelbſt ausdrücklich bezeugt; nach derſelben Saga berichtete er auch über die Reiſe Leifs von Grönland nach Norwegen zu König Olaf (999), ſowie über Leifs Aufenthalt und Taufe am norwegiſchen Hofe. Aber außer der Saga Erichs des Roten war dem Prieſter Jón noch eine andere Darſtellung der Vinlandsreiſen bekannt. Um dieſelbe mit der Saga Erichs des Roten verbinden zu können, ließ er bei der Erzählung der Heimreiſe Leifs die für ſeinen Zweck unbrauchbaren Worte: „Und da fand er Vinland das Gute," aus. Auf dieſe Weiſe war die Möglichkeit geſchaffen, ſeinem Helden Bjarne, der thatſächlich nur einer der Teilnehmer an der ſpäteren Expedition des Thorfinn Karlsefni war [3], die Ehre der Entdeckung Vinlands zuzuſchreiben. Wie es aber bei Kompilatoren zu geſchehen pflegt, ſo ſchlichen ſich auch bei Jón trotz aller Vorſicht bedenkliche Ungenauigkeiten

[1] Vgl. S. 7 f. [2] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 15 sq.

[3] Die Hauptteilnehmer an der Expedition Karlsefnis, welche das von Leif zufällig entdeckte Vinland koloniſieren wollte, wurden ſpäter zu ſelbſtändigen Führern von immer neuen Unternehmungsreiſen gemacht; wir haben es hier alſo mit einer ähnlichen Erſcheinung zu thun wie in der nachhomeriſchen Zeit, in der bekanntlich auch die einzelnen Haupthelden ihre beſondern Sänger fanden.

ein. Die Reise Leifs nach Norwegen setzt er in das sechzehnte Jahr nach der Kolonisation Grönlands, also in das Jahr 1001 oder 1002; gleichwohl läßt er Leif durch den König Olaf bekehrt und nach Grönland gesendet werden, obgleich König Olaf bereits im September des Jahres 1000 in der Schlacht bei Svolder[1] gefallen war! Leif rettet nach Jón zweimal die Schiffbrüchigen, und beidemal erhält er den Beinamen „der Glückliche“[2].

Unglücklicherweise wurde das Flateybuch zuerst zur Darstellung der Entdeckung Amerikas durch die Normannen benutzt. Arngrímr Jónsson übersetzte um 1600 die beiden zusammengeschweißten, in ihrem Ursprunge so verschiedenen Berichte des Flateybuches, ohne deren Unterschied zu ahnen. In der Skalholter Ausgabe der Olafsage erschien 1689 wieder der Bericht des Flateybuches, ja selbst in Snorris Heimskringla wurden 1697 die Angaben des Flateybuches durch Peringskjöld eingeschoben. Wir haben da einen beachtenswerten Beleg dafür, wie wichtig es ist, die ursprüngliche Fassung eines Berichtes aufzusuchen. Snorri hatte, wie die ältesten isländischen Handschriften ausweisen, ausdrücklich Leif als den Entdecker Vinlands bezeichnet, aber sein ältester norwegischer Bearbeiter scheint der Auffindung eines Weinlandes, das nicht allzu fern von Grönland liegen sollte, nicht getraut zu haben; er ließ deshalb die Worte: „Und da fand er Vinland das Gute“, einfach aus[3]. Während Torfäus nun in seiner Vinlandia (p. 69) ausdrücklich erklärt, daß er bei Snorri vergeblich nach dem Namen Vinland gesucht habe, läßt Peringskjöld in seiner Ausgabe von Snorris Heimskringla Bjarne Vinland entdecken. Torfäus nahm in seiner Vinlandia den Bericht des Flateybuches an erster, den des Hauksbuches an zweiter Stelle auf. Rafn verhalf dem Berichte des Flateybuches zum Siege, indem er ihn in seinen Antiquitates ameri-

[1] Vgl. *Storm*, Om Aarstallet for Trondhjems Grundlaeggelse. Nach Storms Untersuchung wurde Olaf Tryggvason 985 König, 997 unternahm er einen Zug nach Haalogaland, den Winter 999—1000 weilte er in Drontheim, im Sommer 1000 segelte er nach dem Wendenlande und bereits im September 1000 fiel er in der Schlacht bei Svolder. Vgl. die Besprechung Storms in den Jahresberichten für Geschichtswissenschaft 1900 III, 179 f.

[2] Weitere Mißgriffe decken *Reeves* p. 58 und *Storm*, Vinlandsreiserne p. 16 auf.

[3] Ein Analogon haben wir S. 3 kennen gelernt, traute doch der Verfasser der Geschichte Norwegens auch nicht dem Berichte Adams von Bremen über Vinland.

canae und in Grønlands hist. Mindesmaerker (I, 194—256) unter dem unrichtigen und verwirrenden Titel „Saga Erichs des Roten“ aufnahm. Neuerdings wurde dann der Darstellung des Flateybuches durch die Übersetzung Kayſers (1882) und Stocks (1900) in Deutſchland noch weitere Verbreitung verſchafft. So gewann dieſer Bericht kanoniſches Anſehen, und in wiſſenſchaftlichen und populären Darſtellungen wurde Bjarne als Entdecker Amerikas bezeichnet; die alten Normannen aber befahren mit einer Sicherheit den Atlantiſchen Ozean, daß auch die geſchickteſten Kapitäne unſerer Tage ſie darum beneiden könnten, ohne Mühe finden ſie immer die von Leif in Vinland erbaute Hütte, die „Leifsbudir“, wieder. Wie ganz anders, wie nüchtern und wahr nimmt ſich dagegen der Bericht des Hauksbuches aus! Der erſte Verſuch, Vinland wieder aufzuſuchen, mißlingt vollſtändig; beim zweiten und letzten findet man erſt nach vieler Mühe ein Land, das nach ſeinen Früchten zu ſchließen das Vinland Leifs geweſen ſein dürfte, von einer „Leifsbudir“ iſt keine Rede. Eine ſolche Darſtellung iſt allerdings nicht ſo poetiſch wie die des Flateybuches, dafür trägt ſie aber den Stempel der größeren Wahrſcheinlichkeit an der Stirne, und niemand wird es uns verdenken, wenn wir uns in unſerer Darſtellung lieber an dieſe halten. Storm faßt das Ergebnis ſeiner Unterſuchung in dem Satze zuſammen: „Man darf alſo mit Gewißheit behaupten, daß einerſeits die isländiſchen Berichte des 12., 13., ja noch des 14. Jahrhunderts zuſammenſtehen gegen ‚die kurze Geſchichte der Grönländer‘ [den Bericht des Flateybuches] und Zeugnis ablegen gegen ihre Glaubwürdigkeit, und daß anderſeits der Verfaſſer dieſer kurzen Geſchichte der Grönländer die ältere Tradition über die Vinlandsreiſen durchaus nicht zu kennen ſcheint.“ [1] Mit Recht bemerkte auch Maurer bereits 1855 gegen den Bericht des Flateybuches (der „einerſeits Leif nach Vinland erſt längere Zeit nach König Olafs Tod reiſen, anderſeits aber den Erik erſt nach deſſen Rückkunft und doch wieder vor Annahme des Chriſtentums in Grönland ſterben läßt“ [2]), derſelbe erſcheine „in der Hauptſache ent-

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 16.

[2] Maurer faßt in ſeiner „Bekehrung des norwegiſchen Stammes“ (I, 451 Anm. 16) die Nachrichten über Erich kurz zuſammen: „Es ſtehen ſich bezüglich Eriks drei verſchiedene Angaben gegenüber: nach der einen wäre er vor der Bekehrung Grönlands geſtorben, nach der andern hätte er ſich ſelbſt von Leif bekehren laſſen, endlich nach der dritten hätte er zwar die Bekehrung erlebt, wäre aber für ſeine Perſon nach wie vor halbwegs Heide geblieben. Das letztere dürfte wohl das Richtige ſein.“

ſchieden irrig, wenn er auch in Nebenpunkten glaubhafte Nachrichten geben" möge[1]. Daß die Darſtellung des Flateybuches in der älteſten Zeit nur ſehr geringe Verbreitung gefunden hat, zeigt deutlich der Umſtand, daß das ſorgfältige Verzeichnis der alten Handſchriften, welches Reeves p. 188 sqq. bietet, 28 Abſchriften der Saga Erichs des Roten und der Saga Thorfinn Karlsefnis gegen eine des Flateybuches aufweiſt.

Hat man bisher gegen den Bericht des Hauksbuches und die gleichlautende Saga Erichs des Roten allerlei Bedenken geltend gemacht, ſo iſt es wohl am Platze, mit Reeves und Storm einmal die Angaben des Flateybuches einer kurzen Prüfung zu unterziehen[2]. Außer den allen isländiſchen Sagas gemeinſamen Geſpenſtergeſchichten treten da recht ſonderbare Ergebniſſe zu Tage: Helluland ſoll große Gletſcher haben, in Vinland gedeihen wunderliche Weintrauben — im Winter werden ſie entdeckt, im Frühjahr geſammelt, der Genuß ihrer Beeren wirkt berauſchend, die Reben ſind große Bäume, die gefällt werden, um als Bauholz zu dienen. Das Hauksbuch weiß nichts von berauſchenden Weintrauben, und genau unterſcheidet es zwiſchen den Weinreben und den großen zum Hausbaue geeigneten Maſurbäumen[3].

Das Geſagte möge genügen, um zu beweiſen, daß der Bericht des Hauksbuches weitaus den Vorzug verdient, und daß die Darſtellung des Flateybuches nur mit der größten Vorſicht verwertet werden darf.

Faſſen wir unter Anwendung der feſtgeſtellten Normen die Vinlandsfahrten kurz zuſammen, ſo dürfte ſich als geſchichtlich beglaubigt ergeben:

Im Jahre 999[4] begab ſich Leif, ein Sohn Erichs des Roten, von Grönland nach Norwegen. Der Kurs wurde zu ſüdlich genommen, was bei der erſten direkten Fahrt von Grönland nach Norwegen nicht auffallen

---

[1] Maurer a. a. O. I, 450, Anm. 13. In ſeiner ſpäteren Arbeit „Grönland" folgt Maurer der allgemeinen Strömung; gleichwohl bietet er S. 206, Anm. 2 einen wertvollen Beitrag für Storms Anſicht, daß dem Verfaſſer der Grœnlendingaþáttr des Flateybuches die ältere isländiſche Tradition unbekannt geweſen ſei.

[2] Die Verſtöße, die auf Rechnung des Kompilators zu ſetzen ſind, haben wir S. 13 f. bereits beſprochen.

[3] *Reeves* p. 59. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 19 sq.; ebendort werden auch noch andere Ungereimtheiten zuſammengeſtellt.

[4] Bei Beſtimmung der genaueren Zeitangaben iſt der im Jahre 1000 erfolgte Tod Olafs maßgebend. Im übrigen vgl. *Reeves* l. c. p. 25 sqq. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 21 sqq.; Columbus p. 76 sq. Ruge, Weinlandsfahrten S. 5 ff.

kann. Schließlich aber erreicht Leif sein Ziel und tritt in die Dienste des norwegischen Königs Olaf Tryggvason. Zum Christentum bekehrt, verbleibt er am Königshofe, bis ihn Olaf im Jahre 1000 entläßt mit dem Auftrage, das Christentum in Grönland zu verbreiten. Auf der Heimreise wurde Leif verschlagen, lange trieb er im Meere umher, endlich entdeckte er ein Land, von dem man bis dahin keine Ahnung hatte. In demselben fand sich wild wachsender Wein und Weizen, dort gab es auch Masurholz, das zum Hausbau verwendbar schien. Von all diesen Schätzen wurden Proben mitgenommen. In nordöstlicher Richtung steuernd, gelangten die kühnen Seefahrer endlich nach Grönland. Kurz vor der Landung konnte Leif noch einer Anzahl Schiffbrüchiger das Leben retten, und so erhielt er den Beinamen „der Glückliche". Im Winter 1000—1001 wurde das Christentum auf Grönland eingeführt, obwohl sich Erich der Rote anfangs widersetzt zu haben scheint. Gleichzeitig wurde das Interesse für die neuentdeckten Länder geweckt, die natürlich alsbald genauer untersucht werden mußten. Thorstein, der in den Sagas hochgepriesene ältere Bruder Leifs, stellte sich an die Spitze des Unternehmens, an dem sich selbst Erich der Rote beteiligen wollte. Aber auf dem Wege zum Schiffe stürzte der alte Vater so unglücklich, daß er seine Absicht aufgeben mußte. Dieser Unfall war der Unglück verheißende Anfang der gefahrvollen Unternehmung. Das Ziel der Reise wurde nicht erreicht. Monatelang wurde Thorstein mit seinen 20 Gefährten von den Stürmen umhergeschleudert, endlich landete er müde und erschöpft wieder in Grönland. Im Herbste 1001 heiratete Thorstein die in den Sagas hochgefeierte Isländerin Gudrid, welche im Jahre zuvor mit ihrem Vater nach Grönland gekommen war. Da aber Thorstein bereits im Winter auf seinem im Westdistrikte gelegenen Hofe am Lysefjord starb, so kehrte Gudrid in den Ostdistrikt zu Erich dem Roten zurück. Im Sommer 1002 kamen zwei isländische Schiffe nach Brattahlid, dem Hofe Erichs. Das eine gehörte Thorfinn Karlsefni, einem unternehmenden und vom Glücke begünstigten Kaufmanne, das andere den Isländern Bjarne und Thorhall. Mit der bekannten Gastfreundschaft der Nordländer werden die Schiffsherren und ihre 80 Gefährten von Erich aufgenommen und bewirtet. Karlsefni lernt Gudrid kennen, und mit Zustimmung Erichs heiratete er dieselbe im Frühjahr 1003. Die Kunde von dem neu entdeckten Weinland übte auf Karlsefni und seine Gefährten einen unwiderstehlichen Reiz aus. Bald stand der Entschluß fest, das vielverheißende Land aufzusuchen und zu kolonisieren. Als Ausgangspunkt wird

dieſes Mal nicht die Oſtgegend, ſondern die Weſtgegend Grönlands gewählt, woſelbſt ſich der Hof Gudrids befand. Im ganzen beteiligten ſich an der Expedition 140 Perſonen. Außer den beiden isländiſchen Schiffen mit ihrer geſamten Beſatzung nahmen auf eigenen Schiffen teil: Thorwald, ein jüngerer Sohn Erichs, und deſſen Schweſter, das Mannweib Freydis, ſamt ihrem Manne Thorward; auch Gudrid begleitete ihren Mann. Die Reiſe ging glücklich von ſtatten. Zuerſt gelangte man zu einem Lande, das ſich durch lange, flache Steine auszeichnete, und das man deshalb Helluland, d. h. Steinland, nannte. Nach zweitägiger Fahrt kam man an ein Land, das durch ſeinen Waldreichtum auffiel und das dementſprechend Markland, d. h. Waldland, genannt wurde. Nach einer weiteren, langwierigen Fahrt erreichte man ein drittes Land, bei deſſen Unterſuchung „zwei Schnellläufer", die Leif von Olaf zum Geſchenk erhalten hatte, Weintrauben und wildwachſenden Weizen fanden[1]. Da aber die Stelle ſich weit vom Landungsplatze entfernt befand, ſo entſtand eine Meinungsverſchiedenheit darüber, wie man hingelangen ſollte. Einer der Gefährten, Thorhall mit Namen, wendete ſich nordwärts, nur neun Mann ſchloſſen ſich ihm an. Ein Sturm verſchlug die Unglücklichen nach Irland, woſelbſt ſie zu Sklaven gemacht wurden[2]. Karlsefni aber ſteuerte ſüdwärts und gelangte ſchließlich an eine Stelle, wo man Weintrauben und wildwachſenden Weizen vorfand. Wohl nicht mit Unrecht ſchloß man daraus, man habe Vinland das Gute gefunden, von einer Leifsbuðir iſt natürlich keine Rede. Da die Gegend für eine Koloniſation geeignet ſchien, begann man alsbald mit der Erbauung von Wohnungen. Wichtig ſchien ein Tauſchhandel werden zu ſollen, den man mit den Bewohnern des Landes, die ſich in großer Anzahl auf Lederbooten einſtellten, eröffnen konnte. Leider wurde das gute Einvernehmen nur zu bald geſtört. Statt des friedlichen Tauſchhandels entſpann ſich ein blutiger Kampf, in welchem der Isländer Thorbrand fiel. Erſt nach vielen Verluſten zogen ſich die Angreifer, die Skrälinger, zurück. Da Karlsefni einen neuen Überfall befürchtete, ſo verließ er die unheimliche Gegend und verſuchte eine nördlichere Anſiedelung zu gründen. Dort blieb man zwar von den Skrälingern verſchont, aber bei einer vorgenommenen näheren Unterſuchung des Landes wurde Thorwald, ein Sohn Erichs, getötet, und zwar, wie die Begleiter

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 20.

[2] Hauksbuch, ſ. *Reeves* p. 46.

meinten, von einem „Einfüßler“. Da zudem Streitigkeiten unter den Koloniſten ſelbſt ausbrachen, zu denen die Weiber Veranlaſſung gaben[1], ſo wurde im Sommer 1006 der Koloniſationsplan ganz aufgegeben. Auf der Rückfahrt landete Karlsefni noch einmal auf Markland. Von fünf Skrälingern, die man am Geſtade traf, entkamen drei, ein Mann und zwei Weiber, aber zwei Kinder fing man ein, nahm ſie mit und lehrte ſie „ſprechen“. Während Karlsefni und Gudrid mit ihrem Söhnchen Snorri, das inzwiſchen „drei Jahre“ alt geworden war[2], auf ihren Schiffen glücklich nach Grönland gelangten, wurde das wurmſtichige Schiff Bjarnes verſchlagen und ging zu Grunde; nur die Hälfte der Mannſchaft rettete ſich nach Irland, woſelbſt ſie die hochherzige That Bjarnes, der ſein Leben für einen jüngeren Gefährten geopfert hatte, erzählte. Von einem ferneren Koloniſationsverſuche weiß das Hauksbuch ebenſowenig etwas zu melden wie die älteren isländiſchen Quellen.

III.

Die Entwicklung der normanniſchen Kolonie in Grönland.

Während der Koloniſationsverſuch in Vinland dem Guten ſchon nach wenigen Jahren vollſtändig ſcheiterte, entwickelte ſich in Grönland die Kolonie Erichs des Roten in unerwarteter Weiſe. Von den 35 Schiffen, die mit Erich von Island abgeſegelt waren, hatten nur 14 die erſehnte neue Heimat erreicht[3]; zudem hatten die Auswanderer anfangs zum Teil mit bitterer Not zu kämpfen. So machte der reiche und angeſehene Thorgil, den Erich ſelbſt dringend eingeladen hatte, nach Grönland zu kommen, die allerübelſten Erfahrungen. Drei Jahre lang war er durch ungeheuere Eismaſſen, die allen Verkehr zur See unmöglich machten,

[1] Hauksbuch, ſ. *Reeves* p. 50; Flateybuch, ſ. *Reeves* p. 74 sqq.

[2] Snorri iſt, ſoviel ſich bisher hiſtoriſch feſtſtellen läßt, das erſte Kind, welches von europäiſchen Eltern auf dem Feſtlande von Amerika geboren wurde.

[3] Flateybuch, Kurze Geſchichte Erichs des Roten, bei *Reeves* l. c. p. 61; bei *Rafn*, Antiquités américaines p. 14. Da vielfach irrtümlich andere Zahlen angegeben werden, teilen wir den Text in der lateiniſchen Überſetzung Rafns mit: Ita dicunt homines rerum periti, eadem aestate, qua Eirikus Rufus Graenlandiam inhabitatum profectus sit, tres navium docurias cum dimidia ex Breidafjördo et Borgarfjördo exiisse, sed quattuordecim eo pervenisse; ex reliquis quasdam reiectas, quasdam deperiisse; ſowie die Anmerkung Reeves' (p. 61, n. 1): Hálfr fjórði tegr: lit. half of the fourth ten, i. e. three decades and a half: the ancient Icelandic method of numeration.

förmlich eingeschlossen; erst im vierten Jahre gelangte er nach den schrecklichsten Leiden und Gefahren zu befreundeten Menschen[1]. Diese Thatsache sowie die eben erwähnte, daß 21 Schiffe durch den Polarstrom teils vernichtet, teils wenigstens verhindert wurden, nach Grönland zu gelangen, beweist nicht nur, daß das Klima damals nicht günstiger war, wie es heute ist, sondern auch, daß es für den Fortbestand der Kolonie von höchster Bedeutung war, eine unmittelbare Verbindung mit Norwegen anzuknüpfen und so der Gefahr der Isolierung vorzubeugen. Das kühne Wagnis, welches Storm mit vollem Recht dem des Kolumbus an die Seite stellt[2], unternahm Leif, ein Sohn Erichs des Roten; es gelang vollständig. Auf der Heimreise entdeckte Leif Vinland. In Grönland aber breitete er zugleich mit dem ihn begleitenden Priester das Christentum aus. Mochte es auch noch mehr als ein Jahrhundert dauern, bis der katholische Glaube die trotzigen, mordlustigen Normannen innerlich umwandelte, so erwies sich doch die Einführung des Christentums schon bald als das wichtigste Mittel, um die Kolonie in lebendiger Verbindung mit dem christlichen Europa zu erhalten. Bereits Adam von Bremen weiß von Gesandten der Grönländer an den Erzbischof Adalbert von Bremen zu berichten, die sich Verkündiger des Evangeliums erbaten[3]. Im Anfang des zwölften Jahrhunderts hören wir von dem ersten Missionsbischof (1112) in Grönland, Erich mit Namen. Die Abreise desselben nach Vinland (1121) war wohl die Veranlassung, daß sich die Grönländer von dem norwegischen Könige Sigurd einen ständigen Bischof erbaten. Sigurd bestimmte einen seiner Kleriker Namens Arnald zur Übernahme des beschwerlichen Amtes; 1124 wurde Arnald von dem Lunder Erzbischof Asker zum Bischof geweiht[4], und mit ihm

[1] Vgl. über die wirklich tragischen Schicksale dieses Mannes *Torfaeus*, Gronlandia p. 130 sqq. Mit Recht bemerkt Mogk, Die Entdeckung Amerikas S. 65, Anm. 2: „Die Fahrt Thorgils und seiner Leute läßt sich den Grönlandsfahrten der Neuzeit zur Seite stellen. Kein modernes Werk hat die Mühsale so kurz und zugleich so lebhaft geschildert wie die [von Torfäus wiedergegebene] Flóamannasaga."

[2] Vgl. *Storm*, Columbus p. 76.

[3] *Adam.* l. III, c. 23 und c. 70.

[4] Vgl. über die Quellen für die Geschichte des grönländischen Episkopates Maurer, Grönland im Mittelalter S. 213, Anm. 4; über Arnald ebd. S. 214. In neuester Zeit hat sich Jelić besondere Mühe um die Erforschung der grönländischen Bischofsreihe (vgl. sein 25 Namen umfassendes Verzeichnis in Missioni Francescane 1897, p. 557 sgg.) gegeben, dem ich auch die Zahl derselben, 31, verdanke; sowie für die Zeit von 1198—1431 Eubel in seiner Hierarchia catholica

beginnt die ſtattliche Reihe (31) der grönländiſchen Biſchöfe, die ſich noch über die für Grönland ſo verhängnisvolle Zeit der Reformation hinaus verfolgen läßt.

Die Bekehrung Grönlands zum katholiſchen Glauben macht es begreiflich, daß ſich auch heute noch die wichtigſten Urkunden über Grönland im vatikaniſchen Archiv befinden. Zum größten Teil wurden dieſelben durch Munch bereits 1864 veröffentlicht[1]. Da dieſe Ausgabe aber von der außernordiſchen Forſchung nicht viel beachtet wurde, ſo konnte Jelič glauben, die wichtigen Aktenſtücke zuerſt entdeckt zu haben; die meiſten gab er nur inhaltlich wieder in ſeinem Aufſatze L'évangélisation de l'Amérique; nach ihrem vollen Wortlaut wurden einige derſelben ſodann zugleich mit dem von Jelič wirklich zuerſt entdeckten und veröffentlichten Aktenſtücke Alexanders VI. muſtergültig von Heywood publiziert unter dem Titel: Documenta selecta e tabulario secreto Vaticano. Außer den römiſchen Nachrichten kommen vor allem drei nordiſche Quellen in Betracht: der Königsſpiegel, die isländiſchen Annalen und die Beſchreibung Grönlands von Ivar Bardsſon. Weitaus das größte Intereſſe erweckt von dieſen dreien der Königsſpiegel. In der Form einer Unterredung zwiſchen Vater und Sohn giebt der genau unterrichtete Verfaſſer aus dem 12. oder 13. Jahrhundert[2] Aufſchluß über Land und Meer,

---

medii aevi. Von einem ſelbſt Eubel unbekannt gebliebenen grönländiſchen Biſchof heißt es in der Programmarbeit Hannckes „Köslin im 15. Jahrhundert" (Köslin 1893) S. 18: „Im Jahre 1433 vermacht der Landsmann des Kösliner Vikars Joh. Wynter, der Titularbiſchof Johann von Grönland, ſeiner Magd Chriſtina Schwarzkoppen für ihre 24jährige treue Dienſtzeit faſt ſeine geſamte Habe und eine jährliche Hebung von zwei Drömt Mehl." Das ganze Teſtament findet ſich unter Wachſes Urkundenabſchriften in ſeiner handſchriftlichen Geſchichte des Bistums Kamin.

[1] *Munch*, Pavelige Nuntiers. Christiania 1864.

[2] Nach Rafn (Grønl. hist. Mindesm. III, 264 sqq.) war Nikolaus Sigurdſon, ein naher Verwandter des Königs Magnus, der Verfaſſer (um 1160); nach Mogk (Entdeckung Amerikas S. 68) war es der norwegiſche König Sverrir (um 1175 bis 1200); Daae ſtellt dagegen in ſeinen Studien über den Königsſpiegel die Anſicht auf, daß der Verfaſſer ein Beamter des Königs Hakon mit dem Namen Wilhelm geweſen, und die Zeit der Abfaſſung in die Jahre 1250—1260 falle (vgl. Jahresberichte für Geſchichtswiſſenſchaft 1900 III, 182 f.). Mit Sicherheit kann nur behauptet werden, daß der Verfaſſer ein Norweger war und der höheren Geſellſchaft angehörte; wie er ſelbſt ſagt, war er nicht perſönlich in Grönland, ſondern berichtet nur, was er von Leuten erfuhr, die längere oder kürzere Zeit in Grönland waren.

Flora und Fauna Grönlands, desgleichen „über die Bewegung des Eiſes auf dem Meere wie auf dem Lande", über das, was „die Grönländer Nordlicht nennen", kurz über die verſchiedenſten geographiſch intereſſanten Dinge, und zwar in einer Weiſe, die noch heute Beachtung verdient. Wie den Königsſpiegel, ſo hat Raſn auch die auf Grönland bezüglichen Stellen der isländiſchen Annalen mitgeteilt[1]; eine vollſtändige, kritiſch genaue Ausgabe derſelben aber bietet Storm in ſeinen Islandiske Annaler indtil 1578; die Monumenta Germaniae haben (Scriptores XXIX, 252 sqq.) natürlich nur die für die deutſche Geſchichte bedeutſamen Angaben derſelben aufgenommen. Mit Staunen lernt man da ein Geſchichtswerk kennen, das ſich kühn neben unſere beſten Annalenwerke ſtellen kann. Vor allem überraſcht die Weite des Blickes; das Gelobte Land, Italien, Frankreich, Deutſchland ſind faſt ebenſo berückſichtigt wie die nordiſchen Länder mit Einſchluß von Grönland. Der Bericht Ivar Bardsſons endlich unterrichtet uns eingehend über die verſchiedenen Kirchſpiele Grönlands und den Beſitzſtand der einzelnen Kirchen. Da der Verfaſſer langjähriger Stellvertreter des Biſchofs von Gardar war, ſo beſaß er die genaueſte Kunde der grönländiſchen Verhältniſſe ſeiner Zeit — des 14. Jahrhunderts; er wird allgemein als durchaus zuverläſſig anerkannt, und ſein Zeugnis iſt von der größten Bedeutung für die Löſung der alten Streitfrage über die geographiſche Lage der grönländiſchen Kolonien und für die geſchichtliche Kunde über das traurige Ende der weſtlichen Kolonie. Außer Raſn, Torfäus, Lelewel hat Major dieſen Bericht als Appendix ſeiner Schrift über die Zenier-Reiſen (S. 39 ff.) veröffentlicht, und zwar nicht nur im Urtext, ſondern auch in einer vielfach undeutlichen lateiniſchen und in einer klaren engliſchen Überſetzung.

Suchen wir uns aus dieſen verſchiedenartigen Quellen ein Bild der normanniſchen Kolonien auf Grönland zu entwerfen, ſo erhebt ſich alsbald die Frage: Wo waren die alten Anſiedlungen gelegen? Die Löſung ſcheint auf den erſten Blick ſehr einfach, die Namen Eyſtribygð (Oſtanſiedlung) und Veſtribygð (Weſtanſiedlung) ſcheinen klar und beſtimmt darauf hinzudeuten, daß ſich die Anſiedlungen zum Teil auf der Oſt- und zum Teil auf der Weſtküſte Grönlands befunden haben. In der That ging auch früher die allgemeine Anſicht dahin, daß die Oſtanſiedlung ſich ſicher auf der Oſtküſte Grönlands befunden habe, und ſtets haben einige Forſcher

[1] Mindesm. III, 276—354 (Königsſpiegel). 6—44 (Annalen).

dieſe Anſicht vertreten, in neueſter Zeit vor allem Nordenſkiöld[1]; aber weitaus die meiſten Forſcher ſind jetzt der Überzeugung, daß beide Kolonien auf der Weſtküſte Grönlands gelegen geweſen ſeien. Da Ruge in ſeiner eingehenden Beſprechung des Periplus[2] nur die Anſicht Nordenſkiölds wiedergiebt, ohne die entſchiedene Abfertigung Storms[3] zu erwähnen, ſo lohnt es ſich der Mühe, etwas näher auf die lehrreiche Streitfrage einzugehen.

Als man im Beginn des 16. Jahrhunderts in Dänemark ernſtlich daran dachte, die grönländiſchen Kolonien wieder aufzuſuchen, ging man von der feſten Überzeugung aus, die Oſtanſiedlung müſſe ſich auf der Oſtküſte befinden[4]. Dieſe Anſicht blieb die vorherrſchende, bis Peter von Egger 1792 in ſeiner Preisſchrift: „Über die Lage des grönländiſchen Oſtdiſtriktes“ auf Grund der alten Quellenberichte zeigte, daß „die alte grönländiſche Eyſtribygd nicht auf der ſchon in der alten Zeit unzugänglichen Oſtküſte, ſondern auf der Südweſtküſte Grönlands gelegen war“[5]. Die Unterſuchungen Graahs (1828—1831) beſtätigten vollauf die Reſultate Eggers, doch waren dieſelben, wie Major betont[6], nicht entſcheidend, weil Graah aus Voreingenommenheit die Oſtküſte nicht genau unterſuchte. Mißtrauiſch gegen Graahs Ergebnis, unterzog Major wieder die alten normanniſchen Angaben und beſonders die Ivar Bardsſons einer genauen Prüfung; er gelangte zu derſelben Überzeugung, wie ſie Graah und Egger vor ihm gewonnen hatten. Mit Recht betont Major, es ſei für die Löſung der Frage von der größten Wichtigkeit, feſtzuſtellen, wo das Vorgebirge Hvarf (= Wendeſtelle) ſich befunden habe. Ivar bezieht nämlich ſeine Angaben über die Oſt- und Weſtgegend auf dieſen Punkt: Öſtlich von demſelben finden ſich nur unbewohnte Gebiete, deren

[1] Vgl. Nordenſkiöld, Forſchungen S. 56 und Periplus p. 83 f.

[2] Deutſche geogr. Blätter S. 183 f.

[3] Storms Beſprechung des Periplus p. 159. Die Worte Storms lauten: „Nordenſkiöld hat ſich bereits vor mehreren Jahren gegen das, was er ‚offizielle grönländiſche Chorographie‘ nennt, daß nämlich die Oſtanſiedlung auf der Südweſtküſte Grönlands liege, ausgeſprochen; aber ſeine Beweisgründe ſind ſtets ſchwach geweſen und haben, ſoviel bekannt iſt, keinen Sachkundigen jemals überzeugt. Die, welche er in ſeinem Periplus ausführt, ſind nicht neu und waren, ſoviel ich verſtehe, ganz zu Boden geſchlagen durch die Funde im Diſtrikte von Julianehaab über die 1896 in den ‚Mitteilungen über Grönland‘ Heft 16 berichtet wurde.“

[4] Vgl. Maurer, Grönland S. 236 f.

[5] Maurer, Island S. 9 f.; Grönland S. 276.

[6] Voyages p. LXIX s.

Fjorde durch Reichtum an Fiſchen ausgezeichnet ſind; weſtlich von Hvarf aber folgen Namen von Orten und Fjorden, die auch in den Sagas erwähnt werden und dem Oſtdiſtrikte angehören. Zwiſchen dem Oſt- und Weſtdiſtrikte dehnt ſich eine unbewohnte Gegend von zwölf Seemeilen Länge aus. Im ſüdlichſten Teile des dann folgenden Weſtdiſtriktes ſtand zunächſt die große Kirche von Steinesnes[1]. Nach gründlicher Erwägung aller Umſtände kam Major zu dem Schluſſe, Hvarf müſſe ein Punkt im Süden Grönlands geweſen ſein, und folglich müſſe ſich der Oſtdiſtrikt unmittelbar im Weſten von Südgrönland befunden haben[2]. Nordenſkiöld gegenüber ſcheint dieſes Schlußergebnis in durchſchlagender Weiſe auf Grund der älteſten kartographiſchen Darſtellungen des normanniſchen Grönland verteidigt werden zu können. Nordenſkiöld macht nämlich in ſeinen „Forſchungen“[3] auf die Wichtigkeit der grönländiſchen Namen aufmerkſam, die ſich auf der „Donis“- und Zeno-Karte finden, wir können jetzt hinzuſetzen: auf der Zamoisky-Karte[4], den drei florentiniſchen Nordlandskarten, die Hofrat Wieſer entdeckt, Nordenſkiöld ſo trefflich veröffentlicht hat[5], ſowie auf den drei Karten der vatikaniſchen und der Wolfeggſchen Bibliothek, die auf Donnus Nikolaus Germanus zurückgehen und im Anhang als Tafel II, IV und VI zuerſt veröffentlicht werden. Auf allen dieſen Karten findet ſich ein Af oder Aff genanntes Vorgebirge im Südweſten Grönlands, das nach Nordenſkiöld „offenbar“ als Afhvarf (Wendeſtelle) zu deuten iſt[6]. Iſt dieſe Erklärung richtig, dann bürgen uns die alten Nordlandskarten in Verbindung mit Ivars Beſchreibung dafür, daß ſich die Oſt- und Weſtanſiedlungen der alten Vikinger auf der Weſtküſte Grönlands befanden.

Wie Nordenſkiöld, ſo hielt im Anfang der achtziger Jahre auch Holm dafür, daß dem Namen entſprechend die Oſtanſiedlung auf der Oſtküſte zu ſuchen ſei. Aber trotz aller Bemühungen fand er (1880 bis 1881 und 1883—1885) keine entſprechenden Ruinen auf der Oſtküſte, dagegen zahlreiche und ausgedehnte im Diſtrikte von Julianehaab, alſo im Südweſten Grönlands[7]. Über die Reſultate Holms berichtete

[1] *Ivar Bardsson:* Et protinus stat magnum templum dictum Steinnesium bei *Major* l. c. p. 52. [2] *Major* l. c. p. LXXIX s. [3] S. 52 ff.

[4] Vgl. *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas tab. XXX.

[5] Bidrag tab. I, II, III und im Periplus nr. 34. 35, ſowie tab. XXXII.

[6] Nordenſkiöld, Forſchungen S. 55.

[7] Über ſeine Unterſuchungen erſtattete Holm ſelbſt eingehenden Bericht in den Meddelelser om Grønland VI (unter dem Titel: Forberedelser til Under-

Steenſtrup, der ſich infolge eigener, an Ort und Stelle angeſtellter Unterſuchungen für die grönländiſchen Anſiedlungen beſonders intereſſierte, auf dem Amerikaniſtenkongreſſe von Kopenhagen (1883). In demſelben Jahre 1883 unternahm Nordenſkiöld auf der „Sophie“ ſeine berühmte Reiſe, die ihn in ſeiner Anſicht, die normanniſche Oſtanſiedlung habe ſich ganz ſicher auf der Oſtküſte Grönlands befunden, beſtärkte; gelang es ihm doch, mit dem verhältnismäßig kleinen Schiffe glücklich die Eisbarriere zu durchbrechen und an Grönlands Oſtküſte zu landen. Entſprechende Ruinen fand er nun zwar auch nicht, aber das erſchütterte ſeine Anſicht keineswegs; denn er erklärte einfach, die Ruinen, die ſich in ſo großer Zahl im Südweſten Grönlands finden, und die er auch ſelbſt unterſuchte, ſtammten nicht aus der Normannenzeit, ſondern ſeien jüngeren Datums[1]. Dieſe zuverſichtlich aufgeſtellte Anſicht mußte freilich gründlich geprüft werden; wäre ſie begründet, ſo fiele natürlich die anſprechende Beweisführung Mogks, die ſich auf die zahlreichen Ruinen Südweſtgrönlands ſtützt[2], in ſich zuſammen, und die von Schmidt[3] auf dem Pariſer Amerikaniſtenkongreſſe (1892) gefeierten, ſichern Reſultate Holms und Steenſtrups würden ihrer beſten Stütze beraubt. Wie aber ſollte man unzweifelhaft darthun, daß die zahlreichen und in ihrer Bauart ſo verſchiedenen Ruinen Grönlands wirklich aus der Normannenzeit ſtammten? Sollte man alle, auch die auffallend gut erhaltenen Steinbauten als der alten Sagaszeit angehörig bezeichnen oder nur die wirren Trümmer- und Steinhaufen? Zur Löſung dieſer Fragen bedurfte man eines zuverläſſigen Ausgangspunktes und eines ſichern Maßſtabes. Gudmundsſon bot beides durch ſeine eingehenden Unterſuchungen über „die Privatwohnungen auf Island in der Sagaszeit“.

---

segelsen af Grønlands Østkyst ved Wandsl og Normann, og Undersegelss af Ruinerne i Julianshaabs Distrikt 1880 og 1881; ſowie Bd. IX und X unter dem Titel: Undersegelser paa Grønlands Østkyst indtil 66° 25′ N. B., i Aarene 1883—1885.

[1] Zuletzt hat Nordenſkiöld dieſe Anſicht vertreten im Periplus p. 83 f.

[2] Vgl. Mogk, Entdeckung Amerikas S. 66 Anm. 1: „Ich vermag Nordenſkiölds Auffaſſung, der unter der öſtlichen Anſiedlung die Oſtküſte verſtehen will (Grönland S. 359 ff.), nicht beizutreten. Mögen ſich auch Überreſte von altisländiſchen Bauwerken an der Oſtküſte finden, ſo ſind dieſe doch ungleich weniger zahlreich als auf der Weſtküſte, aber nach dem übereinſtimmenden Urteil der mittelalterlichen Quellen iſt die öſtliche Anſiedlung viel umfaſſender geweſen als die weſtliche.“

[3] *V. Schmidt*, Situation géogr. des ancisnnes colonies scandinaves. Congr. internat. des Américc. Compte rendu 1892, p. 203.

Auf Grund dieſer Unterſuchungen war es Bruun und ſeinen gelehrten Mitarbeitern Peterſen, Jeſſen und Boye im Jahre 1894 möglich, den Nachweis zu liefern, daß die Ruinen Grönlands im Diſtrikte von Julianehaab wirklich aus der Zeit der alten Normannen ſtammen[1], und daß ſomit der Oſtdiſtrikt der Sagas wirklich auf der Weſtküſte Grönlands zu ſuchen und zu finden iſt. Auf Grund dieſer ebenſo gründlichen wie intereſſanten Unterſuchungen war dann Finnur Jónsſon im ſtande, Grönlands alte Topographie nach den Quellen im weſentlichen abſchließend zu beſtimmen und kartographiſch, zugleich unter Angabe der heutigen Namen darzuſtellen[2]. Mit gütiger Erlaubnis des gelehrten Verfaſſers ſind wir in der Lage, dieſe intereſſante kartographiſche Studie auf Tafel IX und X zu bieten. Wie die Karte der Oſtanſiedlung (Taf. IX) zeigt, fanden ſich die meiſten normanniſchen Anſiedlungen in der Gegend des heutigen Julianehaab; im ganzen konnten bisher 117 größere oder kleinere Kirchen und Gehöfte nachgewieſen werden. Das größte Intereſſe beanſprucht naturgemäß der Biſchofsſitz Gardar, über deſſen Lage die Anſichten bisher auseinander gingen. Jónsſon entſcheidet ſich auf Grund der älteſten Quellen für Igaliko, woſelbſt ſich auch anſehnliche Ruinen einer in Kreuzesform erbauten Kirche (Ruinengruppe 47) finden[3]. Den Hof Erichs des Roten, das vielgenannte Brattahlid, verlegt er an den Erichsfjord (Tunugdliarfik, Ruinengruppe 29), woſelbſt ſich (bei Kagſiarſuk) Ruinen einer Kirche, wie die Sagas ſie fordern, erhalten haben. Die oft abgebildete, ſtattliche Ruine der Kirche von Kakortok tritt auf der Karte (Ruinengruppe 83) bedeutſam hervor. Die Nummern 91, 107 und 108 bezeichnen ebenfalls Ruinen von Kirchen, nämlich der von Vagar, Petursvik und Aroß, während Nr. 97 ein Nonnen- und Nr. 105 ein Mönchskloſter bezeichnet.

[1] Vgl. Meddelelser XVI, 479 sqq. Wie aus der Beſprechung Thoroddſens (Petermanns Mitteilungen Bd. XLIII [1897], L. B. Nr. 721) erhellt, hat Bruun im Jahre 1896 Island beſucht, um ſich perſönlich davon zu überzeugen, ob die alten grönländiſchen Bauten den altisländiſchen entſprachen, und um vergleichende Studien über die Bauart auf Island in der Gegenwart anzuſtellen. Das Ergebnis ſeiner Studien hat Bruun niedergelegt in dem Werke Fortidsminder og Nutidshjem paa Island. 8°. 236 SS. Kjøbenhavn 1897. Bei den Unterſuchungen ergab ſich das intereſſante Reſultat, „daß die alten Gehöfte in hohem Grade den gegenwärtigen ähnlich waren".

[2] Vgl. Meddelelser XX, 265 sqq.

[3] Die beſte Abbildung dieſer und der folgenden bedeutſamen Ruinen bietet Holm in den Meddelelser VI, tab. I—XXXIV.

Für die genaue Beſtimmung der in den Quellen angegebenen Orte und Fjorde iſt es von hoher Bedeutung, daß Jónsſon manche Fjorde mit voller Sicherheit feſtſtellen konnte, ſo im Oſtdiſtrikt den Iſafjord (= Sermilik) und im Weſtdiſtrikt den Agnafjord, der „zweifelsohne dem Ameralikfjord entſpricht, an dem ſich eine Kirche, die von Hop, befand, deren Ruinen auch thatſächlich aufgefunden wurden“ [1]. Die Ruinen des Weſtdiſtrikts ſind noch nicht eingehend genug erforſcht, auf der Karte ſind ſie deshalb auch nicht mit Nummern bezeichnet; bisher laſſen ſich nur 56 Ruinengruppen angeben. Für eine ſpätere Unterſuchung aber iſt es von großem Vorteile, daß die Fjorde faſt alle feſt beſtimmt ſind und die ſchriftlichen Quellen mit den bisherigen archäologiſchen Ergebniſſen im Einklange ſtehen. Die Weſtanſiedlung befand ſich in dem Gebiete des heutigen Godthaab und ſomit, wie die Karte (Taf. X) zeigt, thatſächlich bedeutend weſtlicher; liegt doch Godthaab auf dem 51.° 30′ weſtlichen Längengrad, während Julianehaab annähernd auf dem 46.° gelegen iſt. Dem Godthaabsfjord entſpricht der Rangafjord der Sagas. An demſelben befand ſich die Kirche von Anavik, und thatſächlich hat man dort Ruinen einer Kirche in der Bucht von Ujaragſuit aufgefunden. Andere Kirchen, die in den alten Quellen erwähnt ſind, wurden bisher noch nicht nachgewieſen; Jónsſon macht auf dieſelben aufmerkſam und bezeichnet die Gegend, wo eine nähere Unterſuchung mit Ausſicht auf Erfolg anzuſtellen iſt.

Wie über die Lage der Anſiedlungen und die Zahl der Höfe und Kirchen, ſo geben die archäologiſchen Unterſuchungen im Verein mit den alten isländiſchen und norwegiſchen Quellen auch zuverläſſigen Aufſchluß über die annähernde Zahl der normanniſchen Bevölkerung Grönlands. Wir berühren damit einen zweiten ſtrittigen Punkt, einen Punkt, der in inniger Beziehung ſteht zu der angeblichen normanniſchen Beſiedlung des Feſtlandes von Amerika. Nach Jelič betrug die Zahl der Diözeſanen von Gardar 10000 [2]; nach Gelčich, einem Gegner Jeličs, haben ſich nur „einzelne Familien, die vielleicht in Island ſchwerer ein Aufkommen fanden“, in Grönland dauernd angeſiedelt [3]. Was zunächſt die letztere Anſicht betrifft, ſo ſteht ſie entſchieden im Widerſpruche nicht nur mit den zahlreichen

[1] Meddelelser XX, 351.

[2] *L. Jelič*, L'évangélisation p. 177.

[3] E. Gelčich, Zur Geſchichte der Entdeckung Amerikas S. 184. Nebenbei ſei bemerkt, daß auch Gelčich von der falſchen Vorausſetzung ausgeht, daß ſich die Kolonien der Normannen auf der Oſtküſte Grönlands befunden hätten.

aufgefundenen Ruinen, ſondern auch mit den alten Quellenberichten. So heißt es in einer alten, von Rafn mitgeteilten Handſchrift: Die Anzahl der Höfe beträgt 280; von dieſen kommen 190 auf die Oſtanſiedlung, 90 auf die Weſtanſiedlung[1]. Mit dieſer alten Angabe über die Verteilung der Höfe ſtimmen die drei andern Quellenangaben über die Verteilung der Kirchen gut zuſammen. Nach der Gripla, einer nur in Auszügen erhaltenen Chorographie, kamen nämlich auf die öſtliche Niederlaſſung zwölf, auf die weſtliche vier Kirchen[2]. Während dann die Angaben für die Oſtgegend dieſelben bleiben, verringern ſich die Kirchen der von den „Skrälingern" früher bedrängten Weſtgegend in dem Verzeichniſſe des Flateybuches (um 1300) von vier auf drei[3], in dem Ivars (um 1360) auf eine einzige, die von Steinesnes, wo ſich eine Zeitlang „Domkirche und Biſchofſitz" befand[4]. War ſomit die Anzahl der Bewohner auch nicht ſo gering, wie Gelčich vermutet, ſo war ſie anderſeits aber auch nicht ſo groß, daß ſie die Zahl 10000 erreicht oder gar ein zweites Bistum erheiſcht hätte. Mit Recht betont ſchon der Königsſpiegel, daß Grönland ſein Bistum (Gardar) nur dem Umſtande verdanke, daß es von andern Diözeſen ſo weit entfernt ſei; läge dasſelbe andern Ländern näher, ſo würde es „den dritten Teil einer Diözeſe" bilden[5]. Die früher vielfach vertretene Anſicht, daß die Angabe Ivars über Steinesnes als Biſchofsſitz ebenſo wie die grönländiſchen Biſchofslisten ein zweites Bistum erwieſen, läßt ſich nicht halten[6]; nur der Miſſionsbiſchof Erich, der ſich 1121 nach Vinland aufmachte, dürfte in Steinesnes, wie ſchon Torfäus vermutete, ſeine „Domkirche" gehabt haben[7]. Wie das zweite Bistum, ſo iſt die Angabe, daß das grönländiſche Bistum Gardar 10000 Diözeſanen gezählt habe, nicht zu erweiſen. Man hat die Zahl aus dem Ertrage des im Jahre 1327 an Papſt Johann XXII. abgelieferten Zehnten berechnen wollen, dabei aber

[1] Vgl. Mindesm. III, 226 sqq.

[2] Ibid. p. 225. [3] Maurer, Grönland S. 216.

[4] Bardsſon bei *Major*, Voyages p. 52. Vgl. auch die eingehenden Unterſuchungen Jónsſons in den Meddelelser XX, 297 sqq., der p. 304 die 12 Kirchen der Oſtgegend näher beſtimmt.

[5] Mindesm. III, 331.

[6] Auf eine briefliche Anfrage hin teilte mir der durch ſeine Forſchungen über Biſchofsſitze bekannte, inzwiſchen verſtorbene P. Rattinger S. J. ſeine Forſchungsergebniſſe eingehend mit; er ſelbſt neigt zu der Anſicht, daß ein zweites Bistum anzunehmen ſei; aber dagegen ſprechen die Angaben der isländiſchen Annalen und die Bemerkungen Ivars und des Königsſpiegels.

[7] *Torfaeus*, Gronlandia p. 217.

nach Storm einen dreifachen Irrtum begangen: das Verhältnis zwiſchen nordiſcher Mark und Tournayſcher Münze wurde ſo unrichtig angeſetzt, daß man ſtatt 254 nordiſcher Mark 338 erhielt; ſodann wurde der Wert einer Mark um das Doppelte zu hoch, zu 162 ſtatt zu 80 Pfennigen, beſtimmt; drittens endlich ſetzte man bei der Berechnung voraus, daß der grönländiſche Walroßzahn in Flandern einen geringeren Wert gehabt habe als in Grönland, während in Wirklichkeit der Walroßzahn in Grönland etwas Gewöhnliches war und einen feſten Preis hatte, in Flandern dagegen war er ſelten und ſehr geſchätzt[1]. Auf Grund einer richtigen Berechnung des Kreuzzugszehnten vom Jahre 1327 iſt alſo die Einwohnerzahl der Diözeſe Gardar nicht auf 10000, ſondern auf weniger als 5000 Perſonen zu ſchätzen. Zu demſelben Ergebniſſe gelangen wir, wenn wir die Anzahl der grönländiſchen Höfe unſerer Berechnung zu Grunde legen. Die Anzahl der grönländiſchen Anſiedlungen betrug 280. Nehmen wir nun an, auf jedem Hofe hätten ſich durchſchnittlich 10—15 Perſonen befunden[2], ſo erhalten wir 2800—4200 Perſonen, was der Wirklichkeit ziemlich entſprechen dürfte.

Über die Beſchaffenheit der grönländiſchen Höfe geben uns die von Bruun angeſtellten archäologiſchen Unterſuchungen die genaueſte Auskunft. Zum Bau der Wohnhäuſer und der verſchiedenen Ställe und Scheunen wurden die an Ort und Stelle befindlichen Steine in der Art verwendet, daß entweder die einzelnen Felsblöcke ohne Bindemittel auf- und nebeneinander gelegt wurden, oder daß zwiſchen zwei Steinſchichten je eine Raſenſchicht gefügt wurde. Da der rötliche Sandſtein ſehr günſtige Bruchflächen bot, ſo haben die ohne Raſen aufgeführten Bauten ſich teilweiſe ſehr gut erhalten und gewähren heute noch einen freundlichen Anblick[3]. Die Bauten dagegen, bei denen man Raſen verwendete, ſind zerfallen; ihre wirren Trümmerhaufen hielt man mit Recht ſtets für Überbleibſel der alten normanniſchen Anſiedlungen, während man früher in betreff der beſſer erhaltenen Gebäude Zweifel hegte. Die Größe der Höfe und die

---

[1] Vgl. *Storm*, Nye Efterretninger p. 397.

[2] Jelić bezeichnet die Annahme 10 Perſonen als entſprechend; Brynjúlfſon nahm nach Maurer (Grönland S. 246, Anm. 7) 20—30 Perſonen für den Hof an und kam ſo auf 5600—8400, doch iſt dieſe Annahme zu hoch, gab es doch nachweislich (vgl. Maurer a. a. O.) Höfe, welche nur von zwei Menſchen bewohnt waren.

[3] Vgl. die Abbildungen in Meddelelser VI, tab. VII. XVI. XX. XXVII. XXIX.

Zahl der Nebenbauten iſt natürlich ſehr verſchieden. Wohnhaus, Stallung und Scheune waren nur einſtöckig. Meiſt lagen die einzelnen Gebäulichkeiten, wie Pferde-, Kuh-, Schaf- und Ziegenſtall, voneinander getrennt. Das Wohnhaus war gewöhnlich ſehr klein, ſo daß es kaum für fünf Perſonen Raum bot[1]. Die Hauptbeſchäftigung der Bewohner bildeten Viehzucht und Jagd. Aus Mangel an Brot und Öl begnügten ſie ſich, wie es in einer Bulle Alexanders VI. vom Jahre 1492/93 heißt, mit getrockneten Fiſchen und Milch[2]; ihre Zehnten beſtanden, da Geld nicht im Gebrauch war, in Rindshäuten und Seehundsfellen ſowie in Zähnen und Tauen von Walfiſchen[3]. Auch die „Kjökkenmöddinger" (Küchenüberreſte), die ſich oft einen Meter hoch vor den Ruinen der Faſſaden der Wohnhäuſer vorfinden, zeigen, daß ſich die alten Normannen mit großem Eifer auf die Jagd der großen Säugetiere und die Viehzucht verlegten. Weit überwiegend ſind in dieſen Aſchen- und Knochenhaufen die Knochen von Robben. Von Haustieren laſſen ſich aus den Knochenreſten nachweiſen eine kleine, gehörnte Rinderart (Bos taurus), Ziege (Capra hircus), Schaf (Ovis aries), Pferd von kleiner Raſſe (Equus caballus) und Hunde von ſchönem Wuchs (Canis familiaris). Von andern in Grönland heimiſchen Säugetieren erſcheinen: der Polarfuchs (Canis lagopus), der Eisbär (Ursus maritimus), das Walroß (Trichechus rosmarus), drei Robbenarten (Erignathus barbatus, Phoca vitulina, Phoca foetida) und in beträchtlicher Menge Klappmütze (Cystophora cristata) und Renntier (Rangifer tarandus), aber keine Haſen. Auffallend gering ſind die Überreſte von Vögeln und Fiſchen; von erſtern ließen ſich nur Flügeltaucher (Uria arra) und Larventaucher (Fratercula arctica [gleich Mormon fratercula *Temm.*]) nachweiſen; von den Fiſcharten nur Schollen (Pleuronectica sp.). Der an ſich ſehr auffallende Mangel an Fiſchgräten iſt wohl dadurch zu erklären, daß die Fiſchgräten wie die getrockneten Fiſche ſelbſt dem Vieh zum Futter dienten[4].

---

[1] Vgl. *Bruun* in Meddelelser XVI, 171 sqq. 484 sqq.

[2] Die Bulle iſt faksimiliert bei *Heywood*, Documenta selecta p. 12 sq.; zuerſt publiziert wurde ſie von *Jelič*, L'évangélisation p. 183 s.

[3] Gronlandiae decima non percipitur nisi in bovinis et focarum coriis ac dentibus et funibus balenarum. Martinus IV. an den Erzbiſchof von Drontheim am 4. März 1282. Vgl. *Munch*, Nuntiers Beil. 26, S. 153.

[4] Vgl. Résumé des Communications sur le Groenland, in Meddelelser XVI, 487 sqq.

Viehzucht und Jagd veranlaßten die Bewohner, ihr eisiges Land nach allen Seiten zu durchforschen. „Die Leute", heißt es im Königsspiegel, „haben oft versucht, an verschiedenen Stellen auf die höchsten Felsen zu steigen, um sich umzusehen und um zu prüfen, ob sie einen Teil des Landes fänden, welcher frei von Eis und bewohnbar wäre; aber man hat nirgends eine solche Gegend entdecken können mit Ausnahme der bereits bebauten Stellen, welche sich längs der Küste erstrecken; alle Bergrücken und alle Thäler fanden sie von Eis bedeckt." [1] Wie sich die Viehzucht treibenden Normannen „eine richtige Vorstellung von der Beschaffenheit des Innern von Grönland" verschafft haben [2], so erlangten sie durch ihre Jagd auf Seetiere eine auffallende Kenntnis der Eis- und Küstenverhältnisse. Das Eis des Meeres ist nach dem Königsspiegel vier bis fünf Ellen dick und so flach, als wenn es an Ort und Stelle gefroren wäre, es erstreckt sich vier bis fünf Tage weit vom Lande, und zwar mehr nach Osten und Nordosten als nach Süden oder Südwesten; deshalb muß jeder, der dem Lande nahen will, nach Südwesten und Westen segeln, bis er an allen Stellen vorüber ist, wo sich Eis vermuten läßt, und alsdann muß er gerade auf das Land lossegeln [3]. . . . Aber es ist den Seefahrern oft begegnet, daß sie das Land zu früh zu erreichen suchten und dann von dem Eise eingeschlossen wurden. Gerettet wurden solche, wie wir von Augenzeugen vernommen haben, nur dadurch, daß sie die kleinen Boote genommen und mit sich auf das Eis gezogen haben, um auf denselben das Land zu erreichen, aber das große Seeschiff und alle andern Güter blieben zurück und gingen verloren. Einige haben jedoch, bevor sie das Land erreichten, vier oder fünf Tage auf dem Eise zubringen müssen, andere noch länger [4]. Unwillkürlich erinnert diese Schilderung des Königsspiegels an die tragischen Schicksale der zweiten deutschen Nordpolarfahrt [5] und an die noch tragischeren des Markus Voß, der im Jahre 1777—1778 nicht weniger als 55 Tage auf Eisschollen zubringen

[1] Mindesm. III, 330 sq.

[2] Supan in der Besprechung von Nansens Paa ski over Grønland, in Petermanns Mitteilungen XXXVII (1891), L. B. n. 1858. Vgl. auch den interessanten Aufsatz Rinks über die historische Entwicklung von der Kunde vom grönländischen Binnenlandseise in Petermanns Mitteilungen XXXVI (1890), 200 ff.

[3] Auf die Wichtigkeit dieser Stelle als Bestätigung der früher gegebenen Antwort über die Lage des Ostdistriktes sei nur kurz hingewiesen.

[4] Mindesm. III, 315. 317.

[5] Zweite deutsche Nordpolfahrt S. 72 ff.

mußte[1]. Recht intereſſant ſind auch die Beobachtungen, die ſich auf das Verhalten des Eiſes beziehen. „Zuweilen liegt es ganz ſtill da, zuweilen aber bewegt es ſich ſo ſchnell fort, daß es nicht langſamer von der Stelle kommt als ein Schiff, das guten Wind hat", und zwar ebenſo „gegen den Wind als mit dem Wind, wenn es recht ins Treiben kommt". Über das flache Eis ragen die Eisberge „wie ein hoher Fels aus dem Meere" empor; ſie verbinden ſich nicht mit dem andern Eis, ſondern bleiben geſondert für ſich[2]. Weit mehr noch als die Eisverhältniſſe intereſſierten den Grönländer die Bewohner des Meeres. Dementſprechend giebt auch der Königsſpiegel die genaueſte Auskunft über die verſchiedenen Wal- und Fiſcharten[3]. Aber bedeutſamer für uns ſind die „Bären, welche weiß ſind, und von denen man glaubt, daß ſie dort geworfen werden"; die weißen Bären, die ſich im Gegenſatz zum norwegiſchen „ſchwarzen Bär, der in Wäldern hauſt und von Pferden, Ochſen und andern Haustieren lebt, meiſtens auf dem Eiſe aufhalten und da Seehunde und Wale fangen, von denen ſie leben", und die „ebenſo große Fertigkeit im Schwimmen beſitzen wie die Seehunde und Wale". Wie wir ſpäter ſehen werden, ſpielen „die weißen Bären" eine große Rolle auf den älteſten italieniſchen Karten des hohen Nordens, und zwar in Verbindung mit einer weißen Falkenart. Da ſei nun gleich hier darauf hingewieſen, daß der Königsſpiegel auch auf „die weißen Falken" Grönlands beſonders aufmerkſam macht, die „in andern Ländern für eine große Koſtbarkeit" gehalten würden[4]. Von andern Vertretern der Fauna ſeien nach dem Königsſpiegel nur noch die Polarhaſen und -füchſe ſowie die Renntiere erwähnt, welch letztere in

[1] Vgl. Gäa XXXVI (1900), 170—175, unter dem Titel: Eine Überwinterung im grönländiſchen Eismeer Anno 1777—1778.

[2] Mindesm. III, 317 und Belege neuerer Autoren p. 379, n. 64.

[3] L. c. p. 319 sqq. Torfäus ſtellt die Walarten nach dem Königsſpiegel in ſeiner Gronlandia p. 87—97 in 29 Nummern zuſammen.

[4] Mindesm. III, 331. Weiße Falken von den nördlich von Island gelegenen Inſeln wurden nach Fr. Kunſtmann, Entdeckung Amerikas S. 34, lebend um 1000, tot um 500 Goldſtücke an den Sultan von Ägypten verkauft. Über die weißen Falken und ihre Verwendung zur Jagd vgl. Alw. Schultz, Das höfiſche Leben zur Zeit der Minneſänger I (1889), 473 ff.; ebendort die entſprechenden Hinweiſe auf die Werke Kaiſer Friedrichs II. (De arte venandi cum avibus) und Alberts d. Gr. (De falconibus). Auf mittelalterlichen italieniſchen Karten finden ſich im hohen Norden Legenden wie: Hic sunt ursi albi et comedunt pisces crudos (Dalorto 1339); multy albi ursi et guifalci et alia animalia (Bianco 1436).

großer Anzahl vorkamen [1]. Ivar Bardsſon erwähnt zwar auch „die überaus zahlreichen weißen Bären, die einen roten Fleck am Kopfe haben, und die weißen Falken", beſonders aber betont er die Herden von Kühen, Schafen und Ziegen, die nebſt dem Fiſchfang den Haupterwerbszweig der Grönländer bildeten [2].

Zum Zwecke des Fiſchfanges hatten, wie aus dem Hauksbuche erhellt, alle bedeutenderen Bauern auf Grönland „ihre großen und kleinen Schiffe" [3]. Als günſtiger Fangort beſonders für Seehunde wird die „Nordrſeta" (72° nördlicher Breite) gerühmt. Ausführlich berichtet das Hauksbuch über die Zubereitung und Aufbewahrung von Seehundsthran und betont dann mit Recht die für Grönland ſo wichtige Thatſache, daß die Nordgegend „alles Treibholz aufnimmt, welches von den Marklandsbuchten herkommt". Wie weit die kühnen Fiſcher auf ihren nordweſtlichen Fahrten vordrangen, dafür haben wir zwei ſehr intereſſante Belege. Als die Nordlandsfahrer im Jahre 1266 außergewöhnlich weit nach Norden gelangten, ſtießen ſie auf Spuren von „Skrälingern". Auf die Kunde davon ſchickte die grönländiſche Geiſtlichkeit ein Schiff aus, das genauere Nachforſchungen anſtellen ſollte. Die erſten Spuren fand man der Angabe der Jäger entſprechend in der Króksfjarðarheiði. Da ſich aber keine Skrälinger vorfanden, ſo ſegelte man weiter nach Norden. Die Küſte war bereits aus dem Auge verſchwunden, als ſich ein heftiger Südwind erhob. Bei der gleichzeitig eintretenden Dunkelheit mußte man ſich hilflos der Gewalt des Sturmes überlaſſen. Als das Unwetter endlich aufhörte und die Sonne wieder leuchtete, ſah man mehrere Inſeln, aber wegen der vielen Eisbären durfte man es nicht wagen, zu landen. Skrälinger fand man nicht, wohl aber neue Anzeichen, die für einen früheren Aufenthalt derſelben in jenen Gegenden ſprachen [4]. Nachdem die kühnen Seehelden drei Tage lang ſüdwärts geſteuert waren, trafen ſie wieder Inſeln an, auf denen früher einmal, wie die Überreſte zeigten, Skrälinger gehauſt hatten. Nach einer weiteren anſtrengenden Ruderfahrt von einem Tage

[1] Mindesm. III, 327.

[2] Ivar Bardsſons Bericht bei *Major*, Voyages p. 53 s.

[3] Mindesm. III, 243.

[4] Solche Anzeichen waren: der Fund von Treibholz, welches mit kleinen Äxten behauen zu ſein ſchien und in welchem noch Keile von Bein oder Zähnen ſteckten, ſowie mehrfache Spuren von Wohnſtätten der Skrälinger. Vgl. Maurer, Grönland S. 209 f.

gelangten ſie endlich am Feſte des hl. Jakobus (25. Juli) wieder nach der Króksfjardarheidi. „Da fror es nachts; die Sonne aber ſchien Tag und Nacht. Am Mittag ſtand ſie ſo hoch, daß der Schatten von dem der Sonne zugekehrten Schiffsrande einem Manne, der quer in einem ſechsruderigen Boote gegen den Schiffsrand ausgeſtreckt lag, ins Geſicht fiel; um Mitternacht war ſie ſo hoch wie daheim [in Gardar], wenn ſie im Nordweſten ſteht.“ Dieſen merkwürdigen Bericht verdanken wir einem gleichzeitigen Briefe des grönländiſchen Prieſters Haldur an den Hofkaplan Arnald des norwegiſchen Königs Magnus VI.[1] Aus den verſchiedenen Angaben hat man berechnet, daß die Króksfjardarheidi nicht an der grönländiſchen Küſte, ſondern etwa auf dem 75.° 46′ nördlicher Breite in der Gegend um den Lancaſter-Sund und die Barrow-Straße gelegen war[2]. — Bereits ein Jahrhundert früher (um 1135) waren drei andere kühne Grönländer bis zur Inſel Kingiktorſoak, einer der Frauen-inſeln in der Baffinsbai, alſo bis zum 72.° 55′ nördlicher Breite, vorgedrungen. Ein im Jahre 1824 gefundener Runenſtein, den ſelbſt Winſor als echt anerkennt[3], meldet uns noch heute, daß Erling, der Sohn des Sighvat, Bjarne, der Sohn des Thord, und Einridr, der Sohn des Odd, bis dahin vorgedrungen ſeien und die Säule am Samstag vor dem Siegestag (25. April) errichtet hätten[4].

Wie die Weſtküſte, ſo erforſchten die kühnen Normannen im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts auch die Oſtküſte des Landes. Bei einer ſolchen Entdeckungsreiſe gelangte man 1194 nach Svalbardr oder Svalbardi[5], alſo, wie nach den ſcharfſinnigen Unterſuchungen Storms nunmehr feſtſteht, nach Jan Mayen oder Spitzbergen[6]. Faſt hundert Jahre ſpäter (1285) entdeckten, wie die isländiſchen Annalen melden, die Helgeſöhne Aldabrand und Thorvald Island gerade gegenüber ein neues Land, „die Dünen-Inſeln“[7]. Die Helgeſöhne waren ſomit, wie Storm richtig bemerkt, „die Vorläufer Nordenſkiölds, da ſie von der Dänemarkſtraße

---

[1] Mindesm. III, 238 sqq. 883 sqq.

[2] Vgl. Maurer, Grönland S. 210 und Mogk, Entdeckung S. 73.

[3] *Winsor*, History I, 66 f. [4] Mindesm. III, 843. 883.

[5] Mindesm. III, 9.

[6] *Storm*, Columbus p. 78. Vgl. Ruge in Petermanns Mitteilungen XL (1894), L. B. Nr. 315. Früher ſah man Svalbardr als einen Teil der Nordoſtküſte von Grönland an, ſo Maurer, Grönland S. 209.

[7] Mindesm. III, 13. *Storm*, Islandske Annaler zum Jahre 1285.

aus das Land an der Oſtküſte erreichten“ [1]. Durch dieſe und ähnliche Entdeckungen der Normannen im 11., 12. und 13. Jahrhundert wurde die Möglichkeit geboten, lange vor Kolumbus einen Teil Amerikas, Grönland nämlich, ſo gut darzuſtellen [2], daß ein Kartograph, dem Nordenſkiöld eine ſolche Karte zeigte, feſt behauptete, dieſelbe müſſe „das Produkt einer Fälſchung aus dem 19. Jahrhundert“ ſein [3].

Während ſich ſo die Beſchäftigung mit Fiſchfang, Viehzucht und Jagd für die Erforſchung von Land und Meer überaus günſtig erwies, war ſie der geiſtigen Entwicklung ſo wenig hinderlich, daß „die Grönländer in jeder Beziehung den Isländern jener Zeit ebenbürtig zur Seite ſtanden. Wir wiſſen, daß ſie die Thaten ihrer Seefahrer auf gleiche Weiſe wie die Isländer erzählten: die Saga blühte auf Grönland ebenſo wie auf Island. Von dem Skald Helgi mag hier die Saga entſtanden ſein, die in den Skáldhelgarímur uns erhalten iſt. Verſchiedene Gedichte wie die Hafgerðingadrápa, die Norðrſetudrápa ſind hier gedichtet, vor allem die Atliſieder, die uns die Edda erhalten hat, die nordiſchen Lieder vom Untergange der Burgunderkönige Gunther und Hagen und vom Tode Attilas“ [4]. Kulturhiſtoriſch ſehr intereſſant ſind vor allem die Hafgerðingadrápa und die auf die grönländiſchen Verhältniſſe bezüglichen Teile der Saga Thorfinn Karlsefnis. „Ich bitte“, heißt es in der Hafgerðingadrápa (Meeresgeſang), „den Prüfer der Mönche, den Fleckenloſen, meine Fahrt zu befördern; der Herr der Halle, des Hutes der Erde [d. h. des Himmelsſaales], halte über mir den Sitz des Habichts“ [d. h. ſeine Hand, denn auf der Hand trägt der Falkner den Habicht]. Der Sänger war ſicher ein Mönch, wie aus der Bitte an „den Prüfer der Mönche“ erhellt. Zu ſeinem „Meeresgeſange“ wurde er angeregt durch die Schrecken der Fahrt nach Grönland (im Jahre 985). Beachtenswert iſt die Anlehnung an

[1] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 71 sq. Früher hat man die Dünen-Inſeln für einen Teil der Oſtküſte des Feſtlandes von Amerika, Neufundland, gehalten (vgl. Maurer, Grönland S. 210); da aber die Entdecker von Island ausfuhren, ſo betont Storm mit Recht die Bedeutung von „undan“ = ligeoverfor = in gleicher Höhe gegenüber, ſowie von „obygðir“ = ubygder = unbebaute Küſte, als ſtehenden Ausdruck für Grönlands Oſtküſte.

[2] Vgl. die im Anhange mitgeteilten Darſtellungen Grönlands, beſonders Tafel II und IV.

[3] Nordenſkiöld, Forſchungen S. 44.

[4] Mogk, Entdeckung S. 72. Vgl. auch Paul, Grundriß II, 88; ebendort wird II, 101 über die þórsdrápa des trotzigen grönländiſchen Jägers þórhall gehandelt.

die heidniſche Mythologie, ſo gleich im Eingange: „Höret alle auf unſern Becher des Dvalin der Halle der Hummerberge" [d. h. des Zwerges der Meereswogen][1]. Das Übergreifen des Heidentums zur Zeit des Überganges vom Heidentum zum Chriſtentum tritt anſchaulich zu Tage in den auf Grönland bezüglichen Teilen der Thorfinn-Saga. Da dieſe Teile zugleich ein zutreffendes Beiſpiel der gemütlichen Erzählungsweiſe der Sagas bilden, ſeien hier einige Sätze nach der Überſetzung Maurers[2] mitgeteilt: „In jener Zeit war in Grönland ein ſchweres Mißjahr; die Leute, die auf den Fiſchfang ausgefahren waren, hatten wenig gefangen, und einige waren gar nicht mehr zurückgekehrt. Da war ein Weib in der Gegend, das Thorbjörg hieß; ſie war eine kluge Frau und wurde die kleine Wahrſagerin genannt; ſie hatte neun Schweſtern gehabt, und alle waren kluge Frauen geweſen; ſie allein aber war damals am Leben. Während des Winters war es der Thorbjörg Sitte, daß ſie auf Gaſtmählern herumzog, und es luden ſie zumeiſt die Leute zu ſich ein, die vorwitzig waren, ihre Zukunft zu erfahren, oder die Beſchaffenheit des Jahres. Und weil Thorkel da der größte Bauer war, ſchien es ihm zumeiſt zuzukommen, zu erfahren, wann dieſes Mißjahr nachlaſſen werde." Den Anzug der Wahrſagerin bildete nach der Saga ein dunkelblauer, mit Riemen gebundener Mantel; „am Halſe trug ſie Glasperlen, und auf dem Kopfe eine Mütze von ſchwarzem Lammfell, gefüttert mit ſchwarzem Katzenpelz, und ſie trug einen Stab in der Hand, und auf dem war ein Knopf, der war mit Meſſing beſchlagen, und oben um den Knopf herum waren Steine geſetzt; ſie trug um ſich einen Gürtel von Kork, und daran war ein großer Lederbeutel, und in dem bewahrte ſie ihr Zauberzeug, deſſen ſie zu ihren Zauberkünſten bedurfte; an den Füßen trug ſie Schuhe von rauhem Kalbsfell, und darin lange Schuhriemen und an deren Enden große Zinnknöpfe; an den Händen trug ſie Handſchuhe von Katzenpelz, und die waren von innen weiß und zottig". Als ſie am Tage nach ihrer Ankunft gegen Abend ihre Kunſt ausüben wollte, verlangte ſie, daß Weiber herbeigeſchafft würden, welche „die Formeln wüßten, deren man zum Zauber bedarf, und welche Schutzgeiſterlockung hießen; aber ſolche Weiber fanden ſich nicht; da ſuchte man auf dem ganzen Hofe herum, ob ſie jemand kenne. Da ſagte Gudrid: ‚Ich bin weder zauberkundig noch eine Wahrſagerin; aber doch lehrte mich Haldis, meine Erzieherin, ein Lied, das ſie Schutzgeiſter-

[1] Vgl. Maurer, Bekehrung I, 192. [2] Ebd. I, 445 ff.

lockung nannte.'" Aber als Chriſtin will ſie trotz der Aufmunterung Thorkels an dem Zauber nicht teilnehmen; erſt durch die Vorſtellungen Thorbjörgs, ſie könne andern nützen, ohne „ein ſchlechtes Weib" zu ſein, und die erneuten dringenden Bitten Thorkels läßt ſich Gudrid umſtimmen. „Die Weiber bildeten nun einen Ring um den Zauberſtuhl, Thorbjörg aber ſaß darauf; Gudrid aber ſang da das Lied ſo ſchön und gut, daß niemand jemals mit ſchönerer Stimme ein Lied ſingen gehört zu haben glaubte von allen, die anweſend waren. Die kluge Frau dankt ihr für das Lied und ſagt, daß viele Naturgeiſter nun herangekommen ſeien." Thorkel erhält die erwünſchte Kunde, daß das Hungerjahr mit dem Winter enden und die Seuche ſchon alsbald nachlaſſen werde. Gudrid aber erfährt ihre ehrenvolle Zukunft mit einer Deutlichkeit, daß offenbar eine Prophezeiung ex eventu vorliegt.

Während die Grönländer den Isländern ebenbürtig zur Seite ſtehen auf litterariſchem Gebiet, würden ſie nicht nur dieſe, ſondern auch alle gleichzeitigen nordiſchen und ſelbſt außernordiſchen Völker in der zweckmäßigen Einrichtung ihrer Wohnungen übertreffen, wenn die Darſtellung der Zenier auf Wahrheit beruhte. Der ältere Nicolò Zeno ſoll nämlich um 1380 auf Grönland Dominikaner angetroffen haben, die ihre Kirche und ihre Wohnräume mit dem Waſſer einer heißen Quelle erwärmten. Das Waſſer kommt nach ſeinem Berichte ſo ſiedendheiß in die Küche, daß man die Speiſen, ohne Feuer anzuzünden, in ihm kochen kann; der Teig, den man in kupfernen Keſſeln hineinſetzt, wird wie in einem wohlgeheizten Ofen gebacken. In Treibhäuſern zieht man Blumen, Früchte und mancherlei Kräuter. In einem Augenblick kann man ein Zimmer erwärmen oder abkühlen, indem man entweder mehr Waſſer einſtrömen läßt oder ein Fenſter öffnet. Nordenſkiöld hat ſich durch die Schilderung einer derartigen, für das 14. Jahrhundert ſonſt unerhörten Warmwaſſerleitung irre führen laſſen[1]; aber jetzt bietet die Erklärung keine Schwierigkeit mehr, da es feſtſteht, daß der jüngere Zeno ſeinen Bericht erſt um 1558 nach den verſchiedenſten Quellen zuſammenſtellte. Für das 16. Jahrhundert aber fehlte es nicht an entſprechenden Vorlagen. So weiſt Lucas auf analoge Stellen und Abbildungen des Olaus Magnus hin[2], und Storm[3] auf Zuſätze zur „Be-

[1] Forſchungen S. 11 ff. 59; ſ. den Bericht der Zenier auch bei *Lucas*, The annales p. 11 ff. und Append. I. [2] L. c. p. 74 f.

[3] Nye Efterretninger p. 404 sqq. Mit Recht bemerkt Storm S. 406 über die Zuſätze, dieſelben könnten nicht, wie Jelić vermute, zur Bekräftigung des

ſchreibung Norwegens und Islands", auf die Jelič zuerſt aufmerkſam machte. Die Zuſätze ſtammen aus dem 15. Jahrhundert und berichten über die Dominikaner in Norwegen: „Die Brüder, die dort [Norwegen] wohnen, haben in ihren Wohnungen Öfen, wo ſie öfters Feuer anzünden, und ſie führen das warme Waſſer auf verborgenen Gängen zu einem kalten Raum, wo die Brüder ſpeiſen, und leiten es dort zwiſchen die Bänke und Sitze, ſonſt könnten ſie es [vor Kälte] nicht aushalten." Ein Dominikanerkloſter, wie die Zenier es vorausſetzen, gab es überhaupt auf Grönland nicht, ſondern nur ein den hll. Olaf und Auguſtin geweihtes Kloſter der regulierten Kanoniker des Auguſtinerordens und ein Frauenkloſter des Benediktinerordens[1]. Thatſächlich bezeugt zudem alles, was von Altertümern in Grönland erhalten iſt, einen niedrigen Stand der Kunſt und Induſtrie.

Wenn von Nordenſkiöld behauptet wird, es fänden ſich überhaupt keine Altertümer vor[2], ſo iſt das durchaus unrichtig. Die Altertümer, welche man allein bei der Ruinengruppe 2 (Tingimiut) fand, umfaſſen nach der Beſchreibung Boyes 154 Nummern, die Altertümer der Ruinengruppe 66 (Kagſiarſuk am Igaliko-Fjord) ſogar 178 Nummern[3]. In großer Menge finden ſich vor allem Scherben von großen und kleinen Gefäßen aus Speckſtein. Was ihren normanniſchen Urſprung klar beweiſt, ſind die Runenzeichen, ſeien es nun einzelne Runen, welche etwa den Anfangsbuchſtaben des Namens des Beſitzers darſtellen, oder Bruchſtücke von Inſchriften; ſo vor allem ein Spinnwirtel mit der unvollſtändigen Inſchrift „Olaf . . ." ſowie eine größere Inſchrift in Runenzeichen[4]. Kreuze finden ſich auf Speckſtein bald in der

Zeno-Berichtes dienen, ſie zeigten vielmehr, woher Zenos Schilderung ſtamme und wie phantaſtiſch dieſer ſeine Quelle benutzt habe. Intereſſant iſt, wie ſkeptiſch bereits Alex. v. Humboldt in ſeinem Kosmos und ſeinem Examen critique de l'histoire de la géographie den Bericht der Zenier über die Warmwaſſerleitung und die Treibhäuſer behandelte. Vgl. Kosmos II, 130 nach der Cottaſchen Ausgabe von 1847. Noch weiter auf den Roman des jüngeren Zeno einzugehen, erſcheint nach den Publikationen von *Storm*, Om Zeniernes reiser und Nye Efterretninger ſowie von *Lucas*, The annales, die von der Kritik ſo beifällig aufgenommen worden, überflüſſig. Auf die zweifelsohne von dem jüngeren Zeno um 1558 hergeſtellte Karte kommen wir ſpäter zurück.

[1] Vgl. Maurer, Grönland S. 217; dort auch die Quellennachweiſe.

[2] Die von Nordenſkiöld (Periplus p. 83) vorgetragene Anſicht, daß die Reſte alter Anſiedlungen an der Weſtküſte Grönlands keinerlei ſkandinaviſche Altertümer enthielten, hat Ruge in ſeiner Beſprechung des Periplus (Deutſche geogr. Blätter XXIII [1899], 183) nicht gerügt, während Storm ſie in ſeiner Beſprechung des Periplus entſchieden zurückweiſt.

[3] Meddelelser XVI, 438 sqq. [4] Ibid. p. 442 sq. 448. 450. 456 sqq.

Form von Andreaskreuzen, bald in der eines lateiniſchen Kreuzes, in den meiſten Fällen plump ausgeführt. Die bemerkenswerteſten Verzierungen zeigen ein kleines Stück Speckſtein, auf dem eine menſchliche Geſtalt eingemeißelt iſt, und das Fragment einer Handmühle mit romaniſchen Ornamenten[1]. Die weit überwiegende Anzahl der grönländiſchen Antiquitäten beſteht aus Speckſtein; nur ein Stück von einem Feuerſtein, den man ſonſt auf Grönland nicht findet, wurde bisher entdeckt, ſowie einige Bruchſtücke von Wetzſteinen aus Sandſtein. Von Metall ſind nur wenige Objekte, was übrigens nicht wundernehmen darf, da bereits im 15. Jahrhundert aller Verkehr mit Europa aufhörte. Eiſen iſt vertreten durch Nägel und Bolzen, drei Meſſer, einen Keſſelhaken und ein Vorhängeſchloß mit Schlüſſel. Von Bronze ſind nur einige Gegenſtände, ſo ein Stück von der Krone einer Kirchenglocke. Von Gegenſtänden aus Thon hat man nur ein Stück gefunden, desgleichen nur ein Stück Leder und ein Stück Wollſtoff; aus Knochen fanden ſich verſchiedene Altertümer, ſo ein Stück von einem Kamm und einige Damenbrett-Steine[2].

Was die Verfertigung und Verwertung der Gefäße, Krüge, Töpfe und Scherben aus Speckſtein angeht, ſo hat man feſtgeſtellt, daß dieſelben wahrſcheinlich mit einem Meſſer hergeſtellt wurden. Zuerſt wurde ein mehr oder weniger langes Stück zugeſchnitten, auf dem man dann die Querfurchen anbrachte, wie dies die Abbildungen (Meddelelser XVI, 446) darthun. Selbſt die Löcher wurden meiſt mit dem Meſſer geſchnitten, doch einige ſind offenbar gebohrt, ſo bei Spinnwirteln, die ſich oft vorfinden und bald ſpitzig, bald flach ſind; drei zeigen auch Verzierungen (ibid. p. 442. 446. 447). Mehrere Gefäße oder Schalen zeigen am Rande oder Fuße ſpornartige Vorſprünge, die im erſteren Falle wohl als Henkel, im letzteren als Fuß dienten (ibid. p. 444). Manche Scherben ſind mit eiſernen Nägeln oder Drähten durchbohrt, was auf eine Flickarbeit ſchließen läßt. In ſehr bedeutender Anzahl finden ſich durchbohrte Kieſel; ſie haben offenbar beim Weben als Gewichte gedient und wahrſcheinlich auch zur Beſchwerung von Fiſchnetzen. Auch die Scherben von Gefäßen, welche durchlöchert ſind, haben offenbar als Gewichte gedient, manche weiſen unzweideutige Spuren von Abnutzung durch Waſſer auf, woraus wohl mit Recht geſchloſſen wird, daß ſie bei Fiſchnetzen verwendet wurden.

[1] Ibid. p. 452. 455. [2] Ibid. p. 493 sqq. und die Abbildungen p. 453 sqq.

Es würde zu weit führen, alle Antiquitäten im einzelnen zu würdigen[1]. Nur so viel sei noch bemerkt, daß in den fünf Ruinengruppen 2, 20, 39, 47 und 66 allein so viele Gegenstände gefunden wurden, daß Boye sie unter 375 Nummern aufführt[2]. Bei weiteren Nachgrabungen würde sich zweifelsohne noch manch wichtiges Resultat erzielen lassen; vor allem wäre eine nähere Aus- und Durchforschung der Kirchenruinen und deren Umgebung erwünscht, sowie die der beiden Klosterruinen. Von den vier Kirchen der Westansiedlung wurden bisher nur zwei, von den zwölf Kirchen der Ostansiedlung nur fünf festgestellt und zum Teil näher untersucht. Die Kirchen haben durchschnittlich eine Länge von 16—20 m, eine Breite von 8 m, sie sind aus sehr großen, sorgfältig ausgewählten Steinen erbaut[3]. In anthropologischer Hinsicht waren die Untersuchungen der die Kirchen von Kagsiarsuk am Igaliko-Fjord (Ruinengruppe 66) und Ikigait (Ruinengruppe 111) umgebenden Friedhöfe sehr interessant. Auf dem Friedhofe von Kagsiarsuk fand man nämlich in geringer Tiefe mehrere Leichen zwischen großen Steinen, die eine dicht neben der andern gebettet wie in einem Familiengrab; das Kopfende war nach Westen gekehrt, die Körperlage eine gekrümmte. Spuren von einem Sarge oder Leichentuche entdeckte man nicht. In Ikigait dagegen fand man mehrere Leichen in großer Tiefe bestattet; sie lagen in Särgen, die mit Holznägeln genagelt waren, aber keine Deckel hatten; eingehüllt waren die Leichen in Tücher aus braunem Wollstoffe. Diese Särge enthielten auch einige kleine, aus Holz geschnitzte Kreuze[4]. Hoffentlich wird bei den ferneren Ausgrabungen den anthropologischen Verhältnissen eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

IV.

Letzte historisch beglaubigte Nachrichten über das schließliche Schicksal der normannischen Kolonien in Amerika.

Die Geschichte Vinlands schließt mit der wahrscheinlich verunglückten Missionsreise des Bischofs Erich im Jahre 1121 ab. „Bischof Erich zog aus von Grönland, um Vinland aufzusuchen" und „Bischof Erich suchte Vinland", lauten die schlichten Berichte der isländischen Annalen zum

[1] Auch Meddelelser VI, 138—143 findet sich ein Verzeichnis von Oldsager.

[2] Meddelelser XVI, 438 sqq.

[3] Meddelelser VI, 211. Die Domkirche von Gardar weist eine Länge von ungefähr 28 Meter auf (Meddelelser XVI, 491).

[4] Meddelelser VI, 211.

Jahre 1121[1], die zu zahlreichen Vermutungen und kühnen Behauptungen über das Bistum Vinland Veranlassung geboten haben. Lyschander hat diesen Bericht in seiner grönländischen Chronik (1609) zuerst poetisch erweitert, indem er den Bischof Erich nach Vinland verpflanzen läßt: „beides, Volk und Glauben" (Plandtet paa Vinland baade Folck oc Tro)[2]. Da Torfäus und Rafn ähnliche Ansichten vertraten, so kann es kaum wundernehmen, wenn schließlich Gravier als bestimmt hinstellt: Erich habe auf das Bistum Gardar von Vinland aus verzichtet, und dieser Verzicht, der 1122 nach Grönland gelangt sei, beweise, daß der christliche Glaube in Amerika Fortschritte gemacht habe, daß die Kolonien eine gewisse Bedeutung gehabt hätten, daß der Prälat die Absicht gehabt habe, sein Leben den Kolonien zu weihen[3]. Gegen derartige Behauptungen[4] muß mit Storm entschieden betont werden, daß in den Quellen von einer Landung des Bischofs Erich in Vinland keine Silbe steht; er fuhr aus von Grönland, um Vinland zu suchen; ob er es gefunden, wissen wir nicht. Ebensowenig wissen wir, ob Erich seinem grönländischen Bistum „entsagt" habe. Sicher ist, daß die Grönländer ein oder zwei Jahre nach der Abreise Erichs sich bemühten, einen ständigen Bischof zu erlangen, daß sie im Jahre 1124 einen neuen Bischof, Arnold mit Namen, erhielten, und daß derselbe in Gardar seinen bischöflichen Sitz aufschlug. Aber von einer von Vinland aus erfolgten Entsagung Erichs berichten die Quellen nichts. Erich „suchte Vinland" zweifelsohne, um dort den christlichen Glauben zu verbreiten; aber daß er dort auch nur den geringsten Erfolg gehabt habe, sagen die Quellen nicht und beweisen die angeblichen Gründe durchaus nicht.

---

[1] Islandske Annaler ed. *G. Storm* zum Jahr 1121 und Mindesm. III, 6 sq.

[2] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 27 und Om Kilderne til Lyschanders „Grønlandske Chronica" (Kjøbenhavn 1888) p. 14 sq., im Aarb. for Nord. Oldk. og Hist. 1888, p. 210 sq.

[3] *Gravier*, Découverte de l'Amérique p. 166 s. Vgl. Moosmüller, Europäer in Amerika S. 54 f.

[4] Nach *Jelič*, L'évangélisation p. 172 s. hat Erichs Missionsthätigkeit „reiche Früchte" getragen. Nach R. Knötel, Atlantis und das Volk der Atlanten (Leipzig 1893), hatten die Weinländer Bischöfe und Priester; vgl. über diesen „Beitrag zur Verirrung der Gelehrsamkeit" Ruge in Petermanns Mitteil. 1895, L. B. Nr. 60. M. Shipley (The missing records of the Norse discovery of America. Congr. intern. des Américc. C. R. 8. Paris 1892) vermutet sogar urkundliche Zeugnisse des ersten vinländischen Bischofs Erich im vatikanischen Archiv.

„Als Hauptbeweis wurde und wird ſeit Rafn immer wieder auf die angeblich normanniſchen Ruinen bei Newport in Rhode-Island hingewieſen. Wiſſenſchaftlich aber iſt dieſe Berufung auf den ſogen. „normanniſchen Turm“ jetzt durchaus unzuläſſig, da es erwieſen iſt, daß die vielbeſprochenen Ruinen die Überbleibſel einer Windmühle ſind, die der Gouverneur Arnold (ca. 1670—1680) erbaute. Selbſt Horsford [1], der um jeden Preis eine dauernde Anſiedlung der Normannen auf dem amerikaniſchen Feſtlande nachweiſen wollte, giebt dies unbedingt zu, und er macht dieſe in Fachkreiſen allgemein angenommene Deutung auch einem Laien unmittelbar einleuchtend, indem er der angeblich normanniſchen Ruine ihr Urbild, eine Windmühle von Cheſterton in England, der Heimat Arnolds, in getreuer Abbildung gegenüberſtellt. Ebenſo offen und ehrlich erklärt Horsford die in populären Schriften noch immer mißbrauchte Inſchrift des Dighton-Rock für eine indianiſche Bilderinſchrift, und auch dies macht er durch die Gegenüberſtellung einer indianiſchen Bilderinſchrift ſehr anſchaulich [2]. Es iſt dies bei Horsford um ſo mehr anzuerkennen, da andere Normannenſchwärmer ſich nicht ſcheuten, die Inſchrift des Dighton-Rock als Runenſchrift vorauszuſetzen und dann zahlreiche andere indianiſche Bilderinſchriften als normanniſche Runeninſchriften in Anſpruch zu nehmen. „Eine ſolche Logik“, bemerkt mit Recht Mallery, „würde die Vikinger ſehr weit landeinwärts nach Weſt-Virginien und Ohio bringen.“ [3] Die überaus zahlreichen Ab-

[1] Discovery of America p. 26. Auf die zahlreichen Verſuche Horsfords, für ſeine vermeintliche normanniſche Kolonie Norumbega Beweiſe beizubringen (ſo in The discovery of the ancient city of Norumbega, Boston 1890; The defences of Norumbega, ibid. 1891; The landfall of Leif Erikson a. d. 1000 and the site of his houses in Vinland, ibid. 1892; Leif's house in Vinland, ibid. 1893 [nach dem Tode des Vaters von Cornelia Horsford herausgegeben]), brauchen wir um ſo weniger einzugehen, da die „durchaus verfehlten Arbeiten“ Horsfords von de Coſta und Gelčich eingehend widerlegt ſind. Vgl. *Winsor*, Hist. of America III, 184—218, beſ. 184, n. 3, 195 u. 214. Gelčich, Zur Geſchichte der Entdeckung Amerikas S. 162 ff. S. Ruge in Petermanns Mitteil. 1890, L. B. Nr. 1665; 1894, L. B. Nr. 316. Vgl. auch *J. B. Shipley*, On some points on the early cartography of North America. Congr. intern. des Américc. C. R. 8. Paris 1892. Shipley macht ſich luſtig über Horsfords Bemühungen.

[2] *Horsford*, Discovery p. 24 f.; vgl. *Winsor*, History I, 100 ff.

[3] *G. Mallery*, Picture-writing p. 764; vgl. beſ. p. 762, wo die Deutungen dieſer Inſchrift von „originally Algonquian characters“ in komiſch wirkender Weiſe zuſammengeſtellt ſind. Vgl. auch North American Indians Pictographes, in Smithsonian Instit., Bureau of ethnol. (1886) p. 3—256, ſowie *E. Holden*, Studies in Central America picture-writing, in Smiths. Instit.; ibid. 1881.

bildungen von indianiſchen Bilderinſchriften, die Mallery auf mehr als 200 Seiten ſeines Werkes über indianiſche Bilderinſchriften beibringt, dürften ſelbſt den letzten Zweifel beſeitigen. Um übrigens möglichſt ſicher zu gehen, wandte ich mich in betreff der Dighton-Rock-Inſchrift an meinen runenſchriftkundigen isländiſchen Freund Sveinſon. Nach Rückſprache mit dem isländiſchen Gelehrten Dr. Finnur Gudmondsſon erklärte mir dieſer brieflich mit aller Beſtimmtheit, die auf Rafn zurückgehende Anſicht, daß die Dighton-Rock-Inſchrift Runen aufweiſe, ſei falſch. Ebenſo beſtimmt ſpricht ſich der nordiſche Gelehrte Löffler dahin aus: die Dighton-Rock-Inſchrift iſt zweifelsohne nicht normanniſchen, ſondern indianiſchen Urſprungs (without doubt of Indian origin)[1].

Ebenſowenig wie das angeblich „untrüglichſte Zeugnis"[2] für die Koloniſation Vinlands durch die Normannen ſprechen für dieſelbe mexikaniſche Manuſkripte und Inſchriften religiöſen Inhaltes oder die chriſtlichen Gebräuche der Porte-Croix-Indianer, die den katholiſchen Miſſionären des 17. Jahrhunderts ſo ſehr auffielen, oder der weitverbreitete Kreuzeskult oder die lateiniſchen Bücher des Königs von Eſtotiland, von denen der Zenier-Roman ſpricht. Die mexikaniſchen Handſchriften bieten ebenſowenig wie die mexikaniſchen Inſchriften oder ſonſtigen altmexikaniſchen Überreſte den geringſten Anhaltspunkt für eine Verbreitung des Chriſtentums in Amerika vor Kolumbus, geſchweige für eine durch den Biſchof Erich bewirkte. Auf Grund der in den letzten Jahren angeſtellten, eingehenden Unterſuchungen ſteht dies wiſſenſchaftlich durchaus feſt[3]. Daß

[1] *E. Loeffler*, The Vineland-Excursions of the ancient Scandinavians (Kopenhagen 1884) p. 70.

[2] Welche Bedeutung der Dighton-Rock-Inſchrift früher beigelegt wurde, erhellt deutlich aus Mooſmüller, Europäer in Amerika S. 132 ff. Vgl. auch *Élisée Réclus*, Nouvelle Géographie universelle XV (1890), 12. *R. B. Anderson*, America not discovered by Columbus (4th ed., Chicago 1891) p. 129 sqq.

[3] Auf die mexikaniſchen Handſchriften weiſt *Jelič*, L'évangélisation p. 172 mit Berufung auf einen Brief Aubins vom 19. Juni 1839 (Mém. de la Société royale des antiquaires du Nord 1840—1843, p. 9—12) an erſter Stelle hin. Vgl. dagegen *Ch. Rau*, Anales del Museo Nacional de México II (México 1882), 159 sgs. 166 sgs. Die Belegſtellen verdanke ich der gütigen Mitteilung des hochw. Bibliothekars der Vaticana, P. Ehrle, der mir auch wiederholt in den letzten Jahren mündlich und ſchriftlich die Verſicherung gab, daß die in eben dieſen letzten Jahren angeſtellten eingehenden Unterſuchungen der mexikaniſchen Handſchriften keine Spur von einem chriſtlichen Einfluß erwieſen. Mit dieſer Thatſache ſteht das Ergebnis der Unterſuchung von K. Haebler (Die Religion des mittleren Amerika. Münſter i. W. 1899) in vollem Einklang.

der Kreuzeskult für eine vorkolumbinische Christianisierung Amerikas nichts beweist, erhellt klar aus dem Aufsatze der „Katholischen Missionen" über „die vorchristlichen Kreuze in Mexiko und Zentralamerika". Mit Recht wird dort auf die Thatsache hingewiesen, daß sich auch in den andern Erdteilen das Kreuz als religiöses Symbol bei vorchristlichen Völkern findet, und daß für die selbständige Entwicklung dieses Symboles in Amerika triftige Gründe sprechen[1]. Noch so auffallende christliche Gebräuche bei den Porte-Croix-Indianern des 17. Jahrhunderts aber schreibt man mit Storm weit natürlicher dem Einflusse französischer Missionäre zu, die nachweislich hundert Jahre früher in jenen Gegenden thätig waren[2]. Was endlich der jüngere Zeno über den Bericht eines Fischers mitteilt, der in der Bibliothek des Königs von Estotiland, einer von Zeno erdichteten Insel, „lateinische Bücher" gesehen haben will, bedarf keiner weiteren Widerlegung, da der Bericht Zenos, wie schon bemerkt, überhaupt nicht als historische Quelle behandelt werden darf.

Es würde zu weit führen, wollten wir alle Gründe, die für eine dauernde Kolonisation Vinlands geltend gemacht werden, im einzelnen widerlegen. Gelčich hat die meisten derselben längst abgefertigt[3]; es möge daher genügen, nur noch den einen oder andern Grund, den Gelčich mit den ihm zu Gebote stehenden Quellen nicht entsprechend zurückweisen konnte, etwas näher ins Auge zu fassen. „Es giebt", schreibt Gelčich, „eine Bulle Martins IV. (1282), woraus hervorgeht, daß die Zehnten aus Grönland in natura bezahlt wurden, und zwar lieferte man dazu Rindshäute und Seekalbhäute sowie Walroßzähne. Da nun in Grönland, verschiedenen Angaben zufolge, keine Rinder vorhanden waren, so schließt Jelič daraus, daß diese Gaben aus Vinland stammten."[4] Dieser Schluß dürfte nicht zu tadeln sein, wenn der Vordersatz, in Grönland seien „verschiedenen Angaben zufolge keine Rinder" gewesen[5], richtig wäre. Gelčich führt keine Gegengründe an. Aber nach den Ergebnissen der inzwischen vorgenommenen

[1] Kathol. Missionen (Freiburg i. Br. 1893) S. 201 ff. Vgl. *Fr. Parry*, The sacred symbols and numbers of aboriginal America, in Bulletin of the American Geogr. Society, vol. XXVI (1894). *Winsor*, History I, 191 ff.

[2] *Storm*, Nye Efterretninger p. 395.

[3] Vgl. E. Gelčich, Zur Geschichte der Entdeckung Amerikas S. 153—221.

[4] Ebd. S. 183.

[5] Jelič stellt (L'évangélisation p. 175) dies mit Bestimmtheit hin: On sait, qu'il n'y avait pas de boeufs dans le Groenland. . . . Cela se conclut avec certitude de l'examen des sources. . . .

Ausgrabungen kann auch nicht der geringste Zweifel übrig sein, daß die Normannen verhältnismäßig bedeutende Viehzucht trieben. Die Küchenüberreste weisen noch zahlreiche Knochen von einer kleinen Rinderart auf, und heute noch sind Ruinen von Kuhställen auf jedem größeren Hofe nachzuweisen; dieselben hatten zuweilen eine Länge von über 70 Meter, wenn man den Heuschober dazu nimmt [1]. Dies Ergebnis der Nachgrabungen steht übrigens im vollsten Einklange mit den alten schriftlichen Quellen, mit der Saga Erichs des Roten, dem Königsspiegel, dem Berichte Ivar Bardssons und mit der von Jelič selbst entdeckten Bulle Alexanders VI., die Grönland als ein so armes Land bezeichnet, daß sich dessen Bewohner, da Brot und Öl fehlen, mit trockenen Fischen und Milch begnügen müssen [2]. Zwei andere Gründe für eine normannische Kolonie in Vinland werden gewonnen aus dem angeblichen Martertode des Bischofs Johannes aus Irland und aus dem Umstande, daß sich eine kostbare Schale aus Masurholz unter den Gaben der Diözese Gardar (vom Jahre 1327) befunden habe. Aber wie ich an andern Stellen bewiesen habe, hat Bischof Johannes († 1066) nicht in Vinland dem Guten den Tod gefunden, sondern im Wendenlande [3], und findet sich die kostbare Schale, die nicht aus Masurholz, sondern aus dem Holze einer Kokosnuß bestand, nicht unter dem Zehnten der grönländischen Diözese Gardar, sondern unter dem der schwedischen Diözese Skara [4].

[1] Vgl. *Bruun* in den Meddelelser XVI, 489.

[2] Die Stelle lautet wörtlich: Ob defectum panis, vini et olei siccis piscibus et *lacte* uti consueverunt (*Jelič*, L'évangélisation p. 183). Wie Jelič sich a. a. O. S. 175, Anm. 7 auf diese Bulle berufen kann, um das Gegenteil zu folgern, ist mir unbegreiflich. Milch setzt doch, wie Storm (Efterretninger p. 375) mit Recht bemerkt, Vieh voraus.

[3] Fischer, Kann Bischof Johannes aus Irland († 1066) mit Recht als erster Märtyrer Amerikas bezeichnet werden? (Innsbrucker Theol. Zeitschr. XXIV [1900], 756 ff.)

[4] Fischer, Die Bedeutung des Ciphus de nuce ultramarina (1327) für eine Besiedlung des Festlandes von Amerika durch die Normannen (Histor. Jahrb. der Görres-Ges. XXI [1900], 925 ff.). Eine Bestätigung meiner Ansicht, daß unter der nux ultramarina eine aus der Levante eingeführte Kokosnuß zu verstehen sei, verdanke ich der gütigen brieflichen Mitteilung des Herrn Oberarchivars der Stadt Wien, Dr. K. Uhlirz, der wohl mit Recht den Ciphus de nuce ultramarina in Vergleich bringt mit der „vergulten mernus", welche im Jahre 1432 aus dem Nachlaß eines Wiener Bürgers an die St. Stephanskirche gelangt ist. Vgl. Uhlirz, Verzeichnis der Originalurkunden des Wiener Stadtarchivs II, 105, Nr. 2393.

Während die Geſchichte der Vinlandsfahrten mit dem Jahre 1121 aufhört und alle bisher vorgebrachten Gründe für eine dauernde Koloniſation Vinlands durch die Normannen ſich als nicht ſtichhaltig erweiſen, reichen die zuverläſſigen Nachrichten über Markland weiter hinauf. Noch zum Jahre 1347 berichten nämlich die isländiſchen Annalen: „Es kam ein grönländiſches Schiff nach Straumsfjord; es war nach Markland geſegelt (det havde faret til Markland), aber ſpäter wurde es hierher [nach Island] über das Meer getrieben; es hatte 18 Mann Beſatzung.“ [1] Die Wahl des Ausdruckes faret til oder søgt til deutet, wie Storm mit Recht betont, entſchieden darauf hin, daß das Schiff die Abſicht hatte, Markland aufzuſuchen, und daß es auch wirklich dahin gefahren ſei. Auf der Heimkehr wurde es verſchlagen und kam ſo unfreiwillig nach Island. Der Grund der Reiſe wird nicht angegeben. Am nächſten liegt die Vermutung, das Schiff ſei nach dem „Waldlande“ gefahren, um Holz zu holen; dagegen jedoch ſcheint der Umſtand zu ſprechen, daß die Skalholter Annalen ausdrücklich hervorheben, dieſes Schiff ſei „geringer an Größe“ geweſen als die übrigen Schiffe, die im Jahre 1347 in Island landeten. Storm ſtellt daher die Vermutung auf, die Grönländer ſeien des Fiſchfanges wegen nach Markland gefahren; doch verwahrt er ſich ausdrücklich dagegen, daß ſie bis zur Neufundlandsbank vorgedrungen wären [2]. Für Storms Vermutung ſpricht die Thatſache, daß damals bereits die beſten Fiſchplätze, die der Nordſeta, durch das Vordringen der Eskimos verloren gegangen waren, und daß die Grönländer ſich ſomit gezwungen ſahen, andere fiſchreiche Stellen aufzuſuchen; ſowie die Möglichkeit, daß die Überlieferung in Grönland die Küſte Marklands als eine fiſchreiche bezeichnete. Mögen übrigens die unglücklichen Schiffer in Markland was immer geſucht haben, wichtig iſt und bleibt die Thatſache, daß man auf Grönland in der Mitte des 14. Jahrhunderts Markland noch nicht vergeſſen hatte, und daß man damals auf Island von Markland wie von einem allgemein bekannten Lande ſprach und ſchrieb [3].

Von ſpäteren Fahrten nach Helluland wiſſen die isländiſchen Annalen nichts zu berichten; aber eine um ſo größere Rolle ſpielt das

[1] Mindesm. II, 14 sq. *Storm*, Annaler zum Jahre 1347.

[2] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 73.

[3] Wie ſich ſpäter zeigen wird, dürfte dieſe Marklandsfahrt vom Jahre 1347 auch Einfluß auf die kartographiſche Darſtellung des normanniſchen Amerika gehabt haben.

„Steinland" in Sage und Dichtung, in denen jedoch seine Lage willkürlich geändert wird. Hatte die alte geschichtliche Saga und die alte Geographie betont, Helluland liege südlich von Westgrönland, so verlegte die spätere Abenteurer-Saga Helluland nach dem Nordosten Grönlands in die Gegend von Bjarmeland (Rußland) oder Finnmarken, und Jonas Gudmund trug dementsprechend „Helluland" im Nordosten von Grönland auf seiner Karte (um 1650) ein[1]. Bjørn von Skardzá suchte den älteren und neueren Sagas zugleich gerecht zu werden, und so kam er zu seiner Theorie von einem doppelten Helluland — einem größeren im Nordosten Grönlands und einem kleineren südwestlich von Grönland. Um die Verwirrung voll zu machen, behielt Rafn die von Bjørn unterschiedenen beiden Steinländer bei, verlegte sie aber beide ganz eigenmächtig und im Widerspruche mit allen Quellen und selbst im Widerspruche mit seinem Gewährsmanne Skardzá in die südwestlich von Grönland gelegenen Gebiete Amerikas, das große Helluland (Helluland hit mikla) nach Labrador und das kleine Helluland (Helluland hit litla) nach Neufundland. Auf Rafns Autorität hin wurde diese willkürliche Annahme weithin verbreitet[2]. Nebenbei bemerkt, gelang es Rafn, mit Hilfe seines willkürlichen doppelten Helluland, die Lage Vinlands ungebührlich weit nach Süden herabzurücken[3].

Ungleich besser als über die letzten Schicksale der angeblichen Kolonien der Normannen auf dem Festlande von Amerika sind wir über die Grönlands unterrichtet. Die 18 Schiffer, welche im Jahre 1347 von Markland nach Island verschlagen wurden, begaben sich nach dem Berichte der isländischen Annalen über Norwegen nach Grönland. Eine unmittelbare Verbindung zwischen Island und Grönland scheint damals nicht mehr bestanden zu haben[4]. Zwischen Bergen und Grönland aber vermittelte das königliche Handelsschiff, der „Knorr", den Verkehr, doch war derselbe kein regelmäßiger. Im Jahre 1346 war der „Knorr", wie die isländischen Annalen melden, „in gutem Zustand und mit überaus vielen Gütern" von Grönland[5], das seit 1261 unmittelbar unter Norwegen stand[6], nach

[1] Vgl. Delineatio Gronlandiae Ionae Gudmundi, bei *Torfaeus*, Vinlandia tab. III.

[2] Vgl. Moosmüller, Europäer in Amerika S. 106 ff. K. Wilhelmi, Island, Hvitramannaland, Grönland und Vinland. Heidelberg 1842.

[3] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 37 sqq.

[4] Vgl. Maurer, Grönland S. 228 ff.

[5] Mindesm. III, 14 sq. *Storm*, Annaler zum Jahre 1346.

[6] Vgl. Maurer a. a. O. S. 227.

Bergen zurückgekehrt, aber erst im Jahre 1355 trat er seine nächste Reise nach Grönland an. Wie eine in Abschrift erhaltene königliche Verordnung zeigt, wurden für diese Fahrt außergewöhnliche Vorkehrungen getroffen[1]; eine förmliche Expedition wurde ausgerüstet und mit ihrer Leitung Paul Knutsson betraut. Als Zweck der Unternehmung wird „die Erhaltung des Christentums auf Grönland" bezeichnet, als notwendiges Mittel dazu: „der Kampf gegen die Eskimos"[2]. Wann der „Knorr" zurückkehrte, läßt sich nicht genau bestimmen; Storm vermutet, es sei im Jahre 1363 oder 1364 gewesen, da in letzterem Jahre Ivar Bardsson, der langjährige Verwalter der Diözese Gardar, in Norwegen auftritt[3].

Durch Ivar erhalten wir sichere Kunde über das tragische Ende der Westansiedlung. Ivar hatte vom königlichen Statthalter den Auftrag erhalten, mit einer Truppenmacht nach der Westansiedlung aufzubrechen, „um die Eskimos zu vertreiben". Als er aber dort ankam, „fand er keinen Menschen mehr vor, keinen Christen und keinen Heiden, sondern nur wild umherlaufende Rinder und Schafe; von diesen lud man so viele auf die Schiffe, als sie nur tragen konnten, und dann kehrte man nach Hause [Gardar] zurück"[4]. Im Jahre 1379 melden die isländischen Annalen: „Die Skrälinger machten einen feindlichen Angriff auf die Grönländer; sie töteten 18 Mann und fingen zwei Knaben, die sie zu Sklaven machten."[5] Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem erneuten Vorstoße der Eskimos zu thun, deren Einfälle schon bald auch der grönländischen Ostansiedlung Gefahr bringen sollten. Zur Beschleunigung des Unglücks trug es zweifellos bei, daß sich in den nächsten Jahren viele Schiffsunfälle ereigneten; so ging 1367 der „Knorr" nördlich von Bergen unter. Zudem suchte im Jahre 1392 wieder „ein großes Sterben" ganz Norwegen heim und erschienen 1393 „die Deutschen mit 18 großen Kriegsschiffen vor Bergen". Manche fielen auf beiden Seiten; schließlich wurde die Stadt genommen und ausgeplündert; was man nicht mitnehmen konnte,

---

[1] Ein weiterer Grund der Verzögerung dürfte wohl in den Verheerungen des schwarzen Todes (vgl. Mindesm. III, 15 sqq.) zu suchen sein.

[2] Mindesm. III, 121 sq. Storm hält den königlichen Befehl für echt (vgl. Vinlandsreiserne p. 73 sq.), Maurer (a. a. O. S. 228, Anm. 3) scheint er „etwas apokryph"; doch paßt er gut zu den Mitteilungen Ivars.

[3] *Storm*, Vinlandsreisserne p. 74.

[4] Ivars Bericht vgl. *Major*, Voyages p. 53.

[5] Mindesm. III, 33. *Storm*, Annaler zum Jahre 1379.

wurde verſenkt; alle Schiffe und Anker aber wurden mitgenommen[1]. Auch für Grönland war dies Schickſal Bergens ſehr bedeutſam, da Bergen der einzige Stapelplatz für den grönländiſchen Handel war. Von einer Grönlandsfahrt des „Knorr" findet ſich ſeit der Verwüſtung Bergens kein Bericht mehr. Die letzte Angabe der isländiſchen Annalen über das Landen eines fremden Schiffes in Grönland bezieht ſich auf das Jahr 1406. In dieſem Jahre wurden nämlich Thorſtein Helmingſon, Snorri Torfeſon und Thorgrímr Sölveſon auf der Reiſe von Norwegen nach Island an Grönlands Küſte verſchlagen. Erſt nach vier Jahren gelangte Thorgrímr mit ſeinen Gefährten wieder nach Norwegen. Aus dem Munde dieſer Männer ſtammt zweifelsohne die letzte Kunde der isländiſchen Annalen über Grönland: Thorgrímrs Frau wurde von einem gewiſſen Kolgrímr durch ſchwarze Kunſt bethört und verführt; der Zauberer mußte ſeine Unthat 1407 nach Urteil und Recht auf dem Scheiterhaufen büßen. In derſelben Zeit (1408) wurde zu Hvalſey auf Grönland eine Heirat zwiſchen Thorſtein Olafsſon und Sigriðr Bjørnsdottir abgeſchloſſen[2], auf welche ſich drei noch erhaltene Urkunden beziehen[3].

Zu der Angabe der isländiſchen Annalen über den letzten Verkehr mit Grönland zu Anfang des 15. Jahrhunderts paßt vortrefflich die letzte hiſtoriſch ſichere Kunde, die wir aus dem Ende des 15. Jahrhunderts beſitzen. Jelič iſt der glückliche Entdecker dieſer wichtigen Urkunde, die aus dem erſten Regierungsjahre Papſt Alexanders VI. (1492/93), alſo aus der Zeit der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus ſtammt[4]. Nach derſelben

[1] Vgl. Mindesm. III, 37 sqq. Maurer a. a. O. S. 229 f. Wie Storm (Vitaliebredrenes plyndringstog til Bergen 1393 [Nord. Hist. Tidskr. 3. ser., fasc. 4]) nachweiſt, fand nur ein Überfall im Frühling 1393 ſtatt; der angebliche zweite vom Jahre 1395 beruht auf einem Irrtume Korners.

[2] Mindesm. III, 41. *Storm*, Annaler zu den Jahren 1406 ff.

[3] Vgl. Maurer a. a. O. S. 230. Mindesm. III, 148. 152. 156.

[4] Vgl. *Jelič*, L'évangélisation p. 183 s. *Heywood*, Documenta selecta p. 12. *Storm*, Efterretninger p. 407 sq. Wegen der ausnehmenden Wichtigkeit möge das Aktenſtück wörtlich folgen: Cum, nt accepimus, ecclesia Gadensis in fine mundi sita in terra Gronlandie, in qna homines commorantes ob defectum panis et olei siccis piscibns et lacte uti consuevernnt; et ob id ac propter rarissimas navigationes ad dictam terram causantibus intensissimis aquarnm congelationibus fieri solitas navis aliqua ab ottuaginta annis non creditur applicuisse; et si navigationes huiusmodi fieri contingeret profecto has non nisi mense augusti congelationibns ipsis resolutis fieri posse non existimentur; et propterea eidem ecclesie similiter ab ottuaginta annis vel circa nullus penitus episcoporum vel presbyterorum apnd illam personaliter residendo prefuisse dicitur. Unde ac

war die Armut der Grönländer ſo groß, daß ſie ſich nur kümmerlich von trockenen Fiſchen und Milch nährten; der Verkehr mit andern Ländern war infolge der ungünſtigen Eisverhältniſſe ſo gering, daß ſeit 80 Jahren kein Schiff mehr an Grönlands Küſten gelandet war. Infolgedeſſen waren die Bewohner aller geiſtlichen Hilfe beraubt, kein Biſchof, kein Prieſter weilte mehr in ihrer Mitte, ein großer Teil der Bevölkerung war wieder dem Heidentum anheimgefallen. Die dem katholiſchen Glauben treu Gebliebenen beſaßen als Erinnerungszeichen an den chriſtlichen Glauben nur noch das Korporale, auf dem vor 100 Jahren der Leib des Herrn von

---

propter presbyterorum catholicorum absentiam evenit qnamplurimos dioecesanos olim catholicos sacrum per eos baptisma eusceptnm, proh dolor! re[ne]g(e)asse[a], et qnod incole eiusdem terre in memoriam chrietiane religionie non habent nisi quoddam corporale, qnod semel in anno preeentetur, enper qno ante centum annos ab ultimo sacerdote tunc ibidem existente corpus Chrieti fuit consecratum.

His igitur et aliis consideratis coneiderandis, felicis recordationis Innocentius papa VIII. predecessor noeter, volene dicte ecclesie tunc pastoris solatio destitute de utili [et] ydoneo pastore providere, de fratrum suornm coneilio, de qnorum numero tunc eramus, venerabilem fratrem nostrum Mathiam electum Gadeneem ordinis sancti Benedicti de observantia professum ad nostram instantiam, dum adhnc in minoribns constituti eramus, proclamatum ad dictam ecclesiam enmmopere ac magno devotionie fervore accensum pro deviatorum et renegatornm mentibus ad viam salutis eterne redncendie et erroribus huinemodi eradicandis vitam suam periculo permaximo sponte et libere submictendo navigio etiam personaliter proficisci intendentem eidem episcopum prefecit et pastorem. Nos igitur eiuedem electi pium et laudabilem (!) propositum in Domino qnamplurimum commendantee sibiqne in premissis aliquo subventionie auxilio propterea eius paupertati, qna ut eimiliter accepimus gravatus existit, succnrrere cnpientes, motu proprio et etiam ex certa nostra ecientia de fratrum nostrorum coneilio et assensu, dilectis filiis rescribendario, abbreviatoribue necnon sollicitatoribue ac plumbatoribns illarumqne registratoribue ceterieque tam Cancellarie qnam Camere nostre apostolice officialibus quibuscumque sub excommunicationis late eententie pena ipeo facto incurrenda commictimus et mandamus, ut omnee et singulas litteras apostolicas de et super promotione dicte eccleeie Gadensis pro dicto Electo expediendas in omnibus et singnlis eorum officiis gratis ubiqne pro dicto absque cuiuecnmque taxe eolutione seu exactione expediant et expediri faciant omni contradictione cessante. Necnon Camere apostolice clericie et notariis nt litteras sen bullas huiuemodi dicto Electo absque solutione seu exactione alicuius annate eeu minutorum servitiorum et aliorum iurium quorumcumque in eimilibus eolvi solitorum libere tradant et consignent, motu et scientia eimilibus ac snb penie predictis commictimus et mandamus in contrarium facientes non obstantibus qnibuecumque fiat gratie ubique qnia panperum etc.

Datum . . . (Anno primo).

---

[a] Mscr.: regeasse.

dem letzten Priester konsekriert worden war. Einmal im Jahre wurde dieses Korporale zur Verehrung ausgestellt. Um der Not der Grönländer abzuhelfen, hatte bereits Innocenz VIII. den Benediktiner Matthias auf Vorschlag des Kardinals Borgia, des späteren Papstes Alexander VI., zum Bischof von Gardar ernannt. Als Papst verfügte Alexander alsbald mit Rücksicht auf die Armut des hochherzigen Benediktiners, der sich trotz aller Gefahren persönlich nach Grönland begeben wollte, die kostenfreie Ausfertigung aller auf die Ernennung bezüglichen Aktenstücke.

Leider ist bisher nichts Näheres über die weiteren Schritte des neu ernannten Bischofs bekannt. Wie Storm mit Recht betont, ist der seeleneifrige Benediktiner Matthias wohl von Norwegen oder Dänemark nach Rom gereist, um persönlich die Bestätigung seiner Wahl zum Bischof der hart bedrängten Diözese Gardar zu betreiben[1]. Dem Erzbischof von Drontheim und dessen Domkapitel stand nämlich die Wahl des Bischofs von Gardar zu, da die Domkirche von Gardar ebensowenig wie die zu Holar und Skalholt auf Island ein eigenes Kapitel besaß; ebenso stand dem Erzbischof das Weihen des Gewählten und von Rom Bestätigten zu[2]. Dementsprechend bestimmt auch der Papst den Gewählten zum Bischof und Hirten, weiht ihn aber nicht, er soll zu Hause geweiht werden. Das Breve deutet an, daß vor kurzer Zeit Kunde über Grönland nach Europa gekommen sei, und macht auch noch andere Angaben, die sich anderweitig bestätigt finden. Etwas eigentümlich aber lautet die Angabe, daß das hochverehrte Korporale „vor hundert Jahren von dem letzten Priester, der damals dort [in Grönland] weilte", gebraucht worden sei. Doch dürfte dies wohl mit Recht auf den letzten in Gardar residierenden Bischof bezogen werden[3], der thatsächlich gut hundert Jahre (1377) vor der Ausfertigung des Breves gestorben war[4]. Wenn ferner das Breve hervorhebt, daß eine Fahrt nach Grönland nur im Monat August unter-

[1] *Storm*, Efterretninger p. 401.

[2] Vgl. Maurer, Grönland S. 218, und P. Hinschius, Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten II (1878), 593, Anm.; daselbst genaue Quellennachweise.

[3] Das Breve giebt zwei Zeitbestimmungen an: seit etwa 80 Jahren (ab ottuaginta annis vel circa) habe kein Bischof und kein Priester mehr dort residiert, und auf dem jährlich einmal zur Verehrung ausgestellten Korporale sei vor hundert Jahren (ante centum annos) von dem letzten Priester (ab ultimo sacerdote) der Leib Christi konsekriert worden.

[4] *Storm* l. c.

nommen werden könne, ſo ſteht aus nordiſchen Zeugniſſen feſt, daß thatſächlich die Reiſe von Norwegen nach Grönland erſt im Auguſt unternommen wurde; ſo fuhr das königliche Staatsſchiff, der „Knorr", im Jahre 1341 zwiſchen dem 7. und 24. Auguſt von Bergen nach Grönland. Daß von Grönland gegen Ende des 15. Jahrhunderts Kunde nach Europa gekommen ſei, beſtätigen dunkle, auch von Olaus Magnus überlieferte Berichte über Grönlandsreiſen aus den Jahren 1490—1494; bald wird der Seefahrer Johannes Scolvus, bald werden die Seeräuber Pining und Pothorſt genannt. Alles ſcheint ſomit darauf hinzudeuten, daß wirklich um das Jahr 1492 ein bisher unbekannter Verſuch gemacht wurde, eine neue Verbindung mit Grönland herzuſtellen [1].

Daß die Lage der katholiſchen Bevölkerung Grönlands ſeit dem erſten Viertel des 15. Jahrhunderts eine ſehr traurige war, erhellt auch aus einem Schreiben Nikolaus' V. vom Jahre 1448 an die Biſchöfe von Skalholt und Holar in Island [2]. Jelič glaubt auch dieſen Brief entdeckt

[1] Vgl. *Storm* l. c. Maurer, Grönland S. 236. 250. *Bruun* in Meddelelser XVI, 480. *Olaus Magnus*, De gentinm septentrionalinm variis conditionibns l. II, c. 11. Wie L. Daare (Mere om Didrik Pining [Nord. hist. Tidskr. ser. 3, fasc. 4, p. 195 sqq.]) nachweiſt, war der Freibeuter Pining kein Norweger, ſondern ein Deutſcher.

[2] Vgl. Mindesm. III, 165 sqq. *Jelič*, L'évangélisation p. 182 s. *Heywood*, Documenta p. 9 sq. Das Breve lautet: Nicolaus etc. Venerabilibus fratribns Schaoltensi et Olensi episcopis salutem etc. Ex ininncto nobis desuper apostolice servitutis officio universarum ecclesiarum regimini presidentes, sic anctore domino pro animarum salnte precioso Salvatoris redemptas comercio nostre solicitndinis curam impendimus, nt illas non solnm impietatis et errornm procellis sepius flnctuantes, sed et erumnis et persecutionum turbinibns involutas ad statum optime tranquillitatis reducere studeamus. Sane pro parte dilectorum filiorum indigenarum et nniversitatis habitatorum insule Grenolandie, que in nltimis finibus oceani ad septentrionalem plagam Regni Norwegie in provincia Nidrosionsi dicitnr situata, lacrimabilis querela nostrum turbavit anditum, amaricavit et mentem, quod in ipsam insnlam, cuins habitatores et incole ab annis fere sexcentis Christi fidem gloriosi sui preconis Beati Olavi Regis predicatione susceptam, firmam et intemeratam sub sancte Romane ecclesie et sedis apostolice institutis servarunt; ac quod tempore succedente in dicta insula popnlis assidua devotione flagrantibus, sanctorum edes quamplurime et insignis ecclesia Cathedralis erecte fnorunt, in qnibus divinus cultus sednlo agebatur, donec, illo permittente, qni inscrutabili sapientie et scientie sue scrutinio persope, qnos diligit, temporaliter corrigit, et ad moliorem emendam castigat, ex finitimis lictoribus paganorum ante annos triginta classe navali barbari insnrgentes, cnnctnm habitatornm ibidem popnlum crudeli invasione aggressi et ipsam patriam edesque sacras igne et gladio

zu haben, doch war er im Norden schon längst (seit 1765) bekannt[1]. Mag dieses Schreiben auch aus manchen Gründen etwas verdächtig sein, da es nach Storm an die beiden Deutschen Marcellus und Matthäus gerichtet ist, die durch falsche Vorwände ihre Ernennung erschlichen[2], so ist ander-

dovastantes solis [in] insula novem relictis ecclesiis parrochialibus, que latissimis dicitur extendi terminis, qnos propter crepidines montium commode adire non poterant, miserandos ntriusque sexus indigenas, illos precipue, quos ad subeundum perpetue onera servitutis aptos videbant et fortes tanquam ipsorum tyrannidi accommodatos, ad propria vexerunt captivos. Vernm qnia, sicut eadem querela subiungebat, post temporis successum quamplurimi ex captivitate predicta redeuntes ad propria et refectis hinc inde locorum ruinis, divinum cultum possetenus ad instar dispositionis pristine ampliare et instauraro desiderent; et quia propter preteritarum calamitatum pressnras fame et inedia laborantibus non suppetebat hucusque facultas presbyteros nutriendi et presulem, toto illo triginta annorum tempore episcopi solatio et sacerdotum ministerio caruerunt, nisi quis per longissimam diernm et locorum distanciam divinorum desiderio officiorum ad illas se conferre voluisset ecclesias, quas manus barbarica illesas pretermisit, nobis hnmiliter supplicari fecerunt, quatenus eorum pio et salutari proposito paterna miseratione [s]uccurrere et ipsorum spiritualibus supplere defectus nostrumqne et apostolice sedis in premissis favorem impertiri benivolum dignaremur. Nos igitur dictorum indigenarnm et universitatis habitatorum prefate insule Grenolandie iustis et honestis precibus et desideriis inclinati, de premissis et eorum circumstanciis certam noticiam non habentes fraternitati vestre, quos ex vicinioribus episcopis insule prefate esse intelleximus, por apostolica scripta commictimus et mandamus, quatenus vos et alter vestrum diligenti examine auditis et intellectis premissis, si ea veritate fnlciri compereritis ipsumque popnlum et indigenos numero et facultatibus adeo sufficienter esse resumptos, quod id pro nunc expedire videbitis, qnod ipsi affectare videntur, de sacerdotibus ydoneis et exemplari vita preditis ordinandi et providendi plebanos et rectores instituendi; qui parrochias et ecclesias resarcitas gubernent, sacramenta ministrent et si vobis sive alteri vestrum demnm oxpedire videbitnr et opportunum, requisito ad hoc Metropolitani consilio, si loci distancia patietur, personam utilem et ydoneam nostram et sedis apostolice commnnionem habentem, eis in episcopum ordinare et institnere ac sibi munus consecrationis in forma ecclesie consueta nomine nostro impendere et administracionem spiritualium et temporalinm concedere, recepto ab eodem prins inramento nobis et Romane ecclesie debito et consueto valeatis vel alter vestrum valeat; snper quibus omnibus vestram conscienciam oneramus, plenam et liberam vobis vel alteri vestrum auctoritate apostolica concedimus tenore presentium facultatem, statutis et constitutionibus apostolicis et generalium Conciliorum ac aliis in contrarium editis non obstantibus quibuscunque. Datum Rome apud Sanctam Potencianam Anno etc. millesimo quadringentesimo quadragesimo octavo, duodecimo kalendas Octobris, Pontificatus nostri anno secundo.

[1] Vgl. *Storm*, Efterretninger p. 399.

[2] Ibid. Neue Aufschlüsse über den Betrüger Marcellus bietet *A. Bugge*, Erkebiskop Henrik Kaltiesens Kopibug; über Matthäus vgl. *Finni Iohannaei*

ſeits doch mit P. Ehrle zu betonen[1], daß es in allen weſentlichen Punkten durch das Schreiben Alexanders VI. beſtätigt wird und, wir können hinzufügen, auch mit andern ſichern Angaben im Einklang ſteht. Wie nämlich die zuverläſſigen Zeugen Ivar Bardsſon und die isländiſchen Annalen, ſo führt auch das Breve Nikolaus' V. den Ruin der grönländiſchen Kolonien auf das Vordringen der Eskimos zurück, denn dieſe ſind offenbar unter „den Heiden der benachbarten Küſten" zu verſtehen. Als Zeit des Überfalles wird das Jahr 1418 angegeben durch die Beſtimmung „vor dreißig Jahren". Dieſe Angabe dürfte richtig ſein. Um 1410 waren noch nachweislich Prieſter in Gardar thätig; ſo ſtellte ein dortiger Prieſter am 19. April 1409 eine Urkunde über eine Heirat aus[2]. Bald nachher aber muß die Kataſtrophe hereingebrochen ſein, wie ſich dies auch aus dem Schreiben Alexanders VI. ergiebt. Von den Heiden wurde das Land mit Feuer und Schwert verwüſtet, die als Sklaven tauglichen Perſonen aber wurden fortgeſchleppt. Bei der Verwüſtung ſollen nur neun an unzugänglichen Orten gelegene Pfarrkirchen verſchont geblieben ſein. Mit Recht bemerkt Storm gegen dieſe Angabe, daß ſelbſt zur Zeit der höchſten Blüte ſich kaum mehr Pfarrkirchen im Oſtdiſtrikte befanden[3]. Läßt ſomit dieſe Angabe den Bericht als ungenau erſcheinen, ſo ſpricht anderſeits zu ſeinen Gunſten, daß er von vielen Kirchen und einer Kathedrale ſpricht, ſowie alles das, was er über die große geiſtliche Not der aus der Gefangenſchaft Entkommenen ſagt. Daß die wohlgemeinten Abſichten des Papſtes, der den Biſchöfen aufs eindringlichſte anempfahl, die Grönländer mit tüchtigen Prieſtern zu verſehen, und ihnen die weitgehende Vollmacht gab, einen ge-

---

Hist. eccl. Islandiae IV, 175; dieſe Quellenangaben verdanke ich einer gütigen brieflichen Mitteilung Storms. Aus dieſen Zeugniſſen geht hervor, daß damals die rechtmäßigen Biſchöfe von Island noch lebten. Ebenſo gab es damals auch bereits einen Biſchof von Gardar, der ſich aber von 1440—1450 in Norwegen aufhielt. Vgl. Maurer, Grönland S. 236.

[1] Fr. Ehrle, Die päpſtliche Abteilung S. 15, Anm. 1.

[2] Vgl. Maurer, Grönland S. 230.

[3] *Storm* l. c. Wenn in dem Breve Nikolaus' V. die Bekehrung der Predigt des heiligen Königs Olaf († 1000) vor „faſt 600 Jahren" zugeſchrieben wird, ſo ſind dieſe Angaben natürlich ſehr ungenau; geprebigt hat der hl. Olaf nicht in Grönland und erſt recht nicht um die Mitte des neunten Jahrhunderts; aber bei einer grönländiſchen Quelle aus damaliger Zeit dürfte es kaum Anſtoß erregen, daß ſie dem hl. Olaf, dem ja thatſächlich Grönland ſeine erſten Glaubensboten verdankt, die Predigt (predicatio) zuſchreibt und dieſelbe um zwei Jahrhunderte zu früh anſetzt.

eigneten Bischof zu ernennen und zu weihen, nicht erfüllt wurden, geht aus dem Schreiben Alexanders VI. hervor. Bei dem Charakter der Adressaten, die sich, wie bemerkt, ihre Ernennung zu Bischöfen von Island erschlichen hatten, war auch wohl kaum etwas anderes zu erwarten.

Sehr auffallend und in grellem Widerspruche mit den bisher angeführten Zeugnissen aber wäre es, wenn sich die oft ausgesprochene Behauptung erhärten ließe, daß sich die Verhältnisse der Diözese Gardar seit dem Jahre 1327 immer mehr verbessert hätten, so daß die Diözese Gardar im Jahre 1418 an Zehnten und Peterspfennig eine mehr als doppelt so hohe Summe, nämlich 2600 Pfund Walroßzähne, beigesteuert hätte als im Jahre 1327. Verfolgen wir aber den Ursprung dieser Angabe, so erweist sich alsbald ihre völlige Grundlosigkeit. Jelič giebt als Quelle Gravier an, Gravier beruft sich auf Kohls Entdeckung von Maine[1] und auf die allgemeine Geographie von Malte-Brun. Aber bei Kohl suchte ich vergebens nach einer solchen Angabe, und auch Storm erklärt ausdrücklich, die fragliche Zahl finde sich bei Kohl nicht[2]. Malte-Brun aber schreibt: „Bis zum Jahre 1418 hatten die norwegischen Kolonisten Grönlands Bischöfe und zahlten dem Heiligen Stuhle 2600 Pfund Walroßzähne als Zehnten und Peterspfennig."[3] Bei Gravier lautet die Stelle: „Im Jahre 1418 zahlte Grönland noch wie alljährlich dem Heiligen Stuhle unter dem Titel von Zehnten und Peterspfennig 2600 Pfund Walroßzähne."[4] Bei Jelič und dessen zahlreichen Nachfolgern heißt es schließlich: „Im Jahre 1418 zahlte diese Diözese (Gardar) an Zehnten und Peterspfennig 2600 Pfund Walroßzähne"; und mit Rücksichtnahme auf das Jahr 1327: „also mehr als doppelt soviel, als sie 1327 bezahlt hatte"[5]. Sehen wir

---

[1] *J. G. Kohl,* History of the discovery of Maine. Portland 1869.

[2] *Storm* l. c. p. 398.

[3] *Malte-Brun,* Précis de la géographie universelle I (Bruxelles 1832), 196: Jnsqu'en 1418, les colons norvégiens établis dans ce pays avaient lenrs évêques, et payaient au Saint-Siège 2600 livres pesants de dents de morses, pour dîme et dénier de saint Pierre.

[4] *Gravier,* Découverte p. 179: En 1418, le Groenland payait encore annuellement au Saint-Siège, à titre de dîme et de dénier de saint Pierre, 2600 livres de dents de morse.

[5] *Jelič,* L'évangélisation p. 178: En 1418, ce diocèse [Gardar] paya pour la dîme et le dénier de saint Pierre 2600 livres de dents de phoque, donc plus du donble de ce qui avait été payé en 1327.

von der letzten, wohl ungenauen Schlußfolgerung ab[1] und untersuchen wir die Grundlage der Berechnung. Zunächst muß es auffallen, daß gerade im Jahre 1418, dem Jahre der greulichen Verwüstung, ein so hoher Ertrag eingegangen sein sollte. Aber bei genauem Zusehen sagt das auch die erste Quelle nicht. Malte-Brun drückt sich vorsichtiger aus, wenn er behauptet: „Bis zum Jahre" (jusqu'en 1418); erst Gravier erklärt: „Im Jahre 1418" und giebt das „bis zum Jahre" wieder durch sein „noch wie alljährlich" (encore annuellement); Jelič läßt diesen ihm jedenfalls verdächtigen Zusatz fort und schreibt bloß: „Im Jahre 1418" (en 1418). So wird die Sache höchst tragisch — zur Zeit der höchsten Blüte erfolgt der verheerende Einfall der Eskimos. Wie ganz anders stellt sich nach den Quellen der allmähliche Rückgang der grönländischen Kolonien dar! Aber woher hat Malte-Brun seine sonderbare Angabe? Leider unterläßt der Autor gerade an dieser Stelle, seine Quelle anzugeben; doch dürfte die Erklärung Storms[2] die einzig richtige sein: Malte-Brun war das Erträgnis des Jahres 1327 bekannt; er hielt die Abgabe von 130 Lispfund[3] irrtümlich für die Abgabe eines einzigen Jahres und nahm zudem an, die Kolonisten hätten bis zum Jahre 1418, d. h. solange die Kolonie blühte, jährlich 130 Lispfund oder, das Lispfund zu 20 Pfund gerechnet, 2600 Pfund gezahlt. Thatsächlich aber ist die Abgabe vom Jahre 1327 das Erträgnis eines außerordentlichen Zehnten von sechs Jahren samt dem Peterspfennig für ein Jahr; zudem ist die Berechnung — ein Lispfund gleich 20 Pfund — auch ungenau, da im 14. Jahrhundert das Lispfund nicht 20, sondern nur 12 Pfund betrug[4].

[1] Den Zehnten vom Jahre 1327 bezeichnet Jelič S. 176 richtig als la dîme sexennale, und ebenso giebt er genau die Anzahl der Lispfund an (127 lisponsons norwégiennes), aber der Schluß, es sei mehr als doppelt so viel eingekommen als 1327, stimmt nicht. Im 14. Jahrhundert rechnete man 12 Pfund auf ein Lispfund, somit wurden als Zehnten 1327 eingenommen 1524 Pfund, verdoppelt würde das 3048 Pfund ausmachen.

[2] *Storm* l. c. p. 398.

[3] *Munch*, Pavelige Nuntiers teilt p. 25 die Einnahme von dem für sechs Jahre auferlegten Zehnten mit: Decima episcopatus Grenellendensis. Recepta fuit per me Bernardum de Ortolis in dentibus de roardo, quam decimam recepi Bergis a domino archiepiscopo Nidrossiensi anno Domini millesimo CCC° XXVII° et XI die mensis Augusti — CXXVII lisponsos ad pondus Norwegiae; p. 27 heißt es dann über den Peterspfennig für ein Jahr: Anno quo supra [1327] et XI die mensis Augusti recepi ego B. de Ortolis a domino archiepiscopo Nidrossiensi pro denario sancti Petri episcopatus Grenellendensis III lisponsos dentium de roardo.

[4] Vgl. *Storm* l. c.

Fassen wir das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen kurz zusammen, so läßt sich mit Sicherheit hinstellen: Die Normannen haben Jahrhunderte hindurch ziemlich blühende Kolonien auf Grönland besessen, dafür sprechen laut und deutlich historische, geographische und kartographische Zeugnisse, das ergiebt sich unwiderleglich aus den Schreiben der Päpste und den Rechnungsablagen ihrer Legaten, das bezeugen vor allem die zahlreichen Ruinen von Kirchen, Höfen und andern Gebäuden, sowie die vielen normannischen Altertümer. Vinland dagegen, Markland und Helluland, kurz das amerikanische Festland, wurden nur vorübergehend besucht, die beabsichtigte Kolonisation scheiterte; alle bisher für eine dauernde Besiedlung Vinlands vorgebrachten Gründe erweisen sich als durchaus unhaltbar, vor allem spricht dagegen der Umstand, daß sich trotz aller Bemühungen keine entsprechenden normannischen Ruinen oder sonstigen Altertümer nachweisen lassen.

V.

Auffassung und Darstellung der Entdeckungen der Normannen in Amerika. Die Kosmographen Claudius Clavus, Donnus Nikolaus Germanus und Martin Waldseemüller.

Über die Auffassung der nordischen Völker in betreff des Zusammenhanges ihrer Entdeckungen mit den bis dahin bekannten Ländern geben uns schriftliche und kartographische Denkmäler Aufschluß. Die schriftlichen Aufzeichnungen hat Rafn in „Grönlands historischen Erinnerungen" ziemlich vollständig gesammelt und Storm in verschiedenen Schriften eingehend und durchaus den Quellen entsprechend verarbeitet. Die kartographischen Darstellungen haben erst in den letzten Jahren, besonders seit den glücklichen Funden Wiesers und Nordenskiölds, die verdiente Beachtung gefunden.

Die Entdecker hielten die neuen Landmassen für Inseln, wie wir dies klar aus dem Zeugnisse Adams von Bremen ersehen[1]. Als man sich später bemühte, diese Inseln den bis dahin bekannten drei Erdteilen Europa, Asien und Afrika zuzuteilen, da wurde es für die Auffassung Grönlands entscheidend, daß man im 12. Jahrhundert Svalbardr,

[1] Vgl. S. 3. Auch in den Schreiben der Päpste Nikolaus III. (1279) und Nikolaus V. (1448) wird Grönland als Insel bezeichnet.

Jan Mayen oder Spitzbergen[1], entdeckte. Durch dieſe Entdeckung ſchien nämlich die Vermutung eine Beſtätigung zu finden, Grönland müſſe mit dem Feſtlande von Europa in Verbindung ſtehen, da ſich dort Renntiere, Polarhaſen und Polarfüchſe vorfänden, welche auf Inſeln nicht vorkämen, „es ſei denn, man führe ſie dahin“[2]. Da letzteres bei Grönland nicht der Fall war, ſo hatte man den Schluß gezogen, dieſe Tiere müßten „von andern Feſtlandsgegenden von ſelbſt dahin gelaufen ſein“. Dieſe Schlußfolgerung wurde natürlich durch die Eisdecke des Nördlichen Eismeeres (des mare congelatum) weſentlich erleichtert[3], ſowie durch die Erzählung von einem Manne, der den Weg von Grönland nach Norwegen zu Fuß zurückgelegt und auf dem Wege von der Milch einer mitgenommenen Ziege gelebt habe, die in den Thälern und auf den Hügeln hinreichendes Futter gefunden hätte[4]. So entſtand die Überzeugung von einer Landverbindung zwiſchen Grönland und Bjarmeland, dem nordweſtlichen Rußland. Da dieſelbe natürlich unbewohnt war, ſo nannte man ſie ubygder, d. h. unbewohntes Land. „Von Bjarmeland“, heißt es dementſprechend in der ſchon früher erwähnten Erdbeſchreibung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, „erſtrecken ſich unbewohnte Landmaſſen nach Norden, bis Grönland beginnt.“[5] Ähnlich äußert ſich eine Beſchreibung des 13. Jahrhunderts: „Nördlich von Norwegen liegt Finmarken. Darauf dreht ſich das Land nach Nordoſten und Oſten, und man kommt nach Bjarmeland, welches dem ruſſiſchen König tributpflichtig iſt. Von Bjarmeland geht das Land zu unbebauten Gegenden nach Norden bis zu den Grenzen von Grönland.“[6] Der Verfaſſer der „Geſchichte Norwegens“ endlich faßt die Kunde über Grönland in folgende beachtenswerte Sätze zuſammen: „Einige Schiffer, welche von Island nach Norwegen zurückkehren wollten, wurden von widrigen Stürmen in die winterliche Gegend verſchlagen.

[1] *Storm*, Columbus p. 78.

[2] Königsſpiegel in Grenl. hist. Mindesm. III, 327 sqq.

[3] Kretſchmer, Entdeckung S. 254.

[4] Vgl. *Torfaeus*, Gronlandia p. 25 sq.

[5] Mindesm. III, 221. *Werlauff*, Symbolae p. 14.

[6] Mindesm. III, 217; vgl. III, 222 sqq. Wie man bereits aus dieſen Stellen ſehen kann, wird das Verbindungsland als das „unbewohnte Land“ bezeichnet; und wie mir Storm brieflich mitteilte, iſt dieſe Bezeichnung als ſtehender Ausdruck zu betrachten für Grönlands unbebaute Gebiete; es geht demnach nicht an, wenn der hochw. Biſchof Howley in ſeiner Abhandlung Vinland vindicated, in The transactions of the Royal Society of Canada IV (Ottawa 1898), 85 f., den Ausdruck für Feſtlandsteile von Nordamerika angewendet wiſſen will.

Endlich landeten sie zwischen Grönland und Bjarmeland in einem Gebiete, in dem sich nach ihrer Versicherung Menschen von wunderbarer Größe und das Land der Jungfrauen (die durch einen Trunk Wassers empfangen) fanden. Grönland ist von ihnen durch eisbedeckte Felsen getrennt; es wurde von den Isländern entdeckt, besiedelt und im katholischen Glauben befestigt; es ist die Grenze Europas im Westen und erstreckt sich fast bis zu den afrikanischen Inseln." [1]

Der verschiedenen Auffassung entspricht die kartographische Darstellung Grönlands: bald wird es als Insel, bald als Halbinsel gezeichnet. Die Darstellung als Halbinsel verdient eine eingehendere Besprechung, da sie in neuester Zeit Gegenstand eifrigster Forschung geworden ist. Bereits vor zwanzig Jahren entdeckte und kopierte Wieser in Florenz drei Nordlandskarten, welche Grönland in auffallend richtiger Weise darstellten. Bei den geographischen Seminarübungen pflegte er den kostbaren Fund zu verwerten; leider aber kam er nicht eher zu der beabsichtigten Publikation seiner Forschungsergebnisse, bis Nordenskiöld die Zamoisky-Karte in Warschau entdeckte und im Faksimile-Atlas veröffentlichte. In der Besprechung des Faksimile-Atlasses [2] gab Wieser endlich seine längst gemachte Entdeckung bekannt. Nordenskiöld publizierte darauf in mustergültiger Weise die drei Florentiner Grönlandskarten [3]. In seinem Periplus versuchte er auch eine Erklärung der auffallend richtigen Kartenzeichnung. Er kam dabei zu dem Ergebnis, die Karten seien skandinavisch-byzantinischen Ursprungs, mit andern Worten, die Karten seien in Byzanz auf Grund normannischer Angaben angefertigt worden [4]. Gegen diese Auffassung haben Wieser [5] und Storm [6] entschiedene Verwahrung eingelegt. Ruge hat sich der Ansicht Wiesers angeschlossen [7]; Storms Arbeit ist ihm entgangen, und so konnte er auch keine genaueren Aufschlüsse über die Zeit und den Verfasser der ältesten Nordlandskarte beibringen. Da die verschiedenen Arbeiten Storms über den Urheber und die Quellen der Nordlandskarten überhaupt bisher in Deutschland nicht entsprechend gewürdigt wurden, so dürften

[1] Hist. Norwegiae ed. *Storm* p. 75. Für die Darstellung und Beschreibung der Nordlande durch Claudius Clavus war die „Geschichte Norwegens" wohl von maßgebender Bedeutung, was bisher, soviel mir bekannt ist, nicht genug beachtet wurde.

[2] Petermanns Mitteilungen XXXVI (1890), 275 f.

[3] *Nordenskiöld*, Bidrag tab. I. II. III. [4] *Id.*, Periplus p. 86 sqq.

[5] Nordenskiölds Periplus, in Petermanns Mitteil. XLV (1899), 192.

[6] Besprechung des Periplus in Nordisk Tidskrift p. 160.

[7] Ruge, Bespr. des Periplus in Deutsche geogr. Blätter XXIII (1900), 186.

die folgenden Ausführungen um ſo mehr berechtigt ſein, als ſie die Grundlage bieten für eine zweite, bedeutungsvolle und bisher ungelöſte Frage, wie nämlich die verſchiedenen Darſtellungsweiſen der grönländiſchen Halbinſel zu erklären ſeien.

Der erſte Gelehrte, welcher die kühnen Entdeckungen der Normannen in Amerika dem Weltbilde des Ptolemäus einfügte, war der Däne Claudius Clavus Swartho (Schwarz). Dieſe Thatſache wird von drei voneinander unabhängigen Gelehrten ausdrücklich bezeugt und durch innere Gründe vollauf beſtätigt.

Wie der Kardinal Filiaſter ſelbſt in der koſtbaren Ptolemäus-Handſchrift vom Jahre 1427, die ſich jetzt in der Stadtbibliothek von Nancy befindet[1], bezeugt, hat Claudius Clavus außer andern nordiſchen Gebieten Grönland zuerſt beſchrieben und dargeſtellt. Zur achten Karte Europas bemerkt nämlich Filiaſter ausdrücklich: Außer den von Ptolemäus verzeichneten Gegenden wie Polen, Preußen und Litauen umfaſſe die achte Karte noch Norwegen, Schweden, den sinus Codanus, der Norwegen und Schweden von Deutſchland trenne; ſodann noch einen andern Meerbuſen mehr im Norden, der alle Jahre vier Monate zufriere; jenſeits von dieſem zuletzt genannten Meerbuſen liege Grönland. Ptolemäus erwähnt dieſe Gebiete nicht, und er ſcheint keine Kenntnis derſelben beſeſſen zu haben. Deshalb hat ein gewiſſer Claudius Cymbricus dieſe nördlichen Teile beſchrieben und kartographiſch dargeſtellt[2].

In ähnlicher Weiſe ſprechen ſich Johannes Schöner und Franziskus Irenikus (Friedlieb) über die Verdienſte des Claudius Niger (Schwarz) aus. Bevor nämlich Schöner die überaus rauhen nördlichen Gegenden einzeln beſpricht, hebt er ausdrücklich hervor, ſie befänden ſich außerhalb des Ptolemäiſchen Weltbildes (extra Ptolemaeum), und ſie ſeien erforſcht worden durch einen gewiſſen Claudius Chlaus Niger[3]. Keiner hätte,

[1] Über den koſtbaren Pergamentkodex vgl. *Blau*, Mémoiree de la Soc. Royale des sciencee, lettree et arts de Nancy 1835 p. LIII—LX et 67—97. Waitz, Des Claudius Clavus Beſchreibung in Nordalbingiſche Studien I (1844). Nordenſkiöld, Studien und Forſchungen S. 40 ff. u. faksimiliert S. 63 ff.; Facsimile-Atlas p. 54 et 58; Periplus p. 90 ff. und beſonders *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 129 sqq.; 1891, p. 13 eqq. Dem Herrn Bibliothekar der Stadtbibliothek von Nancy ſchulde ich beſondern Dank für außergewöhnliche Begünſtigungen bei Benutzung des koſtbaren Manuſkriptes.

[2] *Storm*, Claudiue Clavus (Ymer 1889) p. 135 sq.

[3] *Joh. Schöner*, Luculentiseima quedam terre totius descriptio. Beim fünften Kapitel beginnt die Beſchreibung Europas und zwar mit Island, dann

heißt es endlich bei Irenikus, die germaniſchen Inſeln erforſcht bis auf Claudius Niger, der eingehenden Aufſchluß gebe über die ganze Ausdehnung der Cimbriſchen Halbinſel, die bis dahin allen unbekannt geweſen[1]. Wie Irenikus beſonders hervorhebt, hat ihn der berühmte Mathematiker Joh. Virdung aus Hasfurth, der kurz vorher aus Dänemark zurückgekehrt war, auf die Arbeiten des Claudius Niger aufmerkſam gemacht und ihn beſtimmt, die Angaben desſelben über den Norden Europas, insbeſondere auch über Grönland, der Nachwelt zu überliefern[2].

Was die äußeren Zeugniſſe, die ſich zweifellos bei eingehenderen Nachforſchungen noch vermehren werden, offen ausſprechen, das wird durch innere Gründe glänzend beſtätigt.

In der Beſchreibung der Nordlandskarte der Ptolemäus-Handſchrift von Nancy bezeichnet ſich der Verfaſſer ſelbſt als Claudius Clavus Swartho und als ſeinen Heimatsort nennt er Salinga auf der Inſel Pheonia oder Ottonia öſtlich von Jütland im Baltiſchen Meer. Wie über Namen und Heimat, ſo bietet Claudius bei ſeiner Beſchreibung der Karte auch Gewißheit über die Zeit ihrer Entſtehung. Mit vollem Recht betont nämlich Storm, daß der Name „Erichsſtadn" (Nancy-Codex) oder Erici portus, der ſich auf allen Nordlandskarten des 15. Jahrhunderts finde, einen ſprechenden Beweis dafür liefere, daß das gemeinſame Original den Namen der Stadt enthalten habe[3]. Nun wurde aber die Stadt, die 1413 von Erich VII. dem Pommer (1412—1436) die Stadtrechte erhielt und ihm zu Ehren Erichsſtadt genannt wurde, erſt 1410 von deutſchen Karmelitern gegründet. Der Name Erichsſtadt wurde ſchon bald verdrängt durch den Namen Landora oder Landör, das heutige Landskrona[4]. Da der charakte-

folgt nach Irland, England und Spanien ein Abſchnitt mit der Überſchrift: *Regiones asperrime extra Ptolemaeum observatae per quendam Claudium Chlaus nigrum*, harum regionum inquilinum: sequuntur Sarmatiam ad septentrionem multum protense et sunt Scania et Dacia regioues, quas Schondemuargk dicunt: sitae sunt sub gradibus 36,0; 57,40. Die citierte Ausgabe findet ſich ohne Angabe des Druckjahres auf der Münchener Hofbibliothek, in manchen Punkten weicht dieſelbe von der von Storm (Claudius Clavus, Ymer 1889, p. 138 sq.) benutzten Ausgabe ab.

[1] *Franc. Irenicus*, Totius Germaniae descriptio (c. 20, nach der 2. Aufl. Frankfurt 1570 citiert): Nemo tamen insularum Germanicarum periculum fecerat, nisi nuper Claudius Niger, qui totius Cimbricae Chersonnesi extensionem hacteuus omuibus ingnotam, multa experientia tradidit.

[2] Ibid. c. 20 et 21. [3] *Storm* in ſeiner Beſprechung des Periplus.

[4] Vgl. *Storm* l. c. und *Vivien de Saint-Martin*, Nouveau dictionnaire de géographie universelle unter Landskrona.

riſtiſche Städtename allen handſchriftlichen Nordlandskarten, angefangen von der des Kardinals Filiaſter bis zu denen der vatikaniſchen und Wolfegg-ſchen Ptolemäus-Codices (vgl. Taf. II, IV und VI) gemeinſam iſt, ſo muß er ſich auf der zu Grunde liegenden Karte befunden haben, dieſelbe muß alſo nach 1413 entſtanden ſein.

Da erhebt ſich natürlich die Frage: Aber iſt es glaublich, daß im erſten Viertel des 15. Jahrhunderts ein Däne eine Karte entwarf, die ſich den Ptolemäuskarten anpaßte? Für jeden Kenner der Verhältniſſe iſt es ohne weiteres ausgeſchloſſen, daß dies damals ein Däne in Dänemark habe thun können; war es doch ſelbſt einem Kardinal Filiaſter zur Zeit des Konzils von Konſtanz noch nicht möglich, die Karten des Ptolemäus zu erhalten. Nur in Italien fanden ſich zu Beginn des 15. Jahrhunderts Ptolemäuskarten, nur dort alſo war es damals möglich, Karten in der Art des Ptolemäus anzufertigen. Da iſt es nun das Verdienſt Storms, nachgewieſen zu haben, daß der Däne Claudius Clavus wirklich um jene Zeit in Italien weilte, daß er z. B. im Winter 1423—1424 nach Rom kam. Im Kreiſe der Humaniſten lernte Claudius die Karten und Beſchreibungen des Ptolemäus kennen, und von ihnen erhielt er die Anregung, das Werk des Ptolemäus durch Zeichnung und Beſchreibung der nordiſchen Länder zu ergänzen[1]. Wenn Irenikus erwähnt, Claudius habe ſich durch die Bitten des Königs von Dänemark beſtimmen laſſen[2], ſeine Arbeit auszuführen, ſo ließe ſich dies leicht erklären, da König Erich im Jahre 1424 bei Gelegenheit ſeiner Pilgerfahrt nach dem Gelobten Lande in Italien weilte[3].

Schwieriger dürfte es auf den erſten Blick erſcheinen, die Legenden der Nordlandskarten zu erklären, wenn man deren Urſprung für den Beginn des 15. Jahrhunderts anſetzt. Glaubt doch Nordenſkiöld, die Stelle bei Claudius Clavus, in der jemand ſeiner Freude darüber Ausdruck giebt, die Inſel Somershavn geſehen zu haben, wo der heilige König und Märtyrer Olaf ſeinen wortbrüchigen Bruder überwand, weiſe auf eine Quelle des 11. Jahrhunderts zurück[4]. Wieſer hat bereits darauf hingewieſen, daß

[1] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 15 eqq.

[2] *Franc. Irenicus* l. c. c. 21: Id autem, quicquid eet, Claudio Nigro debetur, qui, precibus regis Danorum impulsus, totius Daniae deecriptionem eibi desumpsit. [3] Vgl. *Storm* l. c. p. 18.

[4] *Nordenskiöld*, Periplue p. 90. Die Stelle lautet: Sumerehaun ineula, in qua sanctue Olaus rex et martyr debellabat fratrem suum infidelem vieibili adiutorio Domini, quod oculie vidisse favet.

dies keineswegs folge [1]. Storm aber giebt in der Beſprechung des Periplus ſeiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ein Mann von dem wiſſenſchaftlichen Rufe Nordenſkiölds ſo unkritiſch ſei, „eine offenbar unhiſtoriſche Sage des 15. Jahrhunderts wie eine hiſtoriſche Quelle des 11. Jahrhunderts zu benutzen“ [2]. Wenn ferner Nordenſkiöld die Legenden der Nancy-Karte: Britanni anglicati apostate; Carelorum infidelium regio maxime septentrionalis; Slavorum regio insidiatrix; Perversa prutenorum nacio vel nocio dahin zu erklären ſucht, daß ſie dem 13. Jahrhundert entſprechen [3], ſo laſſen ſich doch thatſächlich alle dieſe Angaben mit weit beſſeren Gründen auf den Anfang des 15. Jahrhunderts, die Zeit des Claudius Clavus, zurückführen. Daß Papſt Innocenz III. (1198—1216) den engliſchen König Johann in den Bann that und über das Land das Interdikt verhängte, kann eine Bezeichnung der Engländer als Apoſtaten nicht rechtfertigen. Ungleich beſſer paßt die Bezeichnung auf die Engländer des beginnenden 15. Jahrhunderts, auf die Zeit, in welcher ſich die ketzeriſchen Anſichten Wiclifs ſtark verbreiteten und zu blutigen Verfolgungen Anlaß gaben [4]. Was Nordenſkiöld über die Kareler ſagt, hat ſeine volle Richtigkeit, wenn man unter dem Namen Kareler die finnländiſchen Kareler verſteht. Da dieſe bereits im Jahre 1296 von Thorgil Knudtſon bekehrt wurden, ſo würde für ſie der Ausdruck Heiden (infideles) zu Beginn des 15. Jahrhunderts nicht mehr paſſen. Aber die Kareler, von denen Claudius Clavus ſpricht, ſind offenbar nicht die finniſchen Kareler. Clavus ſagt von ſeinen Karelern, ſie wohnten im äußerſten Norden von Grönland dem Nordpol zu [5], und dem entſprechend findet ſich auch die Inſchrift auf der Karte im äußerſten Norden Grönlands [6]. Offenbar ſind ſomit, wie Storm betont, unter dieſen Karelern die eskimoſchen Skrälinger zu verſtehen. Und dies um ſo mehr, da Clavus von ſeinen Karelern ausdrücklich erklärt, ſie zögen ſtändig mit Heeresmacht von

[1] Wieſer, Beſprechung des Periplus S. 192, Anm. 2.

[2] Storm, Beſprechung des Periplus S. 160.

[3] *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas p. 54 sq.; Periplus p. 90 sq.

[4] Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 22.

[5] Tenent autem septentrionalia eius [Gronlandias] Carli infidales, quorum regio extenditur sub polo septentrionali versus Seres orientales [das nordöſtliche Aſien wird von Ptolemäus mit dem Namen Serica bezeichnet], quare polus [Polarkreis] nobis septentrionalis est eis meridionalis in gradibus 66. Vgl. *Storm* l. c. p. 34.

[6] Zwiſchen dem 74. und 75.° n. Br. Carelorum infidelium regio maxime septentrionalis.

Norden her gegen Grönland[1]. Nach der Historia Norwegiae fanden bereits Kämpfe zwiſchen normanniſchen Jägern und Skrälingern in Nordgrönland ſtatt[2]; im Laufe der Zeit drangen dieſe immer weiter nach Süden; um das Jahr 1345 überfielen ſie die Weſtanſiedlung und vernichteten dieſelbe; ſeit 1345 befanden ſie ſich in ſteten Fehden mit den Bewohnern der Oſtanſiedlung, die von ihnen um das Jahr 1418 furchtbar verheert wurde[3]. Die Angabe über die heidniſchen Kareler im Norden Grönlands und deren Angriffe auf die Grönländer paßt ſomit vortrefflich auf die grönländiſchen Verhältniſſe um die Wende des 15. Jahrhunderts. Wenn ſodann das Gebiet der Slawen im Süden der Halbinſel Jütland als ein feindſeliges bezeichnet wird, ſo entſpricht die Ausdrucksweiſe durchaus den Beziehungen der Slawen zu den nordiſchen Reichen zur Zeit der Königin Margareta, wie die einfache Erinnerung an die Vitalienbrüder bezeugt[4]. Die wenig rühmliche Bezeichnung endlich, welche den Preußen zu teil wird, erklärt ſich ebenfalls leicht bei einem däniſchen Geographen im Beginn des 15. Jahrhunderts; denn abgeſehen davon, daß die Deutſchen Ordensritter den Dänen Gotland entriſſen hatten, rechtfertigten die damaligen Verhältniſſe im preußiſchen Ordensſtaate den ſcharfen Ausdruck perversa prutenorum nacio. Der Hochmeiſter Konrad von Jungingen ſah ſich ſchon 1405 gezwungen, ſcharfe Geſetze wider die Ketzer zu erlaſſen, und in den folgenden Jahren nahm der religiöſe und ſittliche Verfall noch immer mehr zu[5]. Wie ſich ſomit die Bezeichnung perversa aus den angedeuteten Übelſtänden erklärt, ſo ſpricht die Wahl des Ausdrucks Prutenorum und die Unſicherheit des Verfaſſers, ob er Pruteni als Volksnamen oder als rein geographiſche Be-

[1] Gronlandiae praeterea insulae Chersonnesus dependet a terra inaccessibili, a parte versus Septentrionem vel ignota propter glaciem. Proficiscuntur tamen Caroli infideles quotidie cum exercitu in Gronlandiam, et hoc absque dubio ex altera parte poli septentrionalis. Non igitur alluit limen terrae recte sub polo, ut omnes priscorum auctores profitentur, veluti honestissime nobis Niger Mathematicus ostendit (*Irenicus*, Germ. exeges. l. X, c. 19). Nebenbei bemerkt, waren, wie ſich ſpäter zeigen wird, dieſe Angaben des Claudius Clavus die Veranlaſſung zu Schöners Darſtellung des nördlichen Polarlandes.

[2] *Storm*, Monumenta p. 76: Trans Viridenses ad aquilonem quidam homunciones a venatoribus reperiuntur, quos Scraelinga appellant, qui dum vivi armis feriuntur, vulnera eorum absque cruore albescunt, mortuis vero vix cessat sanguis manare. Sed ferri metallo penitus carent, dentibus cetinis pro missilibus, saxis acutis pro cultris utuntur.

[3] Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 22, und oben S. 48.

[4] Vgl. auch *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 23.

[5] Vgl. *Storm* l. c. und Holzapfel, Der Deutſche Ritterorden S. 62 ff.

zeichnung (nacio vel nocio) nehmen ſoll, ebenfalls für die Wende des 15. Jahrhunderts. Im 13. Jahrhundert konnte ein ſolcher Zweifel nicht aufkommen, da damals die Bezeichnung Preußen Volksname war. Pruzzi oder Pruci oder Prusci lautete zudem die Bezeichnung für Preußen in den nordiſchen Quellen bis zum 14. Jahrhundert, erſt im 14. und 15. Jahrhundert findet ſich in deutſchen und däniſchen Quellen die Bezeichnung Pruteni für Preußen [1].

Die Unterſuchung Storms über den Ausdruck Pruteni giebt uns zugleich einen ſichern Anhaltspunkt für die Datierung einer Legende, welche am eheſten geeignet erſcheinen könnte, unſere bisherigen Ergebniſſe in Frage zu ſtellen. Wieſer hat zuerſt auf dieſe Legende und ihre ſcheinbare Tragweite hingewieſen. Norwegia et Livonia, lautet dieſelbe wörtlich, patrie paludoxe, ut vix estate permeari possint; Livonia noviter per prutenos fratres ad Cristi fidem conversa se extendit ad boream [2]. Mit Recht hat Wieſer darauf aufmerkſam gemacht, daß die Bekehrung Livlands im 13. Jahrhundert vollendet wurde [3]; er hätte hinzufügen können, daß ſich ſelbſt der Ausdruck noviter conversa mit Bezug auf Livland in einer Quelle des 13. Jahrhunderts nachweiſen läßt [4]. Gleichwohl zeigt ſchon die Bezeichnung per *prutenos* fratres, daß wir es zweifellos mit einer ſpäteren Eintragung zu thun haben, wofern es ſich um eine nordiſche Legende handeln ſollte. Dazu kommt, daß nach einer gütigen brieflichen Mitteilung Storms der Ausdruck noviter nichts für das 13. Jahrhundert beweiſt, da auch ſicher datierte Quellen ſich ſo und ähnlich über fünfzig und mehr Jahre zurückliegende Thatſachen äußern [5]. Zudem würde

---

[1] Gegen dieſe Darſtellung Storms (l. c. p. 23) kann natürlich nicht geltend gemacht werden, daß ſich in engliſchen und franzöſiſchen Quellen des 13. Jahrhunderts der Ausdruck Pruteni, wohl eine Anlehnung an Rutheni, findet, wie z. B. bei Roger Bacon zum Jahre 1268, vgl. Mon. Germ. SS. XXVIII, 578, 30 oder in der Chronica Albrici Monachi, Mon. Germ. SS. XXIII, 911, 25.

[2] Die Legende findet ſich auf der Nordlandskarte eines Florentiner Codex, deſſen weſentlicher Inhalt auf Buondelmonte (ca. 1420) zurückzuführen iſt; die Karte iſt phototypiert im Periplus tab. XXXII.

[3] Wieſer, Beſprechung des Facsimile-Atlas S. 276.

[4] *Heinrici* Chronicon Lyvoniae zum Jahre 1226, in Mon. Germ. SS. XXIII, 329, 20.

[5] Storm hatte die Güte, mir eine längere Stelle aus Hygdens Polychronicon mitzuteilen, die ſeine Anſicht vollauf beſtätigt. Seitdem fand ich ſelbſt manche Beſtätigungen. So wird auf dem Mſ.-Globus der Nationalbibliothek von Paris, der wahrſcheinlich von Vopel herrührt und jedenfalls nach 1532 entſtand, die Terra

ein Nordländer nicht Norwegen und Livland zuſammengeſtellt und die Legende nicht, wie es thatſächlich der Fall iſt, an einer ganz unrichtigen Stelle angebracht haben. Storm hält daher wohl mit Recht die Legende für den Zuſatz eines italieniſchen Kartographen. Auf keinen Fall kann die vereinzelte Legende für das 13. Jahrhundert den Ausſchlag geben oder gar der Anſicht Nordenſkiölds von dem ſkandinaviſch-byzantiniſchen Urſprung der Karte zur Stütze dienen. Denn mag auch der weſentliche Inhalt des Buondelmonte-Codex, in dem ſich die Nordlandskarte mit der merkwürdigen Legende findet, auf Quellen zurückgehen, die Buondelmonte im Anfang des 15. Jahrhunderts aus dem griechiſchen Archipel heimbrachte, ſo iſt doch die Nordlandskarte jedenfalls erſt ſpäter dem Codex eingefügt worden, wie die Bezeichnung Olfatie ducatus, die erſt ſeit der Erhebung Holſteins zum Herzogtum (1474) ihre Berechtigung hat, bezeugt. Zudem findet ſich auch auf dieſer Nordlandskarte der charakteriſtiſche Name Erici portus, der ſicher erſt dem 15. Jahrhundert angehört.

Alle Zeitangaben ſprechen für die Wende des 15. Jahrhunderts, die Angabe Erichsſtadt für die Zeit nach 1413. Nach Irenikus erwähnt Claudius Niger in ſeiner Beſchreibung des däniſchen Reiches beim Vorgebirge Kumtyhone Goldgruben, die im Jahre 1425 entdeckt worden ſeien[1]. Da aber Irenikus eine zweite, erweiterte Beſchreibung des Claudius Clavus vor Augen gehabt haben kann, ſo ſoll für die Datierung der Claviſchen Nordlandskarte auf dieſe vereinzelte Angabe kein weiteres Gewicht gelegt werden. Fertig lag die Karte und die Beſchreibung der Nordlande durch Claudius ſicher vor im Jahre 1427. Dies erhellt mit voller Sicherheit aus einer Bemerkung des Kardinals Filiaſter, der ſeiner im Jahre 1427 fertiggeſtellten Ptolemäus-Rezenſion[2] die Nordlandskarte und -beſchreibung des Claudius Clavus, wenn auch nur verſtümmelt, anfügte.

---

australis als *recenter* inventa. Anno 1499 hingeſtellt. Vgl. Ruge in der Beſprechung des Periplus S. 216.

[1] Kumtyhone promontorium occidentalis Daniae, ubi fodiuntur auri minerae anno Salutis 1425 repertae, cuius gradus feruntur 44,59; 30 (*Irenicus* l. X, c. 21).

[2] Nach den eigenen Worten Filiaſters tamen hoc anno Domini millesimo quadringentesimo vicesimo septimo, *quo hec tabule descripte fuerunt*, zwei Geſandte des Königs Johannes von Äthiopien zum König Alfons von Aragonien; einer derſelben war ein Chriſt, der andere ein Heide. Der päpſtliche Legat am aragoneſiſchen Hofe, Kardinal de Fuxo, ſah ſie beim König in Valencia und erfuhr von ihnen, daß ſie auch zum Papſte Martin V., den der chriſtliche Geſandte für den Stellvertreter Chriſti hielt, kommen würden. Hec dictus Cardinalis pape

Iſt aber der Däne Claudius Clavus wirklich der Urheber der Nordlandskarten und hat er ſie wirklich zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Italien angefertigt, ſo ſteht von vornherein zu erwarten, daß ſich auf der Karte und in ihrer Beſchreibung nordiſche, genauer geſagt däniſche Bezeichnungen finden, und daß nordiſche und italieniſche Quellen des 14. Jahrhunderts bei der Anfertigung benutzt wurden. Beides iſt in der That der Fall. Abgeſehen von der Bezeichnung Nordhindh Bondh (Nancy-Codex) oder Norenbodhen (Irenikus) oder Nordinhoduch (Schöner) für das Nördliche Eismeer, befinden ſich nämlich auf den Nordlandskarten eine Reihe däniſcher Ordnungszahlen als Flußbezeichnungen. Dieſelben beginnen bei Livland und ſchließen ſich ſo an die Ptolemäiſche Karte des nördlichen Europa an. Von Süden nach Norden folgen die Flußbezeichnungen: fursta f., avenas f., trediena f., fierdis f. (vgl. Taf. II und IV). Dahlgren hat zuerſt auf dieſe intereſſante Thatſache aufmerkſam gemacht[1]. Auf der Karte im Nancy-Codex ſind die Flüſſe nur angedeutet, die Namen fehlen, wie Filiaſter willkürlich auch viele Städte auf der Karte ganz wegließ oder nur andeutete, die er in der Beſchreibung beibehielt. Aber auf den jüngeren und genaueren Kopien der Nordlandskarten haben ſich die Bezeichnungen: der erſte (fursta), zweite u. ſ. w. erhalten, und der genaue Kenner der altnordiſchen Quellen, der oft genannte Profeſſor Storm, betont, daß dieſe auch an der ſchwediſchen und an Schonens Oſt- und Weſtküſte wiederkehrenden Bezeichnungen unbedingt eine däniſche Vorlage vorausſetzen, und zwar eine Vorlage, die in einer Sprachform abgefaßt ſei, welche „kaum älter ſei als das 15. Jahrhundert“[2].

Wie die Sprachformen der Nordlandskarten, ſo hat Storm auch die Quellen derſelben einer eingehenden Unterſuchung unterzogen. Dabei zeigte ſich, daß der Verfaſſer der Nordlandskarten außer der Ptolemäiſchen Karte von Nordeuropa und deren Beſchreibung[3] italieniſche Portulankarten ſowie nordiſche Quellen des 14. Jahrhunderts benutzt hat. Vor allem kommt in letzterer Hinſicht eine Reiſeroute in Betracht, die ſich unter der Samm-

retulit me Cardinali sancti Marci [Filiaster] presente, qui has feci describi tabulas, et ex greco exemplari (Nancy-Codex Bl. 190). Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 133.

[1] Vgl. *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas p. 56; Periplus p. 89 f.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 145 sq.

[3] Daß Claudius Clavus die Ptolemäiſchen Karten und deren Beſchreibung gekannt hat, erhellt aus der ganzen Anlage ſeiner Arbeit.

lung von Reiſerouten nach Jeruſalem als Itinéraire Brugeois bei Lelewel findet[1]. Nach Lelewels zutreffender Vermutung iſt dieſe Arbeit zwiſchen 1360—1388 entſtanden, wahrſcheinlich um 1380[2]. Im Original, das Storm in einer Abſchrift Dahlgrens benutzen konnte, hat die Reiſeroute den Titel: Diversorum locorum mundi distancia demonstrativa[3]. Für den hohen Norden iſt vor allem die Route von Lübeck nach Schonen[4], von Schonen nach Bergen, von Bergen nach Island, von Island nach Grönland und zu den Karelern bedeutſam. Auf dem Wege von Bergen nach Island finden ſich die Inſeln Femo und Faro verzeichnet. Clavus überſetzte Femo mit Feminarum insula (Fraueninſel) und fügte die Erklärung hinzu: „auf der nur Mädchen geboren werden und nie Knaben“[5]. Wenn dann die Beſchreibung nach Grönland die Kareler nennt und hinzufügt, die Reiſe dahin erfordere ein halbes Jahr (per medium annum), wenn ſie ferner die Kareler ſchildert als ein wunderliches Volk (est enim populus monstruosus), ſo wird man lebhaft an die Angaben des Claudius Clavus über die Kareler erinnert. Hoch im Norden Grönlands trägt er ihren Namen auf ſeiner Karte ein; den Norden Grönlands, ſagt er dann in ſeiner Beſchreibung, bewohnen die heidniſchen Kareler, ihr Gebiet

[1] *Lelewel*, Géographie du moyen-âge. Epilogue p. 281—308.

[2] Ibid. p. 283. [3] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 19 sq.

[4] Wie unwahrſcheinlich es einem auf den erſten Blick vorkommen mag, daß Clavus großen Nutzen aus dem Reiſebuch gezogen habe, ſo macht Storm doch mit Recht auf folgende Übereinſtimmungen aufmerkſam: in Jütland führt Clavus die Städte Plön und Kiel auf wie das Reiſebuch (*Lelewel* l. c. p. 286); unter den Inſeln bei Seeland nennt Clavus Draghör parva (d. h. Dorf Dragör auf Amager), was offenbar der Draethoor insula des Reiſebuches (ibid. p. 287) ebenſo entſpricht wie die Stadt Madhkeruth in Schonen dem Madkerot (ibid. p. 305) des Reiſebuches; *Storm* l. c., woſelbſt auch noch weitere Entlehnungen nachgewieſen ſind.

[5] Feminarum insula, in qua singulae nascuntur feminae et numquam mares (Nancy-Codex). Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 33. 20; Nordenſkiöld, Studien und Forſchungen, auf der letzten Seite des Fakſimile von Clavus Text und Beſchreibung. Ganz entſprechend heißt es bei Irenikus mit Berufung auf den Mathematiker Claudius Niger: Foeminarum insula, ubi nunquam mares partu eduntur, cuius gradus 26, 63 referuntur (Germaniae descriptio l. X, c. 19). Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 143. Von dem Jungfernland iſt auch in der Historia Norwegiae die Rede (ed. *Storm* p. 75): Quidam nautae, cum de Glaciali insula [Island] ad Norwegiam remeare studuissent et a contrariis ventorum turbinibus in brumalem plagam propulsi essent, inter Viridenses [Grönländer] et Bjarmones [Ruſſen] tandem applicuerunt ubi homines mirae magnitudinis et virginum terram (quae gustu aquae concipere dicuntur) se reperisse protestati sunt. Vgl. auch *Adam. Brem.* l. IV, c. 19.

erstreckt sich über den Nordpolarkreis gegen das im nordöstlichen Asien gelegene Serica hin. Der Kardinal Filiaster bricht hier mit der Bemerkung: „Das ist offenbar genug" (sat patenter), die Beschreibung des Claudius Clavus ab. Schöner aber und Irenikus wissen außer der nördlichen Wohnstätte noch manches Interessante über das wunderliche Volk mit Berufung auf Claudius Clavus oder Claudius Niger zu berichten; sie schildern es unter dem Namen „Pygmäen" als eine Zwergrasse (homines cubitales), die sich der Fellboote bedient. Schöner beruft sich sogar zur Bekräftigung seiner Angabe auf Claudius Clavus als einen Augenzeugen, der selbst gefangene Pygmäer, offenbar grönländische Eskimos, sah und auch ein kleines und ein großes Fellboot, deren sich die Pygmäen auf dem Meere bedient hatten, und die später in der Kathedralkirche von Drontheim aufbewahrt wurden [1]. Diese Angaben passen gut zu den sonst bekannten Thatsachen. Aus den isländischen Annalen wissen wir, daß im Jahre 1406 ein Schiff, welches von Norwegen nach Island fahren wollte, nach Grönland gelangte, daß die Schiffsmannschaft fast vier Jahre auf Grönland weilte und erst 1410 nach Norwegen zurückkam. Die Bemannung kann nun, wie Storm bemerkt, ganz gut mit den Eskimos in Konflikt gekommen sein, deren Boote genommen und sogar einige Eskimos als Gefangene mit nach Norwegen geschleppt haben. Besonders bemerkenswert ist die von Schöner nach dem Berichte seines nordischen Gewährsmannes hervorgehobene Unterscheidung zwischen dem großen und dem kleinen Boot, die beide aus Fellen hergestellt waren. Es ist dies das erste Mal, daß der Kajak und der Umiak, wie wir heute sagen würden, erwähnt werden, und die Genauigkeit der Unterscheidung zeugt, wie Storm mit Recht betont, für die Gleichzeitigkeit der Beobachtung [2]. Daß die Trophäen in der Domkirche von Drontheim aufbewahrt wurden, hat ein Analogon bei Olaus

[1] *Pigmei* parvi longitudine cubitales, quos vidit Claudius Chlaus Niger captos in mari in navicula modica de corio preparata, que hac nostra tempestate in ecclesia Cathedrali Nodrosie reservatur. Habent ibidem navem longam etiam de corio, que quondam cum pigmeis etiam capta erat (*Schöner*, Luculentissima descriptio bei dem Abschnitt Regiones asperrime). Die Verschiedenheiten des Textes bei *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 139 sind unbedeutend. Vgl. auch S. 64 Anm. 2.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 140. Wenn Nordenskiöld gerade die Unterscheidung zwischen dem großen und dem kleinen Fellboote hervorhebt, um die Echtheit des Zenoschen Berichtes darzuthun (vgl. Studien S. 60), so dürfte hierfür Clavus eine der Quellen Zenos gewesen sein.

Magnus, der in ſeiner Geſchichte über die Völker des Nordens berichtet, er habe im Jahre 1505 in der Kathedrale von Osloë zwei grönländiſche Boote aufgehängt geſehen, von denen man erzählte, daß König Hakon dieſelben auf einem Kriegszuge an Grönlands Küſte erbeutet habe [1]. Das monſtröſe Volk der Kareler beſitzt endlich nach dem Reiſebuch „einen Berg, welcher Jueghelberch genannt wird; auf der einen Seite iſt er ein Vulkan, auf der andern ein Schneeberg" [2]. Im Nancy-Codex iſt der Berg nicht ausdrücklich genannt, aber was dort als Strafort (lacus penarum) kurz angedeutet iſt, das findet ſeine Erklärung in dem ausführlichen Berichte, den Irenikus uns augenſcheinlich auf Grund der Beſchreibung des Claudius Clavus von dem furchtbaren Hechelberg, der ein Bild der Hölle und des Fegfeuers iſt, macht [3].

Noch näher auf die Beziehungen zwiſchen dem Reiſebuch einerſeits und der Karte und der Beſchreibung des Claudius Clavus anderſeits einzugehen, würde zu weit führen; ebenſo ſei über das Verhältnis, das zwiſchen Claudius Clavus und den italieniſchen Portulankarten beſteht, nur bemerkt, daß die ebenſo charakteriſtiſche wie unrichtige Weſt-Oſt-Er-

[1] *Olaus Magnus*, De gentium septentrionalium variis conditionibus (Basil. 1567) l. II, c. 9: Vidi ego binas huiusmodi naviculas coriarias anno 1505 super Occidentalem portam intus in Ecclesia cathedrali Asloensi divo Haluardo dedicata, quasi pro spectaculis muro appensas: quas eisdem regni Rex Haquinus bellica classe littora Gruntlandiae pertransiens, dicebatur acquisiisse. — De Pygmaeis Gruntlandiae handelt Olaus Magnus (l. c. c. 11) in Verbindung mit den Nachrichten über die Seeräuber Pining und Pothorſt (1494) ſowie über Knipphof und ſeine ſiebzig Leidensgefährten (1525). Vgl. auch *Ahlenius*, Olaus Magnus (Upsala 1895) p. 148.

[2] *Lelewel*, Géogr. du moyen-âge. Epilogue p. 287: Et habent montem, que vocatur Iueghelberch et est mons igneus ab una parte et glatialis ab alia parte. Der Hechelberg iſt offenbar der isländiſche Hekla. Der Irrtum des Reiſebuches wurde für Claudius Clavus irreführend und vielleicht durch ihn für den jüngeren Zeno, der ſein Thomaskloſter in der Gegend der Kareler der Nancy-Karte anbringt und in deſſen Nähe den Vulkan.

[3] Mons mari Norvegico circumseptus, Hechelberg dictus, inferni aut purgatorii speciem repraesentat. Hunc horrendo clamore iustincti vultures ac corvi nigerrimi circumvolando perterrefaciunt. Totus praeterea mons eiulatu lachrymabili iuxtant, clamor ad unum miliare dilatatus diffunditur. Duo quoque fontes illic horrent diversissimi, primus intensissimo frigore, alius calore intractabili praeditus, caetera elementa longe exceduut. Nec ultra octo pedum spacio a se invicem absunt. Tumultu illo itaque admoniti accolae cultui divino plus caeteris mortalibus deduntur (*Irenicus*, Descriptio l. X, c. 18). Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 142; Ymer 1891, p. 20.

ſtreckung der ſkandinaviſchen Halbinſel auf die italieniſchen Portulankarten zurückzuführen iſt, und daß die hiſtoriſch beglaubigten Angaben über die Fahrten der Südländer in den hohen Norden und die entſprechenden kartographiſchen Darſtellungen derſelben ſehr gut zu den Ausführungen Storms paſſen [1]. Auch die Namen der Küſtenränder ſind, wie Strom nachweiſt, deutliche Entlehnungen von italieniſchen Portulanen [2]. Daß endlich die lateiniſchen Ptolemäuskarten, die erſt im Anfang des 15. Jahrhunderts von dem Florentiner Francesco di Lapacino zugleich mit der Überſetzung des Ptolemäus durch Jakobus Angelus bearbeitet worden waren [3], von dem Verfaſſer der Nordlandskarten benutzt wurden, zeigt ſchon ein Blick auf die weit nach Oſten vortretende Halbinſel von Schottland, die charakteriſtiſche Darſtellung der Cimbriſchen Halbinſel, die Inſel Thile und ein Vergleich mit den übrigen Angaben der lateiniſchen Ptolemäuskarten.

Die Benutzung der italieniſchen Portulankarten weiſt ebenſo wie die der lateiniſchen Ptolemäuskarten darauf hin, daß der däniſche Kosmograph ſeine Anregung zur Ergänzung des Ptolemäiſchen Kartenbildes in Italien erhalten hat. Für den Zuſammenhang mit Byzanz, den Nordenſkiöld in ſeinem Periplus nachzuweiſen ſucht, liegen, wie Wieſer, Storm und Ruge entſchieden betonen, keine Beweiſe vor; dagegen weiſen alle Indicien nach Italien. „In Italien entſtand“, wie Wieſer mit Recht hervorhebt, „die Sitte, den Ptolemäus-Handſchriften und ſpäter den gedruckten Ausgaben Tabulae modernae extra Ptolemaeum beizugeben.“ [4]

Fragen wir nun näher, welche von den verſchiedenartigen Darſtellungen der Nordlande dem Dänen Claudius Clavus zuzuſchreiben ſei, ſo kommen vor allem die Nancy-Karte (vgl. Fig. 1 [S. 72], welche die Umriſſe in der halben natürlichen Größe bietet) aus dem Jahre 1427 ſowie die Tabula regionum septentrionalium, welche Nordenſkiöld in einer Ptolemäus-Handſchrift des 15. Jahrhunderts in der Zamoisky-Bibliothek zu Warſchau

[1] Vgl. *E. Hamy*, Les origines de la cartographie de l'Europe septentrionale, in Bull. géogr., hist. et descr. Paris 1889; wieder abgedruckt in Études hist. et géogr. Paris 1896. Vgl. auch *Jomard*, Tab. X, 1; *Nordenskiöld*, Periplus Tab. X. XI.

[2] *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 16 sq.

[3] *Storm* l. c. p. 15. Vgl. auch *Gallois*, Les géographes p. 16, note 1. *Uzielli*, Toscanelli p. 391 sgg.

[4] Wieſer in der Beſprechung des Periplus S. 192. Vgl. auch die Würdigung der kartographiſchen Thätigkeit der Byzantiner in Krumbachers Geſchichte der byzantiniſchen Literatur (2. Aufl. München 1897) S. 409 ff.

entdeckt hat, in Betracht. Mit letzterer ſtehen die drei, lange Jahre vorher ſchon von Wieſer in der Biblioteca Nazionale und der Biblioteca Laurenziana zu Florenz aufgefundenen, analogen handſchriftlichen Karten des 15. Jahrhunderts[1] und die Darſtellungen Grönlands in den beiden vatikaniſchen Handſchriften des Donnus Nikolaus Germanus (Taf. II und IV) auf derſelben Stufe.

Beide Typen kommen darin überein, daß ſie Grönland als eine Halbinſel Europas darſtellen, welche ſich weſtlich von Island noch be-

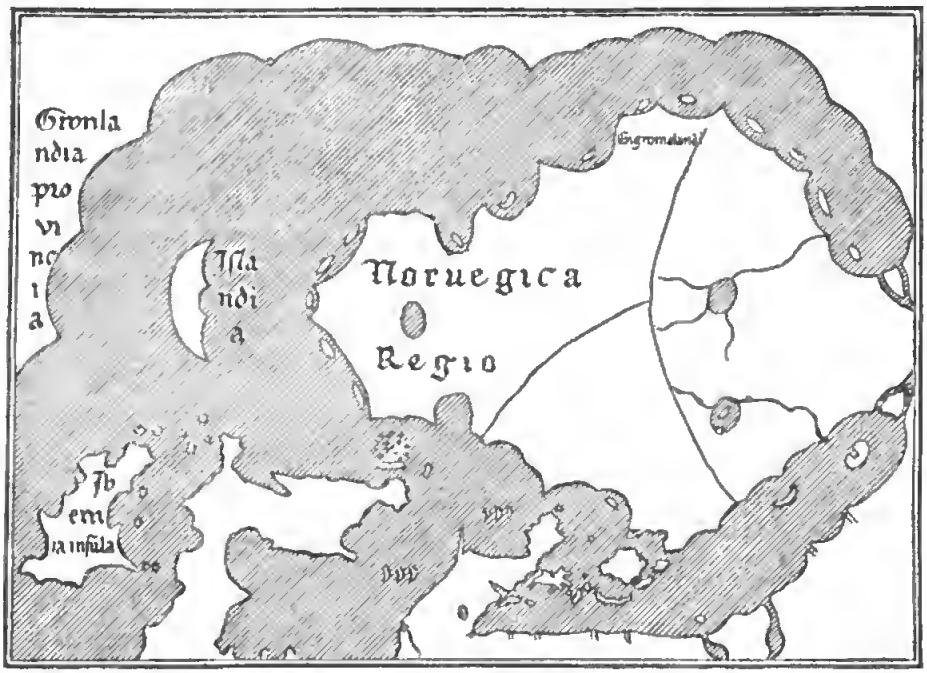


Fig. 1.

deutend nach Süden erſtreckt, und ſomit Grönland in richtiger Lage zu Norwegen und Island zeigen. Island zeigt eine auffallende Ausdehnung von Norden nach Süden, ſtatt von Weſten nach Oſten. Die merkwürdig richtige Zeichnung Grönlands, welche dieſe Karten des 15. Jahrhunderts ſo vorteilhaft vor den Darſtellungen Grönlands in den Kartenwerken des 16., 17., ja ſelbſt des 18. Jahrhunderts auszeichnet, entſpricht, wie wir ſahen, ganz den Vorſtellungen, welche man ſich im Laufe der Jahrhunderte im hohen Norden gebildet hatte[2].

[1] Muſtergültig veröffentlicht wurden dieſelben von Nordenſkiöld (Bidrag tab. I. II. III).

[2] Vgl. *Storm*, Columbus p. 78 und oben S. 33 ff., ſowie die Segelanweiſungen im Periplus Nordenſkölds p. 101.

Als Halbinsel Europas erscheint Grönland außer in der Nancy-Handschrift und in den eben erwähnten Karten vom sogen. Zamoisky-Typus noch auf den Karten vom sogen. Ulmer oder Donis-Typus. Handschriftlich waren die Darstellungen der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486, die sich dann in zahlreichen späteren Ptolemäus-Ausgaben wiederfinden, bisher unbekannt, und nur der liebenswürdigen Freundlichkeit der fürstlichen Familie Wolfegg verdanke ich es, daß die interessante Karte nach der Wolfeggschen überaus kostbaren Ptolemäus-Handschrift auf Taf. VI wiedergegeben werden konnte. Wenn wir diese Darstellungsart sofort ausschließen, wo es sich darum handelt, festzustellen, welcher Typus die Darstellung des Claudius Clavus am getreuesten wiedergiebt, so hat das seinen Grund zunächst darin, daß es von vornherein bedenklich erscheint, anzunehmen, daß ein nordischer Kartograph, der selbst mit Grönlandsfahrern verkehrt zu haben scheint, zu einer Zeit, in der der Handelsweg nach Grönland über Island oder südwestlich an Island vorbei noch wohlbekannt war, Grönland nördlich von der skandinavischen Halbinsel und weit östlich von Island gezeichnet hätte (vgl. Taf. VI). Dazu kommt, daß die Nancy-Karte, die sich ausdrücklich auf Claudius Clavus beruft, Gronlandia in richtiger Lage westlich von Norwegen und Island (vgl. Fig. 1) zeigt. Die immer zahlreicher zu Tage tretenden handschriftlichen Darstellungen Grönlands nach dem Zamoisky-Typus, wie sie sich auf Taf. II und IV finden, nennen zwar Claudius Clavus nicht als ihren Verfasser, gleichwohl dürften sie am genauesten das Original des Claudius Clavus wiedergeben. Storm hat diese Ansicht in seinem Aufsatze über den dänischen Geographen Claudius Clavus oder Claudius Niger eingehend dargethan. Hier soll nur der eine oder andere bedeutsame Beweisgrund betont werden.

Nach Schöner und Irenikus spricht der dänische Kosmograph Claudius Niger von einer Stelle im Norden der skandinavischen Halbinsel, die mit dem Kreuze Christi bezeichnet sei und die niemand zu überschreiten wage ohne die Erlaubnis des Königs und ohne eine starke Geleitsmannschaft. Diese charakteristische Stelle findet sich nun thatsächlich auf allen Karten des 15. Jahrhunderts vom Zamoisky-Typus verzeichnet mit der Inschrift: Non licet ultra ire. Ultimus limes cruce Christi signatus[1]. Ultimus limes crucis Christi signatus. Non licet ultra

[1] Vgl. Facsimile-Atlas tab. XXX und Bidrag III.

ire [1], und genau ebenſo mit deutlich eingezeichnetem Kreuz auf der Karte Skandinaviens und Grönlands in der Nationalbibliothek in Florenz [2]; auf den entſprechenden Handſchriften der Vatikana heißt es dann wieder: Non lioet ultra ire. Ultimus limes cruce Christi signatus [3]. Auf den Karten vom Ulmer Typus fehlt die charakteriſtiſche Inſchrift (vgl. Taf. VI). Als äußerſter bekannter Punkt der Erde wird ferner von Irenikus mit Berufung auf Claudius Niger das Vorgebirge Neu bezeichnet [4]. Ganz entſprechend findet ſich auf den Karten vom Zamoisky-Typus im äußerſten Nordweſten Grönlands die Legende: Ultimus terminus terre habitabilis. Neu promontorium (vgl. Taf. II und IV), und ganz entſprechend im Buondelmonte-Codex: Neum promontorium, ultimus terre terminus. Kardinal Filiaſter hat dieſe Angaben weder auf der Karte noch in dem Text aufgenommen; es kann dies um ſo weniger auffallen, da Filiaſter die weſtliche Hälfte Grönlands ganz weggelaſſen und ſelbſt eine Anzahl Fluß- und Städtenamen nicht eingetragen hat, obgleich ſich die entſprechenden Bezeichnungen (Flußläufe und Stadtzeichen) auf ſeiner Karte finden. Auf den Karten vom Ulmer Typus findet ſich die Bezeichnung Ultimus terrae terminus nicht, und das promontorium „na“ iſt nicht das nördlichſte, ſondern befindet ſich im Oſten Grönlands ſüdlich vom Vorgebirge Sadi (vgl. Taf. VI). Charakteriſtiſch für den Verfaſſer dieſer Karten ſind endlich, wie ſchon früher bemerkt wurde, die däniſchen Bezeichnungen der Flüſſe, die ſich auf den Karten vom Zamoisky-Typus und teilweiſe auch auf denen vom Ulmer Typus erhalten haben (vgl. Taf. II, IV und VI). Die zahlreichen Angaben von Vorgebirgen und Flüſſen, die ſich auf der eigentlichen Clavus-Karte von Grönland ebenſo

[1] *Nordenskiöld*, Periplus tab. XXXII (Buondelmonte-Codex der Laurenziana in Florenz); vgl. Periplus n. 34, p. 85. Bidrag II.

[2] Vgl. *Nordenskiöld* l. c. n. 35, p. 87 oder Bidrag I.

[3] Vgl. Taf. II und IV. Die Stelle Schöners lautet: Ibi [in Pilappelandia] enim *nimius* [l. ultimus] *limes cruce Christi signatus* est, ne Christiani audeant absque licentia regis ultra accedere, etiam comitatu forti. Et est in gradibus 40,0; 67,0. Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1889) p. 139. Ähnlich äußert ſich Irenikus: *Ultimus* praeterea *locus* illic est *cruce Christi signatus*, ubi nec Christiani audent sine regis facta facultate longius proficisci, et hoc non nisi adiuncto comitatu magno. Ab illo inde loco, ut Nicolaus Niger Mathematicus profitetur, versus occasum longissimo ambitu terrae habitant primo Vuildlapmanni, quorum gradus 44,30, 66,20 referuntur (l. c. l. X, c. 18).

[4] *Irenicus* l. c. l. X, c. 21: Promontorium praeterea Neu dictum, cuius gradus 14, 69,39 *ultimus est terrae terminus nobis cognitus*, 12 insulas possidet.

wie auf den Karten vom Ulmer Typus finden und die von Kardinal Filiaſter auf einige Vorgebirge mit den Bezeichnungen erſtes, zweites und drittes Vorgebirge beſchränkt wurden, haben bisher eine befriedigende Erklärung nicht gefunden. Mit den hiſtoriſchen Angaben der Sagas ſtimmen die Namen, wie ſie vorliegen, nicht überein.

Wie die däniſchen Flußbezeichnungen charakteriſtiſch ſind für den Verfaſſer der eigentlichen Clavus-Karte (Zamoisky-Typus), ſo ſind ſie es nicht minder für den Mann, der ſich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die größten Verdienſte um die Verbreitung der Clavus-Karte erworben hat. Derſelbe war offenbar der däniſchen Sprache ſo wenig mächtig, daß er nicht einmal die Bezeichnung „fursta“, der erſte, verſtand. Bekannt iſt dieſer Kosmograph unter dem Namen Nikolaus Donis. Thatſächlich aber heißt Pſeudo-Donis Donnus Nikolaus Germanus. Pſeudo-Donis ſoll Benediktiner im bayriſchen Kloſter Reichenbach geweſen ſein[1]. Dieſe Angaben glaubt man durch die Autorität des faſt gleichzeitigen berühmten Benediktiner-Abtes Trithemius ſtützen zu können. Doch gilt das Zeugnis des Trithemius in dieſem Punkte nicht mehr als das Zeugnis der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486, auf die es ſich ſtützt. Wie unzuverläſſig aber dieſes Zeugnis iſt, geht ſchon daraus hervor, daß beide Ausgaben ſtatt des handſchriftlich zweifellos feſtſtehenden Donnus oder Doñus, welches der heute noch beſonders für Weltprieſter in Italien gebräuchlichen Bezeichnung Don entſpricht, den Namen Donis eingeführt haben. Trithemius nahm die Umſtellung vor und ſagte ſtatt Donis Nikolaus — Nikolaus Donis. Wie den Namen, ſo entlehnte Trithemius den Ulmer Ptolemäus-Ausgaben die Angabe, daß Donis ein Benediktiner geweſen. Die Initiale der Widmung: Non me fugit, zeigt nämlich einen Benediktinermönch, welcher knieend dem mit der Tiara geſchmückten, in vollem Ornate daſitzenden Papſte ein Buch überreicht. Handſchriftlich läßt ſich keine entſprechende Darſtellung unſeres Kosmographen nachweiſen. Die weitere Angabe, daß Donis dem Kloſter Reichenbach angehört habe, findet in den Ulmer Ausgaben keine Beſtätigung, aber auch Trithemius erwähnt dies nur als ein Gerücht (ut ferunt) und erklärt ſogar in ſeinem erſt nach ſeinem Tode erſchienenen Werke über die berühmten Männer des Benediktinerordens, daß das Kloſter des Nikolaus Donis unbekannt

[1] Vgl. Joſ. Fiſcher, War Pſeudo-Donis Benediktiner in Reichenbach? (Hiſt.-polit. Bl. CXXVI [1900], 641 ff.)

ſei (memoriae non occurrit). Auf Trithemius geſtützt, hat ſich die Anſicht über einen Kosmographen Nikolaus Donis, der Benediktiner in Reichenbach geweſen, bis auf unſere Tage erhalten[1]. Daß aber Pſeudo-Donis nicht Benediktiner von Reichenbach geweſen, wird ſchon dadurch nahe gelegt, daß er ſeine verſchiedenen Ptolemäus-Rezenſionen nicht dem Kaiſer, nicht deutſchen geiſtlichen oder weltlichen Fürſten, ſondern dem italieniſchen Fürſten Borſo von Eſte und dann dem Papſte Paul II. widmete, daß die Handſchriften in ihren Miniaturen und Schriftzügen florentiniſchen Urſprung erweiſen[2], daß ſich heute noch zwei mit der Widmung an Borſo von Eſte in Florenz vorfinden[3].

Was ſich bisher mit voller Sicherheit über Donnus Nikolaus Germanus ſagen läßt, iſt folgendes: Am 15. März 1466 erſchien Donnus Nikolaus Germanus aus Florenz bei dem Herzog Borſo von Eſte auf deſſen Schloſſe Quartiſana und überreichte ihm ein Werk mit dem Titel Cosmographia. Der Herzog ſandte den Kosmographen mit ſeinem Werke und einem Begleitſchreiben an ſeinen Referendar Ludwig Caſella in Ferrara. Caſella erhielt den Auftrag, im Verein mit den Sachverſtändigen Giovanni Bianchini und Pietro Bono dell' Avogaro, dem Aſtrologen des Herzogs, die Arbeit des Don Nicolò eingehend zu prüfen, dem Herzog darüber Bericht zu erſtatten und zugleich die Höhe des Preiſes der Arbeit und einer entſprechenden Verehrung zu beſtimmen. Solange Don Nikolaus

[1] So ſagt ſelbſt Nordenſkiöld in ſeinem Facsimile-Atlas p. 10: The only facts known with certainty respecting the life of Donis are, that he was a Benedictine from Reichenbach and that he lived during the time of the pope Paul II.

[2] Vgl. in betreff der eſtenſiſchen, in Modena befindlichen Handſchrift das Urteil Hermanns (Zur Geſchichte der Miniaturmalerei S. 190). Ganz dieſelbe Anſicht ſprach, unabhängig von Hermann, wie mir mein Ordensgenoſſe Manganotti brieflich mitteilte, ein genauer Kenner der Miniaturen des 15. Jahrhunderts, der Direktor der kgl. Galerien und Muſeen in Modena, aus und zwar kategoriſch. Der Wolfegger Codex erweiſt ſich ebenfalls als Florentiner Arbeit; vgl. das Titelblatt des Wolfegger Codex (Titelbild) und die Charakteriſtik der Florentiner Miniatoren bei E. Frantz, Geſchichte der chriſtlichen Malerei II, 492 ff., wo es z. B. S. 495 heißt: „Die Leiſten ſind an den Enden und in der Mitte durch Medaillons mit figürlichen Darſtellungen, Bruſtbildern, oft von porträtartigem Typus, unterbrochen.“ Nach Cſontoſi, der die Wolfegger Handſchrift im Jahre 1887 unterſuchte, iſt das Pergament florentiniſchen Urſprungs und verraten die Initialen florentiniſchen Charakter, während das Titelblatt durch ſeine Bilder an Handſchriften erinnere, welche für König Ferdinand in Neapel gefertigt wurden.

[3] Vgl. Joſ. Fiſcher, Pſeudo-Donis und ſeine Werke in den Akten des fünften internationalen Kongreſſes katholiſcher Gelehrten (München 1901) S. 436 f.

Germanus in Ferrara wegen der Prüfung der Arbeit verweilen mußte, sollten ihm seine Unkosten (la hosteria) gezahlt werden[1]. Die Prüfung der Arbeit wurde dem Auftrage des Herzogs[2] gemäß alsbald vorgenommen und fiel zu Gunsten des Don Nicolò aus. Bereits am 30. März 1466 wurden nämlich die herzoglichen Zahlmeister angewiesen, ohne Verzug dem Herzog 100 Florin in Gold abzuliefern, damit er sie „dem ehrwürdigen und ausgezeichneten Kosmographen Herrn Nikolaus Germanus für sein so vortreffliches Buch mit dem Titel Cosmographia als Zeichen der Erkenntlichkeit einhändige“[3]. Bereits neun Tage später (8. April 1466) erging an die herzoglichen Zahlmeister ein zweiter Befehl, 30 Florin in Gold dem Herzog einzuhändigen, die ebenfalls für Donnus Nikolaus Germanus bestimmt waren, der außer der ausgezeichneten Kosmographie (ultra illud excellens Cosmographie opus) dem Herzog einen viele Jahre gültigen Kalender (librum tacuini multorum annorum) gewidmet hatte[4]. Außer der im Jahre 1466 dem Herzog gewidmeten Kosmographie und außer dem Kalender soll Don Nicolò dem Herzog auch eine Karte von Italien mit den Begleitworten: Illustrissimo Principi D. D. Borsio Duci Mutinae ac Regii, Marchioni Estensi, Rhodiique Comiti Donnus Nicolaus Germanicus gewidmet haben. Nach Targioni befand sich dieselbe zu seiner Zeit in Florenz[5]. Aber die Nachforschungen, welche der Herr Archivar Dr. Marzi nach dieser Karte anzustellen die Güte hatte, blieben erfolglos. Vielleicht handelt es sich nicht um eine besondere Karte, sondern um die moderne Karte Italiens, welche Donnus Nikolaus seiner zweiten Ptolemäus-Rezension beifügte, und die einen wohl von Nikolaus Germanus verfaßten Lobhymnus auf Italien (vgl. Beil. V) enthält. Von der zweiten Ptolemäus-Rezension des Donnus Nikolaus Germanus finden sich noch zwei Exemplare mit der Widmung an Borso in der Biblioteca Laurenziana in Florenz[6]. Dieselben enthalten außer den gewöhnlichen 27 Ptolemäuskarten noch drei neue Karten, nämlich Spanien, Italien und die Nordlandskarte mit Norwegen, Schweden, Grönland und den anliegenden Gebieten. Merkwürdigerweise werden in den Widmungsworten diese Karten

[1] Vgl. Beil. I.

[2] Die Begründung, daß Don Nicolò möglichst bald nach Florenz zurückzukehren wünsche, ist um so mehr zu beachten, als Campori statt Florenz irrtümlich Ferrara hat. Vgl. Beil. I. [3] Vgl. Beil. II und IV. [4] Vgl. Beil. III.

[5] Vgl. *Targioni*, Viaggi in Toscana lib. 32.

[6] Plut. XXX, n. 3. 4. Wie mir Herr Dr. Marzi gütigst mitteilte, enthält nur n. 4 den Lobhymnus auf Italien.

nicht erwähnt. Donnus Nikolaus hat vielmehr die Widmung faſt wörtlich wiederholt, die er der Rezenſion von 1466 beifügte[1]. In der Widmung an Papſt Paul II. aber hebt unſer Kosmograph ausdrücklich hervor, daß er die drei neuen Karten beigefügt habe[2]. Außer den beiden erwähnten Ptolemäus-Rezenſionen geht endlich noch eine dritte auf Nikolaus Germanus zurück. Dieſelbe unterſcheidet ſich von der erſten (27 Karten) und zweiten (30 Karten) nicht nur durch die Anzahl (32) der Karten — hinzugefügt iſt eine neue Karte von Frankreich und dem Gelobten Lande —, ſondern ganz beſonders auch durch die merkwürdige Darſtellung der Nordlande. Handſchriftlich hat ſich die erſte Rezenſion erhalten in der koſtbaren, Borſo 1466 überreichten Ptolemäus-Handſchrift, die ſich jetzt in der eſtenſiſchen Bibliothek von Modena befindet, ſowie in dem reich ausgeſtatteten Codex Nr. 4805 der Bibliothèque royale in Paris. Wie ich mich perſönlich überzeugte, bietet der Pariſer Codex des Donnus Nikolaus Germanus nur 27 Karten, unter denen ſich keine Karte mit Grönland findet[3]. Ebendasſelbe gilt von dem in Modena aufbewahrten Codex[4]. Die 27 Karten unſeres Kosmographen befinden ſich auch in dem Codex Ebnerianus, den Raidel[5] ſo eingehend beſchrieben hat. Die zweite Rezenſion iſt handſchriftlich überliefert in dem in Warſchau befindlichen Zamoisky-Codex ſowie in den beiden vatikaniſchen Codices[6], alle drei enthalten die Widmung an Papſt Paul II., und außerdem in zwei in Florenz befindlichen Codices mit der Widmung an Borſo[7]. Die entſprechende Nordlandskarte findet ſich auch in der Ptolemäus-Handſchrift saec. XV, $\frac{1}{2}\frac{2}{4}\frac{3}{9}\frac{5}{}$ auf der Biblioteca Nazionale und in dem Buondelmonti-Codex

[1] Vgl. Beil. VI, beſonders Nr. 3. Dieſe Angaben verdanke ich den gütigen brieflichen Mitteilungen und freundlichſt beſorgten Kollationen des Herrn Dr. Marzi.

[2] Vgl. Beil. VI, Nr. 3.

[3] Das Gegenteil ſcheint Walkenaer in dem Artikel Donis der Bibliographie universelle (Paris 1814, auch in den ſpäteren Ausgaben) zu behaupten.

[4] Die Angabe Camporis, der Codex habe nur 17 (diecisette) Karten, iſt, wie mir mein Ordensgenoſſe Manganotti verſicherte, irrig.

[5] Commentatio critica (Norimbergae 1737) p. 26 sqq.

[6] Cod. Urbin. lat. 274. 275. Der gütigen Mitteilung des hochw. Bibliothekars der Vaticana, P. Ehrle, verdanke ich folgende Angaben über dieſe Codices: Cod. Urbin. lat. 274, pergam., saec. XV., 445 × 304 mm., ff. 134. Cod. Urbin. lat. 275, pergam., saec. XV., 422 × 291 mm., ff. 129.

[7] Bibl. Laurenz. Plut. XXX, n. 3. 4. Vgl. auch *Gallois*, Les géographes p. 19, n. 2; die dort ausgeſprochene Vermutung, daß Dom Nicolas bereits bei ſeiner erſten Rezenſion die drei neuen Karten: Italien, Spanien und die Nordlande, beigefügt habe, iſt nicht haltbar.

der Laurenziana in Florenz. Die dritte Rezension endlich hat sich, soviel bis jetzt bekannt ist, handschriftlich nur in der Bibliothek des Fürsten Waldburg-Wolfegg auf Schloß Wolfegg in Württemberg erhalten[1]. Für die Entwicklung der Kartographie waren alle drei Rezen-

[1] Der Wolfegger Ptolemäus-Codex, 440 × 290 mm, ist eine Pergamenthandschrift in rotem Sammeteinband mit stark beschädigtem Silberbeschlag. Von den 169 Folioblättern kommen 77 auf die Widmung an Papst Paul II (vgl. das Titelbild) und den Text des Ptolemäus, 64 auf die Karten, 26 auf spätere Zusätze, zwei sind leer. Die Paginierung des Textes (77 Bl.) wurde erst später hinzugefügt, ebenso die der Karten (32 — auf jede Karte mit entsprechendem Text kommen zwei Folioblätter). Die erst später hinzugefügten Teile: a) gleich im Anfang, noch vor dem Titelblatt, die Einleitung Regers zu seinem Registrum alphabeticum super octo libros Ptolomaei, die mit den Worten beginnt: Nota ad inveniendum, und schließt: subscribitur civitatibus (das Registrum selbst fehlt); b) am Schlusse, nach den Karten, der Traktat: De locis ac mirabilibus mundi, der offenbar wie der Abschnitt: Nota ad inveniendum der Ulmer Ptolemäus-Ausgabe von 1486 entlehnt ist, — weisen keine Paginierung auf. Der Einband ist jüngeren Datums. Wie das Titelblatt zeigt, ist der Codex reich ausgestattet. Die Miniaturen sind, mit Ausnahme der Miniaturen der später hinzugefügten Teile, sehr sorgfältig ausgeführt und erweisen sich als florentinische Arbeit. Leider ist das Wappen so völlig ausgetilgt (vgl. das Titelbild), daß man es nicht mehr erkennen kann; auch sonst läßt sich nichts über die Provenienz des Codex feststellen; nur soviel ist sicher, daß er sich bereits 1672 in Wolfegg befand. In einem am 26. Juli 1672 notariell aufgenommenen Bücherverzeichnis der Wolfegger Bibliothek (Wolfegger Archiv Nr. 2899) heißt es nämlich: „Manuscripta: 1. mit rot Sammet gebunden midt silbern Claufuren von alten Mappis." Wie schon im Vorworte betont wurde, hat die Wolfegger Ptolemäus-Handschrift den Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486 als Vorlage gedient. Diese ebenso interessante wie mir unerwartete Thatsache ergab sich bei einer sehr eingehenden Vergleichung des Textes und der Karten; besonders charakteristisch ist die Übereinstimmung in offenbaren Fehlern, wie beno statt bene, manarchiam statt monarchiam, lacum statt locum, exedebat statt excedebat, moneat statt moveat, exoravimus statt exornavimus, autem statt ante (letzterer Fehler ist wie mancher andere in der Ulmer Ausgabe von 1486 verbessert); per statt pro; Delmatia statt Dalmatia u. s. w. (vgl. auch Beil. V und VI). Kleinere Verschiedenheiten lassen sich leicht erklären. Mehr Schwierigkeit verursachte die Weltkarte. Die Bezeichnung scitlanda statt islanda ist natürlich als Druckfehler anzusehen; aber woher kommen die zahlreichen neuen Namen? Zweifelsohne kann dem Schnitzer Johannes de Armßheim eine zweite Vorlage zu Gebote gestanden haben, aber notwendig braucht man das nicht anzunehmen, da sich alle Namen der Ulmer Weltkarten, sei es auf der Weltkarte, sei es auf den entsprechenden Spezialkarten der Wolfegger Handschrift nachweisen lassen. Auf einer gedruckten Weltkarte, die Henry Stevens entdeckte und mir aus London photographiert zuzusenden die Güte hatte, finden sich weniger Namen als auf den Weltkarten der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben, aber mehr als auf der Weltkarte des Wolfegger Codex. Da Stevens selbst Näheres über die Karte mitteilen wird, so sei hier nur bemerkt, daß Welt- und Nordlandskarten vom Typus B

ſionen ſehr bedeutſam; ſo gehen auf die erſte Rezenſion die römiſchen Ptolemäus-Ausgaben von 1478[1] und 1490 zurück, auf die zweite wohl die Karten vom Canerio- oder Cantino-Typus, ſoweit der Norden Europas mit der Halbinſel Grönland in Betracht kommt, auf die dritte die Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486. Über die Zeit der Abfaſſung der drei Rezenſionen läßt ſich mit Beſtimmtheit ſagen, daß die erſte 1466 und die dritte 1482 vollendet waren. Da die zweite die Widmung an Papſt Paul II. enthält, der von 1464 bis 1471 den päpſtlichen Stuhl inne hatte, ſo muß man ſie wohl um 1470 anſetzen; aber dagegen ſpricht, daß alle bekannten Handſchriften der zweiten Rezenſion die Legende: Ducatus Olfatie (vgl. Taf. III) aufweiſen, welche erſt ſeit 1474 berechtigt iſt, da Holſtein erſt im Jahre 1474 Herzogtum wurde. Wie die Schwierigkeit zu löſen iſt, kann ich bisher nicht ſagen, da das Dedikations-Exemplar für den Papſt und deſſen Dankbreve noch nicht nachgewieſen ſind.

Wenn aber vielfach die der Ulmer Ausgabe von 1486 beigegebenen Abhandlungen Registrum alphabeticum super octo libros Ptolomaei ſowie De locis ac mirabilibus mundi auf Donnus Nikolaus Germanus zurückgeführt werden[2], ſo beruht dies auf einem Irrtum. Handſchriftlich finden ſich dieſelben nicht in den verſchiedenen auf Nikolaus zurückgehenden Ptolemäus-Rezenſionen. Zudem bezeugt ſich Johann Reger aus Kemmat ausdrücklich als den Verfaſſer des Registrum. Bei dem Worte Chemmat sive Chetaori merkt nämlich Reger ausdrücklich an, der Ort Chemmat befinde ſich auf der vierten Karte von Europa und werde erwähnt im zehnten Kapitel des zweiten Buches des Ptolemäus; alsdann heißt es weiter: Hic Iohannes Reger duxit originem et anno etatis sue 32 composuit hoc registrum in Ulma anno Domini 1486[3]. Wenn

und b ſich nicht ſelten andern Karten beigefügt finden; ſo auf der Nationalbibliothek in Paris Cod. lat. 4804 und 11523. Intereſſant iſt die Angabe zu der Tabula moderna Prussie, Livonie et Gottie des Cod. 11523: „Hec tabula extra ptolemeum *noviter edita* continet gothos et populos cardini proximos ... *Sinus* autem a germanis ad ipsos protensus *codanus* dicitur. ... Pars ad cardinem obdurata glacie horrescit. ...“

[1] Vgl. *Gallois* l. c. p. 19, n. 1. [2] Vgl. z. B. ibid. n. 3.

[3] Bei einem eingehenden Studium des Registrum fand ich dieſe wichtige Angabe in einer Ulmer Ausgabe vom Jahre 1482 (!) (auf der Münchener Hofbibliothek); auf der vierten Karte von Europa ſowie im Texte war aber Chemmat nicht zu finden. Offenbar iſt das Registrum nicht für die Ausgabe von 1482, ſondern erſt für die von 1486 angefertigt worden, in der ſich auch die entſprechenden Angaben in Text und Karte finden. In demſelben Registrum findet ſich auch die

sich auch die Autorschaft Regers nicht mit derselben Bestimmtheit für die Abhandlung De locis ac mirabilibus mundi nachweisen läßt, so sprechen doch verschiedene Gründe dafür, daß Reger sie hinzugefügt hat. Erwähnt seien nur die verschiedenen Verweise auf das Registrum, sowie das Kolophon mit dem Druckerzeichen und den Initialen I. R. (Joh. Reger). Jedenfalls rührt die Abhandlung nicht von Donnus Nikolaus her.

Über die soziale Stellung, die Arbeitsweise und die gelehrten Beziehungen des Donnus Nikolaus Germanus bieten vor allem seine kulturhistorisch sehr interessanten Dedikationsschreiben an Borso von Este und Papst Paul II. manchen erwünschten Aufschluß. So erhellt aus dem Dedikationsschreiben an den Papst mit voller Sicherheit, daß Nikolaus Priester war; erklärt er es doch als selbstverständlich, daß das, was ein Priester verfaßt habe (quod a sacerdote provenit), dem obersten Priester gewidmet werde (ad omnium sacerdotum archimandritam referendum erit)[1]. Daß er mit den ersten Gelehrten Ferraras in sehr vertrautem wissenschaftlichen Verkehre gestanden habe, betont er ebenfalls

---

Quelle Regers bei dem Worte Cabulium angegeben mit den Worten: Hic dominus primus germani episcopus sacre theologie professor, qui anno Domini 1450 hos sanctos composuit in sua mappa mundi, quae spiritualis dicitur. Als ich dem Herrn Hofrat v. Wieser mündlich über diesen bedeutsamen Fund Mitteilung machte, zeigte er mir zu meinem Erstaunen in der in Innsbruck befindlichen Ptolemäus-Ausgabe von 1486 eine Eintragung, die am Kopfende der ersten Seite des Registrum angebracht ist und der Schrift nach wohl noch dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören dürfte. Dieselbe lautet: Registrum sequens composuit Iohannes Reger de Cemmat in ulma anno MCCCCLXXX6 [!], vide vocem Cemmat. Et satis patet eum ea, que in hoc registro compilavit, sumpsisse ex spirituali mappa mundi composita per Ioannem Germani episcopum Cabilonensem composita anno 14XLIX°, unde et verba eiusdem inferius ponit. Über Jean Germain und seine Werke vgl. *Feret*, La Faculté de Théologie de Paris au Moyen-âge IV (Paris 1897), 153 ss. Die von Feret vergeblich gesuchte Mappa mundi spiritualis entdeckte ich handschriftlich in der Bibliothèque royale in Brüssel, Manuskript Nr. 11038. Die überaus sorgfältig geschriebene Pergamenthandschrift ist mit zierlichen goldigen und farbigen Initialen ausgestattet; sie trägt die Widmung: A tres excellent prince, mon tres redoubte seigneur et maistre Phelippe de France le second, par la grace de dieu duc de bourgoigne . . . Jehan germain, docteur en theologie a paris, par la grace de dieu evesque de Chalon sur la son vostre tres humble sonbget et chancellier do votre ordre de la toyson dor tout honneur et reverence. Für die überaus freundliche Unterstützung bei meinen Nachforschungen schulde ich dem hochw. Vorstand der Handschriften-Sammlung der Bibliothèque royale, P. van den Gheyn S. J., meinen verbindlichsten Dank.

[1] Vgl. Beil. VI, Nr. 4[b].

ausdrücklich in ſeinem Dedikationsſchreiben an den Papſt, und dieſe Behauptung findet ihre Beſtätigung und genauere Erklärung in den an Borſo gerichteten Dedikationsſchreiben[1]. Insbeſondere ſcheinen Johannes Blauchinus und Petrus Bonus zu ſeinen vertrauteren Fachgenoſſen gehört zu haben[2], denn dieſe erwähnt er ſelbſt vor allen andern[3], und gerade an dieſe wird er gewieſen, als er dem Herzog ſeine erſte Ptolemäus-Rezenſion überreichte[4]. Über ſeine Arbeitsweiſe, insbeſondere über ſeine Verbeſſerungen der Ptolemäuskarten ſpricht er ſich in den Dedikationsſchreiben ſehr beſtimmt und ſelbſtbewußt aus. Seine Neuerungen beziehen ſich ſowohl auf das Gradnetz wie auf die beſtimmtere Zeichnung der Umriſſe der Länder, Provinzen, Inſeln, Gebirge, Seen u. ſ. w., ſodann auf den Umfang der Kartenwerke: das unförmliche Format geſtaltet er handlicher, die veralteten Karten ergänzt er durch neue[5]. Was insbeſondere die nach ſeiner Verſicherung von ihm eingeführte Projektion, die ſogenannte Donis-Projektion betrifft, ſo wird dieſelbe von Wieſer kurz als „die trapezförmige mit äquidiſtanten geradlinigen Parallelen und nach dem Pole zu konvergierenden Meridianen" charakteriſiert[6]. Wenn aber Wieſer an derſelben Stelle, durch unrichtige Angaben d'Avezacs[7] und Nordenſkiölds[8] irre geführt, glaubte annehmen zu müſſen, es ſei kein Grund mehr vorhanden, die genannte Projektion Donnus Nikolaus zuzuſchreiben, ſo muß dieſe Ehre unſerem deutſchen Landsmanne doch entſchieden gewahrt werden. Durch den Augenſchein überzeugte ich mich, daß der griechiſche Ptolemäus-Codex Nr. 1401 der Pariſer Nationalbibliothek allerdings, wie d'Avezac und Nordenſkiöld bemerkten, die trapezförmige Projektion aufweiſt, zugleich aber auch, daß er den Handſchriften des Donnus Nikolaus außerordentlich ähnlich ſei. Thatſächlich ſtammt der Codex auch nicht, wie d'Avezac und Nordenſkiöld annahmen, aus dem 14. oder dem Anfang des 15., ſondern aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, und Gallois führt nach meiner Anſicht mit vollem Recht eben dieſe Pariſer Handſchrift als

[1] Beil. VI, Nr. 4[a].

[2] Über die von Nikolaus Germanus angeführten Gelehrten vgl. *G. Uzielli*, Paolo Toscanelli, beſonders p. 401 sg., und *F. Borsetti*, Historia almi Ferrariae gymnasii (Ferrariae 1735, 2 voll.), ſpeziell über Petrus Bonus I, 62; II, 48.

[3] Vgl. Beil. VI, Nr. 4[a]. [4] Vgl. Beil. II.

[5] Vgl. Beil. VI, Nr. 1. 2. 3.

[6] Beſprechung des Periplus in Petermanns Mitteil. XXXVI (1890), 273.

[7] Coup d'oeil historique sur la projection des cartes de géographie p. 43 s.

[8] Facsimile-Atlas p. 135.

Beweis an für die günstige Aufnahme, die die Karten unseres Kosmographen fanden[1]. Wenn Uzielli das Verdienst des Donnus Nikolaus um die Einführung der sogen. Donis-Projektion schmälert, indem er betont, daß bereits Petrus Bonus und Hieronymus Manfredi sie gekannt, aber gleichwohl die konische vorgezogen hätten, so scheint seine Ansicht auf der Voraussetzung zu beruhen, daß die Vorarbeiten dieser Gelehrten für die Bologneser Ptolemäus-Ausgabe von 1462 (1472) älter seien als das Borso (1466) gewidmete Werk des deutschen Kosmographen. Thatsächlich aber dürfte das Gegenteil der Fall sein; sicher ist die bisher irrtümlich dem Petrus Bonus zugeschriebene, noch in Modena befindliche Ptolemäus-Handschrift von Peregrinus Priscianus verfaßt[2]. Wie Donnus Nikolaus dazu kam, gerade die trapezförmige Projektion einzuführen, giebt er selbst in allen Dedikationsschreiben an[3], und in der Wolfegger Handschrift ist die Stelle des Ptolemäus, die ihn vor allem dazu bestimmte, durch ein gleichzeitiges doppeltes Nota angemerkt. Die Stelle findet sich p. 14 der Handschrift, am Schlusse des ersten Buches, und lautet: Ex his igitur modus iste melior habetur, quam primus, sed ab illo etiam deficiet in facilitate designationis. Cum illic ab unius regule circumductione: descripto uno paralello divisoque locari possit quilibet locus; hic autem non similiter contingit ob meridionalium lineas ad medium flexas. Omnes enim circulos inscribere singillatim oportebit et locorum situs inter paralellos incidentes ex utrorumque rationibus coniectare.

Aus den angeführten Gründen erhellt, daß wir in Donnus Nikolaus thatsächlich „einen in Italien weilenden, dem Ferrareſischen Gelehrtenkreise

[1] *Gallois* l. c. p. 19, n. 1. Die Stelle lautet wörtlich: Ces cartes, ainsi modifiées, semblent avoir été préférées, à partir de leur apparition, aux cartes de l'ancien modèle. Ce sont celles qui furent gravées pour l'édition romaine de 1478. Elles sont reproduites quelquefois dans les manuscrits, même dans un manuscrit grec (Bibl. nat. fonds grec 1401). Sur les vingt-sept cartes de ce manuscrit, dix-neuf ont la projection en forme de trapèze. Ce manuscrit est certainement des dernières années du XVe siècle ou plutôt encore des premières du XVIe. La petite mappemonde dessinée au frontispice et où l'on voit une partie de l'Amérique ne permet pas d'en douter.

[2] Diese für die Geschichte der Kartographie bedeutsamen Angaben, die hoffentlich bald von ihrem Entdecker P. Manganotti eingehender behandelt werden, verdanke ich den brieflichen Mitteilungen Manganottis. Über Peregrinus Priscianus vgl. *Uzielli* l. c. p. 306. 432. 645^{b} und *Borsetti* l. c. I, 136 sq.; II, 124 sq.

[3] Vgl. Beil. VI, Nr. 1.

naheſtehenden, deutſchen Humaniſten zu erkennen haben, der dem geiſtlichen Stande angehörte und Muße genug beſaß, um an der Verbeſſerung des Textes und der Karten des Ptolemäus zu arbeiten“ [1].

---

[1] Vgl. meinen Beitrag über „Pſeudo-Donis und ſeine Werke“ in den Akten des fünften internationalen Kongreſſes katholiſcher Gelehrten (München 1901) S. 436. Wenn ich bei derſelben Gelegenheit darauf hinwies, daß es ſich lohnen dürfte, zu unterſuchen, ob unſer Nikolaus Germanus mit dem Nikolaus teotonichus (vgl. *Campori*, Gli artisti italiani e stranieri negli stati Estensi [Modena 1855] p. 495) identiſch ſei, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Malerbruderſchaft von Padua angehörte und ein Schüler des berühmten Squarcione war, da ſich die Handſchriften des Donnus Nikolaus durch ihre prächtigen Miniaturen (vgl. die Darſtellung des Ptolemäus oder die des Prälaten auf dem Titelbild) auszeichneten, und da Don Nicolò ſelbſt ausdrücklich auf die ſchöne Ausſtattung ſeiner Arbeiten hinweiſe, — ſo war ich inzwiſchen auch ſelbſt nach der Seite hin thätig. Auf meine Bitte hin ſtellte P. Manganotti in den Archiven von Modena Nachforſchungen an. Das Ergebnis war ein ſehr erfreuliches. Wurde auch nichts gefunden, was mit Sicherheit oder auch nur mit einer gewiſſen Wahrſcheinlichkeit auf den Maler Nikolaus teotonichus ſchließen ließ, ſo gelang es doch P. Manganotti nach vielen Bemühungen, das kunſtgeſchichtlich ungewöhnlich intereſſante Tagebuch Crivellis aus der Zeit ſeiner höchſten Blüte im Original aufzufinden und mit demſelben die ſichere Grundlage zu bieten über die Beziehungen zwiſchen dem berühmten Miniator Thaddäus Crivelli, einem Schüler Squarciones, und dem „Maiſtro Nicolò todesco cartolaro“, der Crivelli in den Jahren 1452—1456 nicht nur Farben lieferte, ſondern auch die verſchiedenſten Aufträge erteilte, ſo die Grammatik des Donatus, Breviere, Miſſalien u. ſ. w. mit Initialen, Schnörkeln, kleineren und größeren Miniaturen zu verſehen (vgl. Beil. VII und über Crivelli ſ. Hermann, Miniaturmalerei S. 145 ff.). Dieſer „Maiſtro Nicolò todesco“ dürfte wohl, wie mir auch Dr. Marzi zugab, identiſch ſein mit dem „Maeſtro Nicolò Todeſcho“, der in den ſiebziger und achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts als Buchdrucker in Florenz erſcheint und über den Dr. Marzi wertvolle Angaben macht in der Feſtſchrift zum fünfhundertjährigen Geburtsjahre Gutenbergs (Mainz 1900) unter dem Titel: I tipografi tedeschi in Italia durante il secolo XV, ſo p. 434—436, 442, 445 sg. Sollte es ſich ſicher erweiſen laſſen, daß der Buchhändler „Maiſtro Nicolò todesco cartolaro“ mit dem Typographen „Maeſtro Nicolò Todeſcho“ identiſch ſei, ſo bliebe die weitere Frage zu beantworten, ob er auch, wie ich vermutete, identiſch ſei mit Donnus Nikolaus Germanus. Der berufenſte Beantworter dieſer Frage iſt wohl zweifelsohne Dr. Marzi; bisher aber wagt er ſich weder im bejahenden noch im verneinenden Sinne auszuſprechen; doch neigte er ſich in ſeiner mir freundlichſt erteilten Antwort mehr auf die negative Seite. Wenn aber Cerabini in ſeiner vielfach anregenden Arbeit: A proposito dei due globi Mercatoriani 1541—1551 (Milano 1894) p. 90 sg. die Vermutung ausſpricht, Nikolaus Germanus, Nikolaus Hahn und der Florenzer Buchdrucker ſeien eine und dieſelbe Perſönlichkeit, ſo ſcheint mir dies durchaus unwahrſcheinlich, es ſind mindeſtens zwei verſchiedene Perſönlichkeiten anzunehmen. Vielleicht bietet ſich an anderer Stelle Gelegenheit, näher auf die ſtrittigen Punkte einzugehen. Vor allem wünſchenswert wäre eine Durchforſchung der Akten aus der

Näher auf die von unserem Kosmographen den 27 Ptolemäuskarten beigefügten modernen Karten von Spanien, Italien, Frankreich und dem Heiligen Lande einzugehen, würde zu weit führen; sie beruhen alle ebenso wie die Nordlandskarten, mit denen wir uns eingehender befassen müssen, auf früheren Vorlagen[1]. Wie schon bemerkt, bietet Nikolaus Germanus nur in seiner zweiten und dritten Ptolemäus-Rezension Nordlandskarten. Was aber bisher von der Forschung nicht beachtet wurde, ist der Umstand, daß Nikolaus in beiden Rezensionen Grönland auch auf den Weltkarten angebracht hat (vgl. Taf. I, III und V), und daß er in der dritten Rezension die so auffällige Darstellung von Grönland im Norden von der Skandinavischen Halbinsel bevorzugt hat, obgleich er in der zweiten Rezension die richtige Karte des Claudius Clavus geboten hatte.

Zum leichteren Verständnis teilen wir mit Nordenskiöld, Wieser und Ruge die den Ptolemäus-Handschriften beigegebenen Darstellungen Grönlands in zwei Klassen: die erste umfaßt die Darstellungen, welche Grönland in seiner richtigen Lage, westlich von Skandinavien und Island, zeigen; die zweite umfaßt die Karten, welche Grönland nördlich von der Skandinavischen Halbinsel, östlich von Island aufweisen. Donnus Nikolaus bietet beide Typen: den ersten, den wir kurz Typus A (vgl. Taf. II und IV) und die entsprechende Weltkarte Typus a (vgl. Taf. I und III), Claudius Clavus- oder Zamoisky-Typus nennen können, in seiner zweiten Ptolemäus-Rezension; den zweiten, Typus B (vgl. Taf. VI) und die entsprechende Weltkarte Typus b (vgl. Taf. V) in seiner dritten Rezension. Da derselbe wohl auf Donnus Nikolaus zurückzuführen ist[2], so können wir ihn Nikolaus Germanus-Typus oder entsprechend dem Zamoisky-Typus auch Wolfegger Typus nennen. Karten vom ersten Typus bieten der Zamoisky-Codex in Warschau, die beiden vatikanischen Codices, deren Grönlandskarten der Präfekt der vatikanischen Bibliothek, der hochw. P. Ehrle S. J., mir zu verschaffen die Güte hatte, und die beiden Borso gewidmeten Codices der

Regierung Pauls II. nach einem eventuellen Dankbreve für die Widmung der Ptolemäus-Rezension des Donnus Nikolaus Germanus.

[1] Vgl. die trefflichen Ausführungen *Gallois* l. c. p. 19 ss.

[2] Wenn *Gallois* l. c. p. 20 sich der Ansicht Nordenskiölds anschließt, daß die von Ruelens publizierte Nordlandskarte (Monuments de la géogr. des bibl. de Belgique) einen älteren Typus aufweise, so habe ich mich persönlich durch näheres Studium des Brüsseler Ptolemäus-Codex überzeugt, daß Ruelens recht haben dürfte, der die Brüsseler Karte trotz ihres rechtwinkligen Gradnetzes als Kopie einer Nordlandskarte des „Donis" betrachtet.

Laurenziana, und zwar sowohl auf der Weltkarte wie auf den besondern Nordlandskarten. Desgleichen finden sich die entsprechenden Nordlandskarten in andern Codices, so in der Descriptio Cycladum aliarumque insularum von Christoph Buondelmonte auf der Biblioteca Laurenziana Plut. XXX, cod. 25, sec. XV und in der prächtigen Ptolemäus-Handschrift sec. XV, $\frac{1935}{249}$ der Biblioteca Nazionale in Florenz, auf die Wieser zuerst aufmerksam machte[1]. Handschriftlich ist der zweite Typus, soviel bisher bekannt ist, nur im Wolfegger Ptolemäus-Codex erhalten. Da er sich aber in den Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486 wiederfindet, so wurde schon oft die Frage aufgeworfen: Wie ist es zu erklären, daß sich die richtige Darstellungsweise der Nordlande, die sich zweifellos bei Claudius Clavus fand, in die so unrichtige des Ulmer Typus verkehren konnte? Für uns ist die Frage um so brennender und heikler, da wir Donnus Nikolaus die Umänderung zuschreiben, obgleich er in seiner zweiten Rezension die richtige Darstellung bietet.

Nordenskiöld hat das kartographische Problem dieser sonderbaren Verlegung Grönlands dadurch erklären wollen, daß ein Kosmograph die Mißweisung der Magnetnadel, die im 13. Jahrhundert unbekannt gewesen sei, im 15. Jahrhundert in Anschlag gebracht habe. Dieser Erklärungsversuch fällt von selbst fort, wenn man die Entstehung der fraglichen Nordlandskarten statt mit Nordenskiöld ins 13., mit Storm ins 15. Jahrhundert versetzt. Die Unhaltbarkeit desselben erhellt übrigens auch schon daraus, daß Island seine Lage nicht verändert hat. Kein Wunder also, daß die Erklärung Nordenskiölds von der Kritik entschieden zurückgewiesen wurde[2].

---

[1] Besprechung des Periplus in Petermanns Mitteilungen XXXVI (1890), 276. Auf eine briefliche Anfrage teilte mir Herr Dr. Marzi mit, in dem Codex der Bibl. Nazionale [sec. XV $\frac{1935}{249}$ oder nach der jetzigen Bezeichnung] Cod. Magl. Cl. XIII, n. 16 befände sich keine Weltkarte mit Grönland; wohl aber una bellissima tavola moderna dell' Italia, sowie die modernen Karten von Frankreich, Spanien und dem Heiligen Lande. Nach einer Notiz des Katalogs le carte sono identiche all' edizione della Geografia fatta a Roma nel 1507 dal Vitali. Wenn Wieser in der Besprechung des Periplus p. 192 f. darauf hinweist, daß sich in dem Insularium illustratum des Henricus Martellus eine höchst interessante Weltkarte befinde mit der richtigen Darstellung von Grönland und daß sich diese Weltkarte auch in dem Buondelmonte-Codex der Bibl. Laurenziana Plut. XXIX, 25 wieder finde, so ist zu beachten, daß Henricus Martellus, dessen Weltkarte im Insularium erst nach 1498 entstand, die bisher unbekannten Weltkarten des Nikolaus Germanus benutzt haben dürfte.

[2] Vgl. Wieser, Ruge und Storm in ihren Besprechungen des Periplus.

Digitized by Google

Einen ungleich mehr zusagenden Erklärungsversuch hat Wieser geboten mit den Worten: „Nach meiner Überzeugung sind auf den Karten des Typus C [Wolfegger Typus] zwei nordische Originalkarten, eine Karte von Grönland und eine Karte der Skandinavischen Halbinsel, willkürlich miteinander kombiniert worden. Die Verschiebung Grönlands wurde veranlaßt durch die Verwechslung der Namen Gronelant und Engronelant" (vgl. Fig. 1)[1]. Aber auch diese Erklärung löst die Frage nicht, da sie die Karten „willkürlich" kombiniert werden läßt. Um eine befriedigende Erklärung der sonderbaren Darstellung Grönlands im Norden der Skandinavischen Halbinsel zu liefern, muß man, wie mir auch Storm brieflich zugab, auf die in Italien verbreiteten Anschauungen über den hohen Norden Rücksicht nehmen. Da dürfte nun wohl zu beachten sein, daß bereits der Kardinal Filiaster um 1427 auf Grund nordischer Quellen die gegenseitige Lage von Grönland zur Skandinavischen Halbinsel und Island so beschreibt, wie sie sich thatsächlich auf der Wolfeggschen Nordlandskarte (Taf. VI) und in den Ulmer Ptolemäus-Ausgaben dargestellt findet. Wiederholt habe ich philologisch geschulten Kollegen den Text des Kardinals Filiaster vorgelegt und sie gebeten, mir nach den Angaben desselben die Lage Grönlands zur Skandinavischen Halbinsel und zu Island zu zeichnen, das Ergebnis war immer wieder, daß Grönland nördlich von der Skandinavischen Halbinsel, östlich von Island gezeichnet wurde. Da Nordenskiöld bei Anführung eines Teiles des Textes nicht darauf hinweist, daß die Worte des Kardinals niedergeschrieben waren, bevor er die Clavus-Karte erhielt, so konnte ich mir früher den Widerspruch zwischen der Nancy-Karte und den Worten des Kardinals nicht erklären. Um das Rätsel zu lösen, reiste ich nach Nancy in der Überzeugung, außer der Clavus-Karte noch eine Karte vom Wolfegger Typus im berühmten Nancy-Codex zu finden. Die vermeinte Karte fand ich nicht, wohl aber die Lösung der Schwierigkeit: die Beschreibung des Kardinals muß auf andere nordische Quellen zurückgeführt werden[2], da sie von ihm abgefaßt wurde, bevor er die Clavus-Karte kannte. Beachtenswert ist auch, daß Filiaster selbst darauf hinweist, daß die Clavus-Karte

[1] Wieser, Besprechung des Periplus S. 193.

[2] Wie ich nachträglich sah, hat Storm die Thatsache, daß die Angaben Filiasters auf nordische Quellen zurückzuführen sind, die dem Kardinal vor der Clavus-Karte und -Beschreibung bekannt waren, richtig erkannt; aber die Bedeutung der Angaben Filiasters für die sonderbare Darstellung Grönlands hat Storm nicht beachtet.

ſeiner Beſchreibung nicht ganz entſpricht. Da die Stelle des Kardinals Filiaſter von ausſchlaggebender Bedeutung iſt, ſo müſſen wir dieſelbe vollſtändig zum Abdruck bringen: Octava Europae tabula, ſo lauten ſeine Bemerkungen zur achten Karte Europas[1], continet *Sarmatiam* europe, id est, illas regiones, que sunt ab Germania *ad septentrionem versus orientem*, in quibus est Polonia, pruthia, lituania et alie ample regiones usque ad terram incognitam ad septentrioncm, partem dacie et tauricam Chersonesum usque ad paludem meotin. Et ibi thanay fluuius, qui diuidit europam ab asia in parte septentrionali et versus orientem. *Item continet*, ultra quam ponit tholomeus, *noruegiam*, suessiam, Rossiam utramque et *sinum codanum* diuidens germaniam a nouergia et Suessia. Item *alium sinum ultra ad septentrionem*, qui omni anno congelatur in tercia parte anni. *Et ultra illum sinum est grolandia*, que est *versus insulam tyle magis ad orientem* et ita tenet totam illam plagam septentrionalem usque ad terram incognitam, de quibus tholomeus nullam facit mencionem et creditur de illis non habuisse noticiam. Ideo hec VIII[a] tabula est multo amplior describenda. Propter quod quidam claudius cymbricus illas septentrionales partes descripsit et fecit de illis tabulam; ſpäter wurde dann von derſelben Hand der Zuſatz gemacht: que iungitur europe et ita erunt XI. Da Filiaſter ſelbſt die Verſchiedenheiten ſeiner Angaben mit der ihm ſpäter zugekommenen Karte des Claudius Clavus bemerkte, ſo hebt er einige hervor mit den Worten: Et tamen nullam facit mencionem de illis duobus sinibus maris nouergie[2] et grolandie; desgleichen hebt er einige ihm beſonders bedeutſam erſcheinende Angaben der Karte über die ethnographiſchen Verhältniſſe der Nordlande hervor: In his regionibus septentrionalibus sunt gentes diverse, inter quas unipedes et pimei, item griffones sicut in oriente, ut vide in tabula.

[1] Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 135 sq.

[2] Mit Recht macht Storm darauf aufmerkſam, daß der Kardinal die Bezeichnung sinus Codanus auf der Karte des Claudius Clavus vermißte, ſowie, können wir hinzufügen, einen ſeinen Vorſtellungen entſprechenden sinus Gronlandiae. Vielleicht haben wir in dieſer Bemerkung Filiaſters die Erklärung für die merkwürdige Häufung von Meerbuſen auf den Nordlandskarten des Donnus Nikolaus.

Wie in der oben angeführten Stelle, so legt Filiaſter auch in dem Abſchnitte über Deutſchland ſeine Anſichten über die nordiſchen Länder Europas dar mit den Worten: In ista parte septentrionali Europe omittit *Tholomeus* plurimas regiones ad septentrionem, de quibus, quia ipse Australis fuit, credo eum non habuisse noticiam; *omittit* enim magnum *sinum Cogdanum*, qui ex occeano e directo Anglie et Scotie exiens transit usque ad Prussiam et Poloniam et diuidit Almaniam a Norwegia et Suesia, in quo sinu est Dacia Insula et Regnum, quam forte alio nomine vocat et in isto sinu capiuntur Aleca habundantius et per hunc navigatur de Prussia ad Galliam et econtra. *Omittit eciam mare*, quod dicitur *congelatum*, quia per maiorem partem anni est glaciatum et est *inter Norwegiam et Grolandiam, quam eciam omittit maxime septentrionalem regionem ad Oceanum septentrionalem versus Occidentem et insulam Tyle.* Den sinus Cogdanus und das mare congelatum hat Filiaſter, wie Storm mit Recht hervorhebt, nicht dem Ptolemäus entlehnt und entlehnen können, ſondern den römiſchen Geographen (Mela, Plinius oder Solinus). Die übrigen Angaben zeigen einen mehr modernen Charakter und ſind auf mündliche oder ſchriftliche nordiſche Quellen zurückzuführen. Sucht man nach dieſen Angaben Grönland zu zeichnen, ſo wird es nördlich von Norwegen, öſtlich von Island zu liegen kommen. Die Bemerkungen Filiaſters oder ihnen entſprechende nordiſche Quellenberichte haben ſomit wohl zweifelsohne die ſonderbare kartographiſche Darſtellung Grönlands veranlaßt. Nördlich von der Skandinaviſchen Halbinſel, öſtlich von unbenannten Inſeln findet ſich übrigens bereits vor Donnus Nikolaus, ſicher auf Grund ähnlicher Kunde über den hohen Norden, Grönland (grinland) auf der genueſiſchen Weltkarte vom Jahre 1447[1]. Daß Donnus Nikolaus auch ſelbſt nordiſche Quellen benutzte, darf wohl mit Recht aus dem Umſtande geſchloſſen werden, daß er auf ſeiner Weltkarte außer der Inſel islanda noch hoch im Norden über der nördlichſten Spitze Grönlands die insula glaciei (Wolfegger Codex; vgl. Taf. V und Fig. 2 [S. 90]) oder glacialis (Ulmer Ausgaben) angebracht hat. Die Bezeichnung insula glacialis (Eisland) iſt nämlich die nordiſche Bezeichnung für Island[2]. Die bisher nicht beachtete insula glacialis verdankt aber ihre nördliche Lage über Grönlands Nordſpitze wohl der Erwägung, daß die „eiſige Inſel" oder „Eisinſel" jedenfalls

[1] Vgl. *Lelewel*, Épilogue tab. IV. [2] Vgl. S. 68, Anm. 5.

nördlicher liegen müſſe als das „grüne Land“. Aber bedeutet die Halbinſel ſüdlich von der insula glaciei denn auch wirklich Grönland? Soviel mir bekannt iſt, hat dies bisher weder Nordenſkiöld, noch Ruge, noch ſonſt ein Forſcher behauptet. Gleichwohl kann an der Richtigkeit der Deutung nicht gezweifelt werden. Für dieſelbe ſpricht klar und deutlich das Übergangsland: pilappelanth (Taf. VI) oder pilapelant (Taf. V und Fig. 2), ſowie die horizontale und vertikale Geſtaltung der Halbinſel. Zur Beruhigung legte ich übrigens meinem verehrten Lehrer, Hofrat Wieſer, meine Anſicht dar, der ſie vollkommen billigte. Bei der Entdeckung der älteſten Karte mit dem Namen America fand ich zu meiner Freude, daß auch Waldſeemüller die Halbinſel als Grönland (engronelant) gedeutet hat.

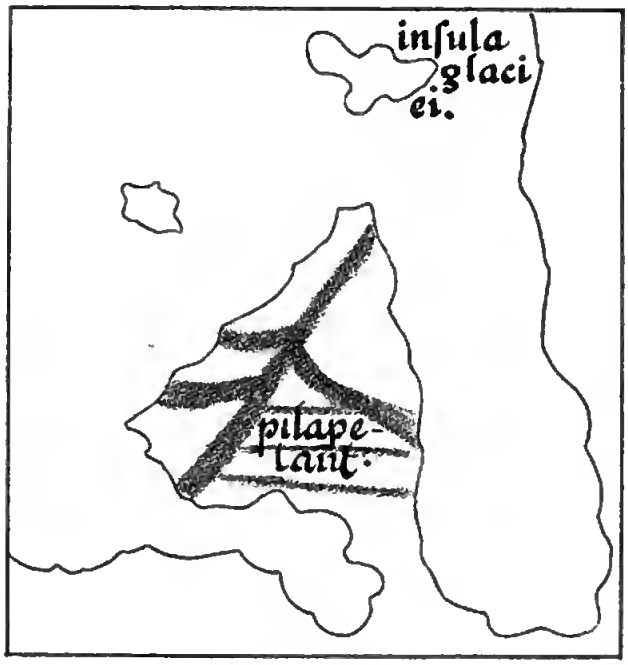


Fig. 2.

Die Darſtellung Grönlands nördlich von der Skandinaviſchen Halbinſel öſtlich von Island, aber ohne die insula glacialis, wurde auf den Welt- und Nordlandskarten der ſpäteren Jahrhunderte immer wieder geboten [1]. Dieſe auffallende Thatſache läßt ſich leichter erklären, nachdem es mir glückte, die ſeit Jahrhunderten verſchollene große Weltkarte Waldſeemüllers vom Jahre 1507 aufzufinden. Auf dieſer mehr als 3 m² umfaſſenden Weltkarte iſt Grönland ſowohl in der Form, wie ſie die Weltkarte des Wolfegger Codex (Typus b vgl. Taf. V, Fig. 2 und die Kartonkarte der Taf. VII, auf der die insula glaciei fehlt) und der Ulmer Ptolemäus-Ausgaben aufweiſt, als auch in der Form, wie ſie die Nordlandskarte (Typus B vgl. Taf. VI und den entſprechenden Teil der Weltkarte Waldſeemüllers auf Taf. VII) bietet, aufgenommen. Da nun dieſe

[1] Vgl. die Zuſammenſtellung bei *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 36.

Weltkarte gleich in tauſend Exemplaren gedruckt[1], ungemein raſch verbreitet[2] und in kaum glaublicher Weiſe immer wieder und wieder von

[1] Ausdrücklich erklärt dies Waldſeemüller ſelbſt in einer längeren Legende der Carta marina vom Jahre 1516 mit den Worten: Generalem igitur totius orbie typum, quem ante annos paucos abeolutum non sine grandi labore ex Ptolomei traditione . . . in lucem edideramus et *in mille exemplaria* exprimi curavimue.

[2] Bereits im Februar 1508 kann Waldſeemüller an ſeinen Freund Matthias Ringmann ſchreiben: Cum his diebus Bacchaualibus solatij causa, qui mihi mos est, in Germaniam venissem e Gallia seu potius ex Vogesi oppido, cui nomen Sancto Deodato, ubi ut nosti meo potiseimum ductu labore, licet plerique alii faleo sibi passim ascribant, *Cosmographiam universalem* tam eolidam quam planam *non sine gloria et laude per orbem disseminatam* nuper compoeuimus: depinximus et impressimue. Vgl. *A. Elter*, De Henrico Glareano p. 13. Da an dieſer Stelle die erſte Mitteilung über meinen glücklichen Fund der Waldſeemüller-ſchen Weltkarte von 1507 und deſſen Seekarte (carta marina) vom Jahre 1516 erfolgt, ſo werden einige vorläufige Bemerkungen erwünſcht ſein; genauere Mitteilungen werden bei der geplanten phototypiſchen Wiedergabe der hochbedeutſamen Karten erfolgen. Am dritten Tage meiner ſyſtematiſchen Durchforſchung der Bibliothek des Herrn Fürſten Waldburg-Wolfegg nach alten Kartenwerken entdeckte ich einen Codex in Großfolio-Format mit der Aufſchrift 1515. Wie aus dem gedruckten Ex-libris-Zeichen: Hoc te posteritas Schönerus munere donat || Quo stante, iugenij stant monimenta sui erhellt, befand ſich der koſtbare Codex früher im Beſitze des als Mathematiker und Kartograph berühmten Joh. Schöner. Von den Kartenblättern erregte gleich das zweite (vgl. Taf. VII) meine beſondere Aufmerkſamkeit, da es zugleich eine Darſtellung Grönlands bietet, welche der Welt-, und eine ſolche, welche der Nordlandskarte des Wolfegger Codex entſpricht. Beim Weiterblättern fand ich auf Blatt 9 groß gedruckt den Namen America. Zugleich fand ich am unteren Kartenrande in großer Kapitalſchrift den Anfang des Titels der gewaltigen Weltkarte, der ſich auf Blatt 10, 11 und 12 fortſetzt und lautet: Universalis Cosmographia | eecundum Ptholomaei traditionem | et Americi Vespucii aliorumque | luetrationes. Beim Weiterblättern ſtieß ich auf eine andere Karte, die ſich auf Blatt 13—16 inkl. am oberen Kartenrande ebenfalls in großer Kapitalſchrift bezeichnete als: Carta marina navigatoria Portugalien[eium] navigationes atque tocius | cogniti orbie terre marieque formam naturamque, eitue et termiuos nostr | ie temporibus recognitos et ab antiquorum traditiouo differeutes, | eciam quor[um] vetusti non meminerunt autoree, hec genoraliter indicat. Über die Zeit der Abfaſſung der zweiten Karte fand ſich auf Blatt 20 die genaue Angabe, ſie ſei an der Vigil des Pfingſtfeſtes 1516 gedruckt worden: Cam gratia et privilegio imperiali ad qnattuor annoe. Exartum [nachträglich korrigiert Exaratum] in vigilia Penthecostee Anno Domini milleeimo quingentesimo eedecimo. Gleich auf dem folgenden Blatt fand ich eine ſehr lange Inſchrift, die mit den Worten beginnt: Martinue Waldsemuller (!) Ilacomilue lectori felicitatem optat incolumem. Alſo die Carta marina ſtammte von Waldſeemüller! Dieſe Entdeckung fand ihre volle Beſtätigung auf Blatt 24, wo ſich zugleich, wie mir ſchien, der Druckort angegeben fand: Coneumatum eet in oppido S. Deodati

andern Kosmographen ausgebeutet wurde, so findet sich die falsche Darstellung Grönlands sehr oft und bietet wie der Name America und die

compositione et digestione Martini Waldseemuller. Ilacomili. Mehr Schwierigkeit bot die Bestimmung der ersten Karte mit dem Titel Universalis cosmographia. Daß auch sie von Waldseemüller herrührte und bereits einige Jahre vor der Carta marina angefertigt wurde, ergab sich allerdings mit vollster Sicherheit aus den Legenden der beiden Karten, aber das genaue Jahr der Abfassung (1507) und der Druckort St-Dié oder oppidum s. Deodati (vgl. den Anfang dieser Anmerkung) konnte endgültig erst später im Verein mit Hofrat Wieser festgestellt werden. Nähere Aufschlüsse hierüber wird das Vorwort zu der in Verbindung mit Wieser zu besorgenden Kartenpublikation bieten.

Nur soviel sei bemerkt: das Begleitschreiben Waldseemüllers zur Karte, die berühmte Cosmographiae introductio vom Jahre 1507, erweist die Echtheit der Karte; alle Angaben der Introductio finden auf der Weltkarte ihre entsprechende Darstellung, so die dort erwähnten päpstlichen Schlüssel, der Reichsadler, die Halbmonde, die Kreuzchen als Bezeichnung für gefährliche Stellen, der Name America u. s. w. Die Anlage der beiden Karten stimmt genau überein. Von den zwölf Kartenblättern, durchschnittlich (ohne Rand) 580 mm lang, 420 mm hoch, bilden je die ersten vier den oberen Teil der Karte, die vier folgenden den mittleren, die vier letzten den unteren, so daß sich folgendes Schema ergiebt:

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12

Was dem Kartenfunde eine erhöhte Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß wir es bei beiden Karten mit „Druckbogen" zu thun haben und daß ein Kartenblatt sich gleichzeitig handschriftlich und im Reindrucke erhalten hat; wir können so Waldseemüller gleichsam bei der Arbeit beobachten. Wie die beiden Tafeln VII und VIII beweisen, sind die Karten Waldseemüllers auch in künstlerischer Hinsicht beachtenswert.

Was die auf der Rückseite des Einbandes angebrachte Jahreszahl 1515 angeht, so bezieht diese sich auf eine Sternkarte, die jetzt aus dem Sammelbande entfernt ist und über deren Ursprung die Legende Auskunft erteilt: Ioann. Stabius ordinavit, Conradus Heinfogel stellas posuit, Albertus Durer imaginibus circumscripsit, und zwar im Jahre 1515. Eine zweite Sternkarte mit ergänzenden handschriftlichen Eintragungen Schöners findet sich noch im Codex. In keinem Katalog der Bibliothek waren die Waldseemüllerschen Karten erwähnt, wohl aber ist die wertvolle Dürersche Sternkarte in dem Katalog der einzigartigen Kupferstichsammlung des Schlosses Wolfegg genau notiert. Der Kupferstich Dürers dürfte seiner Zeit die Veranlassung zum Ankauf des Codex gewesen sein.

In betreff der Litteratur sei hier nur erwähnt: die Cosmographiae introductio vom Jahre 1507; *D'Avezac*, Martin Hylacomilus Waltzemüller (Paris 1867); *A. Elter*, De Henrico Glareano; *L. Gallois*, Les géogr. p. 38 ss., und Améric Vespuce et les géographes de Saint-Dié (Firenze 1899); Wiefer in allen im Bücherverzeichnis citierten Werken. Wenn *Harrisse*, Discovery p. 444, die zuversichtliche Ansicht ausspricht, auf der Weltkarte von 1507 würden Nord- und Südamerika verbunden dargestellt erscheinen, so ist das nur zum Teil richtig; auf der Kartonkarte, welche das Weltbild des Americus Vespucius darstellt und der Kartonkarte des Ptolemäus (Taf. VII) zur Seite steht, sind Nord- und Südamerika verbunden, auf der Weltkarte dagegen durch eine Meeresstraße getrennt. Wenn *Harrisse*

Abbatia omnium sanctorum ein leicht erkennbares Merkzeichen des Einfluſſes der Weltkarte Waldſeemüllers vom Jahre 1507. Da aber unſer deutſcher Landsmann ſeine Cosmographia universalis nicht allein in Geſtalt einer Weltkarte (in plano), ſondern gleichzeitig auch in Form eines Globus (in solido)[1] herausgab, ſo erklärt ſich auch die Verbreitung der eigentümlichen Darſtellung Grönlands auf den verſchiedenſten Globen. Wie Stobnicza die Kartonkarten Waldſeemüllers einfach kopierte, ſo hat er auch

l. c. p. 278 die Carta marina Waldſeemüllers vom Jahre 1516 mit der Weltkarte vom Jahre 1507 identifiziert; wenn Nordenſkiöld, der in ſeinem Facsimile-Atlas und noch entſchiedener in ſeinem Periplus Waldſeemüller jede ſelbſtändige Kartenzeichnung abſpricht, der Angabe des Ortelius über die Carta marina (Facs.-Atlas p. 129 und Periplus p. 153) ratlos gegenüberſteht, ſo zeigt dies, daß meine Entdeckung der Carta marina in gewiſſem Sinne noch bedeutſamer iſt als die der Weltkarte von 1507. Beſonders intereſſant iſt es, daß Waldſeemüller auf ſeiner Carta marina das Feſtland gegenüber der Inſel Iſabella (Kuba) als Terra de Cuba, Asie partia, bezeichnet und ſomit der Anſicht des Kolumbus, er habe die Oſtküſte Aſiens entdeckt, beipflichtet; die Verbindung mit Aſien ſtellt er nicht kartographiſch dar, ſondern er hilft ſich über dieſe Schwierigkeit dadurch hinweg, daß er 105 Längegrade ausfallen läßt. Für weitere Kreiſe noch intereſſanter iſt es, wie Waldſeemüller das dem Kolumbus angethane Unrecht, daß er nämlich die neue Entdeckung nach dem Florentiner Americus Veſpucius America benannte, wieder gutzumachen ſuchte. Auf der Carta marina ſteht in der Nähe des ſüdlichen Wendekreiſes nicht mehr: America, ſondern ſtatt deſſen in Kapitalſchrift: Brasilla sive terra papagalli (Papageienland), und in einer beigefügten größeren Legende wird Veſpucci erſt an dritter Stelle als Albericua Vesputius erwähnt, während Chriſtoph Kolumbus an erſter Stelle erwähnt wird: Hec per Hispanos et Portogalenaea frequentatis navigationibus inventa circa annoa Domini 1492, quorum capitanei fuere Cristoferus Columbus Ianuensia primua. Petrus Aliarea [Cabral] secundua. Albericusque Vesputiua tertius.

Was die Schreibweiſe des Namens und den Heimatsort (Radolfzell) unſeres berühmten Landsmannes anlangt, ſo hat darüber der Vorſtand des Stadtarchivs von Freiburg i. Br., P. Albert, in der Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins N. F. XV (1900), 510 ff., wertvolle urkundliche Belege beigebracht. Wenn ſich aber Albert nach der auch in der Freiburger Matrikel zum 7. Dezember 1490 enthaltenen Schreibweiſe: *Martinus Waltzenmüller* de Friburgo, Conatantiensia dioecesis, septima decembria, für „Walzenmüller" entſcheidet, ſo ſcheint mir doch die Schreibweiſe „Waldſeemüller" den Vorzug zu verdienen, da der berühmte Kartograph ſich ſelbſt als „Waldſeemuller" bezeichnet. Zudem dürfte der Name auf den Urſprung der Familie hinweiſen; einer der Vorfahren dürfte Müller vom Schloß Waldſee geweſen ſein, das heute noch dem durchlauchtigen Fürſten von Waldburg-Wolfegg gehört und Sitz des Erbgrafen iſt. Die Schreibweiſe „Walzenmüller" ſtatt „Waldſeemüller" entſpricht, wie P. Haſner mir gegenüber wohl mit Recht betonte, durchaus der ſchwäbiſchen Sprechweiſe; auch heute noch ſagt man in dortiger Gegend nicht Waldſee, ſondern Walzee.

[1] Vgl. *Gallois*, Lea géogr., planche II.

die irrige Darſtellung Grönlands mit dem Namen Engronelant herübergenommen [1]. Glareanus erkennt ſeine Abhängigkeit von Waldſeemüller offen an, und ſo kann es nicht wundernehmen, daß auch ſeine Weltkarten Grönland irrig darſtellen [2]. Apian verwertet Waldſeemüller, ohne ihn zu nennen, aber ſeine Quelle wird ſchon durch die Darſtellung Grönlands verraten [3]. Ähnlich verhält es ſich mit Benedetto Bordone [4], Orontius Finäus [5] (Vinegia 1528), Joachim Vadianus (Tiguri 1534) [6], Joh. Honterus [7] und manchen andern; vielleicht auch Agneſe, von dem ich eine bisher unbekannte und unbenannte prächtige Handſchrift in Wolfegg vorfand, deren Karten vollſtändig den von Nordenſkiöld (Periplus tab. XXIV) veröffentlichten entſprechen. Um auch wenigſtens den einen oder andern Globus namhaft zu machen, ſo zeigt ſich die Waldſeemüller entlehnte Darſtellung Grönlands deutlich auf dem Boulenger-Globus [8] und der Mappa mundi ad globum inducendum [9], während die entſprechende Darſtellung auf dem Lenox-Globus [10] manche Abweichung zeigt [11].

Beſondere Beachtung verdient die Art und Weiſe, in der Johannes Schöner, der einſtige Beſitzer der von mir aufgefundenen Karten, die

---

[1] Vgl. *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas tab. XXXIV. Im obern Rande ſeiner großen Weltkarte hat Waldſeemüller zwei Kartonkarten angebracht, von welchen die eine das Weltbild des Ptolemäus (Taf. VII) bietet, die andere das des Americus Veſpucius; vgl. die rohe und fehlerhafte Nachbildung des Stobnicza l. c. tab. XXXIII.

[2] Vgl. E. Oberhummer, Zwei handſchriftliche Karten des Glareanus in der Münchener Univerſitätsbibliothek; Taf. III im Jahresbericht der Geogr. Geſellſchaft in München, Heft 14 (1892); *A. Elter*, De Henrico Glareano p. 11 sqq. und tab. VI; *Nordenskiöld*, Periplus p. 173, n. 82.

[3] Vgl. *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas tab. XXXVIII, wo ſich auch der Name Engrenelant findet, und p. 93, n. 57.

[4] Ibid. tab. XXXIX. [5] Ibid. tab. XLI. [6] Ibid. p. 105, n. 66.

[7] Ibid. p. 112, n. 71.

[8] Ibid. tab. XXXVII[a]. *Stevens* and *Coote*, Schöner Fig. 2.

[9] *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas tab. XXXVII[b].

[10] Ibid. p. 75, n. 43. *Stevens* and *Coote* l. c. Fig. 1.

[11] Die Unſicherheit, welche damals in betreff der Nordlande herrſchte, bringt Waldſeemüller auf ſeiner Carta marina zum Ausdrucke mit den Worten: Totam septentrionalem plagam cum suis conditionibus latius describere placuit hucusque differre ad particulare nostrum ob variorum lustratorum controversiam. Spero tamen in brevi hec eliminare iuxta verum. Daß Waldſeemüller ſeine Abſicht, eine beſondere, richtige Karte des hohen Nordens herzuſtellen, ausgeführt habe, konnte ich nicht feſtſtellen; ſicher aber herrſchte noch zur Zeit des Merkator die größte Unſicherheit über den hohen Norden, wie ſich dies aus einem Dankſchreiben des Sohnes des Merkator (1595) an einen nordiſchen Mitarbeiter ſeines Vaters ergiebt.

Darstellung Waldseemüllers verwertete und ergänzte. Gallois zählt in seinem Werke „Die deutschen Geographen der Renaissance" (S. 82) sechs verschiedene Arten von Schönerschen Globen auf. Sollte der an erster Stelle erwähnte Globus der Liechtensteinschen Sammlung in Wien wirklich von Schöner stammen, so hätte sich Schöner zunächst aufs engste an Waldseemüller angeschlossen. Anders verhält es sich mit den unter Nr. 2, 3, 4 und 5 angeführten Globen Schöners. Auf allen diesen hat er die Darstellung Waldseemüllers ergänzt durch sein charakteristisches nördliches Polarland, das für das Verständnis der späteren kartographischen Werke eines Merkator, Ortelius u. a. und wohl auch für Schöners Südpolarland, das dem nördlichen das Gleichgewicht hält, hochbedeutsam ist[1]. Veranlaßt wurde Schöner zu seiner auffallenden Darstellung des nördlichen Polarlandes durch die Angaben des Claudius Clavus. Da das innige Verhältnis der Globen Schöners zu den Angaben des dänischen Kosmographen Claudius Clavus, soviel mir bekannt ist, bisher nicht beachtet wurde, so seien die Worte Schöners mitgeteilt, aus denen diese Beziehung mit voller Sicherheit sich ergiebt. Von der Halbinsel Grönland sagt Schöner in seiner Luculentissima descriptio vom Jahre 1515: Gronelandia, quam et Engronelandiam vocant, chersonesus est, dependet enim a terra inaccessibili a parte Septentrionis vel ignota propter glaciem . . . sub gradibus longitudinis 26 usque ad 31; latitudinis vero 63,0 (vgl. Taf. II und IV). Von dem Übergangsland heißt es dann weiter: Uuildlappmanni, quorum regio Pilappelandia . . . ibi enim nimius [l. ultimus] limes cruce Christi signatus est (vgl. Taf. II und IV), ne Christiani audeant absque licentia regis ultra accedere: etiam comitatu forti. Et est in gradibus 40,0; 60,0. Et ab hoc loco versus occasum longissimo ambitu terre habitant dicti Uuidlappmanni homines sylvestres . . . Et ab illis ad occasum morantur Pigmei parui longitudine cubitales, quos vidit Claudius *Chlaus niger* captos in

[1] Vgl. die Abbildungen des Schönerschen Globus von 1515 bei *Nordenskiöld*, Facs.-Atlas p. 78, n. 46; bei *Jomard*, planche XVII, und bei *Gallois*, planche V; des Globus von 1520, wenigstens zum Teil, bei Wieser, Magalhães-Straße Taf. I; des Globus von 1523 bei *Stevens*, Schöner Fig. 5, und bei *Nordenskiöld*, Facs.-Atlas tab. XL. Wie nämlich ein genauer Vergleich mit der von Stevens gegebenen Abbildung zeigt, ist die Mappa mundi auctoris incerti, Norimbergae 1540 (?), thatsächlich Schöners Globus von 1523. Über den Globus von 1523 vgl. vor andern Wieser, Der verschollene Globus des Joh. Schöner von 1523, in den Sitzungsber. der Wiener Akademie, Philos.-hist. Kl. CXVII (Wien 1888), Abh. V.

mari in navicula modica de corio preparata . . . Hec itaque portio permaxima Ptholomeo incognita permansit. Über den Verkehr zwiſchen den Lappländern, die auch Kareler genannt werden, mit den Grönländern äußert ſich Schöner in unverkennbarer Anlehnung (vgl. S. 64, Anm. 1) an Claudius Clavus: Laponia ingens terra versus polum septentrionalem, a populo dicta. Nam sylvestres sunt, qui etiam quotidie veniunt a septentrionibus terra incognita, ac a mari glaciali, qui et Caroli vocantur, mercimoniarum gratia in Gronlandiam cum exercitu magno, etiam ex altera poli septentrionalis parte[1]. Eine ganz eigenartige Stellung nimmt der an ſechſter Stelle aufgezählte Globus Schöners vom Jahre 1533 ein. Auf demſelben erſcheint Grönland nicht nur im Norden der Skandinaviſchen Halbinſel, ſondern auch in ſeiner richtigen Lage weſtlich von Island, wenn anders dieſer Globus mit der Weltkarte des Orontius Finäus vom Jahre 1531[2] übereinſtimmt, wie dies Wieſer behauptet und wie ſich dies auch aus der Vergleichung des von Harriſſe in ſeiner Discovery (tab. XVIII) mitgeteilten Teiles des Globus mit der Weltkarte des Finäus zu ergeben ſcheint. Die richtige Darſtellung Grönlands kann um ſo weniger wundernehmen, da Waldſeemüller ſelbſt auf ſeiner Carta marina vom Jahre 1516 (vgl. Taf. VIII) ebenſo wie in der Straßburger Ptolemäus-Ausgabe von 1513[3] Grönland die richtige Lage anweiſt. Allerdings dürfte in dieſem Falle die Abhängigkeit Schöners von Waldſeemüller mehr eine indirekte, durch Orontius Finäus vermittelte ſein. Für die Art, wie Schöner auch die Carta marina Waldſeemüllers ausnützte, iſt auf dem Globus von 1520 die Legende charakteriſtiſch: terra de Cuba (vgl. Taf. VIII), ferner die Bezeichnung terra *Corterat* (vgl. Taf. VIII) für das litus incognitum[4] auf der Weltkarte von 1507 (vgl. Taf. VII) und dem Schönerſchen Globus von 1515, ſowie die Legende des Globus von 1520: Haec terra inventa est ex mandato regis Portugalliae per capitaneum Gaspar *Corterat* anno Christi 1501[5], die mit der Legende Waldſeemüllers (Taf. VIII) gut zuſammenſtimmt.

[1] *Schöner*, Opera mathematica (Norimb. 1551) p. 139. Vgl. auch oben S. 60 f.

[2] *Nordenskiöld*, Facs.-Atlas tab. XLI. Über Orontius Finäus vgl. *Gallois*, De Orontio Finaeo, gallico geogr. (Paris. 1890).

[3] *Nordenskiöld*, Facs.-Atlas tab. XXXV.

[4] Vgl. über dieſe bedeutſame Entdeckung *Harrisse*, Terre neuve, beſonders p. 100 ss. Eine Vorlage für die Terra Laboratoris ſ. bei *Harrisse* l. c. p. 39.

[5] Vgl. *Gallois*, Les géogr. p. 90 s. Da Gallois die Karten Waldſeemüllers unbekannt waren, hat er die Selbſtändigkeit Schöners zu hoch angeſchlagen.

Offenbar hat seinerseits Waldseemüller die richtige Zeichnung der von ihm für die Seekarte benutzten neuen Karte vom Cantino-Typus entlehnt. Die Cantino-Karte dürfte ihrerseits, wie früher schon bemerkt wurde, auf eine Handschrift des Donnus Nikolaus Germanus (zweite Rezension) zurückzuführen sein. Da die Carta marina, wie es scheint, nur in geringerer Auflage gedruckt und weniger verbreitet wurde, so kann es nicht wundernehmen, daß die richtige Darstellung Grönlands erst seit dem Erscheinen der Zeno-Karte (1558)[1] das Übergewicht gewann. Ob die Zeno-Karte auf die zweite Rezension des Donnus Nikolaus Germanus oder unmittelbar auf die Claudius Clavus-Karte zurückgeht, bedarf noch einer näheren Untersuchung. Dafür, daß die Clavus-Karte selbst im Original oder in einer alten Kopie die Vorlage gebildet, dürfte vielleicht die zutreffendere Zeichnung sowie die Bemerkung des jüngeren Zeno angeführt werden, daß seine Kartenvorlage „eine Seekarte über die nördlichen Gegenden" gewesen sei, die er zwischen alten Sachen „vermodert" in seinem Hause vorgefunden habe[2]; dafür, daß die zweite Rezension des Donnus Nikolaus ihm bekannt gewesen sei, der Name Engronelant.

Die umstehende Darstellung (Fig. 3) soll, wie die Inschrift Gronelandie Pars besagt, einen Teil Grönlands darstellen; sie wird, wie die andern Karten desselben vatikanischen Kodex (Urbin. 275), auf Donnus Nikolaus Germanus zurückgeführt. Wie ein Blick auf Lage und Gestalt der Halbinsel zeigt, liegt hier offenbar eine Verwechslung vor; statt Gronelandie Pars sollte es heißen Scotiae Pars (vgl. Taf. II und IV). Eine weitere Verwirrung scheint übrigens der Fehler nicht angerichtet zu haben.

Wie Grönland Jahrhunderte hindurch eine blühende Kolonie der Normannen war, so hat sich auch die Kunde von dieser Entdeckung Jahrhunderte hindurch erhalten durch die auf Claudius Clavus zurückgehende kartographische Darstellung der Nordlande. Da aber um die Wende des 15. Jahrhunderts die von Grönland aus entdeckten Länder Helluland, Markland und Vinland von den Normannen nicht mehr aufgesucht wurden, so kann es nicht wundernehmen, daß Claudius Clavus diese Länder nicht in seine Karte einzeichnete und daß dieselben somit dem Ptolemäischen Weltbilde auch nicht eingefügt wurden.

---

[1] Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 37.

[2] *Lucas*, Appendix II, fol. 47; vgl. auch *M. Christy*, The silver map of the world (London 1900) p. 54 ff.

Grönland bildet die nordweſtlichſte Halbinſel von Europa, ſo lautet die altnordiſche Tradition, ſo ſtellt es die Karte des Claudius Clavus dar. Ganz anders erſcheint die Auffaſſung auf der von Nordenſkiöld veröffent-

Fig. 3.

lichten catalaniſchen Portulankarte aus dem 15. Jahrhundert[1]. Dort zeigt die „grüne Inſel" (illa verde) die Geſtalt eines länglichen Rechteks mit nordſüdlicher Erſtreckung, das im Süden nach innen ausgebogen

[1] *Nordenskiöld*, Bidrag V.

ist. Von Storm wurde die illa verde als Grönland gedeutet und die nordöstlich gelegene Insel Fixlanda als Island[1]. Für die Deutung der illa verde als Grönland hat sich auch Ruge[2] erklärt, und dafür spricht auch wohl die entsprechende Legende auf der von mir in der Pariser Nationalbibliothek (Cod. lat. 4801) gefundenen Seekarte, die der Karte Nordenskiölds in allem Wesentlichen entspricht: Insula viridis, de qua fit mentio in geographia[3].

Bei dieser Darstellung ist von der altnordischen Auffassung nur die in den alten Kursvorschriften gegebene Richtung gewahrt, nach der man von Island nach Südwest steuern mußte, um nach Grönland zu gelangen[4].

In der Nähe der Illa verde findet sich eine große, fast kreisrunde Insel mit der Bezeichnung Brazil, welche Storm wohl mit Recht als das alte Markland deutet[5]. Um diese Deutung zu verstehen, müssen wir etwas näher auf die Vorstellungen der alten Nordbewohner über die Lage Marklands zu Grönland eingehen; hierbei bietet sich uns zugleich die Gelegenheit, die Anschauungen der Normannen über Helluland und Vinland kennen zu lernen.

„Südlich von Grönland liegt Helluland, dann kommt Markland, von da ist es nicht mehr weit nach Vinland dem Guten, welches sich, wie einige glauben, von Afrika aus erstreckt. Wenn sich dies so verhält, dann trennt ein Meeresarm Vinland und Markland."[6] Fast mit denselben Worten findet sich diese Auffassung in zwei andern isländischen Quellen und sachlich in der Historia Norwegiae wieder. Die Auffassung entspricht, mit Ausnahme der gelehrten Vermutung über die Beziehung Vinlands zu Afrika, genau den ausführlichen Angaben der Sagas über die Lage dieser Länder zu Grönland und zu einander; nur bieten die Sagas zudem noch manche Angaben, welche eine wenigstens annähernde Bestimmung der geographischen Lage ermöglichen.

---

[1] *Storm*, Columbus p. 80 sq.

[2] Ruge in Petermanns Mitteilungen 1894, L. B. 315.

[3] Interessant ist, daß auch Waldseemüller eine uiridis insula auf seiner Weltkarte vom Jahre 1507 und zwar westlich von Irland verzeichnet hat; auf dem entsprechenden Teile der Carta marina fehlt die uiridis insula, es findet sich aber statt der Grünen Insel die Insel obrazill (vgl. Taf. VIII).

[4] Vgl. Nordenskiölds Periplus p. 101.

[5] *Storm*, Columbus p. 81 sq.

[6] Mindesm. III, 221. *Werlauff*, Symbolae p. 14.

Früher hat man geglaubt, auf Grund einer aſtronomiſchen Beobachtung, die man Leif ſelbſt zuſchrieb[1], die Lage Vinlands ganz genau beſtimmen zu können. Es hätte dies natürlich auch nicht die mindeſte Schwierigkeit, wenn die altnordiſche Angabe wirklich lautete: „Am kürzeſten Tage ſtand die Sonne [in Vinland] von halb acht Uhr morgens bis halb fünf Uhr nachmittags über dem Horizont.“[2] Leider haben die alten Normannen keine ſo genauen Angaben gemacht und auch nicht machen können, wie ſie von Moosmüller und allen, welche ſich an Rafn halten, angegeben werden. Im Gegenteil iſt die thatſächliche Angabe dunkel und hat die verſchiedenſte Deutung erfahren. Der Unterſchied in der Länge des Tages iſt nach der thatſächlichen Angabe in Vinland zur Zeit des Winterſolſtitiums, alſo am 21. Dezember, geringer als in Grönland und Island; die Sonne hat alsdann Eykt- und Dagmal-Stellung. Storm hat in ſeinen „Vinlandsreiſen“ dieſe Angabe einer neuen, eingehenden Prüfung unterzogen[3], und nach der wohlbegründeten Verwerfung aller früheren Erklärungen ſtellt er eine neue Deutung von Eykt- und Dagmal-Stellung auf. Dieſelbe empfiehlt ſich ſchon dadurch, daß ſie durch den in Norwegen noch geltenden Sprachgebrauch geſtützt wird. An eine aſtronomiſch genaue Beſtimmung iſt nicht zu denken; nur ſo viel konnte Storm mit Hilfe des Aſtronomen H. Geelmyden ſicher feſtſtellen, daß Vinland ſich nicht nördlicher als 49° 55′ befinden konnte. Nachträglich hat dieſe Berechnung eine durchaus unabhängige, glänzende Beſtätigung durch den amerikaniſchen Aſtronomen Phythian gefunden. Auf eine entſprechende Anfrage des leider zu früh verſtorbenen Forſchers Reeves berechnete nämlich der Leiter des See-Obſervatoriums der Vereinigten Staaten, daß 49° 50′ 2″ die äußerſte nördliche Grenze ſei, auf welche die Angabe von der geringeren Eykt- und Dagmal-Stellung paſſe[4]. Alſo würde die geographiſche Breite vom mittleren

[1] Dieſe Angabe iſt nicht haltbar, denn nach dem Hauksbuche und den älteſten isländiſchen Berichten weilte Leif im Herbſte des Jahres 1000 in Vinland; von einem zweimaligen Aufenthalte Leifs in Vinland weiß keine Quelle zu berichten.

[2] Moosmüller, Europäer in Amerika S. 119. *Rafn*, Antiq. Américc. p. 19: Ce soleil se levait à 7 h. et demie et se couchait à 4 h. et demie au jour le plus court.

[3] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 1—7.

[4] *Reeves*, Wineland S. 184 f.: The data furnished are not sufficiently definite to warrant a more positive assertion than that the explorers could not have been, when the record was made farther north than Lat. [say] 49° ... that is to say, Winland may have been somewhat farther to the south than northern Newfoundland or tho corresponding Canadian coast, but, if we may

Neufundland oder der entsprechenden Küste von Kanada bereits der astronomischen Beobachtung genügen, aber natürlich ist auch eine bedeutend südlichere Lage nicht ausgeschlossen.

Um also genauere Angaben über die Lage Vinlands des Guten machen zu können, müssen wir uns in den Quellen nach etwaigen andern Bestimmungen umsehen. Die Sagas bieten dieselben, da sie uns über den Ort der Abfahrt sowie über die Dauer und Richtung der Fahrt belehren. Da Storm alle diese Umstände aufs sorgfältigste abgewogen hat, da seine Berechnungen in fachwissenschaftlichen Kreisen volle Anerkennung gefunden haben, da endlich alle vorgebrachten Gegengründe nur den Anlaß boten,

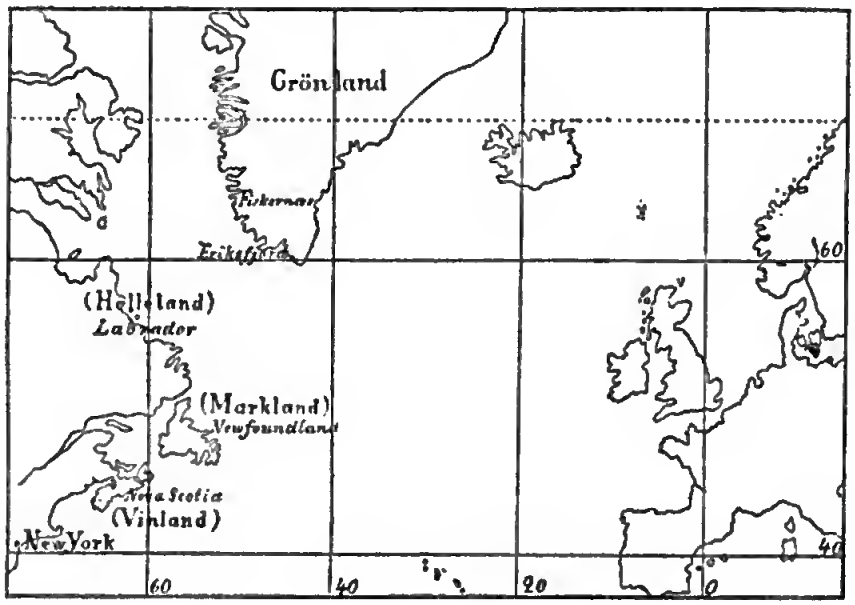


Fig. 4.

die Richtigkeit seiner Ansichten in helleres Licht zu stellen, so sei hier nur kurz das Endergebnis seiner Untersuchungen zugleich mit seiner Karte (Fig. 4) mitgeteilt: Helluland, das seinen Namen von den langen, flachen Steinen trägt, die den Entdeckern besonders auffielen, entspricht dem heutigen Labrador, doch ist die nördliche Halbinsel von Neufundland nicht ausgeschlossen. Von Helluland kamen die kühnen Seefahrer in zwei weiteren doegr[1], also in

rely upon the accuracy of this astronomical observation, it is clear, that thus far south it must have been.

[1] Nach Rafn bedeutet doegr eine Fahrzeit von 24 Stunden, sie umfaßt Tag und Nacht; nach Storm aber bedeutet der Ausdruck doegr eine Fahrt von 12 Stunden, mag dieselbe nun bei Tag oder bei Nacht stattfinden. Vgl. *Storm*, Vinlands-

zweimal zwölf Stunden, nach Markland, das durch ſeinen Waldreichtum auffiel. Man erreichte das Waldland „mit nördlichem Wind". Richtung und Dauer der Fahrt ſprechen ebenſo wie die Bezeichnung Waldland für Neufundland. Das dritte Land endlich, das man nach langer Fahrt in ſüdlicher Richtung antraf und das ſeinem Reichtum an wildwachſenden Weintrauben den verlockenden Namen Vinland das Gute verdankte, iſt das heutige Neuſchottland in Verbindung mit Kap Breton. Auf dieſe Gegenden paßt, wie Storm im einzelnen nachweiſt, vortrefflich die Beſchreibung, welche die Saga Erichs des Roten (Hauksbuch) von den verſchiedenen Unterſuchungsfahrten Karlsefnis an der Küſte von Vinland mit den Stationen Hop, Straumsfjord, Kjalarnäs und Kroſſanäs giebt[1].

Wie entſprechend aber auch die geographiſche Lage und die horizontale Gliederung von Neuſchottland ſein mögen, um dieſes als Vinland zu deuten, ſo erſcheint es doch auf den erſten Blick ungereimt, Neuſchottland als ein Weinland zu bezeichnen, das zudem noch wild wachſenden Weizen hervorbringen ſoll. Heutzutage würde dieſe Bezeichnung zweifelsohne nicht zutreffen, geht doch die Weingrenze an der Oſtküſte von Nordamerika nicht über Nordkarolina hinaus. Aber früher war das anders. Der Franzoſe Nikolas Denys, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts Statthalter von Neuſchottland war, erwähnt außer dem Waldreichtum und den Nußbäumen ausdrücklich den wild wachſenden Wein. Die Weinbeeren ſeien ſo groß wie Muskatnüſſe und etwas herb, da ſie wild wüchſen, bei einiger Pflege aber würden ſie den beſten Wein liefern[2]. Und wie der Wein, ſo gedieh früher im ſüdlichen Teile von Neuſchottland ſelbſtgeſäter Weizen. Rafn deutete dieſen Weizen als Mais. Allein Mais wächſt überhaupt nicht wild, und zudem ſpricht gegen eine ſolche Deutung ſchon der Umſtand, daß die Sagas ſicherlich den in ſeiner ganzen Struktur von Weizen ſo verſchiedenen Mais nicht einfachhin Weizen genannt haben würden. Unter dem wild wachſenden Weizen verſtanden die alten Normannen offenbar eine ihrem Weizen ähnliche Pflanze, und eine ſolche wächſt thatſächlich heute noch wild an der Oſtküſte Nordamerikas bis zum 50.° n. Br., es iſt dies der indianiſche Reis (Zizania aquatica), der faſt von

reiserne p. 33, n. 2. Auch Reeves vertritt (l. c. p. 173, n. 46) dieſelbe Anſicht wie Storm, er beruft ſich zum Beweiſe derſelben unter anderem auf die Stelle der Rimbegla: In the day there are two „doegr"; in the „doegr" twelve hours.

[1] Vgl. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 40 sqq.

[2] Vgl. ibid. p. 46 sqq. Ruge, Weinlandsfahrten S. 12.

allen Reisenden, die auf die Bodenerzeugnisse Neuschottlands eingehen, erwähnt wird. So bemerkt Jean Cartier (1534) ausdrücklich, daß dieser indianische Reis weite Flächen Landes am Lorenzbusen bedecke [1].

Die Genossen der großen Expedition Thorfinns schlossen aus dem Vorkommen des wild wachsenden Weines und Weizens, daß sie dorthin gekommen seien, wo Leif zuerst wild wachsenden Wein gefunden hatte. Ob sie wirklich dieselbe Gegend aufgefunden, konnten sie natürlich nicht mit Sicherheit feststellen. Eingeborene hatte Leif nicht angetroffen. Karlsefni dagegen wurde durch „Skrälinger" daran gehindert, Neuschottland dauernd zu besiedeln. Lebhaft schildern die Sagas die erste Begegnung mit den Skrälingern, dunkelfarbigen Männern von wildem Aussehen, häßlichem Haar, großen Augen, breiten Backenknochen. Die Ansichten über die Stammeszugehörigkeit dieser sogen. Skrälinger schwanken noch immer. Früher hielt man es vielfach als ausgemacht, daß es Eskimos gewesen seien. Man glaubte irrtümlich, daß die ersten Ankömmlinge bereits in Grönland Eskimos angetroffen und als Skrälinger bezeichnet hätten, und hielt es dann „für kaum wahrscheinlich, daß eine so beträchtliche Verschiedenheit wie die der Indianer und der Eskimos von ihnen unbemerkt oder doch unerwähnt geblieben sein sollte" [2]. Da aber nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Aris die ersten Ansiedler in Grönland keine Bewohner antrafen, sondern nur verlassene Wohnungen, Steingeräte und Teile von Fellbooten [3], so fällt dieser Grund bei der Bestimmung der Nationalität der amerikanischen Skrälinger nicht in die Wagschale. Es steht somit nichts im Wege, mit Storm und Ruge die Skrälinger Vinlands als „indianische Jägerstämme" zu fassen, zumal alle Angaben der Sagas gut zu den von Waitz und Ratzel angeführten Merkmalen der Indianer Nordamerikas passen [4].

---

[1] Vgl. *Storm* l. c. p. 50 sqq. Ruge a. a. O.

[2] Waitz, Anthropologie der Naturvölker III, 60.

[3] Vgl. oben S. 5.

[4] Vgl. *Storm* l. c. p. 54 sqq. Ruge a. a. O. S. 7. Waitz a. a. O. III, 304. 348. Ratzel, Völkerkunde II, 548. 596. S. 732, Anm. 1 bezeichnet Ratzel die von Crantz in seiner Historie von Grönland aufgestellte und weit verbreitete (vgl. *Vivien*, Dictionnaire II, 546: Kalalit) Ansicht, daß sich die Eskimos in Grönland Karalit (= Skrälinger) nännten, als unrichtig. Storm hat die Ansicht aber wieder zu Ehren gebracht. Vgl. *Storm*, Claudius Clavus (Ymer 1891) p. 22. Winsor läßt I, 105 ff. die Meinungsverschiedenheit über die Stammeszugehörigkeit der Skrälinger zur Geltung kommen, ohne sich zu entscheiden.

Fragen wir nun nach der Verbreitung der Kunde von den Entdeckungen der Normannen auf dem Feſtlande von Amerika und insbeſondere nach der älteren kartographiſchen Darſtellung, ſo muß nach dem heutigen Stande der Forſchung die Antwort lauten, daß die älteſte erhaltene isländiſche Karte dieſer Gebiete erſt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ſtammt[1]. Dieſelbe iſt nach den Angaben der Erichsſage gezeichnet und bietet uns die immerhin intereſſante Auffaſſung des Isländers Sigurd Stephanius über die Entdeckungen ſeiner Vorfahren (vgl. Fig. 5, deren Abdruck mir Storm auch gütigſt geſtattete). Die früheſte ſonſtige Darſtellung eines dieſer Länder aber beſitzen wir nach Storm auf der von Nordenſkiöld (Bidrag Nr. V) veröffentlichten Portulankarte des 15. Jahrhunderts. Die ſüdlich von der Illa verde gelegene, kleine, runde Inſel, Illa de brazil, deutet er nämlich, wie ſchon bemerkt, als Markland[2]. Mit Recht weiſt er dabei darauf hin, daß Brazil auch ſonſt auf ſpaniſchen Karten gebraucht wird, um Inſeln mit reichem Waldwuchs zu bezeichnen, ſowie darauf, daß die Überſetzung Markland oder Waldland mit Illa de brazil genau derjenigen von Grönland mit Illa verde entſpreche. Ruge hat dieſe Deutung von Brazil ge-

Fig. 5.

[1] Vgl. *Storm* l. c. p. 28 sqq. [2] *Storm*, Columbus p. 81 sq.

billigt[1], und trotz der mit den alten Berichten unverträglichen Annäherung von Markland an Grönland dürfte die Deutung nicht abzuweisen sein, zumal die Darstellung nach Storm nicht unmittelbar auf die alten normannischen Berichte, sondern auf Angaben aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Während Storm die Insel Brazil entschieden als Markland deutet, drückt er sich mit aller Reserve aus, wenn er die auf andern mittelalterlichen Karten vorkommende Insel Salvage als das wilde, d. h. das Skrälinger-Land (Vinland) erklärt[2]. Diese Vorsicht ist ohne Zweifel sehr am Platze, denn mit dieser Deutung versucht er seinen Scharfsinn an einer von jenen Inseln des Atlantischen Meeres, die bisher alle Deutungsversuche zu Schanden gemacht haben. Die Erklärung Storms von „Salvage" als „wildes Land" ist jedenfalls vollkommen berechtigt; aber nimmt man auch mit Kretschmer „Salvage" zunächst, entsprechend dem französischen sauvage, als „waldig" und erst an zweiter Stelle als „wild"[3], so paßte auch diese Deutung auf Vinland, woselbst bekanntlich große Masurbäume und wilde Reben trefflich gedeihen. Aber leider vermag Storm für seine Vermutung keinen eigentlichen Beweis beizubringen, wir kommen somit nicht über eine gewisse Möglichkeit hinaus. Am ehesten könnte uns vielleicht der schon von Kunstmann und Storm erwähnte Oxforder Geograph und Mathematiker Nikolaus de Linna (Lynn) weiterhelfen, der, wie berichtet wird, eine wissenschaftliche Reise nach Norwegen unternahm und das Ergebnis seiner Forschungen in dem Werke Inventio fortunata 1360 dem englischen Könige Eduard III. widmete[4]. Nach dem Zeugnisse des Franziskaners Franziskus a Sankta Clara enthielt die Inventio fortunata eine Beschreibung der nördlichen Inseln und ihrer Strudel vom 53.° bis zum Nordpol. Das Werk scheint sogar um 1500 gedruckt worden zu sein, es wird auf der Weltkarte des Joh. Ruysch erwähnt in der Legende über den arktischen Magnetberg mit den Worten: Dies ist zu lesen in dem Buche de inventione fortunati[5]. Bevor dieses

[1] Ruge, Besprechung von Storms Columbus in Peterm. Mitteil. XL (1894), L. B. Nr. 315.

[2] *Storm*, Columbus p. 82.

[3] Kretschmer, Entdeckung Amerikas S. 212.

[4] Vgl. über diesen wissensdurstigen Franziskaner Kunstmann, Amerika S. 35. 90, Anm. 87. *Storm*, Vinlandsreiserne p. 74 sqq.

[5] *Storm* l. c. p. 75. Lelewel hat in seinem Abdruck das Fortunati groß gedruckt.

Buch wiederaufgefunden oder neues Quellenmaterial beigebracht wird, dürfte der Verſuch, die Inſelnamen Antillia, Salvage, Satanaxio, Tanmar, Reillo u. a. erklären zu wollen, nur dazu dienen, die bisherigen Hypotheſen durch Aufſtellung von neuen Möglichkeiten zu vermehren. Trotz aller Vorarbeiten, oder vielmehr weil ein eingehendes Studium aller einſchlägigen Publikationen von Jomard, Santarem, Wuttke, Lelewel, Fiſcher Kunſtmann, Kretſchmer, Nordenſkiöld u. a. mir die Unmöglichkeit zeigte, eine wirklich begründete Hypotheſe aufzuſtellen, verzichte ich darauf, die bisherigen Mutmaßungen kritiſch zu beleuchten. Nur ſo viel ſei bemerkt, die Bedenken, welche Kretſchmer gegen eine Beziehung dieſer Inſeln zu den normanniſchen Entdeckungen vorbringt, ſcheinen mir nicht durchſchlagend zu ſein.

An Gelegenheit, Näheres über die Entdeckungen der Wikinger im fernen Weſten zu erfahren, kann es den mittelalterlichen Kartographen nicht gefehlt haben. Wir kommen damit zu einer wohl zu wenig beachteten Thatſache, die zeigt, wie die Kunde von den Entdeckungen in weite Kreiſe dringen konnte und wohl auch gedrungen iſt.

Bisher ſuchte man in alten hiſtoriſchen und geographiſchen Werken nach unmittelbaren Zeugniſſen über die Entdeckungen der Normannen in Amerika. Der Erfolg war gering. „Der einzige fremde Gelehrte," ſagt Ruge, „der jene frühe Entdeckung Amerikas erwähnt, einer der beſten Geographen ſeiner Zeit, iſt Adam von Bremen." [1] Außerdem deutet Albertus Magnus auf dieſe Entdeckungen hin, wenn er von den Nachbargebieten Islands ſpricht, „die kürzlich beſiedelt wurden" [2]. Daß aber die Entdeckungen damals in weiteren Kreiſen bekannt geworden ſeien, darf wohl auf Grund folgender Thatſachen angenommen werden: Zwei Schiffe der großen

[1] Peſchel-Ruge, Geſchichte der Erdkunde S. 87.

[2] Ebd. S. 87, Anm. 3. Nach Moosmüller, Gravier u. a. ſoll auch der Benediktiner Oderikus Vitalis in ſeiner Kirchengeſchichte (l. X, t. IV) Vinland erwähnen, aber die Stelle: Orcades Insulae et Finlanda, Islanda quoque et Grenlanda, ultra quam ad septentrionem terra non reperitur, aliaeque plures usque in Gollandam regi Noricorum subiciuntur (*Gravier*, Découverte p. 116), dürfte dieſe Annahme ſchwerlich rechtfertigen. Vinland wird nämlich ſehr oft mit Finnland verwechſelt. So ſteht auf der Lübecker Weltkarte von 1475 (Rudimenta Novitiorum; vgl. *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas p. 3) deutlich vinland, wo es ſich offenbar um Finnland handelt. Die Mon. Germ. Script. XXIX bieten zahlreiche Stellen von Kriegszügen nach „Finlandia", „Finland" oder „Vinland". Vgl. auch meinen Aufſatz: Kann Biſchof Johannes mit Recht als erſter Märtyrer Amerikas bezeichnet werden? Innsbr. Zeitſchr. für kathol. Theol. XXIV (1900), 757.

Koloniſations-Expedition Karlsefnis wurden in den Jahren 1003 und 1006 von Vinland nach Irland verſchlagen[1]. Gudrid, die kühne Gemahlin und Begleiterin Karlsefnis, die Mutter des erſten in Amerika geborenen Normannen Snorri, wallfahrtete in ihren ſpäteren Jahren nach Rom[2]. Wie dieſe Teilnehmer an den Entdeckungsfahrten, ſo dürften auch die nordiſchen, beſonders die grönländiſchen und isländiſchen Biſchöfe die Kunde von den Entdeckungen in den ſüdlicheren Ländern Europas verbreitet haben. So Isleif, der erſte einheimiſche Biſchof von Island, der im Sachſenlande erzogen wurde und bei ſeiner Anweſenheit am Kaiſerhofe (1056) als koſtbarſtes und merkwürdigſtes Geſchenk einen weißen Bären aus Grönland mitbrachte[3]; vom Kaiſerhofe begab ſich Isleif nach Rom zum Papſte Leo. Wie Isleif, ſo wurde auch Gizur, der Nachfolger Isleifs, in Deutſchland erzogen, und vor ſeiner Biſchofsweihe begab auch er ſich an den päpſtlichen Hof[4]. Noch reger ward der Verkehr mit Rom im 12. Jahrhundert. Brachte bereits die Errichtung von manchen neuen Erzbistümern (Lund 1104, Drontheim 1152) und Bistümern (Holar 1106, Färöer 1110, Gardar 1123) naturgemäß einen regeren Verkehr zwiſchen den nordiſchen Ländern und Rom hervor, ſo trug dazu noch beſonders die perſönliche Anweſenheit des Kardinals Nikolaus von Albano, des ſpäteren Papſtes Hadrian IV. (1154—1159), in Norwegen bei[5], ſowie der Kreuzzug der Dänen ins Gelobte Land (1189 bis 1193), da deſſen Teilnehmer auf der Heimreiſe Rom und Konſtantinopel aufſuchten[6]. Über den regen Handelsverkehr in Bergen erfahren wir aus derſelben Zeit, daß ſich daſelbſt zahlreiche Schiffe und Perſonen aus Island, Grönland, England, Deutſchland, Dänemark, Schweden und andern Ländern einfanden[7]. Im Beginn des 13. Jahrhunderts (um 1204) begab ſich der grönländiſche Biſchof Jon (1188 bis 1209) perſönlich nach Rom[8]. In der Mitte desſelben Jahrhunderts weilte zugleich mit dem päpſtlichen Legaten Wilhelm von Sabina der

[1] Vgl. den Bericht des Hauksbuches bei *Reeves* l. c. p. 46. 52.

[2] Vgl. Flateybuch bei *Reeves* l. c. p. 72. 77.

[3] Hungrvaka c. 2; vgl. Mon. Germ. Script. XXIX, 413: Dedit ei ursum album, qui venerat e Gronlandia, et haec bestia fuit summi pretii res.

[4] Ibid. [5] Vgl. Maurer, Bekehrung II, 678 ff.

[6] *Boerglumensis* O. Cist., Historia de profectione Danorum in terram sanctam c. 25. Vgl. Mon. Germ. Script. XXIX, 163.

[7] Ibid. p. 162.

[8] Pals biskups Saga c. 9; vgl. Maurer, Bekehrung II, 606, Anm. 139.

grönländiſche Biſchof Olaf am norwegiſchen Königshof. Der Kardinal verwandte ſich brieflich bei den Isländern, um ſie zur Anerkennung der Oberhoheit Norwegens zu beſtimmen; denſelben Auftrag übernahm der Biſchof von Gardar bezüglich Grönlands[1]. Die Bemühungen des Kardinals waren von Erfolg gekrönt; wie die Isländer, ſo erkannten die Grönländer (1261) die Oberherrlichkeit des norwegiſchen Königs an. Auf dem Konzil von Lyon (1274) waren nicht weniger als drei nordiſche Biſchöfe anweſend: der Erzbiſchof Johannes von Drontheim, der Biſchof Andreas von Osloë und Askatinus, der Biſchof von Bergen[2]. Von nicht zu unterſchätzender Bedeutung für die Verbreitung der Kunde über die Nordlande iſt ſeit dem 13. Jahrhundert auch das Auftreten der Dominikaner und Minoriten in den nordiſchen Reichen[3]. Im 14. Jahrhundert treffen wir den grönländiſchen Biſchof Jon Eriksſon Scalle, der ſich um das isländiſche Bistum Skalholt bewarb, ſogar zweimal (um 1356 und 1369) am päpſtlichen Hofe[4].

Hatten natürlich auch nicht alle Biſchöfe und Pilger, welche aus dem hohen Norden, aus Dänemark, Norwegen, Island und Grönland, nach Rom kamen[5], ein ſo großes Intereſſe an geographiſchen Dingen wie der isländiſche Abt Nikolaus von Thingeyre (geſt. 1159), dem wir wahrſcheinlich die älteſten geographiſchen Mitteilungen über die Entdeckungen der Normannen in Amerika (vgl. S. 7 f.) ſowie das kulturgeſchichtlich hochintereſſante Itinerar aus dem hohen Norden nach Rom, Compoſtela und Jeruſalem verdanken, ſo wußten doch alle manchen Aufſchluß über Lage und Eigenart der nordiſchen Lande zu geben. In der That finden wir ſelbſt auf den älteſten Portulankarten bereits Andeutungen, die ſich wohl am beſten auf ſolche mündliche Mitteilungen zurückführen laſſen. Nordenſkiöld hat betont, daß die Bezeichnung Insula Rovercha auf der Karte des Andreas Bianco von 1436 mit Walroß-

---

[1] Maurer a. a. O. S. 227.

[2] Isländ. Annalen; vgl. Mon. Germ. Script. XXIX, 264.

[3] Vgl. *Storm*, Nye Efterretninger p. 405 sq. Dies gilt um ſo mehr, da die jüngeren Ordensmitglieder ihre Studien an den verſchiedenſten Univerſitäten zu machen pflegten.

[4] Isländ. Annalen, in Grønl. hist. Mindesm. III, 19 sq. 31.

[5] Vgl. *Werlauff*, Symbolae p. 35, n. 21, woſelbſt die Beweggründe (Pietatis studium; Absolutio; Negotia), die Wege (Britannien — Frankreich — Schweiz oder Flandern — Frankreich, ſowie drei verſchiedene über Deutſchland) und die von den Rompilgern bevorzugten Jahreszeiten mit zahlreichen Quellenangaben zuſammengeſtellt ſind.

inſel zu überſetzen ſei und beſtimmt auf Grönland hinweiſe[1]. Mit demſelben Rechte darf wohl aus der Legende der ſogen. Dulcert-Karte vom Jahre 1339: Hic ursi albi et comedunt pisces crudos, eine Beziehung auf Grönland hergeleitet werden[2]. Dieſe Legende findet ſich nämlich im Norden von Norwegen und iſt von dieſem Lande durch ein Gebirge getrennt. Weiße Bären aber fanden ſich damals in Norwegen ebenſowenig wie jetzt[3]. Der Königsſpiegel kennt wohl den braunen Bären als gefährliches Raubtier Norwegens, den weißen Bären aber führt er als charakteriſtiſchen Vertreter Grönlands an. Weiße Bären werden vielfach als Ehrengaben der Grönländer aufgezählt. Wie der isländiſche Biſchof Isleif 1056 dem deutſchen Kaiſer Heinrich III. einen weißen Bären aus Grönland zum Geſchenke anbot, ſo that dies auch der Abgeſandte der Grönländer, Einar, dem norwegiſchen Könige Sigurd gegenüber, durch deſſen Vermittlung er einen eigenen Biſchof für Grönland zu gewinnen ſuchte; „er ſchenkte ihm", wie die Einars-Saga meldet, „einen Bären, den er aus Grönland mitgebracht hatte"[4]. Nördlich von Norwegen findet ſich ein Land, wo weiße Bären und weiße Falken häufig ſind. Das melden Darſtellungen und Legenden auf den Portulankarten Dolartos (1339), der Pizigani (1367), u. a. Unter dem Lande der weißen Bären könnte natürlich auch Spitzbergen verſtanden ſein, das als Übergangsland zu Grönland gerechnet wurde. Aber von Fahrten nach dieſem Übergangslande zum Zwecke des Bärenfanges iſt nirgends die Rede, und bei der großen Bedeutung der weißen Bären als eigentümlich grönländiſches Geſchenk dürfte eher an eine Beziehung zum bewohnten Grönland zu denken ſein.

Daß Grönland frühzeitig in weiteren Kreiſen bekannt wurde, zeigt auch die Darſtellung Grönlands als Inſel auf einer mittelalterlichen Radkarte,

---

[1] Nordenſkiöld, Forſchungen S. 40; Facsimile-Atlas p. 53.

[2] *Nordenskiöld*, Facsimile-Atlas p. 47. Wie ein Eisbär in der Nähe von Island einen rohen Fiſch verzehrt, hat Olaus Magnus auf ſeiner großen Karte draſtiſch dargeſtellt. Ein Fakſimile dieſer Karte im Maßſtabe der Karte findet ſich im Beſitze Wiſers. Vgl. auch O. Brenner, Die echte Karte des Olaus Magnus vom Jahre 1539. Chriſtiania 1886.

[3] Vgl. Knauers Handwörterbuch der Zoologie S. 43 ff.

[4] Einars Saga c. 1. Vgl. Maurer, Bekehrung II, 602 f., Anm. 128. In Grønl. hist. Mindesm. III, 383 sqq., n. 80 findet ſich eine ſehr intereſſante Zuſammenſtellung über die Verwertung von grönländiſchen Eisbären zu Geſchenken. Über weiße und ſchwarze Bären vgl. auch den Aufſatz von *Storm*, Hvi'tabjørn og Bjarndýr, im Arkiv for nordisk Filologi. Christiania 1895.

die Hofrat v. Wieſer entdeckte[1] und eingehender beſprechen will. Von den Entdeckungen auf dem Feſtlande von Amerika dürfte ſich eine alte Erinnerung an Markland erhalten haben. Bereits Kunſtmann hat die Anſicht ausgeſprochen, daß die auf den Portulankarten des 14., 15., 16. und 17. Jahrhunderts immer wiederkehrende Inſel Brazil, Brazir oder Brezir u. a. im Weſten von Irland als das normanniſche Waldland aufzufaſſen ſei. Nach Name und Geſtalt iſt das von Storm als Markland erklärte Brazil wohl nichts anderes als das alte, etwas nach Weſten verſchobene Brazir, wie nach Storm die große, mit Fixlanda bezeichnete Inſel derſelben Portulankarte nichts anderes iſt als das alte, nach Südweſt gerückte Island. Nach Kunſtmann und Storm findet ſich die Inſel Brazil im Weſten Irlands zum erſtenmal auf der Karte der Pizigani vom Jahre 1367[2], thatſächlich aber findet ſich dieſelbe bereits auf den berühmten Portulankarten von 1339 und 1351[3]. In welcher Weiſe die Kartographen zur Kunde gerade über das Waldland kamen, läßt ſich bisher nicht mit Beſtimmtheit feſtſtellen. Wenn die Legende auf der Pizigani-Karte (1367) von Kunſtmann richtig als novus cotus (nouvelle côte) de Brazir gedeutet wird[4], ſo ließe ſich dieſe Bezeichnung vielleicht durch das Bekanntwerden der letzten hiſtoriſch ſichern Kunde über Markland aus dem Jahre 1347 erklären[5]. Jedenfalls war man in England von der Wirklichkeit eines entſprechenden Landes im Weſten Irlands ſo feſt überzeugt, daß nach der Meldung des ſpaniſchen Geſandten am engliſchen Hofe, Pedro de Ayola, vom 25. Juli 1498 die Bewohner von Briſtol ſeit ſieben Jahren alljährlich zwei, drei, auch vier Karawelen ausſandten, um unter anderem die Isla de Brazil aufzuſuchen[6].

Stellen wir uns zum Schluſſe noch die ſo oft behandelte Frage: Welchen Einfluß haben die Entdeckungen der Normannen auf die des

[1] Vgl. Petermanns Mitteil. 1899 S. 192, Anm. 1.

[2] *Storm*, Vinlandsreiserne p. 74.

[3] Vgl. *Nordenskiöld*, Periplus tab. IX. X.

[4] Kunſtmann, Amerika S. 90.

[5] Vgl. Isländ. Annalen zum Jahre 1347.

[6] Vgl. Ruge, Weinlandsfahrten S. 60. Bei Gelegenheit dieſer Fahrten mußte man natürlich finden, daß die Inſel Brazil die Lage nicht haben konnte, welche ihr die Kartographen anwieſen, und es iſt auch kaum glaublich, daß Beccario (1435), Andreas Bianco (1436), Canerio (1500) u. a. das nicht gewußt hätten, aber wie die isländiſchen Geographen ihr Frisland einzeichneten, obſchon ſie die Inſel nicht kannten und ihre Schiffer ſie nicht fanden (haec, quae sit insula, nescio, nisi ea forte, quam Venetus [Zeno] ille invenit, Frislandiamque Germani

Kolumbus und seiner Nachfolger ausgeübt? so ist die Ansicht derer entschieden abzuweisen, welche den jugendlichen Kolumbus auf Island mit dem Bischof Magnus von Skalholt zusammentreffen und durch denselben über die Entdeckungen der Normannen in Amerika unterweisen lassen[1]. Aber hätte Kolumbus auch die genaueste Kunde von den Entdeckungen der Normannen gehabt, so hätte ihm das alles, wie Ruge mit Recht betont, nichts genützt; denn sein Ziel „lag dem Wendekreise näher als dem Polarkreise“[2]. Unbestreitbar dagegen ist der Einfluß, welchen die, soweit Grönland in Betracht kommt, auf den normannischen Entdeckungen und Darstellungen beruhende Zenokarte auf die Fahrten Frobishers ausübte[3]. Unbestreitbar ist auch der moralische Einfluß, welchen die kühnen Entdeckungsfahrten der Normannen unmittelbar oder mittelbar auf die späteren Entdeckungen überhaupt ausübten, und welchen Nordenskiöld in der Vorrede zu seinem Bidrag kurz dahin bestimmt: Durch die kühnen Entdeckungen der Normannen wurde der Rahmen des Ptolemäischen Weltbildes durch eine auf wirkliche Beobachtung gegründete Kartenzeichnung zum erstenmal durchbrochen, der Glaube an die Unfehlbarkeit des alexandrinischen Gelehrten erschüttert, der Enthusiasmus zu neuen Entdeckungen geweckt[4]. Nicht unbegründet ist auch die Vermutung Storms, daß Kolumbus eine Darstellung der normannischen Entdeckungen in Amerika, wie sie die von Nordenskiöld in seinem Bidrag an fünfter Stelle mitgeteilte Portulankarte aus dem 15. Jahrhundert enthält, bekannt gewesen sein dürfte[5].

---

vocant: so Stephanius in der Erklärung seiner Karte von ca. 1590; vgl. *Torfaeus* tab. II sowie tab. I. IV [1668]), so wagte man auch nicht das eingebürgerte Brazil auszulassen. Selbst Waldseemüller verzeichnet noch auf seiner Carta marina vom Jahre 1516 im Südwesten Irlands Obrazill (vgl. Taf. VIII).

[1] *Storm*, Columbus p. 68 sqq. Derselbe erklärt sich wie Harrisse (Discovery p. 661) für die Anwesenheit des Kolumbus auf Island; aber wie Harrisse, so erklärt auch er sich auf das entschiedenste gegen eine — auch von Löhr, Stellung der Kanarischen Inseln, in den Münchener Sitzungsberichten 1888, S. 87 behauptete — Beeinflussung durch Nachrichten über Vinland. Ruge leugnet entschieden die Reise des Kolumbus nach Island. Vgl. Peterm. Mitteil. XL (1894), L. B. Nr. 315.

[2] Ruge, Weinlandsfahrten S. 13.

[3] *Storm*, Om Zeniernes reiser p. 21 sq.

[4] *Nordenskiöld*, Förord zum Bidrag. Vgl. Ruges Besprechung des Bidrag in Peterm. Mitteil. XL (1894), L. B. Nr. 310. Der im Verlaufe der Arbeit so oft citierte, um die Geschichte der Kartographie hochverdiente Forscher Nordenskiöld ist leider während der Drucklegung der Arbeit gestorben.

[5] Auf der Weltkarte de la Cosas vom Jahre 1500 finden sich nämlich nach *Storm*, Columbus p. 82, die Inseln Frixlanda, Illa verde und Brazil (= S. Gregor).

Unerwartet reiche und bedeutſame Funde (Wolfegger Ptolemäus-Codex und Wolfegger Inkunabel mit Waldſeemüllers älteſter, durch den Namen America ausgezeichneter Weltkarte vom Jahre 1507 und deſſen Seekarte vom Jahre 1516) hat meine auf freundliches Drängen Wieſers unternommene Unterſuchung über die Entdeckungen der Normannen im Gefolge gehabt. Möchte dieſelbe ſowie die von mir im Verein mit Wieſer bereits in Angriff genommene Publikation der Waldſeemüllerſchen Karten zu erneuten hiſtoriſch-geographiſchen Forſchungen anregen und unter anderem auch führen zur Auffindung der Karte und Beſchreibung des Claudius Clavus ſowie zur vollen Klarheit über die Perſon und die Werke des Donnus Nikolaus Germanus! Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürſten von Waldburg-Wolfegg aber ſei für die mir und Wieſer hochherzig geſtattete Veröffentlichung der Waldſeemüllerſchen Karten hiermit auch öffentlich mein ergebenſter Dank ausgeſprochen.

Beilagen.

I.

Borsius Dux [Ludovico Casellae].

Dilectissime noster. Nui te driziamo el portador de la presente chiamato Don Nicolo el quale te mostrara uno suo libro zoe la *Cosmographia*[1] de Ptolomeo. Vogliamo tu chiami Zoanne Bianchino et maistro Pedrobono dallo Avogaro et ohe tntti insieme examiniatj el libro diligentemente cosi *circa* la correctione della scriptura et emendatione como ancho tutte quelle picture se sono facte cum debita mesura et designatione delle loro parte alli luogi suoj. Et perche costui monetra de voler tornare presto a *Fiorenza* vedeti de dargi spazo cum piu presteza se puo pur che la cossa se intenda bene. Et quando hareti facto circa tntte le parte dicte suficiente esame vedeti fra voi quello ve pareria io *avesse* a dare a coetui si per pagamento del libro como ancho per usargi qualche *cortexia*. Et del parere vostro tu Ludovico damine aviso per una tua. Siamo anchora contenti che per el tempo che costui starà a ferrara fino a tanto che se examinj qnesto suo libro tu ge faci pagare la hosteria. Et non ti maravigliare se a qnesta lettera non sera el noetro *sigello* perche se retroviamo non lo avere cum nui al presente.

Qnartisanae XV martij 1466.

(Fuori): Clarissimo viro Lndovico Casellae referendario et *Consiliario nostro secreto* syncere dilectissimo.

[Das Original, nach dem P. Manganotti mir diese Abschrift anfertigen liefs, findet sich: Regio Archivio di Stato in Modena. Cancellaria ducale. Archivio proprio a. 1466.]

---

[1] Durch Knrsivdruck sind die Worte hervorgehoben, welche bei *G. Campori*, I miniatori degli Estensi (Atti e memorie delle RR. depntazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi VI [1872], 273) ungenau wiedergegeben wurden oder ganz ausgefallen sind. Vor allem bedeutsam ist das Wort Fiorenza, das von Campori irrtümlich mit Ferrara wiedergegeben wurde. Der hochw. P. Manganotti S. J. in Modena hatte die Güte, wie die Abschrift so auch die Kollation der Beilagen I—IV und VI—VII zu besorgen, wofür ihm mein erneuter Dank gebührt.

II.

Borsius Dux.

Mandato Ill^mi. Principis et Ex^mi d. n d. Borsij ducis etc. Vos . . . factores generales mittatis sine mora ad cancellariam Florenos centum auri et in auro, dandos venerabili et Exmo cosmographo domino Nicolao germanico [1], In signum gratitudinis Ex^e. sue pro eo libro tam nobili quem de gosmographia titulauit presentauit idem d. Nicolaus eidem Illmo D. n. et portentur Ex^e. domini N. ad expensam.

Aristoteles de Bruturijs scripsit xxx marcij 1466.

[Regio Archivio di Stato in Modena — Camera Ducale — Reg^ro. mandati 1466 a Cte 125 v.]

III.

Borsius Dux.

Mandato Ill^mi. Principis et Ex^mi. domini nostri domini Borsij ducis etc. Vos . . . factores generales dari faciatis venerabili viro domino Nicolao de Alamania [2] qui presentauit Ex^tie. sue ultra illud excellens Cosmographie opus alium librum tacuini multorum annorum ipsius Ill^mi. domini nostri nomini dicatum Florenos triginta aurj et in auro. Et eos portari faciatis cel. sue ad expensam.

Aristoteles de bruturijs scripsit viij aprilis 1466.

[L. c. C. 89 v.]

IV.

Al nome di dio merchorj adj viiij de aprile mocccclxvj.

Alo Illmo. N. S. Duca al suo chapitolo Fiorini cento doro di camera per la soa S^ria. a la soa chanzelaria *dj contanti* in ferrara por darli a messer Nicolo Zermanicho per gratitudine di vno libro di cosmografia che luj a donato al prefato N. S. Duca come in R^ro di la camera 88 per mandato do goneralj faturj etc. Valeno [3] a soldi 55 denari 6 de marchesani per Fiorino portoli contati Bartolomeo de Sumj meso del spectabile bonuexin dale charte . *L.* cclxxvij *sol.* x *den.* —

a spexa 94.

[Regio Archivio di Stato in Modena — Camera Ducale — Computisteria — Registri Camerali diversi — Registro N. N. Uscita C. 30 v.]

[1] Am Rande heifst es: „domini Nicolai germanici", und dann: „habuit mandatum".

[2] Am Rande finden sich die Worte: „domini Nicolai do Alemania", und etwas später: „habuit mandatum x aprilis".

[3] Valent solidos 55 et donarios sex de marchesanis pro unoquoque floreno. Cf. Atti d. R. deput. di storia patria per le prov. Modenesi ser. IV, vol. VI (1895), pag. 222 sg.

V.

Lobhymnus des Donnus Nicolaus Germanus auf Italien[1].

Plnrime snnt regiones, que quidem singule singulis rebus excellere uidentur. Nam thus sola arabia gignit[2]. Balsamum nusquam nisi in iudea[3] legitur: ex india ebur prouenit. Item aliud ab alijs nationibus accipimns. Verum si exactissime cuncta indices: invenies profecto italiam omnibus esse iure preferendam.

Nam si [1] priscos in illa *reges* commemores, illustrata est satnrno ianoque regibus: quorum alter non modo colendorum agrorum, uerum etiam multarum aliarum rerum disciplinam tradidit. Ianus autem sacra cerimoniasque summa erga in mortales (!)[4] deos pietate edocuit. Fuit [2] semper adeo *in re militari* prepotene italia, ut nullo nnquam tempore sine splendido imperio extiterit. Non minime enim *umbrorum* opes fuere: umbris succeeserunt *tirreni*, quos uniuerse Italie imperitasso id maxime declarat, quod superum mare ab adria illorum colonia adriaticum, inferum vero a gente ipsa tirrenum est nuncupatnm. Post etruscos imperium *latini* susceperunt, quod quale quantumque fuerit, omnes norunt. Sed [3] nullns quidem in ea populus fuit, quin aliqua re excelluerit. Quid enim *calobro* (!) *appuloque* affinentius. Quid *campano* nobilius. Quid *sannite* extitit populosius[5]. *Sabinis* seueritas atque sanctitas maxima fuit. *Etruscis* nichil, quod ad religionem pertinet, defuit. In *liguribus* maxima apparuit laborum difficultatumqne omnia patientia[6]. Sed hec de hominibus. *Situs* autem [4] *loci* quid aut ad salubritatem accomodatius (!) aut ad omnes ntilitates aptins ant ad voluptatem amenius potest excogitari. Celum enim hniusmodi est, ut neque nimia subtilitate corpora extenuent[7] neqne nimia crassitudine illa corrumpat (!). Atque inter frigus caloremque ita temperatum est, ut uerissime dixerit poeta: Hic ner perpetuum atque alienis mensibus estas[8]. Habet [5] preterea *duo maria*, superum, ut dixi, et inforum, per que creberrimis atqne tutissimis portubus, qnecunque humano generi usui snnt, importari exportariqne licet. Habet etiam [6] *flumina lacusque* navigabiles atque piscosos[9] et cum colles arboribus: campi segetibus vestiantur. Tamen [7] perpetuus est *appenninus mons*, qui italiam diuidens tum hac distinctione pulchritudinem afferat, tum e eiluie lignorum materiam in omnium usus affatim prebet.

---

[1] Der Text der Wolfegger Ptolemänshandschrift ist zu Grunde gelegt. Die Interpunktion, die eingeklammerten Zahlen nnd die Hervorhebung dnrch Kursivdrnck gehen anf den Horausgeber zurück; dasselbe gilt auch für Beilage VI. Der Herr Archivar Dr. Marzi hatte die Güte, dio Druckbogen von Beilage V und VI mit den florentinischen Handschriften des Donnus Nicolaus Germanus zu kollationieren, wofür ihm auch an dieser Stelle mein verbindlicheter Dauk ausgesprochen sei. L bezeichnet hier Plut. XXX n. 4 der Biblioteca Laurenziana von Florenz; UU die Ulmer Ptolemäus-Ausgaben von 1482 und 1486.

[2] gingnit L. [3] Iudea L, ebenso später India uud Italiam.

[4] inmortales L.

[5] popnlosius extitit? L. Auch sonst finden sich bei L die Fragezeichen.

[6] pacientia L. [7] extenuet L. [8] *Verg.*, Georg. II, 149. [9] piscosas L.

Hanc igitur regionem cnm hiis rationibne, qnas dixi, tum maxime qnia gentibus et olim propter romanorum m*a*narchiam [1] (!) et nunc propter apostolicum sedem semper caput fuit. Obmissie nationnm nominibns, qne nunc a ptolomeo recitata eunt, ad noetra tempora civitates, oppida, lacne, marinas, portue et montes, nomina etiam finminum et eorum ortue, loca qnoqne montuosa et campeetria nna cum insulis sibi adiacentibus, ut intueri fas eet, diffusius describere ceneni, nichil in hijs, qne ab anctor*i* (!) libri huins dimeneione certa ac ratione veriesima obseruata eunt, transgrediendo.

VI.

Widmungsschreiben des Donnus Nicolaus Germanus an den Fürsten Borso von Este und den Papst Paul II.[2]

[1] Illuetrissimo principi ac domino domino Bursio [3] duci Mutine et [4] Regii marchioni Estensi Rodigiique comiti Donnus Nicolaus [5] Germanue.

Beatissimo Patri Paulo II° [6] Pontifici Maximo Donnus [7] Nicholaus [8] Germanus.

Non me fugit, illustrissime princeps. Cumque [9] snmmo ingenio exqnisitaque doctrina ptolomeue coemographus pinxiseet [10], in hie aliquid nouare [11] attentaremue [12], fore ut hic noster labor in multorum repreheneionee incurreret [13]; omnes enim, qui hanc noetram picturam, quę his tabulie, qnas ad te mittimue [14], contiuetur, viderint, geometrice presertim rationie ignari, ab ea, qnoe [15] ptolomeus edidit paululum abhorrentem, certe nos nel imperitię vel temeritatis argnent. Nam plane nos ant ignorasse, qnid

Non me fugit, beatieeime pater.

[1] monarchiam L. Charakteristisch ist, dafe die beiden Ulmer Ausgaben (UU) eelbet in den Fehlern mit dem Wolfegger Codex übereinstimmen.

[2] Da die Widmungsechreiben in deu beiden Borso gewidmeten Ptolomäusrezeneionen (E und L) in allem Wesentlichen übereinstimmen, so wurde der Text dee älteeten 1466 Borso überreichten, jetzt in der Estensischen Bibliothek von Modena befindlichen Dedikationeexemplars zu Gruude gelegt. Die teilweise eehr bedeutsamen Abweichuugen in deu beiden Paul II. gewidmeteu Rezensionen wurden nach der Wolfegger Handschrift im Texte gesperrt oder gesondort in der zweiton Spalto gedruckt. In die Anmerkuugen eind die Lesarten von geringorem Umfange verwiesen. *W* bedentet die Wolfegger Handechrift; *L* den Cod. Laur. Pl. XXX n. 3 in Florenz; *UU* die Ulmer Ausgaben von 1482 (U^1) und 1486 (U^2); *E* den Ptolemäuscodex von Modena. Ohne kritiechen Apparat findet sich die Widmnng der Handschrift L bei *A. M. Bandini*, Catalogus codicum latinorum Bibl. Mediceo-Laurentianae II (Firenze 1775), 69 eq.

[3] Borsio L. [4] ac L. [5] Nicholaus L. [6] secnndo UU.
[7] Donie UU. [8] Nicolaus UU.
[9] Cnmque auch L. W. UU statt Cum quae.
[10] pinxisee L. W. UU.
[11] novari W. [12] attemptaremus W. UU. [13] incurrerent L.
[14] missimus L. [15] quam L. W. UU.

egerimus aut temere ausos esse tantum opus contaminare affirmabunt, cum aliqua ex parte illius immutata[1] cernent. Non enim sibi persuadere poterunt nec fas esse existimabunt, ut tantum virum, quantus certe is fuit, si qnis alius pingendi[2] orbis terrarum melior modus extitisset, is eum fugisset, cum is solus fuerit[3], qni inter tam[4] multos excellentes cosmographos, qui ante[5] se floruerant[6], modum viderit[7], qno situm terrarum omnium in tabulis primus[8] pingeret. Quasi vero aut Princeps ille poetarum homerus a pisistrato in ordinem redigi aut lucrecii[9] divinum opus a cicerone emendari aut tolletane tabule ab alphonzo corrigi nequiverint. Quare hi[10] sane erunt, qnit[11] nihil landabunt, nisi quod se intelligere posse confidant quemque[12] sperabunt animo et cogitatione complecti[13] valere, enndem beue[14] pingendi orbis modum esse censebunt. Et cum obrnentur [crebritate][15] linearum non[16] equidistantium raram illam et vastam ptolomei picturam ac[17] rectis lineis distinctam se malle, quam hanc nostram multiplicem et comodam pendentibusque lineis distinctam[18] dicent. Neque vero nos hęc nunc ideo dicimns, nt quicquam in ptolomei pictura reperiatur[19], quod corrigi vel emondari aut in ordinem redigi oportuerit, cum omnia ita scienter ac prudenter vir ille pinxerit, ut nihil[20], qnod ad rationem situs terrarum pertineat[21], in eius tabulis deesse[22] videatur; sed ut illos ignorantie sue argueremns[23], qui cum nullam talium rernm scientiam aut cognitionem teneant, tamen invidia et liuore quodam moti, si qnid viderint ab altero editnm, quod ingeniis eorum impar sit, statim ad eius vituperationem sese convertunt. At si qui erunt, qui non omnino cosmographię[24] expertes[25] sint quique ipsum ptolomeum sepius legerint ac picturam deinde nostram placata[26] mente contemplauerint, hi[27] certe nos aliqua laude dignos non reprehensione ut illi putabunt. Perspicient[28] enim nos opus ita difficile atqne arduum suscepisse et ita egregie ad exitum perduxisse, ut illud mirari cogantur, presertim cum nulla in re nos a ptolomei ratione[29] licet a pictura panlnlum deniasse[30] comperiont. Quod ut iam ita esse plane perspicere possis, illustrissime princeps, [B(eatissime) P(ater) W. UU.], queso, quid ille dicat et quid nos fecimus, attende[31].

---

[1] illud immutatum L. W. UU. [2] pinguendi W.
[3] qui fuerat L. [4] tam inter UU.
[5] autem W. U[1]. Dio Ulmer Ausgabe von 1486 hat die richtige Lesart ante.
[6] floruerunt UU. [7] videret UU. [8] primis L.
[9] lucretii L. [10] hii L. [11] qui L. W. UU. [12] quenque UU.
[13] completi L. [14] beno W. UU.
[15] crebritate linearum longitudinalium W. UU.; freier Raum E.
[16] fehlt L. [17] ac fehlt W. UU.
[18] discretam L; pendentibus inclinatisque lineis discretam W. UU.
[19] repperiatnr W. [20] nichil L.
[21] pertineat fehlt W. UU.
[22] de esse L. [23] sue argueremus ignorantie, qui W. UU.
[24] geometrie siue cosmographie L. W. UU.
[25] expartes L.
[26] placatu L. [27] hii L. [28] Perspitient L; prospicient U[1].
[29] intentione L. W. UU. [30] devicisse UU.
[31] fecerimus parumper attende L. W. UU.

[2] Ptolomeus quidem, quod facile in eius scriptis intellexerim [1], duplicem pingendi orbis terrarum rationem esse tradit: Unam enim esse asserit, cum pro circulis, nt eius uerbis ntar, que sunt in VIII° [2] circa principium libro, rectas lineas facimus particularibusque [3] in tabulis meridianos ipsos non inclinatos et reflexos [4], sed rectos [5] invicem eqnidistantes [6] aduotabimus [7]. Alteram vero esse testatur, cum eius formam ubiqne flexis et incliuatis liueis ut ipsius terrę situs ratio exigit et non directis [8] exprimimus. Harum porro rationum etsi posteriorem magis approbat, ntpote artificiosiorem [9] ac subtiliorem, superiorem [10] tameu in pictura secutus est [11], non procul a veritate esse affirmans, si quis in pingendo orbe pro circulis, ut modo diximus, rectas lineas fecerit.

Nos autem, illustrissime P(riuceps), (in der Dedikation an Papst Paul II. B[eatissime] P[ater]), cum per ocium [12] aliquando [13] eius scripta [14] legeremus, quę a professioue uostra uou abhorrebant et iu eum locum [15], qui est in primo eius fere libro circa fiuem, forte [16] incidissemus, ubi precipit magis teuendum esse [17], qnod sit equius atqne [18] seriosius, quam quod sit facilius debiliusque, repente hac lectioue admouiti cogitare cepimus, quo pacto nos aliquid glorię compararemus [19]. Rati enim nobis oblatam [20] esse occasionem, uti aliquid industrię nostrę monumeutum [21] estaret [22] et ingeuii vires elucessere [23] posseut, statim picturam orbis propterea [24] ratione facere [25] aggressi sumus, que apud illum approbatior videretur. Nam et pro circulis incliuatas liueas non equidistantes [26] singilatim [27] omnes, ut ipse monet, fieri oportere [28], ubi opus fuit, fecimus et locorum situs inter paralellos incidentes ex utrorumque rationibus coniecturavimus [29], et quo facilius ratio distantię cuiuslibet loci, qnę per lineas eqnidistantes [30] discerni

[1] intelloxerim scriptis L. W. UU; intellexerum W.
[2] octauo L. W. UU. [3] que fehlt W. UU.
[4] Statt reflexos haben L. W. UU flexos.
[5] rectos fehlt in L. W. UU. [6] eque distautes L. W. UU.
[7] adnotamus L. W. UU.
[8] rectis W. UU. Die Stelle aus dem ersten Kapitel des achten Buches lautet: „Nec procul a veritate fiet, sicut initio operis diximus, si pro circulis rectas lineas describemus. Preterea particularibus in tabulis aduotabimus meridianos ipsos non inclinatos et flexos, sed invicem eque distautes."
[9] artifitiorem L. [10] supe L.
[11] Zusatz: si [vel L] eius est, que circumfertur iu antiquis exemplaribus pictura L W. UU.
[12] otium L. W. [13] aliquando fehlt W. UU.
[14] scriptam L.
[15] lacum W. UU. [16] forte legendum L. W. UU.
[17] esse in pictura L. W. UU. [18] et W. UU.
[19] comparemus L. W. UU. [20] oblatum L.
[21] monimentum W. UU.
[22] extaret W. UU; e stare L. [23] ducescere UU.
[24] propera L. W. UU. [25] facere fehlt UU.
[26] eque distautes L. W. UU. [27] singillatim L. UU.
[28] ut ipse fieri monet oportere W. UU.
[29] coniectavimus L. W. UU.
[30] per rectas linoas et oque distantes L; per liueas et eque distantes W. UU.

non satie plane poterat, certior extaret, ipsius intervalli numerum sub extremie paralellie cuiuelibet tabule [1] ascribere [2] non recusavimus.

[3] Quid dicam, quod cum in antiquorum exemplarium grecorum [3] pictura diecerni nou possit [4], quot et [5] qui in quacumque regioue vel proviutia populi, nationes, geutes, urbes, oppida, flumina, lacue, portue et montes contineantur [6], et eub quo celo posita aut iu quam partem altere ab alteris [7] vergunt [8], nos certa quedam [9] ex illie, non tamen omnia, eed cuncta, quę a ptolomeo ipso ratione [10] in scriptis suie adnotata sunt, ita distinximus ac lineie quibusdam [11] punctim scriptis [12] vallavimus [13], ut quivis [14] etiam imperitus facile discernere valeat, atque ipsam etiam [15] formam picturę, quę certe apud alios vaetiseima erat [16], ad eum modum redegimus, eervatis diligentissime omnium locorum dimeusionibus, qui cunctis sit posthac illam intueri volentibus gratior futurus [17]. Reliqua vero illius tauti viri, ut prius erant, intacta reliquimus [18]. *nisi quantum studii amor et legentium sollicitudo suggessit, ut ob mutationes temporum, que frequenter in orbe contingunt duas nobilissimas regiones, Hispaniam videlicet et ytaliam, quorum loca ab (!)* [19] *auctoris vetustatem per (!)* [20] *maxima eorum parte a noticia nostra deciderunt; ipsas etiam regiones, que in oceano sarmatico se ingerunt et sub paralello per circulum articum ductum occurrunt: Datiam utpote, staniam* [21], *norbegiam, Gottiam, Suetiam, Gronelandiam* [22] *et regiones sibi adhaerentes cum insulis adiacentibus, de quibus profecto ptolomeus ipse aut strabo diligens nec aliquis cosmographus descriptionis monimenta relinquit, certa ratione iungendo nostratim poneremus. Nacti autem consilio salu-*

---

[1] numerum sub gradu cuiuslibet paralelli L; extaret miliarium contiuentiam cuiuelibet (gradus) longitudiuis quibusdam paralellis singularum tabularum W. UU.

[2] adecribere L. [3] tam grecorum quam latinorum L. W. UU.

[4] cuiue quantitatis et forme quelibet insularum sit qus proprias descriptionee uon habent et W. UU.

[5] aut W. UU.

[6] quaque regioue vel proviutia populi, rationee (!), gentes, oppida, urbis fluvia (!), [portus fehlt] lacus et montee continerentur L; populi vel geutes, opida, urbes, flumina, portus, lacus et montee coutinereutur W. UU.

[7] altere ab alteris fehlt L. W. UU. [8] vergant L. W. UU.

[9] quedam certa W. U[1]; certe U[2]; certam L. [10] etiam L. W. UU.

[11] quibus L.

[12] eiguatis L; punctum signatis W. U[1]; puuctim eiguatis U[2].

[13] Ipsas etiam iusulae miuores ad proprias formas preter ptolomeum redegimus, fügen W und UU hinzu.

[14] quamvis L. [15] etiam ipeam UU.

[16] et communem librorum exedebat (!) rationem W. UU.

[17] facturus L.

[18] reliuquimus UU. Das Folgeude findet eich nicht in deu Dedikatioueu au Borso, aber in alleu Dedikatioueu an Papst Paul II., auch deu vatikaniechen (Urbin. lat. 274 et 275), wie mir P. Ehrle mitteilte.

[19] ab etatt ob W und UU. [20] per W. UU statt pro.

[21] scaniam UU.

[22] Die drei letzteu Nameu eind wie hispania iu UU klein geschriebeu.

tari, quod honori confert et fame, prefatas regiones in suis locis, ut intueri fas est, non describendo, ne tanti viri opus forte scinderemus, sed pingendo per regna sua singulariter exoravimus [1].

[4a] Cum hanc igitur picturam, ut dixi, pene ad votum abeolvissemue eamque dicare alicui principi cogitaremue: nemo eane te dignior nobie vieus est, ad quem potissimum destinaremus. Tu enim solue ee, si verum fateri volumue, ex omnibus Italię[2] principibus, qui et talibus ecriptis ac picturie multum delecteris, et qui pluree in eiusmodi re et in ceterie aliis multie excellentee et doctoe viros penee te habeas, qui facile valeant, ei quid a nobis erratum fuerit, reprehendere et laudare, ei quid recte factum. Nam ut alioe obmittam[3], qui in urbe tua his temporibus philosophantur, quis in matematicie[4] iohanne blanchino et petro bono etiam in phyeicie doctior. quie in medicina sonzino acutior et francisco fratre in dyalectica[5] etiam et philosophia[6] eubtilior. Quis in civili ac pontificio[7] iure francisco porcellino peritior. quie in theologia iohanne gatto sublimior eodemque literis grecis et latinis ornatior. Quis denique in omni genere doctrinę hieronymo[8] caetellano preetantior. dies me certe deficeret[9], illustrissime p(rincepe), ei cunctoe[10] excellentee[11] viros, qui hac tempeetate tuam urbem incolunt, enumerare aut illorum virtutes persequi velim, qui eane illam non incolerent, nisi te eolum hac nostra etate intuerentur, qui, cum probe norie, virtutem vitę mortalium ducem esse prętantie

[4b] Cum hanc igitur picturam, ut dixi, pene ad votum abeolvissemus eamque dicare alicui principi cogitaremus, nemo eane te dignatior[12] nobie vieus est, B. P., quem huiuscemodi munere[13] dignissimum existimarem. Cui enim terrarum omnium eitum dedicare debeo, quam illi principi, cuius eanctissimis pedibus quicquid extremo occeano (!) circumdatur, eubiici oportet et quod a eacerdote provenit, id ad omnium sacerdotum archimandritam referendum erit. Nec moneat[14] quemquam, B. P., ei hoc ipeum opue ad eetensem ferrarie principem priusquam ad te delatum eit. Quie enim ita iniquus rerum iudex erit, ut quempiam in honore a me tibi praelatum putet, cum universum chrietianum nomen ita apostolice eedi primas partee eine controversia concedat, ut nullius niei longo relicto intervallo eecundue habeatur. Neque enim putavi neque fas esse duxi quicquam ad te antea mittere, quam id nam (!) modo summa industria lucubratum[15] expolitumque esset, verum etiam multorum doctieeimorum hominum iuditium eubisset. Non enim pontificij fastigij oblitus alium eummo pontifici preposui, eed humane imbecillitatie memor et noetre tenuitatie conecius meo de re tanta iudicio non prius standum decrevi, quam maximis mathematicie eeset approbatum. Quam ob rem missum est

---

[1] exoravimus etatt exornavimus auch in den Ulmer Ausgaben von 1482 und 1486.

[2] ytalie L. [3] omittam L. W. UU. [4] mathematicis L.
[5] dyalecticie L. [6] ac philosophia L. [7] pontifitio L.
[8] hyeronimo L. [9] deferret L. [10] servitoe statt si cunctoe L.
[11] excellentis L. [12] dignior UU.
[13] Die Abkürzung von munere wird UU mit munera aufgelöst.
[14] moneat etatt moveat W und UU, wie auch occeano.
[15] lugubratum UU.

doctrina viros sublevarie [1] et ab inerti otio ad legendi aut scribendi negocium [2] tradnceres. Itaque nuuquam satis pro meritis tua probitas ac virtus laudari poterit, quę, cum omnem anteactam vitam variis disciplinis [3] impenderit, nunc etiam doctis faveat virie et sua munificentia reliquos ad eandem invitet virtutis emulationem.

[5] Accipe igitur, humanissime princepe et italicę [4] nobilitatie decue hoc, quod tibi dicavimus [5] opus, quod non tam cognoscendi quam emendandi causa ad te mittimus. Quare, ei quid in eo repreheusione dignum offenderia, quęso, ne me[ae] [6] potius imbecillitati ingenii, quam magnitudini ac difficultati operie assignandum putes [7]. Sin autem noa in communem omnium utilitatem non fruetra in hac ipaa re laboraese comperies, rogamus te etiam atque etiam, nt in multis aliis, qne adhuc intacta eupersunt, diverearum artium nobie per tuam beneficentiam ac liberalitatem vires ingeuii liceat exercere. Vale.

illud quidem a nobie in eam urbem, in qua et auctoritate principis, qui bonie ingenijs favet, et copia doctorum virorum, qui et, quum universam etatem in hoc litterarum genere contriverunt, exactissime poseent et, quum studiorum coniunctione et diuturna conuetudiue mihi amicissimi [8] essent, maxime vellent, emendacius [9] redderetur. Nunc igitur ab illia spectatum atqne probatum visum dignum est, quod non modo elimatius, verum etiam, quoad a me fieri potuit, materia ipsa ornatius in pontificie maiestatis conspectum tandem prodiret.

[5] Tue igitur clementie fuerit, B. P., ita a eervulo devotissimo munus accipere, ut et si reliqua in eo non amplissimis omnino laudibue digna eint, sedulitatem tamen et deuotionem nostram erga sanctitatem [10] tuam non asperneris. Est enim eiuus [11], que in pontificio culmine maiestas est, nou quantum dederim, eed quantum dare voluerim, intueri. Supplicem ama.

VII.

Libro "Comto di dibituri e crededuri facto 1452" [di Taddeo Crivelli miniatore].

C^{ta} 1vo.

1452.

Maistro Nicolo todeeco cartolaro de auere soldi dui per prexio de uno quarto de azuro che lui me de adj 5 de feueraro *L.* 0 *s.* 2 *d.* 0

E de auere eoldi aete per prexio de uno quarto de azuro che lui me de adj 14 de feueraro . . . . . *L.* 0 *s.* 7 *d.* 0

E de auere adj 16 de feueraro per uono quarto de azuro e. quatro e per vno quarto de uerde a. vno d. aei . . *L.* 0 *s.* 5 *d.* 6

---

[1] sublevaree L. [2] negotium L.
[3] Die Abkürzung kann auch diecipulis bedeuteu. [4] ytalice L.
[5] dedicavimus L. [6] mee L. [7] potea L.
[8] amicissum UU. [9] emeudatius UU.
[10] sanctificationem in sanctitatem verbessert W.
[11] eiuus offenbar Schreibfehler statt eine UU.

E de auere adj 4 de feueraro soldi diexe che lni me de in persona . . . . . L.— s. 10 d. 0

E de auere adj 15 de marzo leuere uno soldi dui chel me de . . . . . L. 1 s. 2 —

E de auere adj 16 de marzo . . . . . — s. 10 —

E de auere adj 18 de marzo . . . . . — s. 7 —

Per alamente . . . . . — s. 10 —

E de auere adj 27 de marzo . . . . . — s. 3 —

E de auere adj 28 de marzo per azuro . . . . — s. 2 —

E de auere adj 30 de marzo . . . . . — s. 4 —

E de auere adj primo de auerille . . . . . — s. 3 —

L. 4 s. 2 (!)

C^ta 2. 1452.

Maistro nicolo todesco cartolaro adj 12 de feueraro de dare L. vna s. diexenouo per miara vuo e cento letere tratezade e parafi miara dui a soldi tri lo centanaro dele letere monta . . . . . L. 1 s. 19

E de dare adj 17 de feueraro s. tri per vna letera doro da letura . . . . . L. 0 s. 3

E de dare adj 4 de marzo soldi trouta noue per mile doxento letere e parafi mile . . . . . L. 1 s. 19

E de dare adj 27 de marzo per la miadura de uno donato L. 0 s. 5 d. 0

E de dare adj 22 da uerile per letere cinquecento tratezade s. quindese e per parafi miara doe e cinquecento s. sete d. sei monta in somma . . . . . L. 1 s. 2 d. 0

E dare adj 28 de auerile per una letera doro como una arma . . . . . s. 6

E de dare adj 5 de mazo per uno centanaro de letere autighe che fo in nno libreto de li inperaduri . . . s. 2

L. 5 s. 16

C^ta 2vo.

Maistro nicolo todescho cartolaro de dare adi 5 de zugno L. vna s. noue e d. 6 marchesani per letere 575 a s. 3 lo centanaro e per letere 477 a s. 1 d. 6 lo centanaro monta . L. 1 s. 9 d. 6

1452.

Maistro nicolo todescho cartolaro de pagare le tre Campezate . . . . . s. 1 d. 6

E de dare che ge de messer fedrig per mi . . . s. 10

E dare per letere ccl de pena non tratezade e parafi mile s. 6 d. 9

E de daro per miniadura de uno oficiolo . . . L. 1 s. 15

E de pacare letere cinquecento cinquanta tratezade e miara 5 che fo in una letura soa . . . . . L. 1 s. 11 d. 6

E de pagare letere dosento e che fo 14 qninterni de una letura e miara uno parafi monta . . . . . s. 9

E de pagare letere cento che fe in quiuterni 4 de letura e parafi miara uno monta . . . . . s. 6

C^ta 3.

E de auere . . . . . s. 4
E de auere . . . . . s. 2
E de anere per nno quarto de azuro . . . . s. 6
E de auere . . . . . s. 4
E de anere per nno qnarto de azuro . . . . s. 6
E de auere . . . . . s. 6
E de auere . . . . . s. 2
E de auere . . . . . s. 1 d. 6
E de auere . . . . . s. 4

C^ta 3vo.

1453.

Maistro nicolo de pagare letere dosento cinqnanta tratezade e parafi miara uno monta . . . . . s. 11 d. 6
E de dare per miniadura de uno officiolo . . . L. 1 s. 15
E de dare per una letera doro e 8 cento parafi . . s. 4
E de dare per vno donato . . . . . s. 5
E de dare per vno donato . . . . . s. 5
E de dare per una pisanela in la qnale fe le tratezade 6 cento e parafi miara 3 e una letera doro . . . . L. 1 s. 10
E per una letera doro . . . . . s. 1
E per una letera doro . . . . . s. 1

1453 adj 28 de mazo.

Io tadie dai crivcli aminiadore a saldai e feci rasone con Maistro nicolo todesco cartolaro al di soprascrito de ogni cosa aue abuto a fare con lui per fino al di soprascrito. Rimasi suo debitore de quatro L. marchesane e cosi lui fo contento . . . . . L. 4

De questo saldo sora scrito ne apare uno altro saldo a carte 6 nel qualle e computado questo soprascrito e ogni rasone che nnj aueseno auto a fare inseme per fino a questo di e milesmo zoe de 1454 de 19 de luio.

C^ta 6.

1454 adj 14 de Marzo.

Maistro Nicolo todescho cartolaro de dara adj 14 de marzo L. 1 s. 5 d. 6 per centenaro 6 de letere de pena e miara 2 e -:- de parafi che sono in 14 qninterni de una letura . L. 1 s. 5 d. 6
E de dare adj 16 de marzo s. 5 per doe letere doro zoe una da tri e una da du e iera da due principi de lettura . L. 0 s. 5
E de dare adj 25 de marzo per la miniadura de uno donato s. 5 e per cento letere de pena s. 3 e per la lo prentipio de qnelle pistore de san yerolino s. 10 e per una altra letra campezada s. 1 che fo nele doe pistole . . . L. 0 s. 19
E de dare adj 7 de mazo s. 6 per Mile parafi e 77 letere de pena . . . . . L. 0 s. 6
E de dare adj 24 de mazo per lo presio de doe letere doro L. 0 s. 3

E de dare adj 8 de zugno s. 19 d. 6 per seicento letre de pena e una doro . . . . . *L.* 0 *s.* 19 *d.* 6

E de dare adj 2 de zugno s. 13 per letre 280 e parafi 1475 *L.* 0 *s.* 12

C^ta^ 6vo.

1454.

Maistro nicolo todesco cartolaro de daro adj 19 de luio L. 1 s. 15 per miniaduro de uno officiolo . . . . . *L.* 1 *s.* 15

Nota che del 1454 adj 19 de luio.

Io tadie dai criuellj feci e asaldaj Rasoni con maistro nicolo tadesco cartolaro adi soprascrito de ogni dinari e colurj auese abuto da luj e de ogni miniadura de oro e de pena auese fato a lui et dogni rason scripta e non scrita ogni saldo fato per lo pasato fato fra nui sintenda esere nula perche nui siamo cosi dacordo chel dito M° nicolo resta auere da mi tadie liuere cinque de marchesane le quale liuere se de scontare in miniatura . . . . . *L.* 5

Maistro nicolo soprascrito de auere adj 27 de luio s. 1 per nno quarto de zalla . . . . . *L.* 0 *s.* 1 *d.* 0

E de auere adj 30 de luio s. 7 per uno quarto de azuro *L.* 0 *s.* 7 *d.* 0

E de auere per uno quarto de zalo . . . . . *s.* 1

E de auere per ÷ onza de uerde . . . . . *s.* 3

E de auere per ÷ onza de zalo . . . . . *s.* 1 *d.* 6

E de auere che lui me presto . . . . . *s.* 11

E de auere per ÷ onza de verde . . . . . *s.* 3

C^ta^ 7.

1454.

Maistro Nicolo contrascrito de dar adj 24 de setenbre s. 3 per cento letre de uerzino antiche e fo in 4 quinterni de una letura . . . . . *L.* 0 *s.* 3 *d.* 0

E de dare adj 27 de nouenbre s. 3 per qnaranta letere tratezade . . . . . *L.* 0 *s.* 3

E de dare adj 8 de zenaro s. 1 del 1455 per una letra doro chanpezada . . . . . *L.* 0 *s.* 1

E de dare per una letra che fo prentipio de offitiolo . *L.* 0 *s.* 6

E de dare adj 25 de zenaro s. 3 per 4 letre campezade e per 4 de pena . . . . . *L.* 0 *s.* 3

E de dare per uno donato . . . . . *L.* 0 *s.* 5

E de dare adj ultimo de marzo Lire 2 soldi 10 per miniadura de una letura che Io gia miniai in la qnale fe le 700 a s. 3 el centanaro monta L. 1 *s.* 1 e parafi miara 8 monta L. 1 s. 4 e una letra doro s. 5 monta in soma . *L.* 2 *s.* 10

E de dare per una letura in la quale dosento letre e doa milia parafi e una letra doro de s. 3 monta . . . . *s.* 15

E de dare per una letura che ge fo letre 6 cento e parafi miara e una letra doro . . . . . *L.* 1 *s.* 19

Digitized by Google

C^ta 7vo. 1456.

Recordo che mi tadie linerai da miniare a M° Nicolo lo meealle che ge auena comenzado a miniare M° Zoane todescho en lo qualle mesere fe questo lauorirero

I prima uno crocefiso con la nostra dona e S. Zoane .	*L.* 2		
Item letere de penello 16 da s. 3 lnna monta . .	*L.* 2	*s.* 8	
Item ge feici letere de pena tratezade 352 da s. 4 el centanaro	*L.* 0	*s.* 14	
Ie ce tratezai 250 letere a s. 2 el centanaro . .	*L.* 0	*s.* 5	

Maistro nicolo de dare per miniadura de uno officiollo L. 2 in el qnalle era letere 14 doro con 4 principi e de pena tratizade . . . . . *L.* 2

E de dare per miniadura de una letura in la qnalle fo parafi 2 milia e lettere 25 monta . . . . . *s.* 7

Recorde che io restai debetore L. 1 s. 15 adj 28 de ottouero 1456.

C^ta 8. 1456.

Fato e asaldarasimo tra M° nicolo todescho e mi tadie miniadore adj 28 de ottobre de ogni coea anese abuto a fare ineeme zenerallemente per fino adi soprascripto, Reeto euo debitore L. j e. 15 e eemo rimaeti dacorda . . . . *L.* 1 *s.* 15

Item me presto		*s.* 10	
Item aui meza onza da zuro		*s.* 3	*d.* 6
Item me presto		*s.* 14	
C^ta 9vo.	*L.* 3	*s.* 3	*d.* 6

1456.

Maietro nicollo todescho de dare adj 16 de nonembre L. 2 s. 18 d. 6 per la miniadura de una letura in la qnalle fo letere mille cento e parafi sete milia cinqnanta e una letera doro da s. 3 el centenaro da s. 3 monta . . . *L.* 2 *s.* 18 *d.* 0

E de dare adj . . de zenaro 1456 s. 14 per la miniatura de una letura de li qnalli dinari ne de e. 3 per una medaja resto e. 11 . . . . . *L.*— *s.* 11

E de dare per la miniadura de nna letnra Lire j soldi 10 de marchesani in la qnalle fo nna letera dora de e. 3 e 600 letero e parafi miara 3 . . . . . *L.* j *s.* 10

C^ta 10.

1456.

Maistro nicolo contrascripto de auere L. 3 s. 2 d. 6 per nna sua rason lenada in qnesto adj 8 in pin poste soma in tuto . . . . . *L.* 3 *s.* 2 *d.* 6

C^ta 44vo. 1455.

Nicolo da chile de dare (adj 24 de desenbre) e. 14 che io fezi boni a Maistro nicolo todescho per luj . . . *s.* 14

C^ta 88vo. **1451 di 16 de luio.**

Fato e a salda razon con M° Nicholo todesco resta auer da mi tadie L. 5 non mitando in conto la etura de messer antonio da bagna caualo che resto a essere pagato da luj.

Item de auere . . . . . s. 7

Cunza fo per nno altro salda de rasone fato trá lui e mi adj vinteoto de zenaro del 1452 zoe de hogni cosa auese abuto a fare con el dito Maistro nicolo.

[Regio Archivio di Stato in Modena. Archivi speciali — arti belle — Miniatori.]

(Fine del libro.)

P. Manganotti hatte die Güte, mir folgende Beschreibung des cod. Crivelli zu übermitteln: „Codice cartaceo, 0,21,4 × 0,15,2 coperto in carta pecora, di carte 93 numerate, precedute da altre 5 carte non numerate. Porta il titolo esterno: Comto di dibituri e crededuri. facto 1452." — Wie ungenau und unvollständig die bisherige Kenntnis dieses Dokumentes war, erhellt unter anderem aus der Angabe, die Hermann in seiner Geschichte der Miniaturmalerei am Hofe der Este für den 27. März 1452 bietet: „5 Soldi und 1 Lira 15 Soldi per miadura de nno oficiolo."

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erscheinen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach".

Im Laufe der Zeit sah sich die Redaktion der „Stimmen aus Maria-Laach" wiederholt genötigt, verschiedene Stoffe, deren Behandlung ihr an sich höchst wichtig schien, in der Zeitschrift unberücksichtigt zu lassen, weil dieselben entweder einen mehr oder weniger fachwissenschaftlichen Charakter trugen oder einer ausführlicheren Darstellung im Zusammenhange bedurften, als der hier zugemessene Raum ihnen zuzuwenden gestattete. Solche Stoffe wurden nun seit einer Reihe von Jahren in den „Ergänzungsheften" behandelt, und insofern bilden letztere eine wesentliche Vervollständigung der Zeitschrift.

Die einzelnen Hefte von durchschnittlich 10 Bogen gr. 8° erscheinen in unbestimmten Zwischenräumen. Vier Hefte bilden einen Band; jedes Heft und jeder Band ist einzeln käuflich.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Ergänzungshefte:

1. **Pesch, T., Die moderne Wissenschaft** betrachtet in ihrer Grundfeste. (Fehlt.)
2. **Baumgartner, A., Lessings religiöser Entwicklungsgang.** Ein Beitrag zur Geschichte des modernen Gedankens. *M.* 2.
3. **Pesch, T., Die Haltlosigkeit der „modernen Wissenschaft".** Eine Kritik der Kant'schen Vernunftkritik für weitere Kreise. *M.* 1.70.
4. **Hummelauer, F. v., Der biblische Schöpfungsbericht.** (Fehlt. Dafür ist im gleichen Verlage als Bestandteil der „Biblischen Studien" erschienen: **Nochmals der biblische Schöpfungsbericht.** *M.* 2.80.)
5. **Baumgartner, A., Longfellow's Dichtungen.** (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
6. **Knabenbauer, J., Das Zeugniß des Menschengeschlechtes für die Unsterblichkeit der Seele.** (Fehlt.)
7. u. 8. **Kreiten, W., Voltaire.** (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
9. **Schneemann, G., Die Entstehung der thomistisch-molinistischen Controverse.** (Fehlt.)
10. **Baumgartner, A., Göthe's Jugend.** (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
11. u. 12. **Rieß, Fl., Das Geburtsjahr Christi.** Ein chronologischer Versuch, mit einem Synchronismus über die Fülle der Zeiten und zwölf mathematischen Beilagen. *M.* 3.
13. u. 14. **Schneemann, G., Weitere Entwickelung der thomistisch-molinistischen Controverse.** Dogmengeschichtliche Studie. *M.* 3.20. (Fortsetzung zum 9. Ergänzungsheft.)
15. **Cathrein, V., Die englische Verfassung.** Eine rechtsgeschichtliche Skizze. *M.* 1.60.
16. **Pesch, T., Das Wettphänomen.** Eine erkenntniß-theoretische Studie zur Säcularfeier von Kants Kritik der reinen Vernunft. *M.* 1.80.
17. **Ehrle, F., Beiträge zur Geschichte und Reform der Armenpflege.** *M.* 1.80.
18. **Epping, J., Der Kreislauf im Kosmos.** *M.* 1.40.
19. u. 20. **Baumgartner, A., Göthe's Lehr- und Wanderjahre** in Weimar und Italien (1775—1790). (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
21. **Cathrein, V., Die Aufgaben der Staatsgewalt und ihre Grenzen.** Eine staatsrechtliche Abhandlung. *M.* 1.90.
22. **Dressel, L., Der belebte und der unbelebte Stoff** nach den neuesten Forschungsergebnissen. *M.* 2.60.
23. u. 24. **Beissel, St., Die Baugeschichte der Kirche des hl. Victor zu Xanten.** Nach den Originalrechnungen und andern handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit vielen Abbildungen. *M.* 3.
25. u. 26. **Flenkers, W., Der Päne Niels Stensen.** Ein Lebensbild nach den Zeugnissen der Mit- und Nachwelt entworfen. *M.* 2.75.
27. **Beissel, St., Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter.** Eine culturgeschichtliche Studie im Anschluß an die Baurechnungen der Kirche des hl. Victor zu Xanten. Mit einer Illustration und vielen statistischen Tabellen. *M.* 2.50.
28. **Preves, G. M., Ein Wort zur Gesangbuch-Frage.** Zugleich Prolegomena zu einem Büchlein geistlicher Volkslieder. *M.* 1.70.
29. **Cathrein, V., Die Sittenlehre des Darwinismus.** Eine Kritik der Ethik Herbert Spencers. *M.* 2.
30. u. 31. **Heinmann, G., Die Göttliche Komödie** und ihr Dichter Dante Alighieri. *M.* 4. (Ist in anderem Formate neu erschienen.)
32. **Pesch, Chr., Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Alterthums.** Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 1.90.
33. u. 34. **Baumgartner, A., Göthe und Schiller.** Weimars Glanzperiode. (Fehlt.)
35. u. 36. — **Der Alte von Weimar.** Göthe's Leben und Werke von 1808 bis 1832.

(33—36 sind in anderem Formate neu erschienen.)

37. **Beissel, St., Geschichte der Ausstattung der Kirche des hl. Victor zu Xanten.** Nach den Originalbaurechnungen und andern handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit 6 Illustrationen. *M.* 2.

23, 24, 27 und 37 sind, gesammelt u. d. T.: **Die Bauführung des Mittelalters,** in neuer Ausgabe erschienen. *M.* 7.50.

38. **Spillmann, J., Die englischen Martyrer unter Heinrich VIII.** (Fehlt.)

39. u. 40. — **Die englischen Martyrer unter Elisabeth bis 1583.** Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts. (Fehlt.)

(Die Hefte 38—40 sind in anderem Formate neu erschienen.)

41. u. 42. **Pesch, Chr., Der Gottesbegriff** in den heidnischen Religionen der Neuzeit. Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 3.30.

43. **Peschl-Rieneck, R. v., Das Problem der Cultur.** *M.* 2.

44. **Epping, J., Astronomisches aus Babylon** oder das Wissen der Chaldäer über den gestirnten Himmel. Mit Copien der einschlägigen Keilschrifttafeln und anderen Beilagen. Unter Mitwirkung von P. J. N. Strassmaier. *M.* 4.

45. **Gruber, H., August Comte,** der Begründer des Positivismus. Sein Leben und seine Lehre. *M.* 2.

46. **Zimmermann, A., Die Universitäten Englands im 16. Jahrhundert.** *M.* 1.80.

47. **Beissel, St., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland** bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts. *M.* 2.

48. **Zimmermann, A., Maria die Katholische.** Eine Skizze ihres Lebens und ihrer Regierung. *M.* 2.20.

49. **Pesch, Chr., Gott und Götter.** Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. *M.* 1.70.

50. **Pahlmann, J., Die Sprachkunde und die Missionen.** Ein Beitrag zur Charakteristik der ältern katholischen Missionsthätigkeit. (1500—1800.) *M.* 1.70.

51. **Pesch, H., Die Wohlthätigkeitsanstalten der christl. Barmherzigkeit in Wien.** *M.* 1.90.

52. **Gruber, H., Der Positivismus vom Tode August Comte's bis auf unsere Tage.** (1857—1891.) *M.* 2.60.

53. **Duhr, B., Pombal.** Sein Charakter und seine Politik nach den Berichten der kaiserlichen Gesandten im geheimen Staatsarchiv zu Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Absolutismus. *M.* 2.30.

54. **Beissel, St., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland** während der zweiten Hälfte des Mittelalters. (Fortsetzung zum 47. Ergänzungsheft.) *M.* 1.90.

55. **Feil, H., Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele** philosophisch beleuchtet. *M.* 1.70.

56. **Zimmermann, A., Englands „öffentliche Schulen" von der Reformation bis zur Gegenwart.** Ein Beitrag zur Culturgeschichte. *M.* 1.90.

57. **Braunsberger, O., Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius.** *M.* 2.50.

58. **Preves, H. M., Aurelius Ambrosius,** „der Vater des Kirchengesanges". Eine hymnologische Studie. *M.* 2.

59. **Kneller, K. A., Des Richard Löwenherz deutsche Gefangenschaft** (1192—1194). *M.* 1.60.

60. **Schmitt, L., Der Karmeliter Paulus Heliä,** Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen die sogenannte Reformation in Dänemark. *M.* 2.30.

61. **Schmitz, W., Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter,** besonders in Dänemark. *M.* 2.20.

62. **Baumgartner, A., Das Rámáyana und die Ráma-Literatur der Inder.** Eine literaturgeschichtliche Skizze. *M.* 2.30.

63. **Noese, H., Die Glaubwürdigkeit unserer Evangelien.** Ein Beitrag zur Apologetik. *M.* 1.80.

64. **Lingens, E., Die innere Schönheit des Christenthums.** *M.* 2.

65. **Hammerstein, L. v., Das katholische Ordenswesen.** *M.* 2.

66. **Beissel, St., Die Verehrung U. L. Frau in Deutschland während des Mittelalters.** *M.* 2.

67. **Schmitt, L., Der Kölner Theologe Nikolaus Stagefyr und der Franziskaner Nikolaus Herborn.** *M.* 2.40.

68. **Zimmermann, A., Die Universitäten in den Vereinigten Staaten Amerikas.** Ein Beitrag zur Culturgeschichte. *M.* 1.60.

69. **Wasmann, E., Instinct und Intelligenz im Thierreich.** Ein kritischer Beitrag zur modernen Thierpsychologie. Zweite Aufl. *M.* 1.60.

70. — **Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen** und der höhern Thiere. Zweite Aufl. *M.* 2.

71. **Braun, J., Die priesterlichen Gewänder des Abendlandes** nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. *M.* 2.50.

72. **Rüller, A., Nikolaus Copernicus,** der Altmeister der neuern Astronomie. Ein Lebens- und Culturbild. *M.* 2.

73. **Braun, J., Die pontificalen Gewänder des Abendlandes** nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. *M.* 2.80.

74. **Huonder, A., Deutsche Jesuitenmissionäre** des 17. u. 18. Jahrhunderts. *M.* 3.20.

75. **Cathrein, V., Religion und Moral** oder Gibt es eine Moral ohne Gott? *M.* 1.90.

76. **Pesch, Chr., Theologische Zeitfragen.** *M.* 2.20.

77. **Hunin-Borkowski, St. v., Die neueren Forschungen über die Anfänge des Episkopats.** *M.* 2.40.

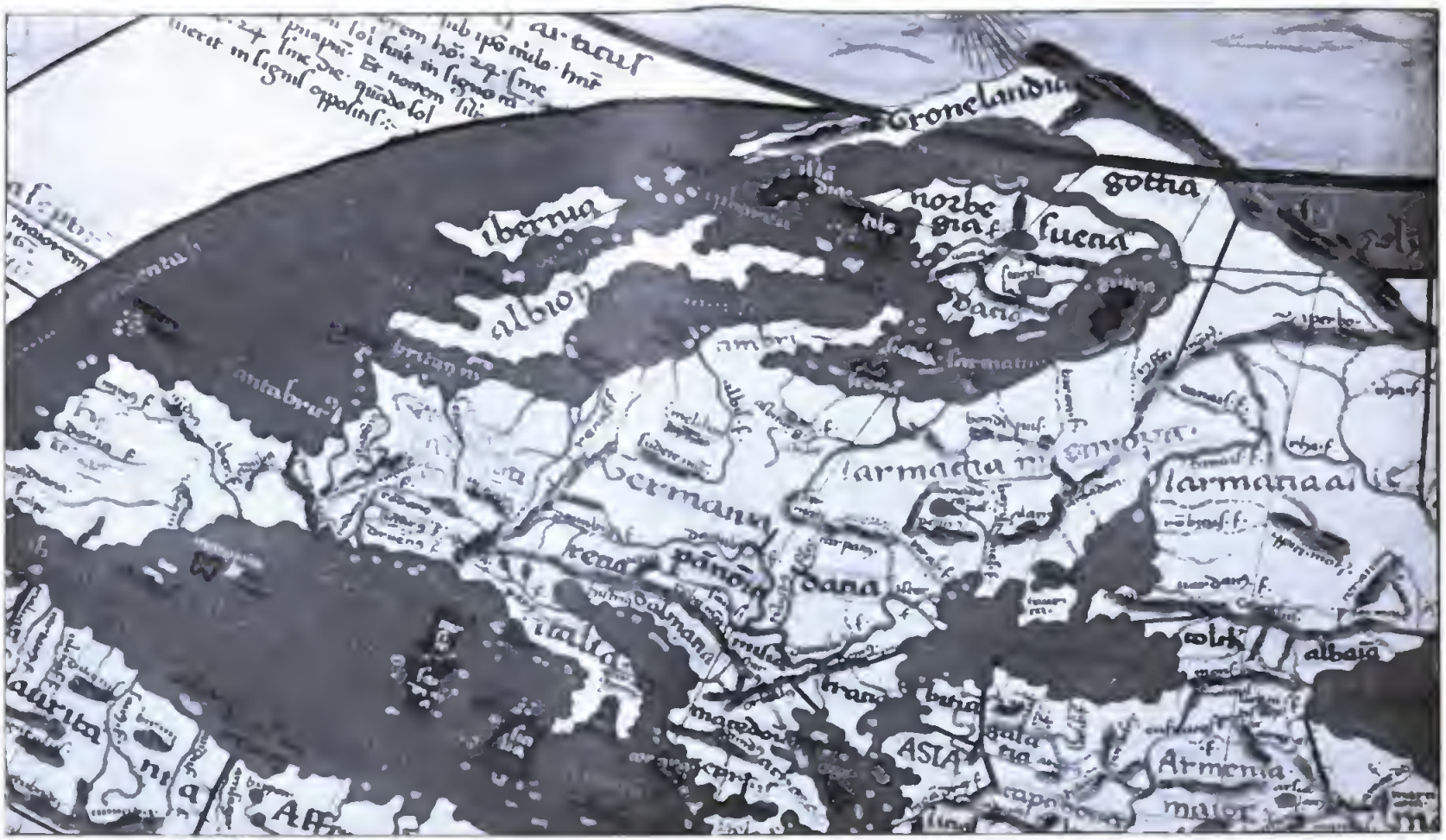
78. **Pahlmann J., Der Idealismus der Indischen Religionsphilosophie** im Zeitalter der Opfermystik. *M.* 1.80.

79. **Braunsberger, O., Rückblick auf das kathol. Ordenswesen im 19. Jahrhundert.** *M.* 3.

80. **Pesch, Chr., Theologische Zeitfragen.** Zweite Folge. *M.* 1.80.

Die Ergänzungshefte können nur durch den Buchhandel bezogen werden.

Digitized by Google



Grönland auf der Weltkarte des Donnus Nikolaus Germanus (nach 1466).

Cod. Vatic. Urbin. lat. 274, f. 74^{v} (faſt nat. Größe).

Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (nach 1466).

Cod. Vatic. Urbin. lat. 274, f. 86v, 87 (1/3 der nat. Größe)

Grönland auf der Weltkarte des Donnus Nikolaus Germanus (um 1474).

Cod. Vatic. Urbin. lat. 275, f. 70^{v} (fast nat. Größe).

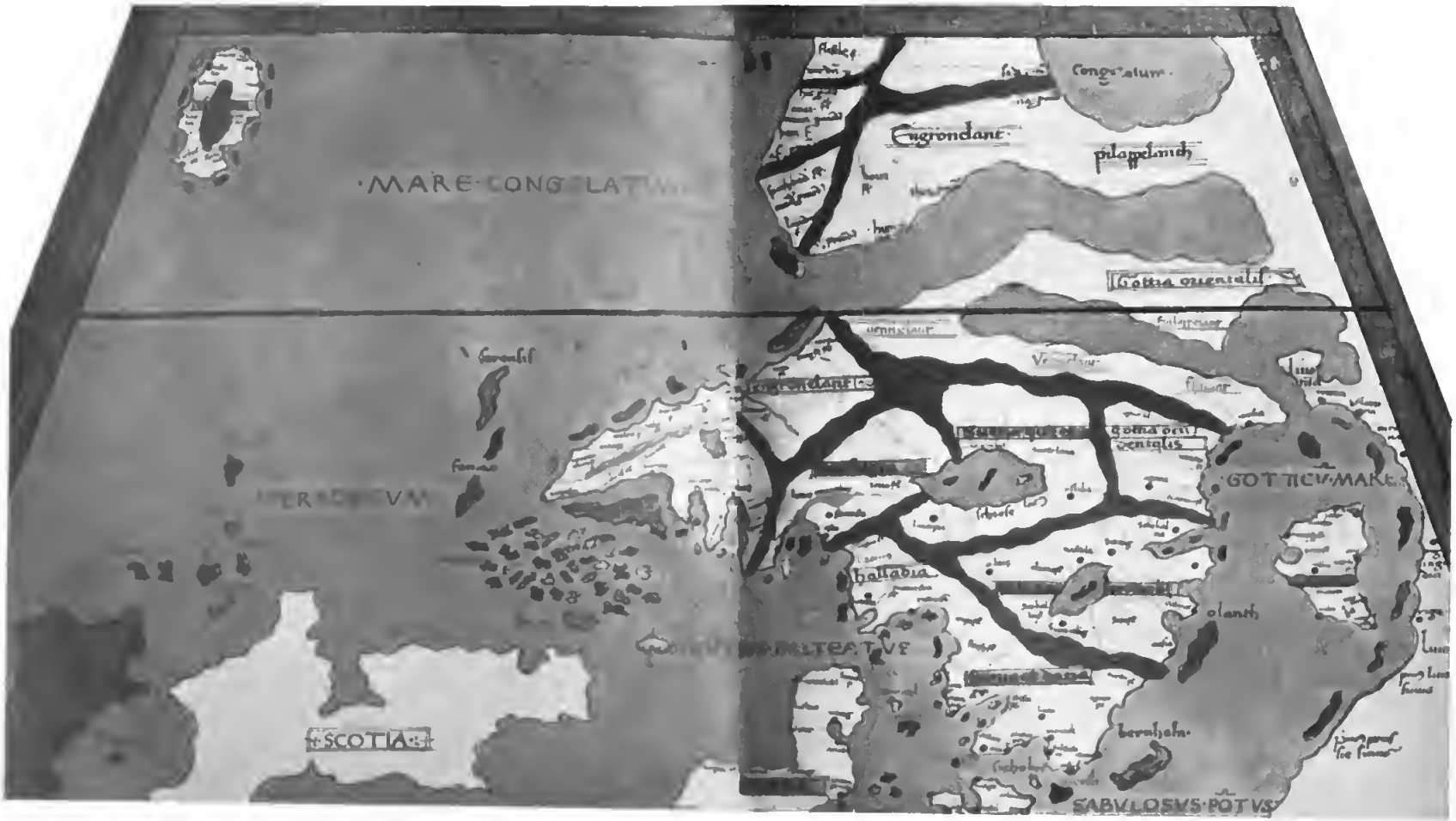
Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanus (um 1474).

Cod. Vatic. Urbin. lat. 275, f. 82ᵛ, 83 (⅔ der nat. Größe).

Weltkarte des Donnus Nikolaus Germa

Wolfegger Ptolemäus-Handschrift

s mit Grönland (vor 1482).
t ½ der nat. Größe).



Grönland auf der Nordlandskarte des Donnus Nikolaus Germanns (vor 1482).

Wolfegger Ptolemäus-Handschrift (½ der nat. Größe).

Zweites Blatt der Waldseemüllerschen Weltkarte vom Jahre 1507 mit G

Wolfegger Inkunabel (fast ½

Digitized by Google

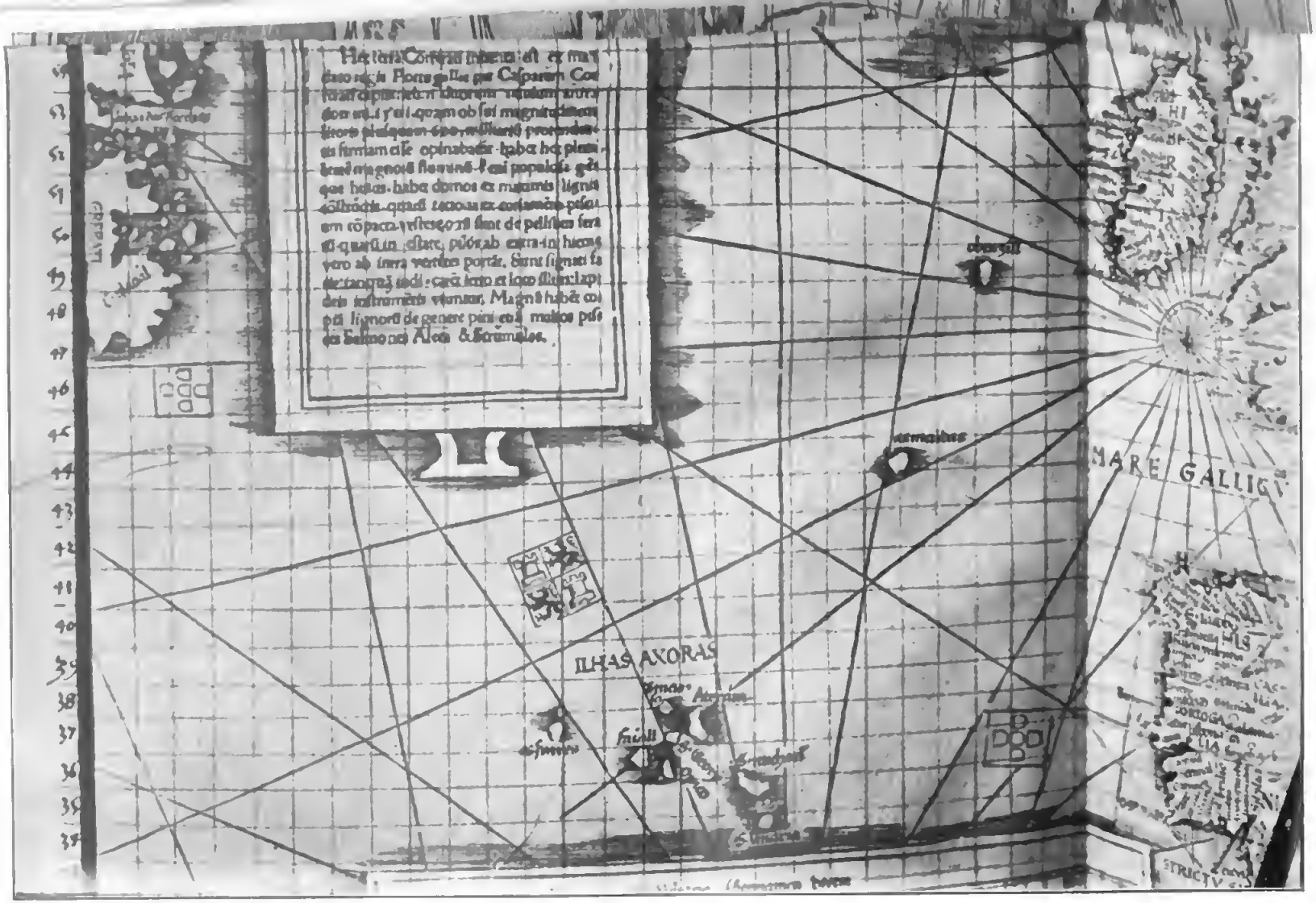
rönland a) auf der Kartonkarte, b) auf der Weltkarte ſelbſt.
der nat. Größe).

Digitized by Google

...onkarte, b... der Weltkarte selbst.

Digitized by Google

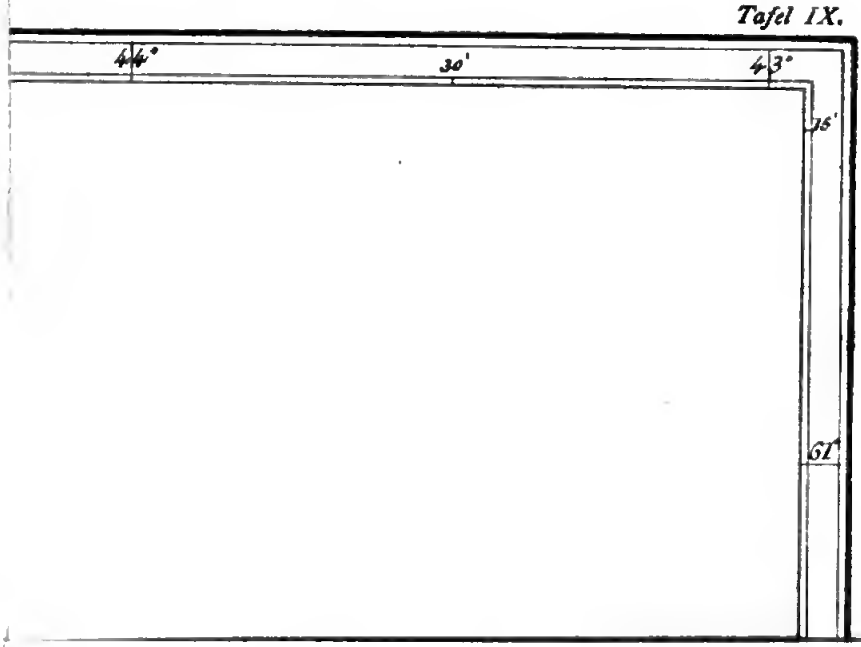
COGNITI ORBIS TERRE MARIS QEF
NORD WEST
LEBEC
CIVS
NORD WEST EN NORD
OCEANVS
GERMANICVS
TERRA LA
BOPATERIS



Grönland auf der Carta marina Waldseemüllers vom Jahre 1516.

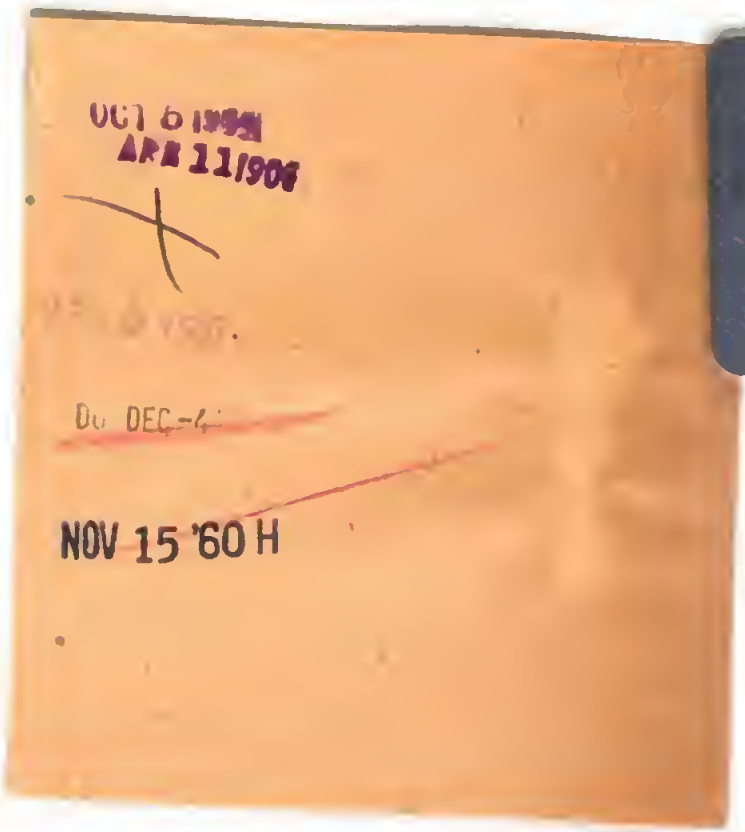
Wolfegger Inkunabel (fast ⅓ der nat. Größe).

Tafel IX.



Wolfegger Inkunabel (faſt ½ der nat. Größe).

Westansiedlung der Normannen
auf
W.-Grönland.


OCT 6 1904
APR 11 1906
NOV 15 '60 H

3 2044 097 902 563